



Geroldsecker Land

Jahrbuch einer Landschaft

56/2014

Geroldsecker Land

Jahrbuch einer Landschaft

Heft 56
„Erster Weltkrieg“

2014 Herausgeber Stadt Lahr
Redaktion und Gestaltung Gabriele Bohnert

QZA 1104, 56. 2014

LS: O 150

” Krieg: Zuerst die Hoffnung, daß es einem besser gehen wird, hierauf die Erwartung, daß es dem anderen schlechter gehen wird, dann die Genugtuung, daß es dem anderen auch nicht besser geht, und hernach die Überraschung, daß es beiden schlechter geht. “

Karl Kraus (1874-1936)

Herstellung: Druckhaus Kaufmann, Lahr
Entwurf: Stefanie Reeb
Copyright: Stadt Lahr
ISSN 1614-1407

Foto auf dem Umschlag: Alt-Rhein
Aufnahme Michael Sauer

B

Inhalt

Zum Geleit	5
<i>Von Oberbürgermeister Dr. Wolfgang G. Müller</i>	
Der tiefe Fall	7
Vom Frieden in den Weltkrieg	
<i>Von Ralf Bernd Herden</i>	
Lahr im Ersten Weltkrieg	21
Behördlicher Wandel und der Weg in den Sozialstaat	
<i>Von Thorsten Mietzner</i>	
„Alles leidet unter dem Krieg ...“	36
Aus den Aufzeichnungen des Ruster Pfarrers Andreas Jerger	
<i>Von Dr. Karl-Heinz Debacher</i>	
„Eine durchaus sanfte und friedliebende Natur ...“	45
Pfarrer Andreas Jerger – vom Sperrling zum Seelsorger	
<i>Von Dr. Karl-Heinz Debacher</i>	
Die Amtsstadt Ettenheim während des Ersten Weltkrieges	53
Ereignisse und Begebenheiten im Spiegel der „Ettenheimer Zeitung“	
<i>Von Bernhard Uttenweiler</i>	
Als die Gemarkungsgrenzen neu gezogen wurden	69
Die Geschichte der linksrheinischen Besitzungen der vier Dörfer der heutigen Gemeinde Schwanau und von Meißenheim	
<i>Von Martin Frenk</i>	
„Zu Ehren der gefallenen Söhne“	91
In Ottenheim erinnerte das 1926 errichtete Kriegerdenkmal bis 1967 an die Gefallenen des Ersten Weltkrieges	
<i>Von Martin Frenk</i>	
Kriegerdenkmale in Friesenheim	102
und Erinnerungen an den Ersten Weltkrieg 1914 – 1918	
<i>Von Ekkehard Klem</i>	

Der vergessene Rosenhügel und die Victoria auf dem Urteilsplatz	122
Die Reichsgründungsfeierlichkeiten 1871 – 1873 <i>Von Dr. Walter Caroli</i>	
Vom Erinnern und Erzählen	134
<i>Von Thomas Keilhack</i>	
Die Freimaurer Wilhelm Schubert und Ferdinand Thiergarten	138
<i>Von Ralf Bernd Herden</i>	
Zum verschwundenen spätgotischen Altar von Schmieheim	143
<i>Von Dieter Weis</i>	
Zum ehemaligen Ettenheimer Stadtschreibereihaus	149
<i>Von Dieter Weis</i>	
Lahr – Klein-Kanada am Oberrhein	159
Eine Fotoausstellung mit Bildern aus den Jahren 1967 – 1993 <i>Von Gabriele Bohnert</i>	
Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter	188

Zum Geleit

Von Oberbürgermeister Dr. Wolfgang G. Müller

Im Jahr 2014 jährt sich zum 100. Mal der Beginn des Ersten Weltkrieges. Mit dem bis dahin umfassendsten Krieg in der Weltgeschichte ging das lange 19. Jahrhundert zu Ende. Während in anderen europäischen Ländern dieser Krieg noch sehr wohl im Gedächtnis ist, wird er in Deutschland weitgehend von den Ereignissen des Zweiten Weltkrieges überschattet. Für uns aber soll das Jahr 2014 Anlass sein, nach den Auswirkungen und den bleibenden Erinnerungen in unserer Region zu schauen.

Mehrere Aufsätze führen dabei in das Thema ein und zeigen den Alltag während des Ersten Weltkrieges im Lahrer und Ettenheimer Raum. Dabei kommen auch Zeitzeugen zu Wort wie beispielsweise der Ruster Pfarrer Andreas Jerger, der eine Chronik der Ereignisse niederschrieb.

Doch was blieb nach dem Ersten Weltkrieg? Von herausragender Bedeutung war natürlich die veränderte Grenzziehung zwischen Frankreich und Deutschland im Rahmen des Versailler Vertrags. Aber nicht nur national war dies bedeutsam, sondern vor allem auch für unsere Region und besonders die Riedgemeinden.

Und natürlich erinnern überall Kriegerdenkmale an die Gefallenen, wobei es auch hier interessante Unterschiede im Gedenken gibt.

Im Jahr 2014 jährt sich ebenfalls der Abzug der Kanadier aus Lahr zum 20. Mal. Im Lahrer Museum wurde 2013 eine Ausstellung mit zahlreichen Fotografien aus der Zeit der Kanadier in Lahr zwischen 1967 und 1994 gezeigt. Viele Bilder kamen dazu aus Privatbesitz. In einem Bilderbogen werden in diesem Jahrbuch die deutsch-kanadischen Begegnungen noch einmal zum Leben erweckt.

Weitere Artikel runden das Jahrbuch ab und machen es zu einem lezenswerten Buch der Geschichte und Geschichten unseres Geroldsecker Landes.

Ich wünsche diesem Jahrbuch Geroldsecker Land 56, dass es bei Ihnen, liebe Leserin und lieber Leser, auf Interesse stößt und Sie anregt, sich weiter mit der Geschichte unserer Region zu befassen.

Wir Wilhelm,
 von Gottes Gnaden
 Deutscher Kaiser, König von Preußen etc.

verordnen auf Grund des Artikel 68 der Verfassung des Deutschen Reichs
 im Namen des Reichs, was folgt:

Das Reichsgebiet ausschließlich der Königlich Bayerischen Gebietsteile
 wird hierdurch in Kriegszustand erklärt.

Diese Verordnung tritt am Tage ihrer Verkündung in Kraft.

Urkundlich unter Unserer Höchsteigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem Kaiserlichen Insignel.

Gegeben *Nürnberg*, den 31. Juli 1914.



Wilhelm

W. Bethmann-Hollweg

Verordnung,
 betreffend
 die Erklärung des Kriegszustandes.

Der tiefe Fall ✓

Vom Frieden in den Weltkrieg

Von Ralf Bernd Herden

Der Kriegsausbruch 1914 veränderte den Alltag auch im Geroldsecker Land entscheidend.¹ Ganz Lahr jubelte, als Polizeikommissär Sandrißer am 31. Juli 1914 die Verhängung des Kriegszustandes durch „Seine Majestät, den Kaiser und König, unseren obersten Kriegsherren“ bekanntgab. Die „Lahrer Zeitung“ gab ein Extrablatt heraus. Der kriegslüsterne Taumel im Geist der Zeit ließ alle vergessen, dass der Krieg nicht nur viele Persönlichkeitsrechte stark beschränkte – sondern bald auch den kaiserlichen Mordopfern von Sarajewo Millionen Kriegstote folgen würden. Dabei gab es auch auf hoher, deutscher Seite sehr wohl nachdenkliche Stimmen. Am 16. Juli 1914 hatte der deutsche Botschafter in London, Karl Max Fürst von Lichnowsky, an Reichskanzler von Bethmann-Hollweg geschrieben: *„Wenn die k.u.k. Polizei und die bosnischen Landesbehörden den Thronfolger durch eine „Allee von Bombenwerfern“ geführt haben, so kann ich darin keinen genügenden Grund erblicken, damit wir den berühmten pommerschen Grenadier für die österreichische Pandurenpolitik aufs Spiel setzen...“*²

¹ Zum Gesamtkomplex HERDEN (1990)

² PIEKALKIEWICZ (1988), S. 22

³ LZ 27. Januar 1914

⁴ LZ 14. Februar 1914

⁵ LZ, Terminankündigung vom 14. Februar 1914

⁶ LZ 3. März 1914

Jahresanfang – Friedenszeit

Am Neujahrsabend hatte noch die Kapelle des Infanterieregiments 169 mit großem Erfolg im „Rappensaal“ vor hunderten von Zuschauern gespielt, wo die Kapelle am ersten Januarsonntag nochmals gastierte. Zur gleichen Zeit spielte im „Pflug“ die „verstärkte Kapelle des Artillerieregiments“, welche zuvor erfolgreich in der „Gambrinushalle“ gastiert hatte. Die Lahrer feierten noch froh und unbelastet am 27. Januar 1914 den 55. Geburtstag „seiner Majestät, des Kaisers und Königs Wilhelm II.“ mit Zapfenstreich, Beflagung und militärischem Wecken. Die Maschinengewehrkompanie traf sich zur Kaisergeburtstagsfeier im „Schwanen“.³ Im Februar überflog der Ballon „Freiburg im Breisgau“ des „Breisgauvereins für Luftfahrt“ unter dem Kommando des Hauptmanns Spangenberg vielbestaunt das Geroldsecker Land.⁴

Die Stadtpfarrer Barck und Ziegler segneten die Konfirmanden am 29. März 1914 ein, Stadtpfarrer Kaufmann am 5. April 1914.⁵ Die Lahrer verwahrten sich energisch gegen Vorwürfe der Entfremdung zwischen Stadt, Bürgerschaft und Garnison. Gerne werde *„die Zusammengehörigkeit mit dem Regiment in fröhlicher Geselligkeit gefeiert“*.⁶

Geradezu enthusiastisch wurde über den Bau der Luftschifferkasernen in Dinglingen berichtet: Die Gebäude hätten „gar nichts kasernenmäßiges an sich, vielmehr machen alle drei den Eindruck gefälliger Wohnhäuser“.⁷ Mannschaftsgebäude (für 160 Soldaten), Wirtschaftsgebäude (mit getrennten Speiseanstalten für Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften) sowie das Familiengebäude mit sechs Wohnungen (wohl für höhere Unteroffiziere bzw. Verwaltungsbeamte, die Offiziere sollten in der Stadt wohnen), wurden sehr gelobt. Sehnsüchtig erwartete man die Soldaten der 4. Kompanie des Luftschifferbataillons Nr. 4 aus Gotha, welche den „Luftschiffhafen“ in Betrieb nehmen sollten.

⁷ LZ 14. März 1914

⁸ LZ 13. Mai 1914

⁹ LZ 28. Juli 1914

¹⁰ LZ 3. August 1914

¹¹ LZ 3. August 1914

¹² FZ 31. Juli 1914,
Erstes Morgenblatt

¹³ FZ 31. Juli 1914,
Abendausgabe

¹⁴ LZ 1. August 1914

Der „Eden-Kinematograph im Bädle-Saal“ präsentierte dem staunenden Publikum im Mai einen Film über die Produktion der Steingutfabriken in Zell am Harmersbach.⁸ Und man erregte sich darüber, dass es in der Werderstraße zu einem Verkehrsstau gekommen war, weil ein Langholzfahrzeug stecken blieb, wodurch mehrere Fuhrwerke und Automobile sich ansammelten. Im Juni erwarb Andreas Mühlenbach von den Erben Karl Dorners die Brauerei „Brünnle“, der Gartenbauverein veranstaltete im Stadtpark unter der Leitung von Stadtgärtner Brennemann einen Baumschnittkurs, wo am Tag darauf das Trompeterkorps des Feldartillerieregiments 66 ein Promenadenkonzert gab.

Hoffen, Bangen, Fürchten...

Die Kriegswolken verdichteten sich. Ende Juli 1914 wird über einen „Sturm auf die Sparkassen“⁹ berichtet: In Straßburg hätten fast tausend Menschen auf die Schalteröffnung gewartet. Auch in Groß-Berlin habe ein starker Andrang geherrscht. Die Meldung wird wenige Tage später ergänzt: „Die Gelder der öffentlichen Sparkassen sind ferner im Kriegsfall als Privateigentum absolut sicher und jedem Zugriff des eigenen Staates sowie des Feindes entzogen“¹⁰. Doch auch in Lahr kam es zu ganz erheblichen Abhebungen: Innerhalb einer Woche wurden 1.205 Abhebungen (gleicher Zeitraum des Vorjahres 260 Abhebungen) mit einer Gesamtsumme von 182.735 Mark (Vorjahreszeitraum 78.362 Mark), also rund 104.000 Mark mehr, vorgenommen.¹¹ „Vor der Entscheidung“ – „Die letzten Hoffnungen“ – so hatten die Zeitungen am 31. Juli teilweise noch in ihren Morgenausgaben getitelt.¹² Die Extrablätter und die Abendausgaben meldeten dann die allgemeine Mobilmachung,¹³ die Lahrer Zeitung titelt am 1. August 1914: „Das Deutsche Reich im Kriegszustand“.¹⁴

Friedensbemühungen

Eigentlich bemüht man sich auf allen Ebenen, den Kriegsausbruch noch zu verhindern oder den Flächenbrand wenigstens zu begrenzen. Reichskanzler von Bethmann-Hollweg garantiert dem britischen Außenminister Grey, Kaiser Wilhelm II. garantiert dem englischen König Georg V. die Respektierung der französischen Grenzen bis zum 3. August 19.00 Uhr, wenn England eine Neutralitätserklärung abgeben sollte.¹⁵ Auch die französische Diplomatie ist nicht untätig. Kaiser Wilhelm und Zar Nikolaus stehen durch ständigen Telegrammwechsel in Kontakt.¹⁶

Jean Jaurès, der Führer der französischen Sozialisten, wird sein unterschiedenes Eintreten für den Frieden mit dem Leben bezahlen: Er wird am Abend des 31. Juli 1914 in Paris von einem fanatischen Nationalisten durch Schüsse niedergemeuchelt.¹⁷

Das Blatt wendet sich

Von einem Tag auf den anderen war die Welt nicht mehr, wie zuvor. Anfangs Januar 1914 hatte die Tötung eines neugeborenen Mädchens in Seelbach¹⁸ die Gemüter erregt, bald sollte der Kriegstod alltäglich werden. Leutnant Albert Mayer aus Magdeburg, gerade einmal 22 Jahre alt, Offizier beim Jägerregiment zu Pferd Nr. 5 in Mühlhausen, fiel als erster Deutscher südlich von Belfort, schon auf französischem Gebiet, wo seine Aufklärungspatrouille am 2. August 1914 mit Franzosen zusammenstieß.¹⁹ Ihm sollten Millionen Opfer des Krieges folgen.

Kriegszustand

Kaiser Wilhelm II. hatte von seinem verfassungsmäßigen Recht, den Kriegszustand zu verkünden, Gebrauch gemacht.²⁰ Für das gesamte Reichsgebiet mit Ausnahme von Bayern: Dort erließ König Ludwig III. am gleichen Tage die entsprechende Anordnung.²¹ Da zu dem entsprechenden Artikel 68 der Reichsverfassung noch kein entsprechendes Reichsgesetz erlassen war, galt das „Preußische Gesetz über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851“.²²

Mit der Erklärung des Kriegszustandes ging die vollziehende Gewalt auf die Korpsbefehlshaber über, die zivile Verwaltung wurde dem Militär untergeordnet. Dies gab auch der Lahrer Oberbürgermeister Dr. Altfelix umgehend pflichtschuldigst bekannt.²³ „Die Civilverwal-

¹⁵ PIEKALKIEWICZ (1988), S. 35 f

¹⁶ PIEKALKIEWICZ (1988), S. 31

¹⁷ PIEKALKIEWICZ (1988), S. 35

¹⁸ LZ, 3. Januar 1914

¹⁹ RITTER (1984)

²⁰ Reichsgesetzblatt 1914, Nr. 47 vom 31. Juli 1914, S. 263

²¹ Gesetz- und Verordnungsblatt für das Königreich Bayern Nr. 35 vom 31. Juli 1914, S. 327/328

²² Preußisches Gesetz über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851, Preußische Gesetzessammlung, Jahrgang 1851, S. 451

²³ LZ 1. August 1914

tungs- und Gemeindebehörden haben den Anordnungen und Aufträgen der Militärbefehlshaber Folge zu leisten.“²⁴ Die Konsequenzen waren klar: „Wer in einem in Belagerungszustand erklärten Orte oder Distrikte der vorsätzlichen Brandstiftung, der vorsätzlichen Verursachung einer Überschwemmung oder des Angriffs oder des Widerstandes gegen die bewaffnete Macht oder Abgeordnete der Civil- oder Militärbehörde in offener Gewalt und mit Waffen oder gefährlichen Werkzeugen versehen sich schuldig macht, wird mit dem Tode bestraft.“²⁵

Festung Straßburg

Straßburg, Germersheim, Neubreisach und Istein wurden zu Festungen erklärt, wobei die Bereiche weit gezogen wurden: Zum Bereich der Festung Straßburg gehörten neben Stadt- und Landkreis Straßburg die Kreise Erstein und Molsheim, das Bezirksamt Kehl, Teile des Bezirksamts Offenburg sowie vom Bezirksamt Lahr die Gemeinden Dundenheim, Ichenheim und Meißenheim.

Für den jeweiligen Festungsbereich wurden Kriegsgerichte eingesetzt, die nach den rigorosen Militärstrafvorschriften verfahren: Das preußische Militär-Strafgesetzbuch vom 3. April 1845 war der Vorgänger des Reichsmilitärstrafgesetzbuches vom 20. Juni 1872²⁶, die preußische Militär-Strafgerichtsordnung vom 3. April 1845 wurde ersetzt durch die Reichsmilitärstrafgerichtsordnung vom 1. Dezember 1898.²⁷

Den Kriegsgerichten wurden alle Verfahren in Hochverrats- und Landesverratsachen, des Mordes, des Aufruhrs, der tätlichen Widersetzung, der Gefangenenbefreiung, der Meuterei, des Raubes, der Plünderung und der Verleitung von Soldaten zur Untreue übertragen. Delikte gegen die öffentliche Sicherheit, die zuvor mit lebenslangem Zuchthaus bestraft wurden, zogen jetzt die Todesstrafe nach sich.

Auch in Paris werden für den Bereich der „alten und neuen Forts“ drastische Maßnahmen getroffen. Der Militärgouverneur befiehlt den Hauseigentümern, Pächtern und Mietern am 31. August 1914, binnen vier Tagen alle Häuser in diesen Zonen zu zerstören, widrigenfalls sie vom Militär mit allem darin befindlichen Gut gesprengt werden sollen.²⁸

Kriegsgerichte

Die Kriegsgerichte bestanden aus fünf Mitgliedern, unter denen zwei von dem Vorstand (Präsidenten oder Direktor) des Zivilgerichtes des Ortes zu bestimmende, zivile Richter, und drei von dem Militärbe-

²⁴ § 4 Satz 2 des Preußischen Gesetzes über den Belagerungszustand

²⁵ § 8 des Preußischen Gesetzes über den Belagerungszustand

²⁶ Reichsgesetzblatt 1872, S. 175

²⁷ Reichsgesetzblatt 1898, S. 1189

²⁸ PIEKALKIEWICZ (1988), S. 61

fehlshaber am Standort zu ernennende Offiziere sein mussten. Die Offiziere sollten mindestens Hauptmannsrang haben; fehlte es an Offizieren dieses höheren Ranges, so war die Zahl aus Offizieren des nächsten Grades (Oberleutnants, Leutnants) zu ergänzen. Auch die Gemeinderäte konnten zu zweifelhaften Ehren kommen: Sofern in einer eingeschlossenen Festung keine zivilen Richter vorhanden waren, wählte der Standortkommandant Ersatzrichter aus ihren Reihen. In diesem Fall musste aber eigentlich ein Auditor (Militärjustizbeamter mit der Befähigung zum Richteramt) als Zivilmitglied des Gerichts mitwirken.²⁹

²⁹ § 11 des Preußischen Gesetzes über den Belagerungszustand

³⁰ Festschrift (1968)

Meinungslenkung: Zeitungsverbote

Umgehend erfolgte zugleich das Verbot regierungskritischer Zeitungen: Journal d'Alsace-Lorraine, Volksfreund, Freie Presse, Elsässer, Elsässer Kurier und Le Nouvelliste Alsace-Lorraine. Alle Klubs und Vereine zu politischen Zwecken wurden verboten. Unter die Verbote fielen nicht nur Versammlungen in geschlossenen Räumen (ohne Genehmigung), sondern auch Ansammlungen unter freiem Himmel, sofern sich mehr als fünf Personen auf Straßen oder Plätzen zusammenfanden.

Nicht betroffen von diesem Verbot waren z.B. die Freimaurerlogen, deren Zusammenkünfte nicht nur als unpolitisch angesehen wurden, sondern – bei aller Internationalität und Humanität – als streng vaterländisch und kaisertreu. Die Lahrer Freimaurerloge „Allvater zum freien Gedanken“ hatte gerade am 20. April 1914 die erste Zusammenkunft im neuen Logenhaus am Urteilsplatz gehabt. Die feierliche Einweihung wurde kriegsbedingt verschoben – und in kleinstem, bescheidenstem Rahmen, den Forderungen der Zeit entsprechend gefeiert.³⁰

Auch der Verkauf der nicht verbotenen Zeitungen bedurfte der vorherigen Genehmigung der Militärbehörden: Selbst in Privatbriefen durften keine Mitteilungen über Truppenbewegungen oder Festungsbau mehr gemacht werden.

Der private Postverkehr

Auf Anordnung des Staatssekretärs des Reichspostamtes wurden von Kriegsausbruch an verschlossene Privatsendungen (verschlossene Briefe und Pakete) nicht mehr angenommen für Elsass-Lothringen sowie Teile des Regierungsbezirkes Trier und auch zahlreiche zum

Befehlsbereich der Festungen Straßburg und Neubreisach gehörende, badische Postorte. Darunter waren auch Altenheim, Ichenheim, Dundenheim und selbst die Stadt Kehl.³¹ Am 2. August 1914 wurde bekannt gegeben, dass der Postverkehr zwischen Deutschland, Russland und Frankreich gänzlich eingestellt sei.

³¹ LZ 1. August 1914

³² LZ 1. August 1914

Auch das „Auflassen von Brieftauben“ wurde verboten.³² Wer nicht dem „Verband der Deutschen Brieftaubenliebhabervereine“ angehört, hatte seine Tiere, nebst Angabe der Einsatzfähigkeit, sofort dem Bürgermeisteramt zu melden. Eine fremde Brieftaube war einzufangen und „ohne Berührung der etwa an ihr befindlichen Depesche unverzüglich an die oberste Militärbehörde im Ort“, wenn es eine solche nicht gab an den Bürgermeister oder Stabhalter abzuliefern. Auch das Auflassen von Luftfahrzeugen, die Anwendung von Lichtsignalen und sonstigen Verständigungsmitteln wurde untersagt.

Verbote, nichts als Verbote...

Verboten wurde Zivilpersonen in den Festungsbereichen das Benutzen von Kraftwagen und Krafträdern, das nur noch innerhalb der geschlossenen Ortschaften geduldet wurde: „*Wer sein Kraftfahrzeug auf Anruf oder auf ein sonstiges [...] Haltzeichen nicht sofort zum Stehen bringt,*

Feldgottesdienst
1914 vor dem Aus-
marsch.
Aufn. StA Lahr Bild-
archiv III E



oder bei Annäherung an einen Schlagbaum [...] die Geschwindigkeit nicht verlangsamt und vor dem Hindernis nicht anhält, hat Gebrauch der Schusswaffen gegen sich zu gewärtigen.“ Luftfahrzeuge sollten zum Landen gezwungen werden, ihre Besatzungen waren den Militärbehörden zu überstellen. Die Anwendung von Lichtsignalen, selbst das „Annähern an Eisenbahnen, Telegraphen, Fernsprechleitungen etc.“ wurde untersagt. Eingeschränkt wurde auch der Schiffsverkehr auf dem Rhein. Beamte und Angehörige des öffentlichen Sicherheitsdienstes wurden zum Beispiel in Neubreisach mit Armbinden (schwarz-weiß-rot für reichsländische (Elsässer) Beamte, gold-rot-gold für badische Beamte) ausgestattet. Sämtliche Wirtshäuser mussten um 10 Uhr abends schließen, und die Vorschriften zum Schutz vor Verhaftungen und Hausdurchsuchungen wurden außer Kraft gesetzt. Die Rechtssicherungen der Reichsverfassung, im Verhältnis zu den heutigen Grundrechtsgarantien ohnehin nur höchst dürftig, wurden gänzlich außer Kraft gesetzt. Das Militär hatte das Ruder übernommen.

³³ HOCKENJOS (1979)³⁴ LZ 6. August 1914

Feldgottesdienst in Lahr

In Lahr fand am 6. August 1914 auf dem Kleinen Exerzierplatz hinter der Infanterie-Kaserne ein Feldgottesdienst statt, zu dem das Infanterieregiment Nr. 169 angetreten war.³³ Die Stadtpfarrer Ziegler (ev.) und Popp (kath.) feierten Liturgie und sprachen Gebete. Tausende Zivilisten waren zu diesem erhebenden Gottesdienst gekommen: „Gar manches Auge füllte sich mit Tränen.“³⁴ Die Kapelle des Infanterieregiments 169 hatte den Gottesdienst mit dem „Niederländischen Dankgebet“ eröffnet, den Ansprachen der Geistlichen folgte der Choral „Großer Gott, wir loben Dich“ – und geschlossen wurde der Gottesdienst mit der Kaiserhymne „Heil Dir im Siegerkranz“. Brigadegeneral von Coschembahr (Kommandeur der 84. Infanteriebrigade, zu denen das Lahrer 8. Badische Infanterie-Regimente 169 (III. Bataillon stationiert in Villingen) und 9. Badische Infanterie-Regiment 170 (mit Standorten in Offenburg und Donaueschingen) gehörte erinnerte während des Gottesdienstes die Brigade an ihre vaterländische Pflicht, ohne zu ahnen, dass er wenige Tage später als erster deutscher General (9. August 1914) selbst den „Heldentod“ finden werde. In der Nacht zum 7. August 1914 wurde das aktive Regiment 169 in das Aufmarschgebiet der 7. Armee südlich Mülhausen abtransportiert. Schon am 9. und 10. August wurden die Soldaten bei Sennheim und Mülhausen in die Schlacht geführt. Viele von ihnen fanden dabei den Tod.



Die Kriegsfreiwilligen 169er im August 1914.

Aufn. StALahr Bildarchiv III E

Rekrutendepot in der Luisenschule

Auch in Lahr drängte die Vaterlandsliebe zu den Fahnen. Altgediente Unteroffiziere, unter ihnen auch viele nicht mehr kriegsdienstpflichtige Familienväter, meldeten sich genauso freiwillig, wie blutjunge, siebzehneinhalbjährige Rekruten. Obwohl die aktiven 169er bereits ins Feld abgerückt waren, reichten die Kasernenräume nicht aus. In der Luisenschule wurde ein „Rekrutendepot“ eingerichtet.³⁵ Kommandant war der Lahrer Apotheker, Oberleutnant d. Res. Itta (Löwen-Apotheker), übrigens ein begeisterter Freimaurer. Für die Rekruten stand keine feldgraue Uniformierung zur Verfügung, so wurden sie zuerst noch mit blauen Friedensuniformen versehen, und erst im Oktober, beim Abmarsch, feldmäßig eingekleidet. Dabei wurde dann auch scharfe Munition ausgegeben, sowie die Seitengewehre geschliffen... Stadtpfarrer Ziegler (ev.) verabschiedete die Rekruten beim Ausmarsch. Während man den Opfersinn und die Dienstbereitschaft der einzelnen Geistlichen nicht in Frage stellen darf, muss aus heutiger Sicht berechtigte Kritik an den damals mehr als kriegsfreundlichen Kirchen erlaubt sein.

³⁵ LEHMANN (1965)

Unter den ersten Gefallenen...

Am 3. September 1914 fiel der aus Nonnenweier gebürtige Reichstagsabgeordnete Dr. jur. Ludwig Frank, der in Lahr das Gymnasium besucht hatte, als Gefreiter des Grenadier-Regiments 110 bei Nossencourt nahe Baccarat. Vierzig Jahre alt war Frank geworden, als ihn die Sichel des Kriegs niedermähte. Heldentod nannte man das damals vaterländisch verklärend. Zurück blieben Leid und Verlust. Mit Ludwig Frank starb eine der großen Hoffnungen der badischen Sozialdemokratie. Nur wenige Wochen später, am 5. November 1914³⁶, dem fünfzigsten Geburtstag „Ihrer königlichen Hoheit, der Großherzogin Hilda von Baden“, fiel vor Ypern der Feldwebel-Leutnant Emil Herden, der Urgroßvater des Verfassers. Mein Großvater war, als sein Vater mit 34 Jahren fiel, gerade drei Jahre alt, meine Großtante wurde erst im Februar 1915 geboren. Der in Pommern (Bergen auf Rügen, preußischer Regierungsbezirk Stralsund) geborene Urgroßvater (die Familie kommt ursprünglich aus der preußisch-schlesischen Grafschaft Glatz) hatte übrigens nicht beim Lahrer Infanterieregiment 169 gedient, sondern gehörte zum „Stammpersonal“ des Reserve-Infanterie-Regiments 235, einer Einheit, welche im Raum Köln-Bonn-Koblenz aufgestellt worden war. Bevor er als Angehöriger der Polizei nach Lahr (die Urgroßeltern hatten auch 1910 in Lahr geheiratet) versetzt worden war, war er u.a. in Köln eingesetzt.

³⁶ Nach der Amtlichen Verlustliste am 6. November 1914, nach anderen Unterlagen bereits am 5. November 1914. Unterlagen im Familienarchiv Herden



Emil Herden mit Soldaten
Aufn. Privat

In doppelter Hinsicht interessant ist übrigens das Bild, das den Urgroßvater mit zwei blutjungen Soldaten seines Regiments zeigt. Neben den beiden jungen Männern wirkt der 34-jährige, vielleicht auch seiner kaisertreu bekennenden Barttracht wegen doch deutlich älter. Auffällig auch seine Uniform: Die Feldwebel-Leutnants trugen die Bekleidung und Abzeichen der Vizefeldwebel, jedoch mit den für Leutnants vorgeschriebenen Achselstücken. Kopfbedeckung, Tornister und Seitengewehr nebst Koppel wurden dann nach den Vorschriften für Offiziere getragen.³⁷ Bei den damaligen Soldaten wurde der von den Vizefeldwebeln aufwärts getragene, wappengeschmückte Kragenknopf als „Kainsmal“ der Feldwebel-Leutnants bezeichnet: Sie gehörten nicht zum Offizierskorps, obwohl sie „Offiziersdiensttuer“ waren, und kamen oft aus der unteren oder mittleren Beamtenschaft. Das Regiment, das fast ausschließlich aus älteren und kriegsunererfahrenen Reserveoffizieren, reaktivierten Offizieren a.D., Reserveunteroffizieren und ganz jungen Kriegsfreiwilligen bestand, hatte einen furchtbaren Blutzoll zu zahlen.³⁸

³⁷ Bekleidungsvorschrift (1899), dort Nummer 165

³⁸ PIEKALKIEWICZ (1988), S. 81, zum hohen Blutzoll der vier Reservekorps der 4. Armee.

³⁹ Gefechtskalender (1914), dort: Die erste und die zweite Schlacht bei Mülhausen (9. und 19. August 1914)

⁴⁰ LZ 14. August 1914.

⁴¹ LZ 20. August 1914.

Die Schlacht um Mülhausen

Am 7. August 1914 rückte von Belfort ein französisches Armeekorps nach Mülhausen ein und besetzte die Stadt. Am 9. August marschierten zwei deutsche Korps der 7. Armee ein und eroberten die Stadt zurück. Zehn Tage später, am 19. August, wehte nochmals die Trikolore über Mülhausen. Jedoch zogen die Franzosen die „Armee d'Alsace“ aus dem Oberelsass zurück, so dass deutsche Truppen wieder bis zur Grenze (von 1871) nachrückten.³⁹

Die „Lahrer Zeitung“ berichtete nach der ersten Schlacht um Mülhausen: *„Durch ihre Tapferkeit und ihren Todesmut haben die wackeren Streiter dazu beigetragen, den Feind völlig aus dem Elsass zu vertreiben, und die Gefahr eines Einbruchs in unser Vaterland für immer beseitigt, würdig der Väter von 1870/71“*.⁴⁰ Die Siegessicherheit war wohl doch etwas verfrüht. Später wurde berichtet, dass die Einstellung des Post- und Bahnverkehrs, sowie der Abzug der deutschen Beamten und eines großen Teils der Schutzleute (Polizei) zu Sorge in der Bevölkerung geführt hätten. Man rechnete also mit dem Anrücken französischer Truppen. Über den Einzug der französischen Truppen in Mülhausen wird wie folgt berichtet: *„Die allzeit radaulustige Jugend empfing sie mit großem Jubel, an dem sich leider auch ältere Personen, insbesondere auch Arbeiter, beteiligten. [...] Tausende von Menschen sahen sich den Einmarsch der mit Blumen geschmückten, französischen Truppen an.“*⁴¹

Am Tag darauf seien die deutschen mit Hurrarufen wieder in die Stadt eingedrungen: „*Gestern und heute rückten fortwährend unsere braven Vaterlandsverteidiger ein, von der Bevölkerung freundlich bewirtet. Leider kamen aber auch nichtswürdige Ausschreitungen vor, da in der letzten Nacht auf alleingehende Offiziere und Soldaten geschossen wurde.*“

Die Franzosen kamen bekanntlich wieder, um nach kurzer Zeit wieder vertrieben zu werden. Nach der Wiederbesetzung durch deutsche Truppen wurde zuerst nach „Angebern und Verrätern“ gefahndet.⁴² Zu ihnen gehörte auch der Colmarer Jean-Jaques Waltz (1873-1951), der Grafiker, Zeichner und Heimatforscher, besser bekannt als „Hansi“. Zu seiner Ehrenrettung ist zu sagen, dass er sich stets als Franzose gefühlt und dafür auch stets offen eingetreten ist. Sein phantastisches, zeichnerisches Werk ist zu loben, die Art und Weise der Darstellung der Deutschen darin jedoch demagogisch und bössartig. Wäre er doch ein so kämpferischer Menschenfreund gewesen, wie er als Franzose treu und opferwillig war... Die Deutschen hatten ihm allerdings auch mehrfach Übelstes angetan.

Nach „Hansi“, der sich nach Frankreich geflüchtet und dort freiwillig zur Armee gemeldet hatte, wurde genauso wie nach anderen als „Landesverräter“ gefahndet. Die ehemaligen Reichstagsabgeordneten Emil Wetterlé (1861-1931)⁴³ und Daniel Blumenthal (1860-1930)⁴⁴ standen natürlich auch ganz oben auf der Fahndungsliste, betätigten sie sich doch in Frankreich publizistisch für eine Heimkehr des Elsass und Lothringens. Bürgermeister Blumentahl wurde nicht nur vorgeworfen, dem Einmarsch der Franzosen wohlwollend gegenüber gestanden zu haben, sondern sich auch unrechtmäßig aus der Stadtkasse bereichert zu haben.

Nach dem Einmarsch sorgten die Deutschen – aus ihrem Blickwinkel – wieder für Recht und Ordnung.

Ludwig Franks unvergessenes Vermächtnis

Es ist das Verdienst Dr. Phillip Bruckers, das Grab Ludwig Franks auf dem deutschen Soldatenfriedhof in Reillion wieder entdeckt zu haben, wo der sozialdemokratische Abgeordnete und Kriegsfreiwillige seine letzte Ruhestätte fand. Er ruht dort in einem Kameradengrab, gemeinsam mit 1872 weiteren Gefallenen. Karl Dorner, der langjährige Leiter des Ludwig-Frank-Hauses der Arbeiterwohlfahrt in Lahr, hat sein Leben lang dafür gekämpft, dass Ludwig Frank nicht vergessen werde. Beide, Dr. Phillip Brucker und Karl Dorner, realisierten nach Jahrzehnten die erste Gedenkfeier am Grabe des Gefallenen. In

⁴² LZ 20. August 1914, mit umfassender Darstellung, sowie 3. September insbesondere zu „Hansi“ und Bürgermeister Blumenthal.

⁴³ Der Priester und Journalist war MdR 1898-1915, Mandat aberkannt; von 1919 bis 1924 Mitglied der französischen Abgeordnetenversammlung.

⁴⁴ MdR 1903-1907, Bürgermeister in Colmar 1905-1914, vom Kaiser ernanntes Mitglied der I. Kammer in Elsass-Lothringen; 1919-1920 Mitglied im „Conseil Supérieur d'Alsace et de Lorraine“

den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts sollte fast jährlich eine stille Gedenkfeier an der letzten Ruhestätte Ludwig Franks stattfinden, an denen der Autor oft teilnehmen durfte.

Aus irgendeinem Grunde waren bei einer dieser Gedenkfeiern die Vertreter der Lahrer Jungsozialisten allein nach Reillon aufgebrochen. Die unerwartete Terminüberschneidung brachte uns in eine gewisse Verlegenheit: Reillion war zu finden, der deutsche Soldatenfriedhof aber nicht. Das „Navi“, heute genauso eine Selbstverständlichkeit wie das Handy, gab es damals noch nicht. Im Ortszentrum, in der Nähe der Kirche – und das ist zumindest in ganz Europa überall gleich – findet sich aber meist eine Gaststätte. Dort, vor dem, was unserem typischen Bild eines französischen Bistros entspricht, saßen ein paar ältere Herren beim Rotwein.

Wie aus Zurückhaltung offene Freundschaft wurde

Auch wenn keiner von uns kahlgeschoren war oder Springerstiefel trug, die alten Herren waren doch zuerst etwas zurückhaltend, als ich – in holperigen Worten, aber wenigsten im Versuch, französisch zu sprechen – nach dem „Cimetière Militaire Allemand“ fragte. Warum wir dorthin wollten, was wir dort wollten – fragte man uns vorsichtig, doch nicht unfreundlich zurück. Eines sozialistischen Abgeordneten, der unter den Kriegsgefallenen war, wollten wir gedenken. Das Eis war gebrochen, einer der älteren Herren hatte plötzlich in die deutsche Sprache gewechselt, welche er perfekt sprach, die anderen wohl auch verstanden. Den Friedhof würden wir allein nur sehr schwer, oder eigentlich gar nicht, finden. Aber er werde uns hinbegleiten, entgegnete der ältere Franzose freundlich und verbindlich lächelnd. Und so wurden wir von einem französischen Führer zum deutschen Soldatenfriedhof begleitet.

Was passiert ist, darf nie wieder geschehen

Still gedachten wir des Gefallenen Ludwig Frank, und unser französischer Führer blieb wie selbstverständlich dabei. So kamen wir nach der Feier in ein offenes und unkompliziertes Gespräch, das irgendwann in die Frage mündete, woher unser neu gewonnener Freund denn so gut Deutsch könne. Die Antwort – aus seiner Haftzeit im Konzentrationslager Dachau, wo er als französischer Sozialist eingekerkert gewesen sei – beschämte uns und verschlug uns die Sprache. Unser Gegenüber hatte unsere Betroffenheit bemerkt und

sagte nur: „Verbrecher und Verbrechen gab es zu allen Zeiten und bei allen Völkern. Ich bin jetzt alt, doch Ihr Jungen müsst um den Frieden kämpfen. Was geschehen ist, darf nie wieder geschehen.“ Ein Akt der Versöhnung, wie er einmaliger, großartiger und unvergessener nie hätte sein können.

⁴⁵ TUCHMANN (1990), S. 14

⁴⁶ FROMKIN (2005), insbesondere S. 27

Ein Zeitalter zu Grabe getragen

Als im Mai 1910 der britische König Eduard VII. in London zu Grabe getragen wurde, folgten seinem Sarg neun Majestäten. An erster Stelle natürlich König Georg V., zu dessen linker Hand der Herzog von Connaught (der letzte, noch lebende Bruder des Verstorbenen), zu seiner Rechten Kaiser Wilhelm II., dem „der erste Platz unter den nichtenglischen Leidtragenden gebührt.“⁴⁵ Bestattet wurde ein Monarch – zu Grabe getragen wurde ein Zeitalter. Doch noch im Sommer 1914 hatte niemand mit einem Kriegsausbruch gerechnet – mit einem Kriegsausbruch in einem Europa, in dem eine weit mehr fortgeschrittene Globalisierung und wirtschaftliche Verflechtung herrschte, als selbst zu Ende des 20. Jahrhunderts.⁴⁶ Es sollte lange dauern, bis die Grenzen Europas wieder so offen waren, wie vor dem ersten Weltkrieg. Damals genügte dem gesetzestreuen und kultivierten Europäer noch eine persönliche Visitenkarte als Legitimation, um ganz Europa zu durchqueren. Zwar gab es keine gemeinsame Währung, aber auch keinerlei Deviseneinfuhr- und Ausfuhrkontrollen...

Jeder Krieg ist ein unglaubliches Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Für die Menschen des Oberrheins aber waren die deutsch-französischen Kriege stets die größte anzunehmende Katastrophe. Möge stets Freundschaft und Brüderlichkeit zwischen unseren Völkern herrschen, auf dass die böse Parole vom „Erbfeind“ auf beiden Seiten des Rheins für immer verbannt sei.

Literaturverzeichnis

100 Jahre Johannis-Freimaurer-Loge „Allvater zum freien Gedanken“ in Lahr. Eigenverlag der Loge, 1968. Zitiert: Festschrift (1968)
 Bekleidungs Vorschrift für die Offiziere, Sanitätsoffiziere und Veterinär-offiziere des königlich preußischen Heeres, D.V.E. Nr. 317 vom 15. Mai 1899, Neudruck 1911. Berlin 1911, zitiert: Bekleidungs Vorschrift (1899)
 Freiburger Zeitung. Verschiedene Jahrgänge, verschiedene Ausgaben, zitiert nach Datum. Zitiert: FZ

David FROMKIN, Europas letzter Sommer. Die scheinbar friedlichen Wochen vor dem I. Weltkrieg. München 2005. Englische Originalausgabe „Europes Last Summer“, New York. Zitiert: FROMKIN (2005)
Gefechtskalender des Deutschen Heeres im Weltkriege 1914. Bearbeitet im Reichskriegsministerium. Berlin 1935. Zitiert: Gefechtskalender (1914)

Ralf Bernd HERDEN, Selbst Brieftauben waren verboten. Der Kriegsausbruch 1914 veränderte das Leben der Lahrer entscheidend. In: Der Altvater, 48. Jahrgang, Nummer 9, 28. April 1990. Zitiert: HERDEN (1990)

Ralf Bernd HERDEN, Ohne Titel. Ein Erlebnis am Grabe Ludwig Franks. In: Ein Lesebuch von Bürgerinnen und Bürgern aus Baden-Württemberg und Sachsen. Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg. Sächsische Landeszentrale für politische Bildung. Stuttgart / Dresden 1997, S. 51 f.. Zitiert: HERDEN (1997)

Erich HOCKENJOS, Vor 65 Jahren Feldgottesdienst. In: Der Altvater, 37. Jahrgang, Nummer 17, vom 18. August 1979. Zitiert: HOCKENJOS (1979)

Lahrer Zeitung. Verschiedene Jahrgänge, verschiedene Ausgaben, zitiert nach Datum. Zitiert: LZ

Hans LEHMANN, Der Kriegsfreiwillige. In: Geroldsecker Land 8, 1965/66, Seite 125, zitiert: LEHMANN (1965)

Janusz PIEKALKIEWICZ, Der Erste Weltkrieg. Lizenzausgabe Weltbild Verlag Augsburg 1994 / Econ Verlag Düsseldorf 1988, zitiert: PIEKALKIEWICZ (1988)

Rudolf RITTER, Der erste deutsche Gefallene des Weltkrieges 1914/1918. In: Geroldsecker Land 26, 1984, S. 192, zitiert: RITTER (1984)

Barbara TUCHMANN, August 1914. Frankfurt/Main 1990. Englische Originalausgabe „The Guns of August“. New York 1962. Zitiert: TUCHMANN (1990)

Lahr im Ersten Weltkrieg ✓

Behördlicher Wandel und der Weg in den Sozialstaat

Von Thorsten Mietzner

Eine Geschichte Lahrs im Ersten Weltkrieg liegt bislang nicht vor. Dieser Aufsatz versucht deshalb zunächst nur, einige grundsätzliche Entwicklungsstränge der Stadt in den Jahren zwischen 1914 und 1918 nachzuzeichnen. Dabei geht es vor allem um die Frage, wie die Stadt als „Leistungsverwaltung“ auf den Kriegsausbruch und die daraus resultierenden Anforderungen reagierte. Ob und wie die Leistungen der Stadt bei der Bevölkerung ankamen und wie sich die Lebensverhältnisse in Lahr tatsächlich entwickelten, ist nicht Thema dieses Aufsatzes.¹ Politisch, sozial und wirtschaftlich jedenfalls war die Stadt des Jahres 1919 nicht mehr dieselbe wie die des Jahres 1914. In sehr kurzer Zeit durchlief sie eine sehr rasche Entwicklung, die hier zumindest in einigen Grundzügen nachgezeichnet werden soll.

¹ Der Autor plant hierzu eine zweite Studie, die im kommenden Jahr veröffentlicht werden soll.

Bereits in den Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg hatte die Stadtverwaltung zunehmend Aufgaben übernommen, die tief in das tägliche Leben ihrer Bewohner eingriff. Die Wasserquelle im Ernet, die über ein Leitungssystem ab 1851 über 30 Brunnen im Stadtgebiet mit Frischwasser versorgte, war noch durch eine private Aktiengesellschaft erschlossen worden, doch schon 1863 wurde sie in kommunalen Besitz übernommen und durch die Gießenquelle 1882 bedeutend erweitert. 1887 übernahm die Stadt das bis dahin private Gaswerk in kommunale Regie und lediglich die Stromversorgung blieb (bis 1920) einem privaten Unternehmen überlassen. Mit der Übernahme der sog. „Städteordnung“ im Jahre 1888 wurde der Weg in Richtung einer professionalisierten Stadtverwaltung freigemacht, die noch im selben Jahr den ortsfremden Juristen Gustav Schlusser in die Oberbürgermeisterposition brachte und kurz darauf mit der Einrichtung eines Bauamtes den Grundstein für eine geregelte Stadtplanung legte. Gegenüber den mehr technischen Aufgaben der Infrastrukturentwicklung blieb die Sozialverwaltung der Stadt noch einem eigenartigen Schwebezustand zwischen privater Wohltätigkeit und öffentlicher Fürsorge verhaftet. So tummelten sich hier einerseits zahlreiche private Einrichtungen wie Stiftungen, der Frauenverein oder diverse Waisenhäuser, andererseits öffentliche Institutionen wie das Spital oder die Armenkommissionen des Stadt-

rats. Aber auch hier war das hohe Maß an freiwilligen oder ehrenamtlichen Leistungen bezeichnend. Generell: Die Inanspruchnahme öffentlicher Armenfürsorge galt als entwürdigend und war rechtlich einschneidend. Mit ihm konnte der Verlust des Wahlrechts oder anderer Rechte verbunden sein.

Die Zeitgenossen sprachen gerne – ablehnend, polemisch oder zustimmend – von „Municipalsocialismus“, wenn sie die Tendenz der Stadt hin zur öffentlichen Leistungsverwaltung charakterisieren wollten. Problematisch blieb dabei aber, dass das politische System nicht in derselben Geschwindigkeit modernisiert wurde. Zwar wurde mit der Städteordnung auch die Einwohnergemeinde geschaffen und damit das alte „Bürgerrecht“ abgeschafft (was den Kreis der Wahlberechtigten deutlich erweiterte), doch auch nach der Einführung der Verhältniswahl 1910 blieben junge Männer unter 25 Jahren und alle Frauen von den Kommunalwahlen ausgeschlossen, das Dreiklassenwahlrecht hatte weiterhin Gültigkeit.

Das spiegelte sich in den Wahlergebnissen wider. 1913 saßen in Lahr sieben Nationalliberale, fünf Liberaldemokraten und zwei Sozialdemokraten im Gemeinderat, obgleich 1912 bei den Reichstagswahlen ohne Dreiklassenwahlrecht die SPD fast 40 Prozent, die Liberalen (Nationalliberale und Liberaldemokraten) 46,6 Prozent und das Zentrum 13,5 Prozent der Stimmen erhalten hatten. Große Teile der Bevölkerung waren also nicht oder nicht angemessen in den politischen Gremien integriert – das klassische Demokratiedefizit des Kaiserreichs.

Die politische Elite des Reichs war sich der Problematik dieser Situation im Falle eines großen Krieges durchaus bewusst. Wie würde besonders die Arbeiterschaft, aber auch die katholische Landbevölkerung reagieren, wenn man sie im großen Maße „zu den Fahnen“ rufen würde? Die Sozialdemokratie galt als pazifistisch, noch am 30. Mai 1914 hatte der Reichstagsabgeordnete Ludwig Frank (geboren in Nonnenweier und in Lahr zur Schule gegangen) zusammen mit französischen Abgeordneten in Basel ein Parlamentariertreffen ausgerichtet, um friedliche Wege aus den deutsch-französischen Spannungen zu finden. Doch das Bedürfnis der Sozialdemokraten, nun beweisen zu können, dass sie keine „vaterlandslosen Gesellen“ seien, der Ausspruch des Kaisers, „keine Parteien mehr, sondern nur noch Deutsche“ zu kennen und die allgemeine Ausrufung der „Burgfrie-

denpolitik“ führten dazu, dass nach dem 1. August 1914 keine Massen in Antikriegsdemonstrationen auf die Straße zogen. Natürlich wusste in jenen Wochen auch noch niemand, welchen Charakter dieser Krieg tatsächlich annehmen würde. Als historischer Vergleich hatten die meisten eher den Krieg von 1870/71 vor Augen, der in Lahr gerade einmal drei Gefallene gefordert hatte.

Gerade für die „Außenseiter“ schien deshalb die Kriegssituation Chancen zu bieten, politische Fortschritte zu erreichen. Denn es war klar, dass die Regierung auf die Forderungen und Interessen der breiten Massen würde eingehen müssen, wenn sie erfolgreich einen großen Krieg führen wollte. Und zugleich war klar, dass diese Massen ohne die Mitarbeit ihrer politischen Führer kaum mitmachen würden. Alles – bis hinab zum kleinsten Dorf – hing also davon ab, wie dieser Krieg an der „Heimatfront“ organisiert werden würde und welche Rolle dabei die ehemaligen politischen „Underdogs“ von der Sozialdemokratie und dem Zentrum spielen würden. Begeben wir uns mit diesem Vorwissen in das Lahr des Ersten Weltkriegs hinein.

Lahrs wirtschaftliche und soziale Situation vor 1914

In den Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg hatte Lahr einen ersten Höhepunkt seiner industriellen Entwicklung erreicht, zugleich aber bereits seine dynamischste Phase hinter sich und befand sich insgesamt in einer ambivalenten Situation. Einige seiner ältesten Industrien zeigten kaum noch Wachstumsdynamik. Die Tabakindustrien etwa, die um 1860 450 bis 500 Arbeiterinnen und Arbeiter hatten, beschäftigten 1910 nicht mehr als 300 bis 350 Menschen, fast ausschließlich Frauen.² Auch die Cichorienindustrie besaß mit nur noch rund 100 Arbeiterinnen und Arbeitern vor dem Ersten Weltkrieg deutlich weniger als 50 Jahre zuvor. Absolut freilich vermochten neue Industrien dies durchaus auszugleichen. Die Gesamtzahl der Industriebeschäftigten betrug kurz vor dem Ersten Weltkrieg immerhin über 3.000 Menschen. Das waren dreimal soviel wie 1861, andere Städte aber zeigten besonders in den Jahren nach der Reichsgründung 1871 eine wesentlich größere Dynamik.³ Die Nachbarstadt Offenburg etwa hatte Lahr um 1900 in der Bevölkerungsgröße eingeholt, um 1920 auch in der Steuerleistung.

Dennoch lässt sich Lahr weiterhin als Industriestadt beschreiben. Mit der Einrichtung der Garnison 1898 aber veränderte sich die soziale Struktur der Stadt. Die Soldaten waren von den Verantwort-

² Für 1860: Tabelle über die im Mittelrhein-Kreis bestehenden Fabriken im Jahre 1859, in: GLAK 236/5812; für 1910: August SCHAUB, Die industrielle Entwicklung der Stadt Lahr, Diss. rer. pol. Freiburg, o. J. (1920/21), S. 18 ff. Hier auch die folgenden Angaben für die Zichorienindustrie.

³ Für 1861: Statistisches Landesamt Baden (Bearb.), Die Industrie in Baden, Karlsruhe 1926, S. 6; für 1912: SCHAUB, Entwicklung (wie Anm. 2), S. 72 (hier ohne die Zigarrenindustrie, deshalb von mir um 200 erhöht).

lichen in der Stadt immer auch als eine Möglichkeit gesehen worden, das nachlassende Wachstum Lahrs auszugleichen und der Stadt neue Impulse zu geben. Als Folge der Kasernen kamen jetzt besonders Handwerker, Wirte und Einzelhändler. Die Bevölkerung Lahrs wuchs zwischen 1895 und 1905 um rund 2.000 Menschen, dazu kamen etwa 1.600 Soldaten.⁴

Die langsame soziale Veränderung in der Stadt hatte bereits erste politische Folgen. Während sich das zuwandernde Kleinbürgertum restlos dem in der Stadt herrschenden Nationalliberalismus unterordnete, wuchsen seit 1890 bei den Reichstagswahlen die sozialdemokratischen Stimmanteile scheinbar unaufhaltsam. 1912 fielen – wie erwähnt – bereits knapp 40 Prozent der Stimmen an die SPD. Dies und der Stimmrückgang für die Nationalliberalen seit 1903 (ihr Anteil sank von 1903 knapp 62 Prozent auf rund 46 Prozent im Jahre 1912) zeigten, dass sich das hegemoniale System des Lahrer Großbürgertums einer Krise näherte.⁵ Auch auf lokaler Ebene gelang es der SPD, ab 1901 die ersten Mitglieder im Bürgerausschuss und 1910 mit Gustav Richter den ersten Sozialdemokraten im Stadtrat zu platzieren.⁶ Nur eine geringe Rolle spielten in der Stadt zu diesem Zeitpunkt die linksliberalen Freisinnigen.

In diese Situation „platzte“ im Sommer 1914 der Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Er stellte die Kommunalverwaltung vor völlig neue Aufgaben. Zugleich griff er tief in das soziale und Wirtschaftsleben der Stadt ein. Politisch wurden diese Eingriffe durch eine „Burgfriedenspolitik“ abgesichert, das heißt, fast alle politischen Kräfte verzichteten mit dem Kriegsbeginn auf die Auseinandersetzung mit dem politischen Gegner und den Kampf um die Macht. Verbunden war damit aber eine grundsätzliche Anerkennung etwa von Sozialdemokraten oder Katholiken als „Patrioten“ und somit auch als staatstragende Kräfte.

Für die Minderheitsströmungen in Lahr bedeutete der Burgfrieden also paradoxerweise, dass man nicht weniger, sondern mehr politischen Einfluss zu erwarten hatte.

Die Stadt Lahr als „Generalunternehmer“

Mit dem Beginn des Krieges und der Abschneidung von fast allen ausländischen Märkten gerieten besonders die deutsche Ernährungsindustrie und Landwirtschaft in eine prekäre Lage.⁷ Ein Drittel

⁴ Vgl. Thorsten MIETZNER, Zur Sozialgeschichte der Stadt Lahr von 1871 bis 1945, in: Stadt Lahr (Hrsg.), Geschichte der Stadt Lahr. Band 3: Im 20. Jahrhundert, Lahr 1993, S. 23 - 44, hier S. 23.

⁵ Zahlen nach Walter CAROLI / Robert STIMPEL, Geschichte der Lahrer SPD. Ein Beitrag zur politischen Entwicklung in der Stadt Lahr, Lahr 1979, S. 351.

⁶ Vgl. ebd., S. 80 ff.

seines Bedarfs an Lebensmitteln hatte Deutschland vor dem Krieg importiert, ohne das auch nur entfernt ein Ersatz vorgesehen worden wäre. Hinzu kam, dass nun auch die Eigenerzeugung stark zurückging, da es an Pferden, Arbeitskräften, Dünger und Maschinen fehlte. Die Weizenernte etwa sank um etwa die Hälfte, ebenso die Kartoffelproduktion. Auch die Fett- und Fleischproduktion ebenso wie die Milchlieferungen ging erheblich zurück. Die deutschen Behörden – und auch in Lahr – versuchten dieser Situation durch ein komplexes System der Zwangsbewirtschaftung Herr zu werden – und konnten letztlich doch nur den Mangel verwalten. Zugleich mussten die Kommunen die zunehmende soziale Not steuern. Arbeitslosigkeit, der Ausfall des familiären Hauptnährers durch den Kriegsdienst, Umsatzrückgänge der Einzelhandelsgeschäfte und besonders die stark anziehenden Preise trieben immer größere Teile der Bevölkerung in die Armut und den Hunger. Alte soziale Grenzen zwischen Unter- und Mittelschichten wurden verwischt.

⁷ Vgl. hierzu und zum Folgenden z.B. Hans-Ulrich WEHLER, *Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Vierter Band: Vom Beginn des Ersten Weltkriegs bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten 1914 – 1949*, München 2003, S. 57-64; Thomas NIPPERDEY, *Deutsche Geschichte 1866 – 1918, Band II: Machtstaat vor der Demokratie*, München 1998, S. 791-793.

Die meisten Notsituationen für die Bevölkerung entwickelten sich erst im Laufe des Krieges. Doch einige zeichneten sich bereits von Beginn an ab. Neben der sprunghaft ansteigenden Arbeitslosigkeit gehörte dazu besonders die Lage jener Familien, deren Männer eingezogen worden waren. Das System der Unterstützung, das sich nun entwickelte, stand dabei auf zwei Säulen. Einerseits erhielten die Familien Kriegsfürsorgeleistungen vom Reich. Da diese aber in der Regel nicht ausreichten, wurden sie durch Maßnahmen der sogenannten Kriegswohlfahrtspflege ergänzt. Diese wurde von den Gemeinden und Gemeindeverbänden gezahlt.

Die Kriegsfürsorge für Frauen und Kinder, deren Mann oder Vater eingezogen war, war eine Pflichtleistung des Staates. Rund 240 Familien bekamen im Oktober 1914 diese Beihilfe ausgezahlt. Sie war an die Voraussetzung der „Bedürftigkeit“ gebunden, trug also deutlich den Charakter der Armenhilfe. Offiziell freilich wurde das immer bestritten, denn keinesfalls sollten und wollten Familien aus dem Mittelstand, die Kriegsfürsorge bezogen, wie „Arme“ oder Proletarier behandelt werden. Deshalb wurde die Leistung auch nicht von der Stadt, sondern von einem sogenannten „Lieferungsverband“ ausgezahlt. Der Lieferungsverband war eine eigenständige Körperschaft der zusammengeschlossenen Gemeinden des Amtsbezirks Lahr. Vertreten wurde er durch den Bezirksrat. Das Geld des Lieferungsverbandes musste von den Gemeinden zunächst vorgeschossen werden, wurde aber vom Reich – wenn auch sehr schleppend und letztlich

nicht vollständig – ersetzt. An diesen Kriegsleistungen waren die Gemeinden im Bezirk entsprechend ihrem Anteil am Kreissteuerkataster beteiligt, d.h. die Stadt Lahr mit 47 Prozent.

Die monatliche Reichsunterstützung von zwölf Mark für die Frau (im Winter, im Sommer neun Mark) und sechs Mark für jedes Kind erwies sich jedoch rasch als völlig unzureichend und machte eine zusätzliche Unterstützung durch die Stadt Lahr nötig.⁸ Im Prinzip hätte auch der Leistungsverband die (freiwillige) Erhöhung durchführen können, doch verzichtete die Stadt Lahr auf einen entsprechenden Antrag. An den Einberufenen des Bezirks hatte man nämlich nur einen Anteil von 38 Prozent. Da die Erhöhung allen im Amtsbezirk zugute gekommen wäre, hätte die Stadt also mehr gezahlt als ihrem Anteil an Einberufenen entsprochen hätte.⁹ Bereits im Oktober 1914 erhöhte sie deshalb aus dem Stadtsäckel den Reichssatz auf 15 Mark (was 1916 wieder eingestellt wurde), schuf aber gleichzeitig eine Reihe anderer Instrumente der Unterstützung.

Mit diesen weiteren Unterstützungsformen kommt die zweite „Säule“ der Kriegsunterstützung ins Spiel, die Kriegswohlfahrtspflege. Für diese Tätigkeit der Stadt Lahr wurde eine Fülle neuer Institutionen und Sozialleistungen ins Leben gerufen. Ausschüsse und Kommissionen sowie neue Ämter und Verteilstellen hoben die Stadtverwaltung auf ein neues Niveau. Neu gegründet wurden etwa eine Gemeinschaftliche Kommission, die Notstandskommission, die Volksküchenkommission, ein Ausschuss zur Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl und andere mehr. Da die Beschlagnahmung und Kontingentierung der Lebensmittel Sache des Reichs war, schuf dieses auf lokaler Ebene die sogenannten „Kommunalverbände“ als Stellvertreter. Lahr war als Stadt mit mehr als 10.000 Einwohnern ein eigener Kommunalverband.¹⁰ Kompetenzstreitigkeiten und vor allem Überbürokratisierung blieben dabei nicht aus. Nur ein Beispiel: Als im Dezember 1916 im Ausschuss für den Betrieb der Volksküche (der mit 18 Personen besetzt war) vorgeschlagen wurde, den Dienstmädchen der Volksküche für ihre Arbeit Weihnachtsgeschenke zu verabreichen, wurde dies begrüßt und sogleich eine Unterkommission mit fünf Personen zu Erledigung dieser Sache gewählt.¹¹

Betrachten wir einige Einrichtungen der städtischen Kriegswohlfahrtspflege genauer. Schon rasch nach Kriegsbeginn rief die Stadt Lahr eine Organisation ins Leben, die besonders in den ersten bei-

⁸ Der monatliche Lohn eines Fabrikarbeiters betrug etwa 80 bis 100 Mark.

⁹ Vgl. Protokoll der Sitzung von Stadtrat und Stadtverordnetenvorstand v. 18.11.1914, in: StadtAL, Lahr II 327/7. Zu den Lieferungsverbänden: Klaus-Peter MÜLLER, Politik und Gesellschaft im Krieg. Der Legitimationsverlust des badischen Staates 1914 – 1918, Stuttgart 1988, S. 388 f.

¹⁰ Zu den Kommunalverbänden: ders., S. 265 ff.

¹¹ Protokoll des Volksküchenausschusses v. 8.12.1916, in: StadtAL, Lahr II 334/2

den Kriegsjahren einen zunehmenden Einfluss auf das Wirtschaftsleben der Stadt gewann: die Notstandskommission. Ihre erste Sitzung hatte sie am 12. September 1914. Sie bestand aus dem Vorstand des Bürgerausschusses, Rechtsanwalt Fritz Gebhardt, sowie acht weiteren Stadtverordneten und Stadträten. Vorsitzender der Notstandskommission wurde Gebhardt, bedeutende Rollen spielten der linksliberale Landtagsabgeordnete und Stadtrat Alfred Massa sowie der sozialdemokratische Stadtrat Gustav Richter.¹² Sie war ausdrücklich nach einem Parteienproporz organisiert worden und umfasste „*von der liberalen und demokratischen Fraktion je 3, der sozialdemokratischen 2 und dem Zentrum 1 Mitglied*“¹³. Damit war die Repräsentation der Liberalen auf zwei Drittel der Sitze zurück gegangen, was zwar immer noch 20 Prozentpunkte über ihrem Anteil bei der Reichstagswahl 1912 lag, aber der SPD und dem Zentrum dennoch einen deutlich größeren Teil der Sitze als im Gemeinderat gab. Das war ein Novum, denn erstmals waren damit die oppositionellen Kräfte der Arbeiterpartei und des Katholizismus in einem Kernbereich der kommunalen Verwaltung verantwortlich tätig. Und tatsächlich lässt sich in den kommenden Jahren beobachten, wie nun Männer (zur Rolle der Frauen etwas später) in den politischen Vordergrund drängten, die bislang politisch marginalisiert waren. Hierzu gehörte neben Massa, der vor allem im Bereich der Lebensmittelversorgung eine unersetzliche Rolle einnahm, besonders der Vorstand des Arbeitsamtes, Gustav Richter, sowie Wilhelm Wernet, der Zigarrenfabrikant und Zentrumspolitiker.

Die Kommission gliederte sich in eine Abteilung für Arbeitsnachweis und Verteilung der Suppenkarten (Leiter: Gustav Richter), eine Abteilung für Notstandsarbeiten (Leiter: Hermann Leser) und eine Abteilung für Beschaffung und Verteilung von Lebensmitteln (Leiter: Alfred Massa). Aufgabe der Notstandskommission war es, die notwendigen kriegswirtschaftlichen Maßnahmen in der Stadt Lahr auszuarbeiten und zu koordinieren und zur Beschlussfassung dem Stadtrat und Stadtverordnetenvorstand vorzulegen.

Wie die Gliederung in verschiedene Abteilungen zeigte, kümmerte sich die Notstandskommission besonders um Arbeitsplätze und die Versorgung der Stadt mit Grundnahrungsmitteln. Im Oktober 1914 richtete die Stadt in Zusammenarbeit mit den regionalen Zigarrenfirmen eine Tabakentrippungsanstalt zur Beschäftigung arbeitsloser Frauen ein. Zugleich wurden Notstandsarbeiten (in der Regel Erd- und Straßenarbeiten) für Männer organisiert. Regelmäßige

¹² Vgl. zu Richter: Thorsten MIETZNER, *Außer Brot gesetzt. Arbeitsmarktpolitik in Lahr vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis zum Zweiten Weltkrieg*, in: Geroldsecker Land 49, 2007, S. 91 – 114, hier: S. 102. Zur konstituierenden Sitzung: Protokoll NK v. 12.09.1914, in StadtAL 327/7. Hier auch das Folgende.

¹³ Protokoll des Gemeinsamen Ausschusses vom 14.9.1914, in: StadtAL, Lahr II 327/7

Gespräche mit den Lahrer Unternehmern sollten diese veranlassen, möglichst wenig Beschäftigte zu entlassen. Doch trotz dieser Maßnahmen zählte man im Februar 1915 noch 81 arbeitslose Männer und 153 erwerbslose Frauen – mit ihren Familien waren insgesamt 638 Menschen betroffen und unterstützungsbedürftig.¹⁴

Um diese Menschen zu versorgen, gab es eine Reihe von Einrichtungen.

Wichtigstes finanzielles Instrument war die Mietbeihilfe. Im Oktober 1915 zahlte die Stadt für 560 Haushalte bis zu 75 Prozent der Miete, bis Kriegsende die wichtigste Unterstützungsmaßnahme.¹⁵ Diese Form der Kriegswohlfahrtspflege war auch deshalb (bei den bürgerlichen Führungseliten der Stadt) im Kern unbestritten, weil mit ihr gleich zwei Ziele erreicht werden konnten: Zum einen konnten die Etats der Arbeiterhaushalte damit spürbar entlastet werden, zum anderen aber auch der hausbesitzende Mittelstand direkt unterstützt werden.¹⁶ Denn die Stadt zahlte die Mietbeihilfen direkt an die Vermieter, die aber stellten den Kern des städtischen Bürgertums und durften zudem seit Kriegsbeginn die Mieten nicht mehr erhöhen. Ab Januar 1916 zahlte die Stadt zusätzlich die Hypothekenzinsen für Hausbesitzer, die ihre Verpflichtungen nicht mehr erfüllen konnten. Neben den finanziellen Beihilfen besonders für Familien, deren Männer in den Krieg einberufen worden waren, wurden zahlreiche andere, auf Naturalleistungen basierende Formen der Unterstützung ins Leben gerufen. Hierzu gehörten insbesondere die Lieferung von Brot und Milch, die Abgabe von Kleidern und Schuhen, die Lieferung von Heizmaterial, sowie die Einrichtung einer Wärmehalle und einer Suppenanstalt. Die Ausgaben für Barunterstützung, Milch, Brot, Suppe, Miete, Hypothekenzinsen, Heizmaterial, Kleidung, Schulbedarf, Arzt- und Apothekerkosten und Zuschüsse zur Volksküche entwickelten sich im Krieg wie folgt:¹⁷

¹⁴ Vgl. die Protokolle NK (wie Anm. 12).

¹⁵ Vgl. Antwortentwurf an die Stadt Offenburg v. 9.10.1915, in: StadtAL Lahr II 333/3; Antwortentwurf an die Stadt Pforzheim v. 19.10.1918 (hier: bei Familien mit einem Kind: 50 Prozent, bei Familien mit zwei oder mehr

Kindern 75 Prozent der Miete, höchstens jedoch 40 Mark vierteljährlich), in: StadtAL Lahr II 327/1

¹⁶ Auf diesen mittelstandsfreundlichen Charakter der Mietbeihilfen, der auch Ausdruck einer Klientelpolitik ist, weisen etwa Christoph

SACHSSE / Florian TENNSTEDT, Geschichte der Armenfürsorge in Deutschland. Band 2: Fürsorge und Wohlfahrtspflege 1871 – 1929, Stuttgart u.a. 1988, S. 53 hin.

¹⁷ Zusammenstellung der monatlichen Berichte in: StadtAL Lahr II 328/5

Jahr	Ausgaben der Stadt (in Mark)	Ersatz durch Reich und Staat (in Mark)	Nettoausgaben der Stadt (in Mark)
1915	95.163	28.460	66.703
1916	159.316	77.304	82.012
1917	204.862	83.185	121.677
1918 (bis einschließlich November)	217.414	95.593	121.821

Diese Ausgaben betrafen Leistungen der Stadt, die der Bevölkerung ohne Gegenleistungen oder Bezahlung zur Verfügung gestellt wurden. Den größten Einzelposten machte hierbei – wie erwähnt – die Mietbeihilfe aus. Rund 38 Prozent der Wohlfahrtspflege 1915 bis 1918 wurden hier gezahlt. Und um die Größenordnung der Ausgaben abschätzen zu können: Das Haushaltsvolumen der Stadt Lahr betrug 1914 bei den Ausgaben rund 770.000 Mark.

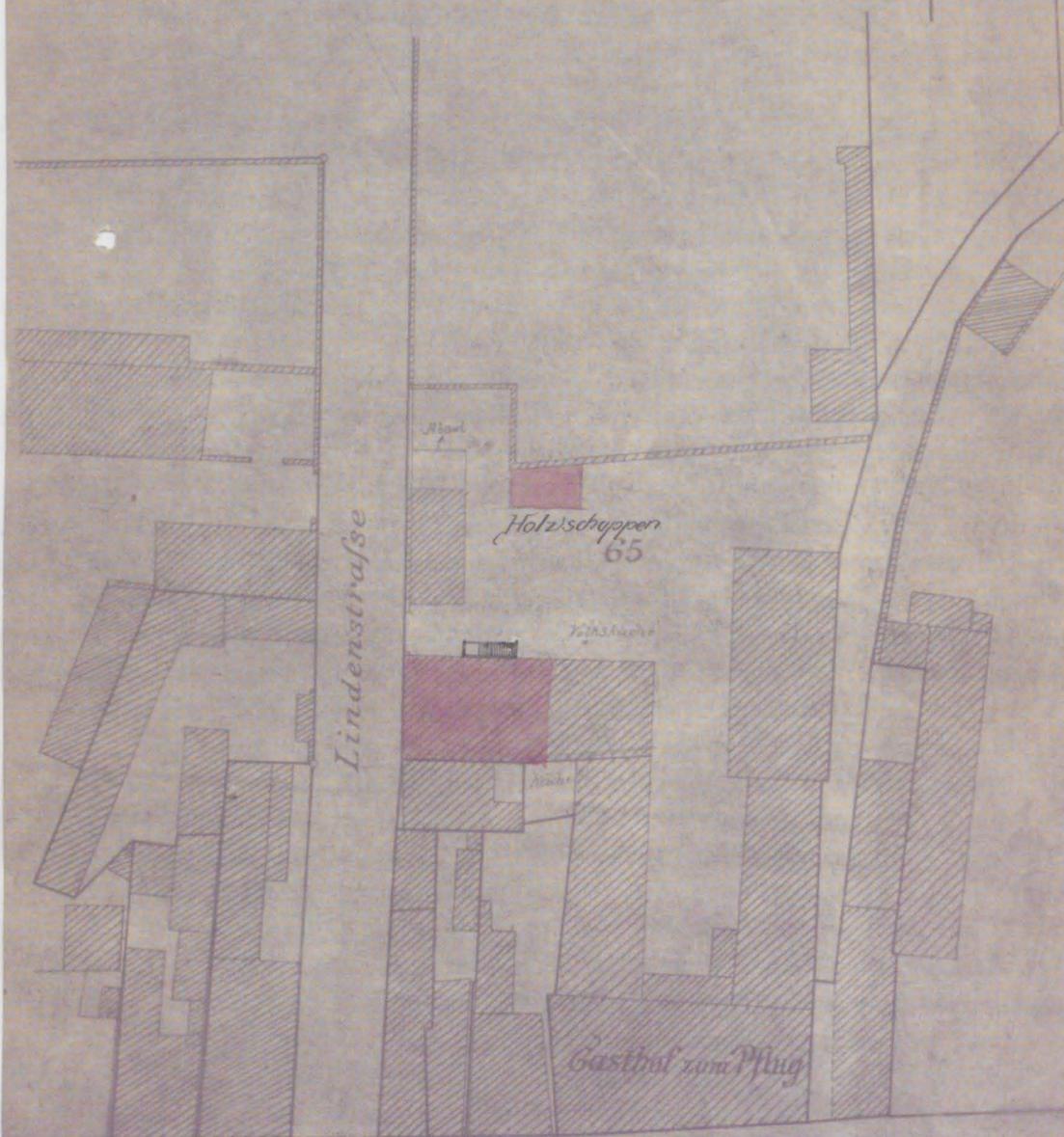
Weitere wichtige soziale Einrichtungen der Kriegszeit waren besonders die Volksküche und die Suppenanstalt, nachdem bereits am 25. Oktober 1914 eine einfache Wärmehalle eingerichtet worden war. Im Unterschied zur Suppenanstalt – für die Bedürftige Karten abholen mussten – durfte die Volksküche von jedem besucht werden. Dort erhielt man eine warme Mahlzeit zu günstigen und subventionierten Preisen. Die Suppenanstalt wurde bereits kurz nach Kriegsbeginn in den Räumen der Kleinkinderbewahranstalt in der Waldstraße eingerichtet. Berechtigte erhielten Marken, mit denen sie umsonst eine Suppe mit Gemüse und Fleischeinlage bekommen konnten, teilweise auch noch ein Abendessen.

Über die Einrichtung einer Volksküche diskutierte man schon seit Oktober 1914, besonders intensiv ab Mitte 1915, nachdem sich abzeichnete, dass auch zahlreiche Familien mit ausreichendem Einkommen und besonders aus den Mittelschichten aufgrund der steigenden Preise zunehmend in die Lage gerieten, sich nicht mehr ausreichend ernähren zu können. Am 11. März 1916 wurde deshalb im rückwärtigen Gebäude des „Pflugs“ eine Volksküche in Betrieb genommen. Rund 600 Personen bekamen hier täglich ein Mittagessen, etwa 300 ein Abendessen. Betrieben wurde die Einrichtung von zwei Barmherzigen Schwestern aus Freiburg (Vinzentinerinnen).

Lageplan

über den Gasthof zum Pflug

Nord



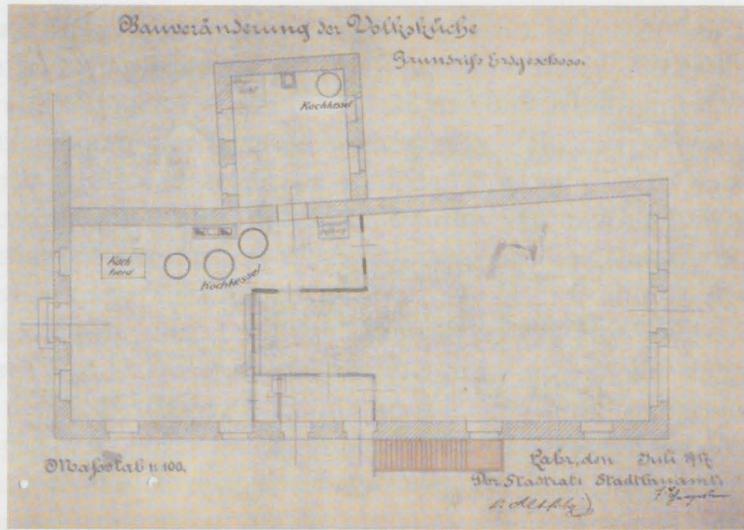
Kaiserstraße

Maßstab 1:500.

Lehr,

August 1915.

Lage und Grundriss der
Volksküche.
Quelle: StadtAL Lahr II
334/4



Im Laufe des Krieges nahm der Andrang in der Volksküche immer mehr zu, obgleich im „Kohlrübenwinter“ 1916/17 auch hier die Kartoffeln schließlich knapp wurden. Mehrere Tage in der Woche blieben fleischlos, die Ration an den „Fleischtagen“ freilich betrug auch nur 50 Gramm pro Mahlzeit.¹⁸ Beliebt war der Besuch der Volksküche aber besonders, weil es zu den Suppen Brot gab, und das kartenfrei, ja, zahlreiche Besucher kamen nur deshalb zum Kaffeetrinken in die Küche, weil es auch hierzu Brot gab.¹⁹ Im Frühjahr 1917, während in der ganzen Stadt bohrender Hunger herrschte, drängten „sich die Teilnehmer derartig [...], dass der Betrieb kaum wird aufrecht erhalten werden können“.²⁰ Ein Teil der Besucher aß im Speisesaal, ein anderer Teil holte sich das Essen nach Hause. Der Preis für ein Mittagessen betrug 40 Pfennig (Januar 1917). Im Sommer 1918 schließlich – erneut wurde ein Hungerwinter befürchtet – wurde die Stimmung zunehmend aggressiver, schlagende Gäste und ein Besucher, der den Kindern das Essen wegnahm, sind überliefert. Ein Polizeibeamter musste nun für einen geregelten Ablauf sorgen.

Die Tätigkeit der Stadt als Lebensmittelorganisator und -verkäufer auf zahlreichen Gebieten kann hier nur grob skizziert werden. Das System von Vorschriften, Verboten und Regelungen auf allen Gebieten des Ernährungswesens wurde im Laufe des Krieges so unübersichtlich, dass die Stadt selbst gelegentlich den Überblick verlor. Zuständig war die Unterabteilung für Lebensmittel der Notstandskommission, die aufgrund ihrer zunehmenden Bedeutung ab dem

¹⁸ Vgl. Jahresbericht der Volksküche für 1916, in: StadtAL Lahr II 334/3

¹⁹ Vgl. Protokoll des Volksküchenausschusses v. 2.4.1917, in: StadtAL Lahr II 334/2

²⁰ Protokoll des Volksküchenausschusses v. 2.4.1917, in: StadtAL Lahr II 334/2

23.8.1916 den Status eines Lebensmittelamtes bekam.²¹ Das Lebensmittelamt kaufte en gros Kartoffeln, Fleisch, Milch und andere Nahrungsmittel und gab diese entweder an die Einzelhändler zum Weiterverkauf ab, verkaufte diese über eigene Verkaufsstellen direkt oder verteilte sie im Zuge der Fürsorge an bedürftige Antragsteller. Viele Lebensmittel wurden allerdings der Stadt in ihrer Rolle als „Kommunalverband“ staatlicherseits zugewiesen. Eine Bundesratsverordnung vom 25. Januar 1915 hatte den „Kommunalverbänden“ zunächst nur die Versorgung der Bevölkerung mit Mehl und Getreide übertragen.²² Ein „Ausschuß zur Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl“ organisierte Ein- und Verkauf. Bereits im Februar 1915 beschloss der Ausschuss, Brot und Mehl nur noch gegen Karten auszugeben. Festgelegt wurde, dass täglich 300 Gramm Brot oder 200 Gramm Mehl pro Kopf ausgegeben werden durfte, ein Satz, der am 18. März schon das erste Mal reduziert wurde - auf 2 kg pro Woche. Wirtschaften durften für ihren Geschäftsbetrieb ebenfalls fünf Pfund Mehl in der Woche beziehen. Verboten wurde der Verkauf von Weckle aller Art und Laugenbretzeln.²³ Schon wenige Tage später wurde festgelegt, dass nur noch das sogenannte „Kriegsbrot“ (K-Brot) gebacken werden durfte. Das runde Brot sollte aus 60 Teilen Roggenmehl, 20 - 30 Teilen Weizenmehl und 10 bis 20 Teilen Kartoffelmehl bestehen. Letzteres kann auch durch Gersten-, Hafer-, Reismehl oder Gerstenschrot ersetzt werden. Zusätzlich drang Sanitasbrot – ein Vollkornbrot, welches bis dahin nur in Reformkreisen gegessen wurde – auf den Markt. In diesem Zusammenhang: Ohne dass sie es wollten, wurden zahlreiche Lahrer in den kommenden Jahren (Zwangs-)Vegetarier und passten ihre Ernährung lebensreformerischen Vorstellungen an.²⁴

Extra Brotmarken für Schwerarbeiter gab es nicht, stattdessen wurde die Bevölkerung aufgerufen, weniger zu kaufen, damit aus der überzähligen Brotmenge eine Schwerarbeiterration gebildet werden könne.²⁵ Die Bäcker bekamen das Mehl bei der städtischen Verteilungsstelle, jedoch immer nur entsprechend der Menge der von ihnen in der Vorwoche vom Kunden erhaltenen Brot- und Mehlkarten. Die Stadt selbst musste das Mehl bei der staatlichen Kriegsgetreidegesellschaft beziehen, die alle Getreide- und Mehlvorräte im Land beschlagnahmt hatte, versuchte gelegentlich aber auch, beschlagnahmefreies Mehl, das international gehandelt wurde, zu erwerben. Die Stadtverwaltung regulierte sehr rasch beinahe alles: die Brotform, das Gewicht und den Preis der Brote sowie die Zusammensetzung. Sie bestrafte Bäcker ebenso wie Müller bei Verfehlungen und

²¹ Zu seiner Tätigkeit: StadtAL Lahr II 325/3

²² Hierzu MÜLLER, Politik (wie Anm. 9), S. 266 ff. „Kommunalverbände“ in Baden waren alle Städte über 10.000 Einwohner und ansonsten die Amtsbezirke.

²³ Vgl. Protokoll der Sitzung des Ausschusses zur Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl, in: StadtAL Lahr II 337/2. Mitglieder des Ausschusses waren neben dem Oberbürgermeister einige Stadträte, Stadtverordnete, der Gewerkschaftssekretär Hans Dürr, zwei Bäcker und ein Müller.

²⁴ Vgl. Florentine FRITZEN, Gesünder Leben. Die Lebensreformbewegung im 20. Jahrhundert, Wiesbaden 2006, S. 191

²⁵ Protokoll der Sitzung des Ausschusses zur Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl v. 15.3.1915 (wie Anm. 23).

Überschreitungen, kontrollierte in den Geschäften, richtete Lager ein und bewachte sie, bestimmte Öffnungszeiten und geriet so immer mehr von allen Seiten unter Druck. Denn je knapper die Nahrungsmittel wurden, umso mehr wurde die Schuld dem fast übermächtigen Organisator der Versorgung angelastet. Unterschleif aller Beteiligten kam immer wieder und im Laufe des Krieges häufiger vor. Konsumenten manipulierten Brot- und Mehlkarten oder bezogen weiterhin Brot für eingezogene oder abwesende Familienangehörige, Bauern verheimlichte Getreidevorräte, Bäcker und Metzger fälschten Gewichte und wogen falsch ab.²⁶

²⁶ Vgl. Protokoll des Kommunal Ausschusses Lahr-Stadt v. 24.2.1916 und v. 25.7.1916, in: StadtAL Lahr II 337/2

Im Zuge des Krieges wurden allerdings immer mehr Lebensmittel staatlich rationalisiert, den Kommunalverbänden zugeteilt und dementsprechend die Eigeninitiative der Kommunen zunehmend eingeschränkt. Im Mai 1916 etwa wurden Fleischmarken eingeführt und die Fleischausgabe streng rationiert. Viele allerdings betraf das schon gar nicht mehr, da Fleisch inzwischen – besonders nach dem „Schweinemord“ von 1915 und der Festsetzung von Höchstpreisen – für die normale Bevölkerung unerschwinglich geworden war. Im ersten Quartal 1915 waren im Deutschen Reich nämlich rund 5,7 Millionen Schweine (20 Prozent des deutschen Bestandes) (not)ge-

köplig Bestellmarke Fett-marke 12	köplig Bezugsmarke 12 Fett-marke	Kommunalverband Lahr-Stadt. Fettkarte für _____ Personen zum Bezug billigerer Lebensmittel		köplig Bezugsmarke Fett-marke 6	köplig Bestellmarke 6 Fett-marke
köplig Bestellmarke Fett-marke 11	köplig Bezugsmarke 11 Fett-marke	Name: _____ Wohnung: _____ Ersatz für Verlust wird nicht geleistet!		köplig Bezugsmarke Fett-marke 5	köplig Bestellmarke 5 Fett-marke
köplig Bestellmarke Fett-marke 10	köplig Bezugsmarke 10 Fett-marke	köplig Bezugsmarke Fett-marke 16	köplig Bestellmarke 16 Fett-marke	köplig Bezugsmarke Fett-marke 4	köplig Bestellmarke 4 Fett-marke
köplig Bestellmarke Fett-marke 9	köplig Bezugsmarke 9 Fett-marke	köplig Bezugsmarke Fett-marke 15	köplig Bestellmarke 15 Fett-marke	köplig Bezugsmarke Fett-marke 3	köplig Bestellmarke 3 Fett-marke
köplig Bestellmarke Fett-marke 8	köplig Bezugsmarke 8 Fett-marke	köplig Bezugsmarke Fett-marke 14	köplig Bestellmarke 14 Fett-marke	köplig Bezugsmarke Fett-marke 2	köplig Bestellmarke 2 Fett-marke
köplig Bestellmarke Fett-marke 7	köplig Bezugsmarke 7 Fett-marke	köplig Bezugsmarke Fett-marke 13	köplig Bestellmarke 13 Fett-marke	köplig Bezugsmarke Fett-marke 1	köplig Bestellmarke 1 Fett-marke

Fettmarken im Ersten Weltkrieg

schlachtet worden, da sie als „Futterkonkurrenten“ ebenso wie Menschen Getreide und Kartoffeln beanspruchten. Als Folge sanken die Fleischpreise infolge eines Überangebots zunächst, um dann ab Sommer 1915 stark zu steigen. Die Konsequenzen dieser als „Schweinemord“ in die Geschichte eingegangenen Aktion waren weitreichend: die mangelnde Fettversorgung blieb nun für den Rest des Krieges ein zentrales Problem und drückte stark auf die Kriegsmoral. Bereits im Februar 1915 musste die Gemeinschaftliche Kommission feststellen, dass aufgrund der Massenschlachtung von Schweinen die Stadt ihren Schlachtbedarf nicht mehr aus der regionalen Umgebung beziehen könne und auf den deutschen Fleischmarkt angewiesen sei. Der jedoch gab im Laufe der Zeit immer weniger her.²⁷

Ob die Stadt nun via Lebensmittelamt überhaupt Akteur der kommunalen Ökonomie werden sollte oder nicht vielmehr den Geschäftsleuten selbst die Besorgung und der Verkauf der Lebensmittel und sonstigen rationierten Waren überlassen bleiben sollte, war durchaus nicht unumstritten. Ausgerechnet der SPD-Stadtrat Gustav Richter stellte im September 1916 den Antrag, aus Kosten- und Arbeitsgründen das Lebensmittelamt aufzulösen, zog diesen Antrag nach Rücksprache mit dem Stadtrat aber wieder zurück.²⁸ Aber auch der Leiter des Lebensmittelamtes, Alfred Massa, sah in seiner Tätigkeit keinen großen Sinn mehr, da inzwischen die Lebensmittelangelegenheiten des Kommunalverbandes durch einen eigenständigen Kommunalverbandsausschuss erledigt wurden. Am 26. September trat er von seinem Amt zurück, bot aber seine weitere Mitarbeit und seinen Erfahrungsschatz an.²⁹ Das Lebensmittelamt war dadurch auf eine reine „Lebensmittelverteilungsstelle“ herabgesunken, zu deren Leiter im Oktober 1916 Stadtgeometer Binnig bestellt wurde. Zugleich wurde das Amt zu einem Organ des Kommunalverbandes gemacht.³⁰

²⁷ Vgl. Protokoll der Gemeinschaftlichen Kommission v. 2.2.1915, in: StadtAL Lahr II 327/7

²⁸ Antrag von Gustav Richter v. 2.9.1916, in: StadtAL Lahr II 325/3

²⁹ Schreiben des Stadtrats Alfred Massa v. 26.9.1916, in: StadtAL Lahr II 325/3

³⁰ Vgl. Stadtratsbeschluss v. 6.12.1916, in: StadtAL Lahr II 325/3

Private Fürsorge – Der Frauenverein

Der Frauenverein (vom Roten Kreuz) spielte bereits in der alten Armenfürsorge der Stadt eine wichtige Rolle. So oblag dem Verein etwa die Aufsicht über jene Waisenkinder, die von der Stadt in Familien gegeben wurden, oder der Betrieb einer Volksküche. Im Ersten Weltkrieg dehnte sich die private Hilfstätigkeit des Lahrer Frauenvereins stark aus. So sammelten die Frauen etwa Nahrungsmittel und andere „Liebesgaben“ für die Soldaten, versorgten die an die

Front fahrenden Lahrer Soldaten und unterstützten Verwundeten-transporte, die am Dinglinger Bahnhof hielten. Der Schwerpunkt des Frauenvereins lag bei der Fürsorge für die Soldaten im Feld, Weihnachten etwa wurden rund 2.000 bis 3.000 Pakete an die Soldaten des 14. Armeekorps geschickt sowie die deutschen Kriegsgefangenen unterstützt. In Lahr aber waren die Frauen besonders im Bereich der Säuglings- und Kinderfürsorge aktiv.³¹

Gelegentlich zog die Notstandskommission den Frauenverein und den Verein „Frauenhilfe“ (eine Abteilung des Vereins für Frauenstimmrecht) bei, wenn es darum ging, private Spenden zu verteilen.³² Die Vereine sammelten aber auch eigenständig, besonders Textilien, und verteilten sie an Bedürftige, Soldaten und Flüchtlinge.³³

Schluss

Dieser Aufsatz sollte keine Sozialgeschichte sein, sondern lediglich Tätigkeit und Wandel der Stadtverwaltung im Ersten Weltkrieg zeigen. Gezeigt werden konnte die qualitativ und quantitativ stark expandierende Tätigkeit der Verwaltung in zahlreiche Lebensbereiche hinein. Mietverhältnisse wurden reguliert, Arbeit zugewiesen und geschaffen, Preise kontrolliert und festgelegt, die Ernährung auf vielfältige Weise gesichert (indem zum Beispiel eine eigene Kuhherde gehalten wurde). Was für viele Liberale im 19. Jahrhundert noch eine abwegige Vorstellung war, wurde nun innerhalb kurzer Zeit Wirklichkeit: Der Staat und die Stadt traten gleichsam als „Generalunternehmer“ auf und zerstörten weite Teile des bis dahin „freien Marktes“. Bis tief in die letzten Winkel der Sozialverhältnisse hinein reichten die Befugnisse der Stadt, die nun rasch Instrumentarien der Sozialverwaltung aufbaute, an die sie in den zwanziger Jahren anknüpfen konnte und auch anknüpfte.

Zugleich band sie neue Gruppen in die politischen Vertretungen ein. Gustav Richter blieb bis 1933 Leiter des Arbeitsamtes, Alfred Massa trat 1919 als Gegenkandidat bei der Oberbürgermeisterwahl an. Sozialdemokraten und Katholiken hatten sich als „Patrioten“ erwiesen und die Revolution von 1918 bekräftigte und sicherte diese neuen Verhältnisse. Die Wohnungsfrage, Arbeitslosigkeit und Armut blieben die beherrschenden sozialpolitischen Themen der Weimarer Republik, nun stadtpolitisch behandelt durch ein neu geschaffenes Sozialamt, Wohnungsbaugenossenschaften und das Arbeitsamt. Grundsätzlich gewandelt hat sich das bis heute nicht.

³¹ Hierzu StadtAL, unverzeichneter Bestand Ortsausschuss vom Roten Kreuz. Zusammengefasst in: DRK-Kreisverband Lahr e.V. (Hrsg.), 150 Jahre Rotkreuzarbeit im Raum Lahr, Festschrift Lahr 1999, S. 18.

³² Vgl. Lahrer Zeitung v. 11.11.1914.

³³ Vgl. etwa bezüglich des Frauenvereins Lahrer Zeitung v. 18.11.1916

„Alles leidet unter dem Krieg ...“

Aus den Aufzeichnungen des Ruster Pfarrers Andreas Jerger

Von Dr. Karl-Heinz Debacher

Pfarrer Andreas Jerger, geboren am 28.1.1848 in Niedereschach (Schwarzwald-Baar-Kreis), war von 1886 bis 1917 in Rust tätig.

Im Verlaufe des Ersten Weltkrieges legte er ein „Verzeichnis der im Völkerkrieg v. August 1914 an eingezogenen Mannschaften aus der Gemeinde Rust“ an, das er im November 1916 überarbeitete.¹ Daran anschließend hielt er in einer Art Chronik seine persönliche Sicht auf den Krieg und den Alltag der Menschen in der Kriegszeit fest. Der Text ist ein stellenweise stichwortartig geschriebenes Manuskript, das der Verfasser sicherlich ergänzen und weiter bearbeiten wollte. Um der Lesbarkeit und Verständlichkeit Willen wurde eine behutsame Bearbeitung vorgenommen.

Gestorben ist der Verfasser überraschend im Alter von 69 Jahren nach 31-jähriger Tätigkeit in Rust am 11. November 1917. Das Ende des Krieges, das er so sehr herbeigesehnt hatte, durfte er nicht mehr erleben. Heute erinnert nur noch das alte Kriegerdenkmal an diese schlimme Zeit.²

Den letzten Absatz des Manuskriptes vom November 1918 hat wohl sein Nachfolger Pfarrer Otto Fetzner geschrieben.

17. Juni 1917

Alle Einberufenen können nicht namentlich aufgeführt werden, da gegenwärtig vom 18. Jahr an bis 45 respektive fast fünfzigsten alle einberufen sind. Es gibt keine Untauglichen mehr. Gefallen sind hier bis dato 25 Mann, viele verletzt, verstümmelt. Die Landbevölkerung leidet an Arbeitskräften. Gefangene in beschränkter Zahl werden verwendet. Frauen müssen Männerarbeiten verrichten – es gibt auch zeitweiligen Urlaub – aber im Großen u. Ganzen ist es für die Zurückbleibenden eine Ueberarbeit.

Zugtiere sind auch nicht immer verfügbar. Pferde³ sind fast alle eingezogen. Die Wirtschaft wird jetzt mehr mit Ochsen betrieben. An solch lange Dauer u. Ausdehnung des Krieges hat im Anfang Niemand geglaubt. England ist der Hauptschuldige u. zieht den Krieg in die Länge. Alles leidet unter dem Krieg. Gott sei Dank, daß die deutschen Waffen die Feinde vom eigenen Heim ferngehalten u. fern halten. Was nicht durch Waffengewalt erreicht werden konnte, sollte durch Aushungerung erreicht werden. Deutschland, so sagt England, kann seine 70 Millionen Einwohner aus eigener Produktion

¹ Chronik, S. 87 u. S. 101

² Das Kriegerdenkmal wurde 1967/68 abgebrochen. Die Figur wurde von einem Ruster Bürger aufbewahrt, der Sockel auf einem Feldgrundstück entsorgt. Da dort später Kies abgebaut wurde, versank er im dadurch entstandenen Baggersee. Von dort brachte ihn 2008 ein aufmerksamer Baggerführer wieder zu Tage. Sockel und Figur wurden zusammengesetzt und 2010 auf dem Friedhof aufgestellt. Vgl. Text auf der Rückseite des Denkmals

³ In Baden gab es am 1. Dezember 1913 noch 75.180 Pferde; am 1. Dezember 1917 waren es 36.214. Vgl. HUG, Der Breisgau, S. 121

nicht ernähren. Es ist auf das Ausland angewiesen, also sperren wir alle Häfen für Deutschland. Für Deutschland gibt es keinen Import mehr u. nach gewisser Zeit muß Deutschland durch Hunger u. Not gezwungen nachgeben, muß unterliegen, muß um Frieden bitten. Doch die Rechnung Englands war falsch. Deutschland hat durch seine gute Organisation den Aushungerungsplan zunichte gemacht, es hat die Portionen oder Rationen kleiner gemacht u. so berechnet, daß Niemand verhungerte. Ohne diese Rationierung wären in Wirklichkeit schon viele verhungert⁴. Dadurch daß der Staat eine Enteignung der meisten Lebensmittel vorgenommen hat, konnte für alle gesorgt werden. Die Portionen sind klein aber doch ausreichend, das gilt von Brot, Fleisch u. allen Lebensmitteln. Selbstversorger also Landwirte dürfen à Person pro Monat 6¼ Kilo mahlen. Was einer weiter besitzt, muß abgegeben werden. Brot wird nur von den Bäckern abgegeben gegen Brotmarken u. die Karte lautet für eine Person auf den Tag 250 Gramm u. ebenso Fleisch pro Woche ½ ⌘ [Pfund], ausnahmsweise hie u. da zwei halbe pro Woche. Unzufriedenheit macht sich da u. dort geltend. – In Städten ist oft große Not u. es leiden faktisch viele Hunger. Brotmarken, Fleischmarken, Kartoffelmarken haben die Leute oft, aber Brot⁵ u. Fleisch u. Kartoffeln⁶ fehlen oft. Die Not ist nicht zu leugnen, aber es heißt aushalten. Frucht, nun sei für das Brot zu strecken, muß auf 95 % ausgemahlen werden, u. so ist das Brot schwarz u. schwer u. kaum zu genießen. Für alle dasselbe Brot, Weißbrot kennt man nicht mehr. Für Kranke, Magenschwache ist das hart. Geht man durch die Stadt, da ist an Schaufenstern nichts Eßbares mehr ausgestellt, Metzgerläden sind meistens geschlossen. Käse, Schokolade, Kaffee sind fremde Sachen u. nicht zu bekommen. Geht man auswärts, muß man sein Stück Brot am besten mitnehmen, denn ohne Karte bekommt man nirgends ein Stückchen Brot. Jetzt ist das Brot wieder geschätzt, Kinder lassen keine Brosamen liegen. Man empfindet die Aushungerung, aber man kann dabei ausu. durchhalten. Große Not ist in Gegenden, wo die Kartoffel ganz fehlt. Jetzt wird vieles zur menschlichen Nahrung verwendet, was man früher nur für die Tiere verwendete. Rüben werden auch getrocknet u. zu Mehl gemacht u. dem Brot beigemischt. Weiße Rüben, Beden [Rote Bete], Kohlrabi, gelbe Rüben etc. alles ist gesucht für menschliche Nahrung. Leckerbissen gibt es nicht mehr. Ueppig kann niemand mehr leben, alle besonders aber Städter sind sehr eingeschränkt. Auch der Selbsterzeuger muß alles abgeben, was er entbehren kann u. es ist ihm genau berechnet, was er brauchen darf; Hausschlachtungen sind in beschränktem Maß noch gestattet, aber

⁴ In Deutschland starben zwischen 1914 und 1918 über 700.000 Menschen an Hunger und Unterernährung. Vgl. Dt. Hist. Museum

⁵ In den Jahren 1903 bis 1912 wurden in Baden durchschnittlich 2.395.000 Doppelzentner Brotgetreide geerntet. 1917 waren es noch 1.027.000. Vgl. HUG, Der Breisgau, S. 121

⁶ Hier wirkte sich aus, dass Baden bei Kartoffeln und Getreide längst von Einfuhren abhängig war. Vgl. HUG, Geschichte Badens, S. 296

nur mit besonderer Erlaubnis u. es wird ihm das Fleisch aufgerechnet an den Fleischkarten, so daß er bis zum Verbrauch des Selbstgeschlachteten kein Anrecht hat auf Fleischkarten. An den Tagen, an denen geschlachtet u. wo Fleisch zu bekommen ist, da stürmen die Leute förmlich den Metzgerladen, jeder will zuerst u. oft ist polizeiliches Einschreiten notwendig. Auch die Hausfrau ist nicht mehr Herr über die Eier, welche ihre Hühner legen, sondern je nach der Zahl der Hühner u. der Köpfe in der Familie muß sie im bestimmten Verhältnis die Eier abliefern z. B. bei 5 Personen im Haus sind bei 14 Hühnern an den Kommunalverband 465 Stück Eier abzuliefern. Nicht-Selbstversorger haben in 14 Tagen das Anrecht auf zwei Eier, die sie aber nur gegen Eiermarke bekommen. Freier Handel mit Eiern gibt es nicht. Es wird ja wohl zwischenhinein etwas geschmuggelt u. Städter machen ihre Excursionen oft auf das Land, um etwas zu erhaschen – doch das wachsame Auge der Polizei hat auch schon manche ertappt u. dann kam eine empfindliche Strafe.⁷ Die Lage ist so, daß der Erzeuger über nichts mehr frei verfügen darf u. auch keine Preise nach Belieben verlangen darf, es sind gesetzliche Preise für die meisten Produkte festgesetzt.⁸ Durch die Kriegslage sind die Preise in allem riesig gestiegen. Geld ist genug unter dem Volk u. es wird viel Geld verdient. Cigarrenfabriken gehen gut u. zahlen hohe Löhne; die früheren Fabrikbetriebe arbeiten meistens für den Krieg (Munition) u. sind glänzend bezahlt u. werden reiche Leute.⁹ Alle Frauen, deren Männer im Krieg sind, erhalten Kriegsunterstützung. Geld kommt viel unter das Volk, Krieganleihen¹⁰ sind immer glänzend ausgefallen, freilich oft auch mit Hochdruck. Mit der sechsten Krieganleihe sind es jetzt 60 Milliarden – eine gräßliche Schuld, wer wird sie tilgen – die Zinsen (5%) machen schon 3 Milliarden, wie wird das enden? Doch das Geld macht gleichsam nur

⁷ Man zahlte auf dem Schwarzmarkt für Kartoffeln bis zum Dreifachen, bei Mehl gut das Doppelte des offiziellen Preises. Die Butterpreise stiegen im Schleichhandel auf das Zehnfache der staatlichen Höchstpreise. Vgl. ebd.

⁸ Bereits am 4. August 1914 wurde eine erste Verordnung in Kraft gesetzt: „Für die Dauer des gegenwärtigen Krieges können für Gegenstände des täglichen

Bedarfs, insbesondere für Nahrungs- und Futtermittel aller Art ... Höchstpreise festgesetzt werden.“ Vgl. Dt. Hist. Museum

⁹ Die badischen Tabak-, Leder- und Zuckerfabriken bekamen schon im Oktober 1914 einen tüchtigen „Kriegsstoß“. Firmen der Maschinenbau- und Elektrobranche passten ihre Produktion dem Heeresbedarf an. Textilunternehmen fertigten aus Papiergarn oder Mischgewebe

Sandsäcke für die Armee. Vgl. HUG, Geschichte Badens, S. 294

¹⁰ Eine Krieganleihe ist ein Wertpapier, das eine Regierung zur Finanzierung eines Krieges herausgibt. Der Käufer gibt dem Staat also einen Kredit. Die insgesamt neun im Ersten Weltkrieg herausgegebenen Krieganleihen brachten 98 Milliarden Mark ein. Dadurch wurden ca. 60 % der Kriegskosten gedeckt. Vgl. Brockhaus Bd. 3, S. 260

Sieft uns siegen!



zeichnet
Kriegsanleihe

Ansichtskarte nach einem Plakat
von Fritz Erler

einen Kreislauf im deutschen Volk selbst. Auslagen für den Krieg fließen nicht in das Ausland, sondern alles bleibt im Land selbst, weil wir selbst alles produzieren. Wann wird das Ende des Krieges sein? Das ist noch gar nicht abzusehen. Manche meinen, daß in zwei, höchsten drei Monaten, also bis Oktober England durch den Unterseebootkrieg gezwungen sein werde, Deutschland um Frieden zu bitten, weil ihm die Zufuhr von Lebensmittel abgeschnitten ist, also durch Hunger zu Vernunft kommen werde. Gegenwärtig laufen die furchtbarsten Offensiven auf allen Fronten, wohl letzte verzweifelte Kraftanstrengungen. Ein Durchbruch ist u. wird nicht gelingen. Harte Tage können für uns immer noch kommen – doch hoffen wir zu Gott, daß der Kampf für uns zu siegreichem Ende führen wird.

Teuerung

Durch den Krieg ist alles teuer geworden. Ohne staatliche Regelung u. Festsetzung von Höchstpreisen wären die Preise exorbitant geworden. Die Preise für Brotgetreide mit Rücksicht auf die ärmere Bevölkerung, sind verhältnismäßig die niedrigsten. Der Kilozentner [100 Kg] Weizen 28 – 30 M, Gerste 27 M, Haber 27 u. diesem Preis entsprechen die Brotpreise. Andere Produkte [sind] sehr teuer: Wein in Wirtschaften $\frac{1}{4}$ Ltr 80 Pfennig – 1 M. Hektoliter Bier 200 M u. mehr, alter Wein ist kaum zu erhalten. Bier der Liter 60 Pfennig¹¹ (das ist Bierersatz, ein schlechtes Getränk)¹², Branntwein Liter 15 M. Bier wird meistens nur Abends von 6 Uhr ab abgegeben; jeder Wirt bekommt nur ein bestimmtes Quantum auf 14 Tage; viele Tage sind die Wirte ohne Bier. Fleisch 1,90 bis 2,30 Mark. Wurst, das ⌘ [Pfund] bis 3M., ist kaum zu bekommen, Käse das ⌘ über 3 M u. gewöhnlich nicht erhältlich, ein Ei 22 Pfennig – 32 Pfennig,¹³ Butter 1,90 – 2,50 das ⌘ , Honig 3 M – 5 u. 7 M das ⌘ . Kleiderstoffe das Dreifache wie früher, ebenso Schuhe u. nur gegen Bezugsschein erhältlich etc. Holzpreise: Klafter [ca. 4 m³] Buchenholz bis 120 M. Wellen je 25 Stück zu 22 – 26 M. etc.

Alles, was man kauft ist schlecht u. teuer. Der Mangel an Hanfthau macht sich sehr empfindlich bemerkbar. Stricke sind kaum mehr zu erhalten, ebenso Schnüre u. als Ersatz¹⁴ macht man Papierschnüre oder bedient sich des Eisendrahtes. Papier ist sehr teuer u. sehr schlecht u. amtliche Berichte, wo früher nur ganze Bogen vorge-schrieben waren, werden auf Viertelbogen erledigt.

Wenn nur der Krieg einmal ein Ende hätte, wenn nur einmal wieder Friede wäre, das ist der allgemeine Wunsch. Alles leidet unter dem Krieg, das Landvolk u. ganz besonders die Städte, wo keine Sicherheit ist wegen Bomben aus der Luft. Freiburg u. Karlsruhe u. andere Orte sind hart mitgenommen worden. Täglich kann man über der Gegend die Flieger sehen u. hören oft den dumpfen Donner der Kanonen.

Zu Munitionszwecken sind schon längst alle Messing- u. Kupfergeschirre eingezogen, beschlagnahmt u. abgeliefert – ebenso sind die Prospekt Pfeifen der Orgelwerke u. jetzt auch selbst die Kirchenglocken¹⁵ beschlagnahmt. Diese Verordnungen greifen tief ein in das Empfinden des Volkes u. schwer trennt man sich von dem liebge-wonnenen Geläute, denn nur die kleinste Glocke¹⁶ darf in der Regel als Läuteglocke zurückbehalten werden.

¹¹ Um 1900 ca. 25 Pfennig

¹² Vermutlich aus Hopfen und Molke wie im 2. Weltkrieg

¹³ Um 1900 ca. 5 Pfennig

¹⁴ Vor allem um den Rohstoffbedarf der Rüstungsindustrie abzudecken, wurde im zivilen Bereich mit fortschreitender Kriegsdauer immer mehr Ersatzstoffe verwendet. Für Lebens- und Genussmittel, für Futtermittel, für Konsumgüter und selbst für Rohstoffe zur industriellen Weiterverarbeitung wurde nach geeigneten Ersatzstoffen geforscht. Vgl. Dt. Hist. Museum

Unmittelbar vor dem Krieg sollten wir hier neue Glocken bekommen u. hatten bereits einen abgeschlossenen Vertrag mit Glockengießer Grüninger in Villingen. Gut, daß wir jetzt die neuen Glocken nicht haben, denn jetzt müßten sie wieder abgegeben werden. Würden die alten Glocken nur umgegossen, daß neue daraus entstünden, so könnte man sich leichter von ihnen trennen, aber Glocken hingeben zu Kriegsmaterial, ist etwas tieftrauriges. Viele weinten als verkündet wurde, daß auch die Glocken fortkommen. Im Jahre 1736 wurden sie gegossen u. haben also hier 181 Jahre lang ihren heiligen Dienst besorgt in Trauer u. Freude. Die harte Notwendigkeit des Krieges nimmt sie uns! Hoffen wir, daß bald ein anderes schöneres Geläute, wenn auch nicht aus Bronze, so doch aus Gußstahl an deren Stelle läutet. [...]



Die im Krieg in Rust gebliebene Glocke.

18. Juni

Heute werden die Glocken von Schlosser Peter Lang abgehängt u. werden zuvor noch zum Abschied dreimal geläutet. Morgens 8 Uhr wurde mit dem Ausbau begonnen u. mittags 4 Uhr war die Arbeit vollendet. Die Glocken wurden abgestürzt auf Reisigwellen u. erlitten keinerlei Beschädigung. Als Glocken aus der Zeit von 1736 hätte man dieselben auch wegen ihrem künstlerischen Wert zum Weitergebrauch retten können, allein, da wir bereits vor dem Krieg schon einen Vertrag über Neuanschaffung mit Grüninger Villingen abgeschlossen hatten u. die Glocken defekt waren, so haben wir dieselben ohne Gegeneinwendung abgetreten.

Als Ersatz erhielten wir für deren Gewicht 894 Kg a 2 M

a.	1788	M	
b.	1000	M	Grundtaxe für Geläute
c.	894	M	Prämie für rechtzeitige Ablieferung

	3682	M	

¹⁵ Im Ersten Weltkrieg wurden in Deutschland schätzungsweise rund 65.000 Glocken eingeschmolzen.

¹⁶ Diese Glocke wurde 1921 nach Ippingen verkauft (heute OT von Immendingen). Dort ist sie am 14. Oktober 1926 zersprungen und wurde 1932 eingeschmolzen. Vgl. DEBACHER, Basilica in Rustim, S. 113

Auch die Prospekt Pfeifen aus Zinn von der Orgel wurden gleichzeitig abgeliefert im Gewicht von 48 Kg a 6.30 u. 35 M Grundtaxe für Orgel, im ganzen 337,40 M.

Es ist zu beklagen, dass der Krieg eine solche Dimension angenommen hat, daß man auch die Glocken nicht mehr schonte. Es wird als furchtbarer Eingriff in das religiöse Empfinden des Volkes empfunden. Welches wird das Ende des Krieges sein! Furcht u. Hoffnung – Wunsch nach Friede allgemein – Vielleicht noch ein Winterfeldzug, ob es Deutschland aushält! Der Krieg demütigt alle u. schafft ganz neue Lebensverhältnisse. Der Blick in die Zukunft ist trübe – Die schönen Tage für Deutschland sind vorüber. Der Hochmut war groß! Was bringt die Zukunft, da immer neue Feinde aufstehen? Amerika und auch die Schweiz ist nicht mehr sicher.

1918 November

Der neue Pfarrer [Otto Fetzner] trat seine neue Stelle zwei Tage vor der Revolution [7. November 1918] an, welche alle gekrönten Häupter Deutschlands hinwegfegte und unser durch den traurigen Krieg schwer heimgesuchtes Volk dem Untergang entgegentrieb. Wäre die Revolution nicht gekommen, dann hätten wir nicht so einen erbarungslosen Waffenstillstand, keinen so schrecklichen Frieden erhalten, wäre sie nicht schon seit langem vorbereitet gewesen, dann hätten unsere Truppen durchgehalten bis zu einem ehrenvollen Ende. Doch Gott der Herr wusste, warum er Deutschland so sehr demütigte.

Quellen und Literatur

Pfarrarchiv Rust: Chronik.

Karl-Heinz DEBACHER, Basilica in Rustim. Die Pfarrkirche „Petri Ketten“ in Rust. In: Geroldsecker Land 55, 2013, S. 104–122

Der Neue Brockhaus: Lexikon u. Wörterbuch in 5 Bd. Mannheim 1991

Wolfgang HUG, Geschichte Badens. Stuttgart 1992

Wolfgang Hug, Der Breisgau. Zeugnisse seiner Geschichte. Frankfurt 1991

Deutsches Historisches Museum, Berlin: Lebendiges Museum Online (LeMO) <http://www.dhm.de/lemo/html/wk1/alltag/index.html>

Extraausgabe.

Sonnabend, den 9. November 1918.

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Generalstreik!

Der Arbeiter- und Soldatenrat von Berlin hat den Generalstreik beschlossen. Alle Betriebe stehen still. Die notwendige Versorgung der Bevölkerung wird aufrecht erhalten.

Ein großer Teil der Garnison hat sich in geschlossenen Truppentörpem mit Maschinengewehren und Geschützen dem Arbeiter- und Soldatenrat zur Verfügung gestellt.

Die Bewegung wird gemeinschaftlich geleitet von der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands und der Unabhängigen sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Arbeiter, Soldaten, sorgt für Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung.

Es lebe die soziale Republik!

Der Arbeiter- und Soldatenrat.



Vikar Andreas Jerger, 1874/75 (links)
und Jergers Geburtsort Nieder-
eschach (unten)



„Eine durchaus sanfte und friedliebende Natur ...“ ✓

Pfarrer Andreas Jerger – vom Sperrling zum Seelsorger
 Von Dr. Karl-Heinz Debacher

Pfarrer Andreas Jerger, geboren am 28.1.1848 in Niedereschach (Schwarzwald-Baar-Kreis), war von 1886 bis 1917 in Rust tätig. Er besuchte das Gymnasium in Konstanz, studierte in Freiburg Theologie und erhielt im Priesterseminar in St. Peter im Schwarzwald sein Rüstzeug für die praktische Tätigkeit als Pfarrer. Von dort aus wurde ihm am 17. Juli 1874 eine Vikarsstelle in Kleinlaufenburg im Wiesental angewiesen.¹

Der Beginn seines priesterlichen Wirkens war tragischerweise durch den badischen Kulturkampf zwischen liberalem Staat und katholischer Kirche geprägt, einem Entscheidungskampf um die geistige Vorherrschaft in der Gesellschaft, der im Grunde den preußischen Kulturkampf vorwegnahm.²

Die liberale Landtagsmehrheit stellte in Baden ab 1860 das Verhältnis von Staat und Kirche gesetzlich auf eine neue Grundlage. Dem liberalen Konzept zufolge sollten die Kirchen ihre Angelegenheiten frei regeln. Doch behielt der Staat in allen Fragen, die als „res mixtae“ Staat und Kirche gemeinsam betrafen, wie Schule, Ehe, Sozialfürsorge, die letzte Entscheidungskompetenz.

Nach einer Verordnung von 1867 sollte jeder Theologiestudent sich einer Staatsprüfung unterziehen. In dieser Prüfung waren Kenntnisse in den alten Sprachen, in Philosophie, in der Weltgeschichte und der deutschen Literatur sowie im Staatskirchenrecht nachzuweisen.³ Ohne dieses Examen konnte man nicht nur kein Kirchenamt ausüben, sondern auch keinerlei öffentliche Funktionen vornehmen, unter Androhung von Geld- und Gefängnisstrafen. Der Freiburger Bischof Lothar von Kübel verbot das Ablegen des Staatsexamens.⁴ Als abzusehen war, dass diese Verordnung zum Gesetz erhoben werden würde, weihte er am 30. Januar 1874 in der Hauskapelle des Priesterseminars in einer Notweihe 35 Kandidaten zu Priestern – darunter auch Andreas Jerger. Am 11. Februar trat das neue Kirchengesetz dann in Kraft. Die neugeweihten Priester verließen Anfang Juli das Seminar in St. Peter und Jerger trat seine Vikarsstelle in Kleinlaufenburg an. Schon bald darauf nahm das Schicksal seinen Lauf. Am 4. August wurde er aufgefordert, seine Urkunde zur Priesterweihe

¹ Vgl. EAF: Personalia/Jerger Andreas

² Die Ausführungen über das Schicksal Andreas Jergers von der Priesterweihe bis zur Rückkehr aus dem Exil 1880 folgen seiner Schrift „Tempi passati“.

³ Vgl. HUG, Gesellschaft Badens, S. 265–267

⁴ Vgl. SCHOFER, Ludwig Marbe, S. 34

dem Bezirksamt Säckingen vorzulegen, mit dem Ergebnis, dass ihm ab 13. August jede öffentliche Tätigkeit verboten war. „Das Funktionieren war mir zwar verboten, aber weil keine physische Gewalt mich hinderte, so fuhr ich nach wie vorher fort, die mir obliegenden Pflichten zu erfüllen, ... denn ich war dazu angestellt von meinem rechtmäßigen Bischof; ihm und meinem Gewissen war ich es schuldig, so zu handeln und mich über das einstweilen papierene Verbot hinwegzusetzen“, so die Haltung Jergers. Doch schon am 16. September musste er vor dem Amtsrichter erscheinen, der ihm seine strafbaren Handlungen mit genauer Angabe von Ort und Datum vorhielt, die da waren Messe gelesen, gepredigt, Beichte gehört, Kranke versehen etc. Er gab freimütig alles zu. Ende Oktober wurde ihm das Betreten der Schule zur Erteilung des Religionsunterrichts verboten. Zuwiderhandlungen würden als Hausfriedensbruch geahndet. Als er ungeachtet der Drohung wieder in die Schule ging, stand er vor leeren Bänken. Daraufhin unterrichtete er die Kinder in der Kirche. Aber auch das ging nicht lange gut und auch das wurde ihm offiziell verboten. Am 10. November musste er wieder vor dem Oberamtmann erscheinen. Dieser wollte ihn überreden, um Befreiung vom Staatsexamen zu bitten, die ihm natürlich gewährt würde, sodass er unbehelligt bliebe. Doch Jerger lehnte mit den Worten ab: „Man wird mich nicht zwingen; ich empöre mich auch nicht gegen das Gesetz, ich leiste nur passiven Widerstand, ich werde die über mich verhängten Strafen dulden, aber dem Eid des Bischofs werde ich nie untreu.“ Schon am 11. November stand ein Gendarm vor der Kirchentür und hinderte ihn an der Abhaltung des Gottesdienstes. Am Sonntag, dem 15. September, wurde er während der Zeit des Gottesdienstes im Rathaus in Gewahrsam genommen. In der nächsten Zeit wurde er zwar nicht mehr an der Amtsausübung gehindert, aber jede Tätigkeit, auch in andern Orten, wurde genauestens protokolliert.

Am 15. Dezember 1874 fand vor dem großherzoglichen Kreisgericht in Waldshut der Prozess gegen Jerger und fünf weitere „Sperrlinge“ – so nannten sich stolz die gesperrten Neupriester – statt.

Sie befanden sich in derselben Situation, wie alle anderen Neupriester ihres Jahrgangs: Sie konnten mit ihren Löhnen von 65 Pfennig am Tag nicht daran denken, einen Anwalt zu nehmen. Mancher plädierte selbst, andere verteidigten sich gar nicht, da sie das für zwecklos hielten.⁵ Ein großes Verdienst hat sich der Freiburger Rechtsanwalt Ludwig Marbe⁶ um die Sperrlinge erworben. Öfters erschien er ungerufen vor Gericht und verteidigte die Neupriester. So tauchte er auch bei der Gerichtsverhandlung gegen Jerger und seine Mitangeklagten in Waldshut auf. Die Freude der sechs Sperrlinge war

⁵ Vgl. SCHOFFER, Sperrgesetz, S. 108

⁶ Ludwig August Marbe, 1839–1907, Jurist und Mitglied des Deutschen Reichstags.

groß, als sie den Anwalt erscheinen sahen; ihre Freude steigerte sich, als sie seine meisterhafte Verteidigung hörten. Sie erweckte bei ihnen die Hoffnung auf einen Freispruch, der dann auch erfolgte.⁷

Dieses Urteil hatte aber nicht lange Bestand. Es wurde am 9. Januar 1875 vom Oberhofgericht in Mannheim kassiert. Pfarrer Jerger wurde in Abwesenheit zu 120 Mark Strafe verurteilt. Eine stolze Summe, wenn man bedenkt dass sein Jahresgehalt 240 Mark betrug. Da Jerger nach dem Freispruch ungehindert „funktioniert“ hatte, erhielt er vom Kreisgericht Waldshut eine Zusatzstrafe von 50 Mark auferlegt. Da er die Strafe nicht bezahlen wollte und auch nicht konnte, wurden die 170 Mark in 27 Tage Gefängnis umgewandelt, die er im Gefängnis in Säckingen verbüßte. Er war zwar einer der ersten, der hinter Schloss und Riegel kam, aber im Gefängnis landete schließlich der ganze Jahrgang. Noch während seiner Haftzeit wurde er zu weiteren 225 Mark oder 30 Tagen Haft verurteilt. Seine beiden Haftstrafen saß er in Zelle Nummer 6 ab, in der kurioserweise schon der 48er Gustav von Struve gesessen hatte, wie Jerger an Graffiti auf den Wänden feststellen konnte. Zwischen seiner Entlassung am 25. April und seinem zweiten Haftantritt am 9. Juni war er „überall und nirgends“.

Am 9. Juli öffneten sich die Gefängnistore und Andreas Jerger war wieder „frei und doch nicht frei“. Nachdem er Abschied von Bischof Kübel, der ebenso wie die „Sperrlinge“ strafrechtlich verfolgt wurde und seinem Vater, den er nicht wiedersehen sollte,⁸ genommen hatte, verließ Jerger bereits zehn Tage darauf seine Heimat Baden und trat eine Stelle als Erzieher bei einer adeligen Familie im österreichischen Mähren an. Dort blieb er, bis 1880 das Examensgesetz aufgehoben wurde.

Sein Weg führte ihn dann über Stationen in Grafenhausen und Wagenstadt nach Rust.⁹ Dort war übrigens von 1882 bis 1884 Josef Ihringer Pfarrverweser, ebenfalls ein Mitglied des Weihejahrgangs 1874, der wegen seiner Sperrlingsünden insgesamt vier Monate und sieben Wochen im Gefängnis verbracht hatte. Danach zog es ihn wie die anderen Sperrlinge fort aus der Heimat. Dabei wurde er wohl zum Weitestgereisten unter ihnen. Zuerst war er in der Diözese Re-



Rechtsanwalt
Ludwig Marbe

⁷ Vgl. SCHOFER, Sperrgesetz, S. 108

⁸ Vater Johann Baptist Jerger, geb 1806, starb am 8. August 1877. Vgl. GLATZ: Andreas Jerger, S. 390

⁹ Vgl. MAYER, Necrologium Friburgense, S. 19

gensburg tätig, hatte dann für zwei Jahre eine Hofmeisterstelle in Smyrna in Kleinasien inne, war vier Monate in Konstantinopel tätig und nahm dann eine Stelle als Lehrer im bulgarischen Adrianopel an. 1880 kehrte er schließlich über Palästina und Ägypten zurück, wo wir ihn im Juli dieses Jahres als Vikar bei Dekan Förderer in Lahr treffen.¹⁰

Seine Kulturkampfserlebnisse wollte Andreas Jerger mit seinem 1896 erschienenen Buch: „Tempi passati – Ein Stück badischen Kulturkampfes oder Gerichtliches Verfahren gegen die im Jahre 1874 ausgeweihten und gesperrten Neupriester“, der Öffentlichkeit übergeben.¹¹ Dieses mit viel Ironie und Humor geschriebene Büchlein zeigt uns einen gütigen, charakterfesten Mann, der über seine Mitmenschen trotz seines Schicksals noch sehr differenziert urteilte. Über die Gendarmen bemerkte er beispielsweise: *„Trotzdem ich mit ihnen viel zu tun hatte, so konnte ich ihnen auch durchaus nicht böse sein, wenn ich mich auch ungerecht verfolgt wusste, denn diese waren ja nicht schuld und taten nur, was ihres Dienstes war.“*¹²

Andreas Jerger war *„eine durchaus sanfte und friedliebende Natur, von freundlichem und gewinnendem Wesen“*, wie ihn der Nachruf im „Necrologium Friburgense“ beschreibt. Neben seinen geistlichen Aufgaben war er, als ein Kind des Landes, mit den ländlichen Verhältnissen wohlvertraut, ein Helfer und Berater seiner Pfarrkinder. Er verstand etwas von der Landwirtschaft, dem Obstbau und war Imker.¹³

¹⁰ Ihringer, Josef, geb. 23. April 1849 in Breisach. Vgl. SCHOFFER, Sperrgesetz, S. 35 u. 110; JERGER S. 102

¹¹ Vgl. JERGER, S. 1

¹² Ebd. S. 43

¹³ Vgl. GLATZ, Andreas Jerger, S. 390

Der Bienenvater Jerger



Bereits im Jahre 1886 errichtete der umtriebige Pfarrer in Rust die Bruderschaft vom Heiligsten und Unbefleckten Herzen Mariae.¹⁴ 1897 gründete er eine Jungfrauencongregation mit dem Namen „Maria Hilf“. Zur Begründung schrieb er dem erzbischöflichen Ordinariat in Freiburg: „Da hier die meisten Mädchen in die Fabrik gehen und vielen Gefahren und sündhaften Gelegenheiten ausgesetzt sind, so sollte außer den gewöhnlichen noch durch außerordentliche Mittel auf sie eingewirkt werden und das könnte am besten geschehen in einer Congregation.“¹⁵ Darüber hinaus machte er sich verdient um die Einrichtung einer „Kleinkinderbewahranstalt“ 1890/92¹⁶ und einer Nähsschule sowie um die Gründung eines Kreditvereins. Er tätigte Stiftungen in den Kirchenfonds Rust zur Abhaltung einer Mission, für eine neue Glocke, zur Anschaffung von Paramenten¹⁷ und machte mehrfach größere Schenkungen an den St.-Bonifatius-Verein.¹⁸

In seine Amtszeit in Rust fielen auch die Erweiterung der Kirche nach Westen 1888, die Anschaffung einer neuen Turmuhr 1890 und der Anbau der beiden Seitenschiffe 1906, den er seit 1888 im Auge hatte¹⁹. Andreas Jerger war auch ein akribischer und emsiger Beobachter seiner Gemeinde. Er begann eine Art Chronik, in der er verschiedene Phänomene festhielt. Sie enthält sowohl Themen aus dem kirchlichen Bereich als auch politische Aufzeichnungen und einen umfangreichen Bericht über die Situation der Gemeinde im Ersten Weltkrieg.²⁰ Als Ruster Pfarrer fand er auch Eingang in die Heimatliteratur, denn im Jahre 1903 erhielt er Besuch von Heinrich Hansjakob. Der damals 67-jährige prominente Theologe, Politiker und Schriftsteller kehrte auf einer Reise bei ihm ein, die ihn von Freiburg durch das badische Land in den Odenwald, in die Pfalz und durchs Elsass wieder heimwärts führte. In seinen 1904 erschienenen „Sommerfahrten“ hat er eingehend von dieser Fahrt berichtet.²¹

¹⁴ Vgl. EAF Dekanat Lahr/Rust/Seelsorge I/1862–1941 /Nr. 10507

¹⁵ Vgl. ebd.

¹⁶ Vgl. DEBACHER, Kindergarten

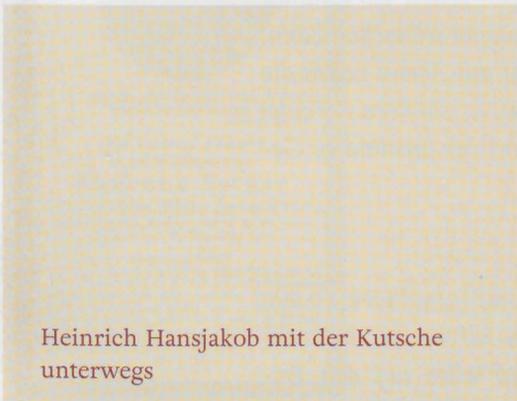
¹⁷ Paramente sind die im Kirchenraum und in der Liturgie verwendeten Textilien.

¹⁸ Vgl. MAYER, Necrologium Friburgen- se, S. 19

¹⁹ DEBACHER, Basili- ca, S. 116f

²⁰ Vgl. Chronik

²¹ Vgl. ANONYM, Dichter auf Reisen.



Heinrich Hansjakob mit der Kutsche unterwegs





Altes Pfarrhaus
und Krieger-
denkmal in Rust

„Es war 8 Uhr abends, da ich in meinem ersten Nachtquartier, am Pfarrhause in Rust, Halt machte. Der Pfarrer Jörger war mein Schüler, da ich vor 30 Jahren am Gymnasium in Donaueschingen als junger Lehramtspraktikant wirkte. Heute ist er ein Fünfziger ich ein Sechziger. Er hatte seinem alten Lehrer ein Zimmer reserviert, wie es ein schlecht schlafender Mann nicht ruhiger wünschen kann. Das Pfarrhaus liegt an der breiten Ortsstraße, und spät am Abend zogen die jungen Burschen singend heim; was mich aber nicht störte, sondern erfreute. An Sonn- und Feiertagsabenden gehört in ein stilles Dorf der anständige Gesang der fröhlichen Jugend.

Am 2. Juni.

Als ich diesen Morgen nach 8 Uhr durch den breitstraßigen Marktflecken Rust schritt, der vom Pfarrhaus ziemlich entfernten Kirche zu, herrschte Totenstille im Ort. Nach den zwei Feiertagen war alles auf den Fel-

dern; nur aus dem Schulhaus tönten die Stimmen der Lehrer und Schüler. Die Kirchen hierzuland sind allermeist nicht früher als aus dem 18. Jahrhundert. Die Kriege des 17. und 19. Jahrhunderts haben nirgends schlimmer gehaust, als in diesem Teil der Rheinebene. Deshalb trifft man fast allerwärts einfache, schmucklose, aber geräumige Barockkirchen aus der Zeit nach den großen Kriegen. Mein ehemaliger Schüler, der Pfarrer, ist eingerichtet wie ein Landedelmann. Namentlich hat er eine Sammlung schöner Uhren, die ihm sein Bruder [Wilhelm Jerger], der Uhrenfabrikant ist, geschenkt hat. Wenn er mir aber all die schönen Uhren schenken würde samt seinem feinen Mobiliar, so möchte ich doch nicht Pfarrer von Rust sein, obwohl die Ruster kreuzbrave Leute sein sollen. Mir wäre es in dieser Ebene nicht zu einsam, wohl aber zu melancholisch in der Natur.“²²

²² Zit. nach ebd.

²³ Stellvertreter des Dekans

²⁴ Vgl. GLATZ, S. 390

²⁵ Vgl. Chronik, S. 71

²⁶ EAF Personalien, Jerger Andreas

²⁷ Vgl. MAYER, Necrologium Friburgense, S. 19

²⁸ Lat.: wegen eines Gelübdes

²⁹ Vgl. EAF Dekanat Lahr/Rust/Seelsorge I/1862–1941/Nr. 10507

Gestorben ist der allseits geachtete und beliebte Pfarrer überraschend im Alter von 69 Jahren nach 31-jähriger Tätigkeit in Rust am 14. November 1917. Er wollte gerade eine Dienstreise als Definitor²³ des Kapitels Lahr antreten,²⁴ da sank er am Bahnhof von Ringsheim tot zu Boden.²⁵ Da er seit vielen Jahren an Atem- und Herzproblemen litt, kann man davon ausgehen, dass er einer Herzattacke erlegen ist.²⁶ Bei seiner Beerdigung wurde am offenen Grabe das von ihm eigens geschriebene Abschiedswort an seine Gemeinde vorgelesen. Darin legte er den Pfarrangehörigen Treue gegen Gott und die Kirche ans Herz und rief ihnen ein herzliches, inniges „Wachet und betet“ zu.²⁷ Seine Grabstätte ist die Josefskapelle auf dem Ruster Friedhof, die er „ex voto“²⁸ in den Jahren 1896/97 aus eigenen Mitteln hatte erbauen lassen.²⁹



Jerger's Todesanzeige und die Josefskapelle auf dem Ruster Friedhof.



Quellen und Literatur:

Pfarrarchiv Rust: Chronik.

EAF: Personalia/Jerger Andreas; Dekanat Lahr/Rust/Pfarrei beneficium/Nr. 10506; Dekanat Lahr/Rust/Seelsorge I/1862–1941/Nr. 10507

ANONYM, Dichter auf Reisen. Wie Heinrich Hansjakob im Jahre 1903 durchs Ried kutscherte. In: Der Altvater – Heimatblätter der Lahrer Zeitung, 3/17, 25.4.1936, S. 65–67

Karl-Heinz DEBACHER, Basilica in Rustim. Die Pfarrkirche „Petri Ketten“ in Rust. In: Geroldsecker Land 55, 2013, S. 104–122

Karl-Heinz DEBACHER, Der Ruster Kindergarten in den vergangenen 100 Jahren. In: Geroldsecker Land 39, 1997, S. 62–65

Elmar GLATZ, Andreas Jerger. Priester im Kulturkampf. In: 900 Jahre Niedereschach. Niedereschach 1986, S. 386–390

Wolfgang HUG, Geschichte Badens. Stuttgart 1992

Alban JÄGER, „Sperrlinge“ wurden verfolgt. Unbekannte Zeitung, Bericht vom 15.11.1977

Andreas JERGER, Tempi passati – Ein Stück badischen Kulturkampfes oder Gerichtliches Verfahren gegen die im Jahre 1874 ausgeweihten und gesperrten Neupriester. Aktenmäßig und tagebuchgetreu erzählt von A. Jerger, Pfarrer in Rust. Lahr 1896

Julius MAYER, Necrologium Friburgense. 1916–1920. In: Freiburger Diözesan-Archiv 49/NF 22, 1921, S. 18 f.

Hermann OECHSLER, „Sperrlingsleben“ aus dem „badischen Kulturkampf“ von 1874/76. Karlsruhe 1927

Josef SCHOFFER, Sperrgesetz und Sperrlingslos. Ein Ausschnitt aus dem badischen Kulturkampf. Karlsruhe 1930

Josef SCHOFFER, Ludwig Marbe ein badischer Volksmann. Karlsruhe 1929

Die Amtsstadt Ettenheim während des Ersten Weltkrieges ✓

Ereignisse und Begebenheiten im Spiegel der „Ettenheimer Zeitung“
 Von Bernhard Uttenweiler

Das im Jahre 1872 von Franz Xaver Leibold gegründete „Ettenheimer Wochenblatt“, das ab 1879 unter dem Titel „Ettenheimer Zeitung“ erschien, ist eine wertvolle Geschichtsquelle, die auch einen Blick auf die Ereignisse und Begebenheiten während des Ersten Weltkrieges in Ettenheim ermöglicht.

Am Anfang steht großformatig und für jeden eindeutig erkennbar die Bekanntgabe der Mobilmachung, die in der „Ettenheimer Zeitung“ am 1. August 1914 im „Amtlichen Verkündigungsblatt für den Amtsbezirk Ettenheim“ befohlen wird. Verantwortlich für die Veröffentlichung ist das Großherzogliche Bezirksamt Ettenheim. Da es damals weder Fernseh- noch Rundfunksendungen gab, waren Plakate und Zeitungen die einzigen Medien, um die gesamte Bevölkerung schnell und flächendeckend mit dieser besonderen Information zu erreichen. Die erste Rundfunkübertragung in Deutschland fand übrigens erst im Dezember 1920, also nach Beendigung des Krieges statt.

Amtliches Verkündigungsblatt
 für den Amtsbezirk Ettenheim

Im Sonderbezug durch die Post oder
 vom Verlag vierteljährlich 1 Mark.
 Fernsprecher Nr. 17.



Druck und Verlag:
 S. X. Leibold's Buchdruckerei
 in Ettenheim.

Nr. 30 Samstag, den 1. August. 1914.

Mobilmachung betr.
Mobilmachung befohlen.
Erster Mobilmachungstag den
Sonntag, den 2. August 1914.
 Ettenheim, den 1. August 1914.
 Großh. Bezirksamt.

Als nächstes erscheint am 5. August in der „Ettenheimer Zeitung“ eine an die Einwohnerschaft gerichtete Bekanntmachung des Königlich Preussischen Kriegsministeriums, in der die Quartierverpflegung der Truppen während des Aufmarsches geregelt wird. Weitergeleitet wurde diese vom Großherzoglich Badischen Ministerium des Innern. Gemäß Kriegsdienstleistungsgesetz wird die Bevölkerung verpflichtet, bei täglicher Vergütung in bar gegebenenfalls für die Verpflegung der Soldaten aufzukommen. Für die den Soldaten zustehende volle Tageskost mit Brot werden bar 1 Mk. und 40 Pf. bezahlt. Jeder Heeresangehörige hat danach Anspruch auf 750 g Brot, 375 g Fleisch, 125 g Reis, Graupen oder Grütze, 1.500 g Kartoffeln, 25 g Salz und 25 g Kaffee in gebrannten Bohnen. Ob die Ettenheimer Bevölkerung tatsächlich für die Verpflegung von Soldaten aufkommen musste, geht aus den zur Verfügung stehenden Berichten in der „Ettenheimer Zeitung“ jedoch nicht hervor.



Mit einem „herzlichen Lebewohl“ zogen die ersten Ettenheimer in den Krieg und verabschiedeten sich am 8. August per Zeitungsannonce von ihren „lieben Landsleuten“. Das keineswegs notwendige Inserat mag aus einer Laune heraus entstanden sein und deutet darauf hin, dass sich die Freiwilligen voll Begeisterung für die „Wache am Rhein“ zur Verfügung stellten. Edmund Ruf, der nach dem Zweiten Weltkrieg im Oktober 1946 erste frei gewählte Bürgermeister, schreibt in seinen „Lebenserinnerungen“ über die Kriegsjahre 1914 bis 1918, dass er bei der allgemeinen Begeisterung ebenfalls mit dem Gedanken gespielt hatte, sich freiwillig zu melden. Er tat dies jedoch nicht, lernte aber, als er im Frühjahr 1915 eingezogen wurde, noch frühzeitig die Grausamkeit des Krieges kennen. 1916 wurde er in

der Champagne im Schützengraben verwundet und verlor als Zwanzigjähriger sein rechtes Bein. Im Lazarett hatte er, wie er schreibt, reichlich Gelegenheit, das Sterben von Kameraden zu erleben. Bei seinem eigenen Leid und beim Anblick der manchmal bis zur Unkenntlichkeit verstümmelten Menschen stellte er voll Bitterkeit fest, dass der *Tod im Felde* keineswegs der *schönste Tod* sei, wie sie in der Kaserne noch befehlsmäßig gesungen hatten. Die beeindruckenden „Lebenserinnerungen“ des späteren Bürgermeisters sind die einzigen bis jetzt bekannten und veröffentlichten Aufzeichnungen eines Ettenheimers über seine Erfahrungen im Ersten Weltkrieg. Seine Aufzeichnungen sind erst 2010 im Druck erschienen.



Als weiterer Beweis für die allgemeine Kriegsbegeisterung und die in den ersten Kriegsjahren noch vorhandene Unbekümmertheit gegenüber dem durch das Kriegsgeschehen verursachten Leid mag auch die Fotografie gelten, die der Ettenheimer Fotograf Ebenbauer von den Kindern in Uniform unter dem Weihnachtsbaum gemacht hat.

Die von der Firma Vering und Waechter, Berlin, erbaute Lokalbahn von Ettenheimmünster an den Rhein war im Dezember 1893 feierlich eröffnet worden. Schon mit Beginn der Vorüberlegungen zum Bau der schmalspurigen Bahn hatten die Herausgeber der „Ettenheimer Zeitung“, Franz Xaver Leibold (1843-1904) und dessen Sohn Josef Leibold (1867-1961), ihre Leser ausführlich über die Entstehung

und die Geschicke der Bahn informiert. Selbstverständlich wurden auch regelmäßig die jeweils gültigen Fahrpläne der Bahn veröffentlicht. Nach dem Friedensfahrplan vom 1. Mai 1914 fuhren täglich noch drei, an Markttagen auch vier Züge bis an den Rhein. Nach der Mobilmachung waren es ab 4. August nur noch zwei Züge. Der Fahrplan wurde mit dem Hinweis versehen, dass die Benutzung der Züge für Privatpersonen vollständig aufgehoben werden kann. Am 29. August wurde dann der Zugverkehr bis ans Rheinufer endgültig eingestellt.

Fahrplan der Lokalbahn Rhein-Ettenheimmünster.

Gültig bis auf Weiteres.

—	—	—	—	—	—	ab	Rheinufer	an	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	740	ab	Kappel	ab	—	—	—	—	735
—	—	—	—	—	748	ab	Grafenhausen	ab	—	—	—	—	728
—	—	—	—	—	756	an	Orschweier	ab	—	—	—	—	719
—	830	1035	235	525	820	ab	Orschweier	an	755	1010	214	459	710
—	839	1044	244	534	829	an	Ettenheim	ab	746	1001	205	450	701
nur in Ettenheim- münster Markttagen.	655	844	—	—	537	—	Ettenheim	an	nur in Ettenheim- münster Markttagen.	740	958	—	657
	708	857	—	—	550	—	Münchweier	ab		728	946	—	645
	713	902	—	—	555	—	Ettenheimstr.	ab		722	940	—	639

Eine Gewähr für das Verkehren dieser Züge und eine Gewähr für Rück- und Weiterbeförderung bei Anschlußversäumnis wird nicht geleistet.



Auf einer 1905 in Rheinau abgestempelten lithographischen Postkarte ist die Pontonbrücke über den Rhein zwischen Rheinau im Elsass und Kappel eingezeichnet. Auf der badischen Seite erkennt man die Lokomotive mit drei Waggons, die sich Richtung Ettenheim in Bewegung setzt, während auf der linken Rheinseite vor dem Gasthaus zum Löwen in Rheinau auf den Schienen in der Hauptstraße die von Pferden gezogene Straßeneisenbahn steht, die nach Bofzheim führte und so den Anschluss zur Hauptstrecke Straßburg-Kolmar herstellte.

Nach der Überquerung des Rheins auf der Schiffsbrücke und einem kurzen Fußmarsch in den Ort hinein hatten z. B. die Kurgäste vom Badhotel in Ettenheimmünster eine direkte Verbindung bis Straßburg. Dies war die Situation von 1893 bis zum Ausbruch des Krieges. Die Schiffsbrücke überstand den Ersten Weltkrieg, wurde aber zu Beginn des Zweiten Weltkrieges zerstört.

Einer Notiz vom 17. Oktober 1914 ist zu entnehmen, dass neben dem Spital auch die Räume der Kleinkinderschule und der Arbeitsschule zu einem Lazarett für verwundete Soldaten eingerichtet wurden. *„Der Frauenverein hat dieselben gerne den Soldaten gestellt, die nach so vielen Opfern und Schmerzen hier ihre Gesundheit wieder erlangen und wenn möglich wieder kampffähig werden sollen.“* Außerdem wurden auch in der Volksschule an der Ringsheimer Straße weitere Unterkünfte eingerichtet.



Einzelheiten zum Reservelazarett im Spital hat Dr. Franz Michael Hecht in seinem umfangreichen 2002 im Eigenverlag erschienenen Buch „Spital und Krankenhaus in Ettenheim. 1452-1952-2002“ nach den Unterlagen aus dem Stadtarchiv veröffentlicht: Danach schlossen am 10. Oktober 1914 der Männerhilfsverein und der Frauenverein Ettenheim mit dem Spitalfonds, vertreten durch den Gemeinderat, einen Vertrag zur Errichtung eines Vereins-Lazarett in Ettenheim. Bis zu 16 Verwundete sollten im Spital aufgenommen werden und weitere 14 laut Vertrag in der Kleinkinderschule. Das Lazarett wurde am 11. Oktober eröffnet. Von anfänglich fünf verwundeten Soldaten stieg die Zahl bis zum 27. November 1914 auf 15 Verwundete. Für die Zeit vom März bis Juli 1916 waren zwischen 39 und 57 Soldaten hier untergebracht. Am 15. August 1916 wurde das Vereinslazarett nach den Unterlagen des Stadtarchivs geschlossen.

Doch scheint Ettenheim auch weiterhin oder vielleicht erneut als Lazarett-Stadt gedient zu haben, was ein Inserat der Soldaten vom Armee-Feldlazarett 394 vom November 1918 in der „Ettenheimer Zeitung“ belegt.

Aufruf!

vom Ortsauschuß des Roten Kreuzes und vom Hilfsauschuß.

Der Krieg mit seiner ungeheuren Ausdehnung und den vielen Opfern an Toten und Verwundeten verlangt auch ferner vom Deutschen Volke große Opfer an Geld und sonstigen Liebesgaben.

Der Ortsauschuß vom Roten Kreuz und der Hilfsauschuß haben deshalb beschloffen, folgenden Aufruf ergehen zu lassen.

1. Geldspenden und andere Gaben, wie Bett- und Leibwäsche für das rote Kreuz nehmen auch ferner entgegen die folgenden Sammelstellen:

Frau Dr. Jäger
Frau Philipp Henninger
Herr Uhrmacher Blank
Herr Friseur Vögele
Herr Kaufmann Wilhelm Schneider (Vorschussverein).

Sämtliche Geldspenden werden in der Ettenheimer Zeitung namentlich, auf Wunsch unter „Ungeannt“ veröffentlicht und zwar auch alle bisherigen Geldspenden.

Der Bezirksverband vom Roten Kreuz führte schon in den ersten Monaten des Krieges Geldsammlungen durch und richtete mehrere Sammelstellen ein: Uhrmachermeister Franz Blank, Frau Stadtrat Philipp Henninger, Frau Dr. Jäger Witwe, Friseur Hugo Vögele und Kaufmann Wilhelm Schneider vom Vorschussverein e.G.m.b.H. Die Namen der Spender sollten in der „Ettenheimer Zeitung“ veröffentlicht werden. Bis 9. September 1914 kam ein Betrag von 1.647,32

Mark zusammen, der sich aus Einzelbeiträgen zwischen einer und 150 Mark zusammensetzte. Aus einer langen Liste seien hier einige Spender aufgeführt: Bürgermeister Marko (30,00), Ratschreiber Jäger (10,00), Pfarrer Williard (50,00 und 30,00), Museumsgesellschaft (10,00), von den Schülern der Gemeinde Schweighausen (73,00), Stationsverwalter Kluge (5,00), Professor Ziegler (4,00), Professor Dr. Kiefer (10,00 und 5,00), Dr. Guttenberg praktischer Arzt (40,00), Stadtrat Bauer (2,00), Bezirkstierarzt Himpel (10,00 und 20,00), Frau Julius Lion (5,00), Amtsrichter Schütz (5,00), Wirteverein des Bezirks Ettenheim (50,00), Damenkaffeekränzle Museum (8,00), von der Sparkasse eines 12jähr. Mädchens (4,75), Straßenmeister Spiegelhalter (5,00), Direktor Kanzler (5,00), Professor Hornung (5,00), Postsekretär Hitz (10,00), Volksschule Wallbug (25,41); Allgemeine Zunft (150,00), Militärverein Ettenheim (100,25), Militärverein Ettenheimweiler (37,00), Sparkasse Ettenheim (100,00), Israel. Gemeinde hier (50,00). Schulkinder in Ringsheim (30,00) etc.

Am 8. Oktober erschien eine weitere Liste, in der überwiegend Kleinspenden, aber auch einige größere Spenden verzeichnet sind: Von der israelitischen Gemeinde Altdorf (179,00), aus der dortigen Synagoge (38,00), aus der Sammlung in der Schindler'schen Fabrik Ettenheimmünster (30,00) und vom Schwarzwaldverein Ettenheim (100,00). Die Kleinspenden kamen aus allen Kreisen der Bevölkerung, von Witwen, jüdischen Bürgern, Kaufleuten, Lehrern, Handwerkern, Bäckern und Wirten. Bei den Handwerkern wurden häufig die Berufszweige angegeben, von denen manche heute nicht mehr existieren. Die folgende Auswahlliste vermittelt einen Eindruck von der Vielfalt der damaligen Berufswelt: Dreher Adolf Hoch, Landwirt Wilhelm Vögele, Metzgermeister Arn. Boßmer, Fotograf Ebenbauer, Elektrotechniker Ronecker, Glasermeister Vögele, Blechnermeister Franz Blank, Gärtner Julius Henninger, Bäckermeister Karl Henninger, Kammacher Franz Schulz, Wagnermeister Karl Ruf, Bäckermeister Wilhelm Henninger, Landwirt Aug. Landherr, Seiler August Frey, Konditor Heinr. Kollofrath, Hauptlehrer Witwe Burckhart, Altflammwirt Müller Witwe, Salmenwirt Ries, Karl Lion Witwe, Hafnermeister Winterer, Acciser Hochsticher, Forstamtmann Faißt, Bierdepot Jakob Nützler, Forstrat Langenbach, Steueraufseher Beathalter, Lokomotivführer Link, Korbmacher Santo, Meßmer Viktor Maier, Fabrikarbeiter Jos. Schill, Gärtner Franz Jäger, Hauptlehrer Schwarz, Hauptlehrer Ochs, Peter Chavoen Witwe, Gerichtsdienner Ludwig Blau, Mechaniker Franz Frey, Rafael Lion, Josef Lion, Kaufmann Albert Dietsche, Kronenwirt Karl Lion, David Lion, Karl J. Lion, Maler-

meister Wilh. Hog, Bahnvorstand Broßmer Witwe, Bierbrauer Gust. Wachenheim, Kranzwirt Herr, Jonas Lion, Kirchendiener Neumeier, Sesselmacher Robert Straub, Amtsdienner Frank, Kaufmann Forsch, Metzger und Kreuzwirt Max Broßmer, Vergolder Krön, Kappenmacher Vögele, Hutmacher Heinr. Santo, Küfermeister Anton Weiß, Lehrers Witwe Sauer, Buchbinder Wilhelm Machleid, Schuster Vögele Witwe, Schuster Ferdinand Dees, Sattler Karl Janz, Löwenwirt Ignatz Köppel, Geschwister Andlauer zur Sonne, Gemeinderat Eduard Ruf, Näherin Paulina Harberer, Bäckermeister Landherr, Bürgermeisterwitwe Machleid, Seifensieder Jos. Henninger, Sesselmacher Rheinberger, Handelsmann Leopold Lion, Bäckermeister Heinr. und Wilh. Kirnberger.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen unseren lieben Sohn und Bruder

Fridolin Osner,

Leutnant der Reserve im Infanterie-Regiment Nr. 40, versehen mit den hl. Sterbfakramenten zu sich zu rufen.

Er wurde am 19. August bei den Kämpfen um den Donon verwundet und starb am 1. September zu Molsheim im Lazarett den Tod fürs Vaterland.

Ettenheim, den 2. September 1914.

Um stille Teilnahme bitten

Stadtmüller Osner und Familie.

Beerdigung wahrscheinlich Donnerstag den 3. September, mittags 1 Uhr in Ettenheim.



Statt besonderer Anzeige.

Todes-Anzeige.

Tieferschüttet machen wir Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung, daß mein lieber, treubeforgter Gatte, unser lieber Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Adolf Forsch, Kaufmann

nach kurzer, schwerer Krankheit am 4. Tage nach seiner Entlassung aus dem Heeresdienst im 47. Lebensjahre sanft verschieden ist.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

Wina Forsch geb. Lion,
Eugen Forsch, s. St. in englischer
Gefangenschaft,
Sigmund Forsch,
Alfred Forsch,
Berta Forsch.

Ettenheim, 22. November 1918.

Beerdigung findet Sonntag morgen um 11 Uhr statt.



Eugen Forsch, in der ersten Reihe links sitzend, konnte an der Beerdigung seines Vaters nicht teilnehmen, da er sich noch in englischer Kriegsgefangenschaft befand.

Stellvertretend für die vielen Todesanzeigen, die von 1914 bis 1918 in der „Ettenheimer Zeitung“ veröffentlicht wurden, sollen die Anzeigen für Fridolin Osner, Leutnant der Reserve im Infanterie-Regiment Nr. 40, und des Kaufmanns Adolf Forsch stehen. Fridolin Osner wurde schon am 19. August 1914 bei den Kämpfen um den Donon, den mit 1.008 m zweithöchsten Berg in den Nordvogesen, verwundet und starb am 1. September den „Tod fürs Vaterland“ im Lazarett des unweit der Kampfeshandlungen gelegenen elsässischen Städtchens Molsheim. Er war der Sohn von Stadtmüller Osner.

Nur 47 Jahre alt wurde der jüdische Kaufmann Adolf Forsch, der um 1900 das frühere Textilgeschäft C. & A. Lion am Marktplatz übernommen hatte. Zum Zeitpunkt der Kapitulation und Unterzeichnung des Waffenstillstandes am 11. November 1918 im Wald von Compiègne war er noch Soldat. Aus der Todesanzeige vom 22. November geht nicht hervor, ob er eventuell kurz vor Kriegsende verwundet wurde und in einem Lazarett lag. Das Eiserne Kreuz in der Anzeige und sein Name auf dem Denkmal im jüdischen Friedhof in Schmieheim deuten darauf hin, dass sein Tod vier Tage nach der Entlassung aus dem Heeresdienst kriegsbedingt war. An seiner Beerdigung konnte sein Sohn Eugen nicht teilnehmen, da er sich noch in englischer Kriegsgefangenschaft befand.

Das Grab von Adolf Forsch ist noch auf dem Friedhof in Schmieheim (Reihe 65/18) vorhanden, im Grabstein fehlt jedoch die vermutlich zerstörte Platte, auf der sein Name stand. In dem 1999 von der Gemeinde Kippenheim herausgegebenen Memor-Buch des jüdischen Friedhofs in Schmieheim von Naftali Bar-Giora Bamberger ist die Grabstätte abgebildet.

Frau Mina Forsch geb. Lion führte das Textilgeschäft weiter, bis es bei Ausschreitungen am 10. November 1938 verwüstet wurde. Im Juli 1939 wanderte sie in die USA aus. Ihr Sohn Alfred mit Frau Erna und ihrem noch 1936 in Ettenheim geborenen Kind Arnold hatte nach den Unterlagen von Margret Oehlhoff schon am 28. März 1939 Ettenheim verlassen. Sie sind nach Kuba ausgewandert.

Nur wenige Tage nach der Unterzeichnung des Waffenstillstandes konnte man in der „Ettenheimer Zeitung“ vom 16. November die Bekanntmachung lesen, dass der Großherzog auf die Ausübung der Regierungsgewalt verzichtet hat, und die Staatsgewalt nun in den Händen der *badischen vorläufigen Volksregierung* lag.

Rundmachung.

Die badische vorläufige Volksregierung erklärt:

1. Der Großherzog hat auf die Ausübung der Regierungsgewalt verzichtet.

2. Die Staatsgewalt liegt in den Händen der badischen vorläufigen Volksregierung.

3. Wir erklären hierdurch, daß Baden eine freie Volksrepublik ist.

4. Endgültig über die Staatsform entscheidet die badische Nationalversammlung.

5. Die Nationalversammlung wird am Sonntag den 5. Januar gewählt. Sie tritt innerhalb 10 Tagen nach der Wahl in Karlsruhe zusammen.

6. Die Wahl zur Nationalversammlung findet nach dem gleichen geheimen und direkten Wahlrecht auf Grund des Verhältniswahlsystems durch alle mindestens 20 Jahre alten männlichen und weiblichen Personen statt, welche am Tage der Wahl Badener sind.

Karlsruhe, den 14. November 1918.

Die badische vorläufige Volksregierung.

Der Präsident:

gez. Geis.

Einquartierung.

Der größte Teil der Stadt ist mit Soldaten belegt. Im Laufe des heutigen Tages werden noch weitere Truppen dazu kommen; die Belegung wird sehr eng werden und alle Familien in Anspruch nehmen. Bei einem großen Teil der Haushaltungen wird die jetzige Belegung verstärkt werden müssen. Vorherige Ansage wird nicht mehr möglich sein.

Mitbürger! Kommt den Soldaten in jeder Weise entgegen! Wenn vielleicht kleine Ungehörigkeiten vorkommen sollten, so nehmet sie hin. Bedenket, daß die Leute 4 1/2 Jahre lang im Feld standen und unsere Heimat gegen eine gewaltig übermächtige Feinde vor Verwüstung geschützt haben. Sie haben es verdient, daß wir sie ehren und ihnen auf jede Weise entgegenkommen.

Ettenheim, den 16. November 1918.

Marko.

Nach der Abdankung des Großherzogs von Baden ging die Staatsgewalt in die Hände der badischen vorläufigen Volksregierung über.

Aufruf von Bürgermeister Marko zur Unterbringung der Soldaten.

Der Soldatenrat der 39. bayr. Reserve-Division

spricht der Bevölkerung von Ettenheim und Umgebung im Namen aller Kameraden für den herzlichen Empfang und die sehr gute Aufnahme seinen herzlichsten Dank aus. Der kurze Aufenthalt in dieser Gegend wird den Kameraden der Division eine bleibende Erinnerung sein; stets werden wir gern derer gedenken, die sich in liebevoller Weise unserer angenommen haben. Wir scheiden von hier mit dem Wunsche, daß die Bevölkerung von Ettenheim und Umgebung einer glücklichen Zeit entgegen gehen möge.

Den Einwohnern von Ettenheim sagen wir für die überaus herzliche Aufnahme während unseres Hierseins aufrichtigen Dank.

Ettenheim, lebe wohl!

Armee-Feldlazarett 394.

Die Kampfhandlungen waren eingestellt. Nun strömten aus Frankreich die deutschen Truppen über den Rhein zurück, auch Ettenheim war voll mit Soldaten belegt. Dennoch musste Bürgermeister Marko die Bevölkerung darauf aufmerksam machen, dass weitere Soldaten kommen werden, die ebenfalls in Familien unterzubringen sind. Er rief die Mitbürger auf, den Soldaten, die unsere Heimat gegen eine Übermacht von Feinden vor Verwüstung geschützt haben, in jeder Weise entgegenzukommen. „*Sie haben es verdient, dass wir sie ehren.*“ Die Bevölkerung scheint dem Aufruf des Bürgermeisters gefolgt zu sein, denn in einem Inserat bestätigt der Soldatenrat der 39. Bayr. Reserve-Division den herzlichen Empfang und bedankt sich für die sehr gute und liebevolle Aufnahme in Ettenheim und Umgebung.



Ende November sagen auch die Soldaten des Armee-Feldlazarets 394 Lebewohl und bedanken sich per Inserat bei den Einwohnern für die überaus herzliche Aufnahme. Ob die Fotografie im Ettenheimer Bahnhof mit den Sanitätern, den Rotkreuz-Schwestern und den Soldaten schon 1916 oder erst 1918 gemacht wurde, konnte nicht festgestellt werden, Eine gewisse Ausgelassenheit und die musizierenden Soldaten sprechen eher für ein Foto am Ende des Krieges und für die Vorfreude auf eine glückliche Heimkehr zu den Familien.

Fleischversorgung.

Die Bisse A—L hat für nächsten Samstag Metzgermeister Karl Lion, M—Z und Ettenheimweiler hat Metzgermeister Otto Häfeler.

Ettenheim, den 11. Dezember 1918.
Bürgermeisteramt.

Fleischversorgung.

Die Bisse A—L hat für nächsten Samstag Metzgermeister Raphael Lion, M—Z und Ettenheimweiler hat Metzgermeister Friedrich Griebhaber.

Ettenheim, den 18. Dezember 1918.
Bürgermeisteramt.

Fleischkartenausgabe.

Die neuen Fleischkarten werden am Freitag 20. ds. Mts., vormittags von 8 bis 9 Uhr in üblicher Weise ausgegeben.

Ettenheim, den 19. Dezember 1918.
Bürgermeisteramt.



Fischwurst

(ohne Fleischkarten)

empfeht Karl Lion, zur Krone.

Die vier Annoncen vom Dezember 1918 weisen auf die mangelnde Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln hin. Doch nicht nur Fleisch war bewirtschaftet und wurde mit Hilfe von persönlichen Fleischkarten rationiert, auch Brot, Milch, Butter, Eier und Zucker gab es nur gegen entsprechende Lebensmittelmarken.



Gedenkbrunnen für die gefallenen Schüler des Gymnasiums (links).

Aufn. Wolfgang Hoffmann

Gedenkstein auf dem jüdischen Friedhof in Schmieheim (unten)

Aufn. Bernhard Uttenweiler



Nach dem Krieg errichteten die Gemeinden des Begräbnisverbandes Schmieheim auf dem Judenfriedhof ein Ehrenmal für die im Ersten Weltkrieg gefallenen jüdischen Soldaten. Darauf stehen auch die Namen von Berthold Levistein und Adolf Forsch aus Ettenheim und von Heinrich Maier und Isidor Weis aus Altdorf. Auf der westlichen Seite des Denkmals ist unter einem mit Lorbeerzweigen geschmückten Stahlhelm folgende Inschrift zu lesen: *„Den für ihr Vaterland gefallenen Söhnen in Dankbarkeit gewidmet von den Gemeinden des Begräbnisverbandes Schmieheim“*. Darunter der Davidstern und der Vers des Alten Testaments in hebräischer und deutscher Sprache *„Friede, Friede den Fernen wie den Nahen“* aus Jesaja 57,19.

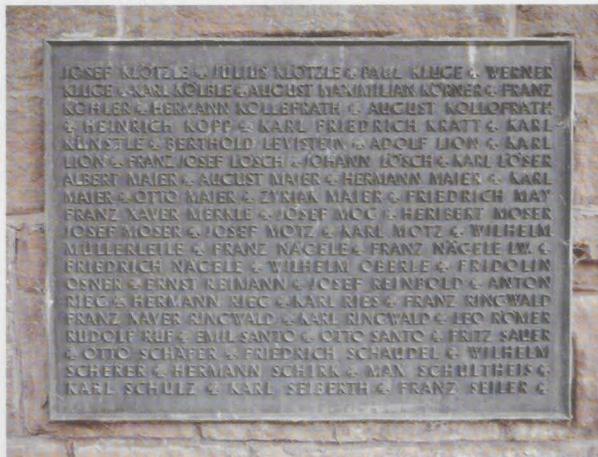
Für die gefallenen Schüler des Gymnasiums wurde am 16. Juli 1922 der von Bildhauer Kubanek gestaltete Gedenkbrunnen eingeweiht. An der Finanzierung beteiligten sich die Angehörigen der Gefallenen, die Schule mit dem Erlös aus verschiedenen Veranstaltungen und die Stadt mit einem Zuschuss. Unter den 90 ehemaligen Schülern sind neben Schülern aus den Gemeinden Nieder- und Oberhausen, Herbolzheim, Ringsheim, Rust, Kappel, Grafenhausen, Orschweier, Mahlberg, Kippenheim und Schmieheim auch mehrere Schüler aus ganz Süddeutschland aufgeführt, die während ihres Schulbesuches bei Privatpersonen oder im Schülerheim im St. Josefshaus untergebracht waren. Aus Ettenheim sind es 28 Schüler, aus Altdorf vier und aus Münchweier und Ettenheimmünster je ein Schüler.

Für diese Abhandlung wurden nur die Bände der „Ettenheimer Zeitung“ von 1914 und 1918 berücksichtigt. Doch die Zeitungsausgaben der Kriegsjahre 1915 bis 1917 und selbstverständlich die noch nicht bearbeiteten Akten aus dem Stadtarchiv dürften interessante Einblicke in die Zeit des Ersten Weltkrieges bieten. Meines Wissens wurden die Namen der im Ersten Weltkrieg gefallenen Soldaten aus Ettenheim bis jetzt nicht veröffentlicht, aber es ist natürlich denkbar, dass eine derartige Liste mit den Geburts- und Sterbedaten in der „Ettenheimer Zeitung“ abgedruckt wurde. So sollen die drei Gedenktafeln auf dem Ehrenfeld des Ettenheimer Friedhofs mit den Namen der Soldaten, die im Ersten Weltkrieg ihr Leben lassen mussten, den Schluss dieses Aufsatzes bilden.



Gedenktafeln auf dem Ehrenfeld des
Ettenheimer Friedhofs.

Aufn. Wolfgang Hoffmann



Anmerkung

Mit Schenkungsvertrag vom 18. Mai 1987 übergaben Frau Maria Tscherter und Gretel Stein, Töchter von Joseph Leibold 1867-1961 auf Grund meiner Initiative und Vermittlung die noch 52 erhaltenen Jahressbände der ETTENHEIMER ZEITUNG (ETTENHEIMER WOCHENBLATT) der Stadt Ettenheim. Die Zeitungen wurden schon für den unten aufgeführten Aufsatz „Die jüdische Bevölkerung in Ettenheim und Umgebung im Spiegel der Ettenheimer Zeitung“ und für das Buch „‘s Ettenheimer Bähnle“ ausgewertet. Beide Veröffentlichungen dienten als Grundlage für den vorliegenden Beitrag zum Ersten Weltkrieg.



Literatur

Naftali Bar-Giora BAMBERGER, Der jüdische Friedhof in Schmieheim. Memor-Buch. 2 Bde. Gemeinde Kippenheim 1999. (Bild- und Textdokumentation aller Grabsteine mit Übersetzung der Inschriften)
Klaus BOSCH, Das Notgeld der Stadt Ettenheim. In: Die Ortenau 67 (1987), S. 361-370.

Fest-Blatt zur Jubiläumsfeier des Realgymnasiums Ettenheim vom 28. Juni 1926 (S. 4 und 12: Zum Gedenkbrunnen für die gefallenen Schüler)

Robert FURTWÄNGLER, Der Novemberpogrom in Ettenheim. In: Historischer Verein Ettenheim (Hrsg.): Schicksal und Geschichte der jüdischen Gemeinden Ettenheim, Altdorf, Kippenheim, Schmieheim, Rust, Orschweier. Ettenheim 1988, 2. Aufl. 1997. S. 35-41. (S. 36-37: Verwüstung des Textilgeschäfts der Witwe von Adolf Forsch)

Franz Michael HECHT, Spital und Krankenhaus in Ettenheim. 1452-1952-2002. Eigenverlag. Stückerle Druck Ettenheim, 2002 (S. 96-100: Das Spital im 1. Weltkrieg als Vereinslazarett)

Margret OEHLHOFF, Jüdische Familien in Ettenheim. In: Historischer Verein Ettenheim (Hrsg.): Schicksal und Geschichte der jüdischen Gemeinden Ettenheim, Altdorf, Kippenheim, Schmieheim, Rust, Orschweier. Ettenheim 1988, 2. Aufl. 1997. S. 253-267 (S. 256-257: Familie Forsch)

Edmund RUF, Lebenserinnerungen. Bürgermeister Edmund Ruf. 29.08.1895-26.03.1986. Herausgegeben von Bernhard UTTENWEILER, Ettenheim 2010 (Soldat im Ersten Weltkrieg, Verwundung, Beinamputation)

Bernhard UTTENWEILER, Der jüdische Friedhof bei Schmieheim. In: Historischer Verein Ettenheim (Hrsg.): Schicksal und Geschichte der jüdischen Gemeinden Ettenheim, Altdorf, Kippenheim, Schmieheim, Rust, Orschweier. Ettenheim 1988, 2. Aufl. 1997. S. 166-187

Bernhard UTTENWEILER, Die jüdische Bevölkerung in Ettenheim und Umgebung im Spiegel der Ettenheimer Zeitung. In: Historischer Verein Ettenheim (Hrsg.): Schicksal und Geschichte der jüdischen Gemeinden Ettenheim, Altdorf, Kippenheim, Schmieheim, Rust, Orschweier. Ettenheim 1988, 2. Aufl. 1997. S. 229-252 (S. 243-247: Zum Ersten Weltkrieg)

Bernhard UTTENWEILER, 's Ettenheimer Bähnle. Geschichte der Lokalbahn von Ettenheimmünster an den Rhein. Hrsg.: Historischer Verein Ettenheim 1992

Bernhard UTTENWEILER, Zur Geschichte der Ettenheimer Verwaltungsgebäude. Rathaus, Haus Kern, Haus Blank/Forsch, Palais Rohan. In: Geroldsecker Land 54 (2012), S. 91-127 (S. 106-107: Haus Blank/Forsch)

Bernhard UTTENWEILER, Zur Geschichte der Ettenheimer Zeitung. Im Dezember vor 115 Jahren erschien die erste Nummer. In: Ettenheimer Stadtabzeiger vom 23.12.1987

Als die Gemarkungsgrenzen neu gezogen wurden ✓

Die Geschichte der linksrheinischen Besitzungen der vier Dörfer der heutigen Gemeinde Schwanau und von Meißenheim

Von Martin Frenk

Die „Rheingränz-Carte“ aus der Zeit um 1838 ist nicht nur ein wichtiges Zeitdokument, es gibt dem heimatkundlich und historisch Interessierten auch wertvolle Hinweise über Besiedlung und Entwicklung der hiesigen Landschaft. Sie zeigt sehr deutlich, dass der Rhein kein formierter, sondern ein infolge seines starken Gefälles wilder, ungebändigter Strom war, der sich in vielfachen Verästelungen nach beiden Seiten in Armen und Kehlen zerteilte und auch eine große Zahl von Inseln, Grienen¹ und Wörthen² umfloss. Diese Rheininseln wurden von der Bevölkerung für die damaligen Verhältnisse überaus intensiv genutzt. In einem Bericht von 1773 heißt es: „... ich traf durchaus in allen Rheininseln, wo ich hinkam, Huf- und Rindviecher an, welches den jungen Aufwuchs wie Spargeln zusammenfraß ...“ Dies obwohl die Inseln immer wieder durch auftretendes Hochwasser weggeschwemmt wurden, Flussbögen abgeschnitten, Kiesbänke aufgeworfen und wieder fortgetragen wurden. Manches Dorf, das zu nahe am Rhein stand oder dem sich der Rhein im Laufe der Jahrhunderte zu sehr genähert hatte, wurde weggespült, oder die vom Hochwasser bedrohten Gehöfte mussten abgetragen und an einer anderen, höher gelegenen Stelle im Dorf wieder aufgebaut werden. Nach Abzug der Hochflut blieb in den Vertiefungen, den Schluten und Sümpfen das Wasser noch wochenlang stehen. Das Druckwasser hielt sich über längere Zeit in Feldern, Stallungen und Kellern der in der Niederung liegenden Rheinorte. Dadurch wurden die Häuser durchfeuchtet, und die Vorräte verderben. Die Folge war eine weite Verbreitung von Krankheiten unter der Bevölkerung. Den Bauern entstanden nicht nur große Schäden an den Feldfrüchten, sondern sie hatten auch Verluste an Vieh zu beklagen, das an verdorbenem Weidefutter zugrunde ging. Zu diesen Überschwemmungen kamen immer auch noch Hungerjahre, Seuchen, Kriege und Plünderungen hinzu. Die hohe Kindersterblichkeit, das gefürchtete Kindbettfieber und die Armut überhaupt lassen sich jedoch nicht in Jahreszahlen fassen. Nachdem der Rhein nach den Plänen des Großherzoglich badischen Ingenieurs Johann Gottfried Tulla³ in den Jahren 1817 bis 1867 kor-

¹ „Griene“ ist eine ursprüngliche Bezeichnung für eine sandige oder kiesige Rheininsel, die nur mit Buschwerk bewachsen ist.

² „Wörth“ ist eine bewaldete Flussinsel.

rigiert wurde, hörten die Überschwemmungen und die durch die Wassermassen hervorgerufenen Zerstörungen auf. Die Entwässerung der Oberrheinauen sorgte in Verbindung mit einer besseren medizinischen Versorgung auch dafür, dass die Malariafälle zurückgingen und dass das in den Rheinorten immer wieder endemisch auftretende Wechselfieber, Ruhr und auch Typhus aufhörten. Nunmehr wurde die Besiedelung von den bisher als feucht und somit gesundheitsschädlich geltenden Flächen möglich. Hinzu kam, dass mit der Tieferlegung des Grundwasserspiegels und der Entwässerung der Niederungen auch ein erheblicher Landgewinn verbunden war, bei dem viel neues, fruchtbares Ackerland, Wiesen und Wälder gewonnen und das bereits kultivierte Land trockener gemacht wurden⁴. Dadurch konnte die Landwirtschaft ausgedehnt werden, zumal nunmehr auch in den Niederungen Ackerbau und der Anbau von Feldfrüchten möglich geworden waren. In diesen Jahren wurden sehr gute Ernten erzielt. Die Sicherung und Neugewinnung landwirtschaftlicher Nutzflächen, worauf die Korrektur neben dem Hochwasserschutz vorrangig zielte, war somit zufriedenstellend erreicht⁵. Die Fischerei dagegen ging stark zurück, da die Eingriffe in den Flusslauf den Fischreichtum und die Fischarten reduzierten. Auch die Goldwäscherei, die hauptsächlich im bäuerlichen Nebenerwerb betrieben wurde, musste ganz eingestellt werden, da die Goldflitter auf Grund der gleichbleibenden Fließgeschwindigkeit nicht mehr ablagern konnten. Aber insgesamt gesehen verbesserten sich die Lebensbedingungen der Menschen in den Rheinniederungen.

Um jedoch die auf der linken Rheinseite gelegenen Inseln, Waldstücke und auch das nach der Rheinkorrektur entstandene Ackerland bewirtschaften zu können, mussten die damaligen Bewohner von Meißenheim, Nonnenweier, Ottenheim den Rhein zu überqueren. Hierzu nutzten sie je nach Wasserstand ein Schiff, einen Nachen⁶

Abb. S. 71: Die Rheingrenz-Carte aus der Zeit um 1838.

Aufn. GLAK

³ Johann Gottfried Tulla (1770-1828) wird zwar als der Schöpfer der Korrektur des Oberrheins angesehen, weithin unbekannt ist aber, dass er sich als Begründer der Wasser- und Straßenbauverwaltung in Baden auch große Verdienste auf den Gebieten des Straßen- und Brückenbaues erwarb. Er ist der Schöpfer einer einheitlichen Vermessung des Großherzog-

tums Baden und hat im Auftrag der Regierung alle in das Ingenieurfach einschlagenden Fragen der staatlichen Gewerbebetriebe bearbeitet. Die Ausbildung der Ingenieure war ihm ein Herzensanliegen, mit besonderem Stolz zählt die Technische Hochschule Karlsruhe ihn zu ihren Gründern. Vgl. hierzu: ZIER, Johann Gottfried Tulla

⁴ TÜMMERS S. 147/148

⁵ Christoph DEMBEK, Wilde Flusslandschaft vs. Wertvolle Kulturlandschaft? Die Begrädigung des Oberrheins (III). Quelle: <http://jbshistoryblog.de>

⁶ Ein aus Eichenholz gefertigter „Nachen“ ist ein kompaktes, flaches Boot ohne Aufbauten, das als Fischer- oder Fährkahn genutzt wird.

Blatt N^o 10

RHEINGRÄNZ-CARTE

Ottenheim

KÖNIGREICH FRANKREICH



GROSSHERZOGTHUM BADEN

Verändert mit dem Kaiserlichen Auftrage vom 1. März 1832
 Verändert von dem Kaiserlichen Auftrage vom 1. März 1832
 Verändert von dem Kaiserlichen Auftrage vom 1. März 1832
 Verändert von dem Kaiserlichen Auftrage vom 1. März 1832

oder eine im Rhein vorhandene feste Furt, um auf die gegenüberliegende Flussseite zu gelangen. Dadurch konnten die Menschen, wann immer es der Wasserstand erlaubte, nassen Fußes zwar, hinübergehen oder mit dem Pferde- oder Kuhfuhrwerk durch den Fluss fahren. Nach Abschluss der Rheinkorrektion verband die 1873 errichtete Schiffsbrücke bei Ottenheim erstmals beide Rheinufer fest miteinander. Dadurch wurde die Bewirtschaftung der linksrheinischen Flächen für die Bewohner aller vier Dörfer in erheblichem Umfang erleichtert.

Die Eigentums- oder Banngrenze

Bei den vor der Rheinkorrektion regelmäßig auftretenden Hochwassern änderte sich sehr oft der Flusslauf. Dadurch war es zwangsläufig so, dass sich die „Eigentums- und Banngrenze“, die im Laufe der Jahrhunderte die gewachsenen Eigentumsverhältnisse der Dörfer links und rechts des Rheins dokumentierte, veränderte. Über viele Jahrhunderte war dies auch kein Problem. Erst als im Westfälischen Frieden, der 1648 den Dreißigjährigen Krieg beendete, der Rhein als Staatsgrenze zwischen dem Königreich Frankreich und dem Heiligen Römischen Reich⁷ festgelegt worden war, änderte sich diese Situation. Während die Hoheitsgrenze zwischen beiden Länder durch den Talweg des Rheins bestimmt wurde, stellte die „Eigentums- und Banngrenze“ die Eigentumsrechte der Gemeinden links und rechts des Rheins über die Inseln und die Verlandungen des Rheins fest. Da der Rhein nunmehr zum Grenzfluss geworden war, der seinen Lauf ständig änderte, musste seit diesem Zeitpunkt alljährlich im Herbst eine aus beiden Staaten bestehende Kommission die Lage des Talweges neu festsetzen. Der dabei jeweils neu festgestellte Rheinverlauf wurde an beiden Ufern an Pfählen, Bäumen oder anderen feststehenden Gegenständen durch Inschriften gekennzeichnet.

Nachdem im „Westfälischen Frieden“ keine Rücksicht auf die Gemeinden genommen wurde, deren Banngrenzen sowohl links- als auch rechtsrheinisch lagen, sollte man meinen, dass dieser Friedensschluss formell keine besonderen Auswirkungen auf das jeweilige Gemeindeleben hatte. Dem war jedoch nicht so. Zwar bestand das linksrheinische Eigentum vor der Rheinkorrektur durch Tulla fast nur aus Rheininseln. Aber da diese nunmehr unter französische Oberhoheit gekommen waren, wurde die Situation schwieriger, zumal die Rheininseln von den jeweiligen Gemeinden sowohl

⁷ Heiliges Römisches Reich war die offizielle Bezeichnung für den Herrschaftsbereich der römisch-deutschen Kaiser vom Mittelalter bis 1806.

landwirtschaftlich wie auch forstwirtschaftlich genutzt wurden. Da es auf Grund der jährlich stattfindenden Hochwässer zudem regelmäßig vorkam, dass diese Inseln weggeschwemmt wurden und an anderer Stelle wieder entstanden, ist es leicht nachvollziehbar, dass die exakte Festlegung des Eigentums immer wieder zu größeren Streitigkeiten führte. Deshalb verständigten sich Frankreich und die rechtsrheinischen Anliegerstaaten 1769 auf Einberufung einer gemeinsamen Grenzberichtigungskommission. Diese hatte unter der Leitung von François Noblat⁸ die Aufgabe, sowohl die Hoheitsgrenze wie auch die Eigentums- oder Banngrenze neu für alle verbindlich festzulegen⁹.

Der Frieden von Lunéville¹⁰

Kaum jedoch war diese Arbeit zur Zufriedenheit der Städte und Gemeinden entlang des Flusslaufes vollzogen, so brachte der Frieden von Lunéville vom 9. Februar 1801 eine grundlegende Änderung der Eigentumsverhältnisse am Rhein. Denn um zwei sich überschneidende Grenzen zu vermeiden, wurde der überrheinische Grundbesitz der rechts- und linksrheinischen Gemeinden aufgehoben. Der Talweg wurde damit auch zur Gemarkungsgrenze, nachdem er schon seit 1648 Hoheitsgrenze war. Hierfür war in Artikel 6 dieses Friedensvertrags festgelegt:

„Die französische Republik besitzt künftig mit vollen Hoheits- und Eigentumsrechten die Länder und Domänen, welche auf dem linken Rheinufer liegen und zu dem deutschen Reiche gehörten, so dass der Thalweg des Rheins künftig die Grenze bildet zwischen der französischen Republik und dem deutschen Reiche.“

Zahlreiche Gemeinden entlang des Rheins mussten durch diesen Friedensvertrag ihren ganzen Grundbesitz auf der jeweils anderen Seite des Flusses abgeben. Hierzu zählten auch die Riedgemeinden Meißenheim, Nonnenweier, Ottenheim und Wittenweier, die ihren

⁸ François Bernardin Noblat (1714-1792) studierte in Straßburg Jura und war ab 1752 als Unterdelegierter der elsässischen Verwaltung tätig. Von 1754 bis 1784 war er Vorsitzender der französischen Delegati-

on, die mit der Grenzberichtigung am Oberrhein beauftragt war.

⁹ Vgl. hierzu Martin FRENK, Die Ottenheimer Kirchenlinien.

¹⁰ Der Frieden von Lunéville

beendete am 9. Februar 1801 den Krieg der zweiten Koalition gegen Frankreich. Er besiegelte Österreichs Verdrängung aus Italien und die Abtretung des gesamten linken Rheinufers an Frankreich.

gesamten linksrheinischen Besitz verloren. Die Ottenheimer wollten diesen herben Verlust, immerhin war er ein Viertel der gesamten Gemarkung, nicht so ohne weiteres hinnehmen und baten in einer Eingabe am 9. Januar 1804 „*unterthänigst*“ um Entschädigung für die „*jenseits des Rheins verlorenen Besitzungen*“. Diese bezifferten die Ottenheimer mit 675 Juchert¹¹ Waldungen und 50 Juchert Ackerland. Begründet wurde diese Bitte damit, dass Ottenheim als einzige Gemeinde einen solch großen Geländeverlust erlitten hatte. Dieser war so groß, dass der Bürgerschaft nicht einmal mehr die Hälfte des ihr jährlich zustehenden „Gabholzes“¹² ausgegeben werden konnte. Weiter wurde in der Bittschrift darauf hingewiesen, dass es auch der Gemeinde selbst durch den hohen Waldverlust nicht mehr möglich sei, etwas für das „*commun aeranum*“¹³ zu verkaufen. Denn nicht nur die Bürger, sondern auch die Gemeinde selbst bezog vor dem Friedensschluss einen Teil ihrer „*Revenuen*“¹⁴ aus den Holzverkäufen der Wälder auf den Rheininseln. Deshalb konnte mit diesem Erlös aus der Gemeindekasse nur das „Salzgeld“¹⁵ und das „Kreysgeld“¹⁶ bestritten werden. Da diese Einnahmequelle durch den Geländeverlust weggefallen war, musste, so die Eingabe, „*die ganze drückende Last auf die meist arme Bürgerschaft umgelegt werden*“. Verluste hatte darüber hinaus jedoch auch die Landwirtschaft zu beklagen. Hierzu heißt es in der Eingabe wörtlich:

„... die Bürgerschaft hat das über den Winter gezogene junge Vieh jeden Frühjahr auf die „verlorenen Inseln“ getrieben. Ohne dass es für sie einen Kreuzer gekostet hätte und ohne dass sie sich nur drum umzusehen brauchten, holten sie es erst im Spätjahr wieder völlig fett zurück, und die meisten verkauften es alsdann, um aus dem Erlös die im Spätjahr gewöhnlichen Ausgaben zu bestreiten. Dieser Vorteil ist nun für immer verloren, und die Bürgerschaft fühlt es umso empfindlicher, weil Ottenheim ein Ort ist, der beinahe keinen Wieswuchs hat.“

¹¹ Nach den amtlichen Umrechnungstabellen von 1812 bzw. 1871 entspricht für Lahr (und damit wohl auch für Ottenheim) 1 Juchert insgesamt 0,829874 Morgen. Ein neuer badischer Morgen hat 36 Ar. Somit ergeben 29,8754 Ar 1 Juchert. Das wiederum bedeutet, dass die linksrheinisch gelegene

Gemarkung Ottenheims seinerzeit insgesamt 201,659 Hektar Waldungen und 14,937 Hektar Ackerland umfasste.

¹² Gabholz war eine nach dem Allmendrecht jedem Einwohner einer Gemeinde zustehende persönliche Berechtigung an einer bestimmten Holzmenge.

¹³ Commun aeranum = Gemeindevermögen

¹⁴ Revenuen = Einkünfte

¹⁵ Das „Salzgeld“ war eine indirekte Steuer für das Salzmonopol.

¹⁶ Das „Kreysgeld“ steht für eine Abgabe, die an die Reichskreise zu entrichten war.

Ob es auf diese Eingabe zurückzuführen war, oder aber dass die Gemeinde Ottenheim auf Grund eines herrschaftlichen Beschlusses für diesen Verlust entschädigt wurde, kann heute nicht mehr nachvollzogen werden. Sicher ist jedoch, dass der rechtsrheinische Besitz der elsässischen Gemeinde Rhinau unter verschiedenen badischen Gemeinden aufgeteilt wurde. Demnach erhielt Ottenheim insgesamt 100 *Sester Äcker* beim Ruster Bann zuerkannt. Gegen eine Aufzahlung von über 13.000 Gulden an die herrschaftliche Forstkasse tauschten die Ottenheimer diesen Landbesitz im Jahr 1809 gegen einen Teil des in ihrem Bann gelegenen „Geroldsecker- und Röhmersbühlwald“¹⁷ ein¹⁸.

Die Pariser Friedensschlüsse von 1814 und 1815¹⁹

Die im Frieden von Lunéville verfügte Annullierung der Rheinbanngrenze währte nur 14 Jahre. In den Pariser Friedensschlüssen von 1814 und 1815 wurde, soweit sie die Rheingrenze betrafen, festgelegt, den Besitzstand so wieder herzustellen, wie er vor dem Lunéviller Frieden beschaffen war²⁰. Neben der im Talweg des Rheins verlaufenden Hoheitsgrenze wurden nun wieder die „Gemeindeeigentums- und Banngrenzen“ erneut definiert und festgelegt. Die Bestimmungen dieser beider Friedensschlüsse stellten also den Besitzstand der Gemeinden links und rechts des Rheins wie vor dem Lunéviller Frieden wieder her. Die Rückgabe galt jedoch ausschließlich für die Rheininseln nicht für das Festland. Da manche Insel jedoch bei Niedrigwasserstand zu Festland wurde, definierte man als Insel das Gelände, das bei mittlerer Höhe des Rheins voll von Wasser umflossen war. Ein Gelände, das durch künstliche Bauten mit dem Festland verbunden worden war, wurde nur dann als keine Insel mehr angesehen, wenn es wasserfrei mit dem Festland verbunden war und so auch verbunden blieb, wenn die künstlichen Bauten nicht mehr vorhanden waren.

Gleichzeitig wurde festgelegt, dass die „Noblat'sche Grenzziehung“ „modernisiert“ werden sollte. Denn im Zuge der seinerzeit beschlossenen Rheinkorrektion mussten auch die Grenzen zwischen Hüningen (Basel) und Lauterburg (Karlsruhe) neu festgesetzt werden. Deshalb wurden die zwischen 1769 und 1784 gesetzten 1.280 Grenzsteine durch 120 Grenzpunkte ersetzt, zumal der Oberrhein nach seiner Korrektion um fast ein Viertel seiner Länge von 345 auf 273 Kilometer gekürzt wurde. Hinzu kam, dass die im „verwilderten Rhein“, das heißt im Rhein vor dessen Korrektion gelegenen über 2.218 Rheininseln und Halbinseln²¹ mit einer Gesamtfläche von über

¹⁷ Dieses Waldstück wird in Ottenheim bis heute als „Bürgerwald“ bezeichnet.

¹⁸ Gerd RADEMACHE: Chronik der Gemeinde Ottenheim. Unveröffentlichtes Typoskript in Familienbesitz, 1984.

¹⁹ Die Pariser Friedensschlüsse am 30. Mai 1814 und 20. November 1815 beendeten die sogenannten Befreiungskriege, die von 1813 bis 1815 Deutschland, Italien sowie Spanien von der französischen Herrschaft befreiten und dem Kaiserreich Napoleons I. ein Ende bereiteten.

²⁰ GLAK 237 Nr. 29714

²¹ STIEFEL, S. 1397



1.000 Quadratkilometern abgetragen wurden. Mit der Gestaltung der neuen Banngrenze wurde 1817 die so genannte „Rheingrenzberichtigungskommission“ beauftragt. Es dauerte jedoch bis zum 5. April 1840, dass sich beide Länder einigten und der ausgehandelte Rheingrenzvertrag völkerrechtliche Bedeutung erlangen konnte. In 22 Artikeln enthält dieser Vertrag die Bestimmungen über die beiden Grenzlinien. Dabei wurden nicht nur die vertraglichen Voraussetzungen für die Rheinkorrektion (Artikel 19) getroffen, es wurde vor allem die Hoheitsgrenze beider Staaten und insbesondere das Eigentums- und das Gemarkungsrecht der Gemeinden links und rechts des Rheins neu festgelegt. Mit Abschluss der Rheinkorrektion und den damit verbundenen sicheren und stabilen Verhältnissen in Gemarkungsfragen und bei Hochwassersicherungsmaßnahmen waren auch die bisherigen Zwistigkeiten unter den links- und rechtsrheinischen Gemeinden beendet. Die Gemeindeflächen zwischen der durch den *Thalweg des Rheins gebildeten Hoheitsgrenze und der Bann- bzw. Eigentumsgrenze* listete das Lahrer Bezirksamt in einem Bericht vom Mai 1895 detailliert auf²². Demnach besaßen Meißenheim 24,81 Hektar, Ottenheim 225,59 Hektar, Nonnenweier 205,85 Hektar und Wittenweier 50 Hektar. In diesem Bericht ist jedoch auch vermerkt, dass der überwiegende Teil dieses linksrheinischen Geländes aus Wald bestand. Da die etwas mehr als 24 Hektar der Gemeinde Meißenheim als Wald nur einen sehr geringen Ertrag aufwiesen, wurde das als „Meißenheimer Au“ bezeichnete Gelände im Jahr 1909 mit forstwirtschaftlicher Genehmigung „ausgestockt“ und in Wiesen umgewandelt. Ähnliches geschah auch in Nonnenweier. Hier erhielt die Gemeindeverwaltung am 22. Juni 1912 die Genehmigung, insgesamt 21 Hektar ihres linksrheinischen Gemeindewaldes „auszustocken“ und zu kultivieren²³. Der Schwerpunkt des Rheingrenzvertrages (Artikel 5 - 18) lag aber eindeutig auf den Bestimmungen, die in den Gebieten gelten sollten, die durch die Banngrenzen festgelegt wurden. Insbesondere wurde dabei das Eigentumsrecht an den Jagd-, Fischerei- und Goldwaschrechten verbindlich geregelt. Es ist angesichts der damaligen Geländenutzung verständlich und auch leicht nachvollziehbar, dass gerade diesen Rechten besondere Aufmerksamkeit zukam. Die Goldwaschrechte spielten nach der Rheinbegradigung allerdings keine Rolle mehr. Dadurch, dass die regelmäßigen Hochwässer aufhörten und es durch die vielfältigen Fluss- und Uferschutzbauten zu einer Erhöhung der Fließgeschwindigkeit kam, entstanden im Rhein keine waschwürdigen Stellen. Dies führte dazu, dass immer mehr Goldwäscher entlang des Rheins ihr Hand-

²² StaF Bestand G 16/6 Nr. 432

²³ GAN; IV. Gemeindeverwaltung Heft 15 (1912 – 1941)

Abb. S. 76: Der Verlauf des Rheins nach der Begradigung durch Tulla.

Aufn. GLAK

werk aufgaben²⁴. Anders sah es jedoch bei den Jagd- und Fischereirechten aus. Neben der land- und forstwirtschaftlichen Nutzung der linksrheinischen Banngebiete übten alle vier Rheingemeinden bis 1918 sowohl beim Jagdrecht wie auch beim Forstschutz ihre Gemarkungsbefugnisse aus. Beide Rechte bildeten auch das linksrheinische Haupterträgnis in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg. Die Jagd, so im Bericht des Lahrer Bezirksamtes von 1895, war von allen vier Gemeinden verpachtet. Wobei der Erlös dieser linksrheinischen Pacht in Meißenheim 100 Mark²⁵, in Ottenheim 300 Mark, in Nonnenweier 360 Mark und in Wittenweier 120 Mark betrug. Am 20. Februar 1900 berichtet die Gemeindeverwaltung Ottenheim auf Anforderung des Lahrer Bezirksamtes, dass die Jagd in den linksrheinisch gelegenen Gewannen „Rohrkopf“, „Obergrün“, „Wolfsschollen“, „Langschollen“ und „Weidenkopf“ von 1899 bis 1905 für jährlich 400 Mark an Hugo Freiherr Zorn von Bulach²⁶ verpachtet ist²⁷. Die Ausübung der Jagd unterstand der elsässischen Jagdgesetzgebung, die Jagdpässe waren insofern auch von der elsässischen Behörde auszustellen. Allerdings wurden nicht beanstandet, wenn der Jagdpächter nur einen badischen Jagdpass besaß, in dem neben den rechtsrheinischen auch die linksrheinischen Jagdgebiete aufgeführt waren. Entsprechend dieser Regelung waren auch die ausgegebenen Fischerkarten für die Pächter der Fischgewässer auf beiden Rheinseiten ausgelegt. Während die Ausübung der Fischerei in Nonnenweier und Wittenweier das Privileg der dort ansässigen Fischereigenossenschaften war, hat-

²⁴ Nach einem Bericht im Lahrer Wochenblatt von 1822 (S. 160) musste der letzte Goldwäscher zu Istein bei Hüningen, wegen „Aermlichkeit“ der Ausbeute seine Arbeit im Jahr 1824 niederlegen. Im selben Artikel wird angeführt, dass im Amtsbezirk Lahr noch mehrere Personen der Goldwäscherei nachgehen. So in Wittenweier drei Personen, in Nonnenweier sind es gar 14 Menschen und in Ottenheim, Meißenheim und Ichenheim sind es zusammen drei Goldwäscher.

²⁵ Die Mark war ab 1873 die erste gesamtdeutsche Währung. Nach dem Verbraucherpreisindex des Statistischen Bundesam-

tes entspricht der Wert 1 Mark aus dem Jahre 1881 heute etwa 6,40 Euro.

²⁶ Hugo Freiherr Zorn von Bulach (1851, Straßburg - 1921, Osthouse) gehörte dem alten elsässischen Adelsgeschlecht der Zorn von Bulach an. Er gehörte zu den einflussreichsten Politikern im Reichsland Elsass/Lothringen und hatte maßgeblichen Anteil an der verabschiedeten Verfassung. Er war von 1881 bis 1887 Mitglied des deutschen Reichstages und der elsass-lothringischen Fraktion, 1888 wurde er Vorsitzender des Landwirtschaftsrates für Elsass-Lothringen, 1895 Unterstaatssekretär im Ministerium für Landwirtschaft

und Domänen, 1903 Wirklicher Geheimer Rat und 1908 Schlosshauptmann der wiederhergestellten Hohkönigsburg. Nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg wurde er als Kollaborateur mit der deutschen Besatzungsmacht aus Frankreich ausgewiesen und lebte zunächst in der Nähe von Karlsruhe auf einem Gut seiner Familie. Allerdings kehrte er im November 1919 wieder nach Frankreich zurück und lebte bis zu seinem Tode auf seinem Stammschloss Osthouse, ohne sich weiter politisch zu betätigen.

²⁷ StaF Bestand G 16/6 Nr. 432

ten die Ottenheimer die rechts- und linksrheinischen Fischwasser bis 1907 an „Diebold Oberle V²⁸. und Genossen“ zu einem Pachtzins von zusammen 40 Mark jährlich verpachtet. Erstaunlich, dass nach den Aufzeichnungen in den vorhandenen Akten Meißenheim keine linksrheinischen Fischwasser besaß. Mit Ausnahme von Wittenweier, das auf seinem linksrheinischen Besitz, dem so genannten „Schollen“, einen eventuell begangenen Feldfrevel selbst aburteilte²⁹, übten die Gemeinden außer den genannten Rechten keinerlei Gemarkungsbefugnisse aus. Bei dieser rechtlichen Lage verblieb es bis 1918, dem Ende des Ersten Weltkrieges.

Die Auswirkungen des Versailler Vertrags³⁰

Der Erste Weltkrieg und dessen Folgen brachten große Veränderungen für Europa, besonders auch für viele der rechtsrheinisch gelegenen Gemeinden. Denn der Versailler Vertrag, der den Ersten Weltkrieg formal abschloss, billigte Frankreich die volle Nutzung der Wasserkraft des Rheins zu. Darüber hinaus hatten die *vertragschließenden Mächte die moralische Verpflichtung anerkannt, das Unrecht wieder gutzumachen, das Deutschland im Jahre 1871 sowohl gegen das Recht Frankreichs, als auch gegen den Willen der Bevölkerung von Elsass und Lothringen begangen hat, die von ihrem Vaterland trotz der feierlichen Proteste ihrer Vertreter in der Versammlung von Bordeaux abgetrennt worden waren*. Das ließ natürlich nichts Gutes erahnen. Tatsächlich musste Deutschland das Elsass und Lothringen wieder an Frankreich abtreten. Dennoch hofften die Gemeindevertreter von Meißenheim, Nonnenweier, Ottenheim und Wittenweier, dass der jeweils linksrheinisch gelegene Gemarkungsteil nicht gefährdet sein würde. Immerhin heißt es im Artikel 51: *„Die Bestimmungen der Verträge, die die Festsetzung der Grenze vor 1871 enthalten, werden wieder in Kraft gesetzt“*. Das bedeutete, dass das Elsass und auch Lothringen wieder zu Frankreich kamen. Gleichzeitig besagte der Passus aber auch, dass die 1840 festgelegten „Gemeindeeigentums- und Bannsgrenzen“ beibehalten werden. Aber was der Vertrag den elsässischen Gemeinden für deren rechtsrheinisch gelegenen Gemeindebänne zugesteht, wird den badischen Gemeinden im Artikel 74 nicht gewährt. Dort heißt es: *„Die französische Regierung behält sich das Recht vor, alles Eigentum, alle Rechte und Ansprüche, die deutsche Reichsangehörige oder unter deutscher Aufsicht stehende Gesellschaften in den in Artikel 51 erwähnten Gebieten besaßen, unter den oben im letzten Absatz des Artikels 53 festgesetzten Bedingungen in Besitz zu nehmen und zu enteignen“*.

²⁸ Diebold Oberle V. (7.10.1838 - 9.1.1910) (vgl. Ortssippenbuch Ottenheim Familiennummer 2631).

²⁹ StaF Bestand G 16/6 Nr. 432

³⁰ Der „Versailler Vertrag“ war der zur Beendigung des 1. Weltkrieges am 28. Juni 1919 unterzeichnete Friedensvertrag. Er war ein auf der Pariser Friedenskonferenz ausgearbeitetes Diktat der Siegermächte, das Deutschland vorbehaltlos unterschreiben musste. Er gilt seit Jahren auch international als ein politisches Fiasko. Die erdrückenden Bedingungen des in einem Eisenbahnwagen unterzeichneten Vertrags waren ein Teil des Weges in die Nazi-Diktatur, weil sie der extremen Rechten die Agitation gegen die junge Republik von Weimar mit Begriffen wie „Erfüllungspolitiker“ und „Schandvertrag“ erleichterte.

Damit hatte sich Frankreich entlang der deutsch/französischen Grenze längs des Rheins jegliche Option offen gehalten. Dennoch waren viele Gemeinden lange Zeit noch zuversichtlich, dass die Grenzziehung von 1840, zumindest was die linksrheinischen Besitzungen der badischen Gemeinden betrifft, verbindlich anerkannt würden. Noch am 16. Januar 1920 teilte das badische Innenministerium den Bezirksämtern in einem Rundschreiben mit, *die Frage, inwieweit durch den Friedensvertrag die nach dem badisch-französischen Grenzvertrag von 1840 bestehenden Bannsgrenzen aufrecht erhalten bleiben, muss weiteren Verhandlungen mit den Franzosen überlassen bleiben*³¹. In Berlin hatte das Reichsinnenministerium dagegen erhebliche Zweifel, dass es gelingt *den deutscherseits vertretenen Standpunkt zur Anerkennung zu bringen, dass das Grundeigentum sowie die Jagd- und Fischereirechte der badischen Gemeinden auf dem linken Rheinufer, nicht zu Besitzungen der „circonscriptions administratives“³² gehören, die nach Artikel 56 des Friedensvertrags unentgeltlich an Frankreich übergehen.*³³ Am 23. Mai 1921 wurde bei den betroffenen Gemeinden der Verlust aller linksrheinischen Besitzungen schließlich Gewissheit. An diesem Tag teilte das badische Innenministerium den Bezirksämtern der Gemeinden entlang des Rheins mit, dass jeder Versuch, das linksrheinische Eigentum der badischen Gemeinden zu retten, aussichtslos geworden sei. Frankreich, so der Tenor des ministeriellen Briefes, vertrete den Standpunkt, dass der Vertrag von 1840 nur hinsichtlich der Hoheitsgrenze wieder in Kraft getreten ist. Demnach seien die Bannsgrenzen deutscher Gemeinden auf dem linken Rheinufer erloschen und sind nach den Bestimmungen im Versailler Vertrag entschädigungslos in das Eigentum des französischen Staates übergegangen. Zu diesem Zeitpunkt hatte Frankreich die Liquidation bereits durchgeführt und auch eine schiedsgerichtliche Klärung der Sachlage abgelehnt.

Der am 14. August 1925 paraphierte deutsch-französische Grenzvertrag³⁴, der erst zwei Jahre später, am 4. November 1927 ratifiziert wurde, lehnte sich an den 1840 geschlossenen Grenzvertrag an. Die Achse des Talwegs des Rheins wurde wiederum Reichsgrenze. Einer besonderen Regelung in diesem Grenzvertrag bedurften die Gemarkungsteile, die badische Gemeinden auf dem linksseitigen Ufer des Rheins mit Gemarkungshoheitsrechten seit der Rheinkorrektion besaßen. Soweit badische Gemeinden Banngebiete auf dem linken Rheinufer besaßen, wurden diese von der französischen Delegation als in den Besitz Frankreichs übergegangen behandelt.³⁵ Allerdings wurde in diesem Grenzabkommen auch beschlossen, dass der rechtsrheinische Grundbesitz elsässischer Gemeinden keinen gemar-

³¹ StaF Bestand B 698/5 Nr. 3804

³² Verwaltungskreis

³³ StaF Bestand B 698/5 Nr. 3804

³⁴ Reichsgesetzblatt 1927 Teil II Seite 960

³⁵ STIEFEL, S. 346

kungsrechtlichen, sondern lediglich noch privatrechtlichen Charakter habe.³⁶ Damit waren alle mit diesen Banngebieten verbundenen Rechte öffentlich rechtlicher Art beseitigt. Gleichzeitig verzichteten beide Regierungen auf alle staatlichen Jagd- und Fischereirechte, die sie auf Grund der früheren Banngrenzen auf dem jeweils anderen Hoheitsgebiet in Anspruch hätten nehmen können. So entsagte Frankreich auch der 1922 erhobenen Forderung, dass elsässische Gemeinden und sonstige Berechtigte auf den rechtsrheinischen Banngebieten das Jagd- und Fischereirecht im gleichen Umfang wie vor 1871 ausüben dürfen.³⁷ Auch auf die Befugnis Wald- und Feldhüter in diesen Gemarkungsteilen aufzustellen wurde verzichtet.³⁸

Entschädigung für verloren gegangene Gemarkungsteile

In Nonnenweier hatte man sehr früh erkannt, dass mit der französischen Inbesitznahme des linken Rheinuferes der gesamte dort angesiedelte Besitz verloren war. Dementsprechend stellte die Gemeindeverwaltung bereits am 10. Dezember 1919 beim Lahrer Bezirksamt den Antrag, dass als Ersatz für die verlorenen linksrheinischen Besitzungen „*der hiesigen Gemeinde von dem an die hiesige Gemarkung angrenzenden Domänenwald*³⁹ Kaiserswald 230 ha abgetreten werden“. Aber bereits am 27. Januar 1920 ließ das badische Ministerium der Finanzen mitteilen, dass eine Ersatzpflicht für den Verlust der linksrheinischen Waldungen nicht besteht.⁴⁰

Auch eine Petition vom 16. August 1920, in welcher alle 47 Gemeinden, die ihre linksrheinischen Besitzungen verloren hatten, beantragten, dass das „Ausnahmegesetz“ vom 23. Mai 1856⁴¹ aufgehoben wer-

³⁶ Grundbesitz auf deutschem Boden haben heute nur noch die elsässischen Gemeinden Mothorn (211,77 ha), Münchhausen (166,78 ha) und Rhinau (997 ha). Diesen drei Gemeinden wurden im deutsch/französischen Grenzvertrag von 1925 mit der Ausnahme der Gemarkungsrechte dieselben Rechte eingeräumt, die sie nach dem Vertrag von 1840 besaßen (Artikel 26 – 31). Der Anteil von Rhinau wurde wegen seiner Größe zum gemeindefreien Gebiet erklärt

(Artikel 26 Abs. 2 in Verbindung mit Artikel 32 Abs.1) während die Territorien Mothorn und Münchhausen den Gemarkungen Illingen bzw. Steinmauern zugewiesen wurden.

³⁷ StaF Bestand B 698/5 Nr. 5113

³⁸ Nach Artikel 5 des badisch/französischen Grenzvertrages von 1840 wurden die Jagd-, Fischerei- und Goldwaidrechte vom Domänenfiskus, von Gemeinden, den öffentlich rechtlichen Anstalten oder Pri-

vaten eines jeden Staates bis an die feste Grenze der Gemeindegemarkung ohne alle Rücksicht auf die Lage der Hoheitsgrenze ausgeübt.

³⁹ Eine Domäne ist ein im Eigentum des Staates stehender größerer landwirtschaftlich- oder forstwirtschaftlicher Besitz.

⁴⁰ GAN; IV. Gemeindeverwaltung Heft 15 (1912 – 1941)

⁴¹ Badisches Staats- und Regierungsblatt 1856, S. 201

de, hatte keinen Erfolg. Hierin war festgelegt, dass das so genannte Vorland des Rheins und im Bereich der Altwässer (Geländestreifen zwischen Uferlinie des normalen Flussbettes und einer Linie 300 Fuß (90 Meter) landeinwärts) dem badischen Staat zur Durchführung der Rheinkorrektion unentgeltlich übereignet werden musste. Die Gemeinden beantragten den seinerzeit an den badischen Staat abgetretenen Geländestreifen den betreffenden Gemeinden als zumindest teilweisen Ersatz für die durch den Versailler Vertrag verlorenen linksrheinischen Besitzungen zurückzugeben. Zumal die Rheinkorrektion abgeschlossen und dieser Geländestreifen deshalb nicht mehr benötigt wurde.⁴²

Obwohl es zu Jahresbeginn 1921 noch nicht mit letzter Sicherheit feststand, dass die linksrheinischen Gemarkungsteile von Frankreich eingezogen werden würden, machte der damalige badische Innenminister Adam Remmele⁴³ die Gemeinden mit linksrheinischen Besitzungen darauf aufmerksam, dass sie, sofern diese Gemarkungsteile abgetreten werden müssen, einen finanziellen Entschädigungsanspruch gegenüber dem Deutschen Reich haben. Dementsprechend forderte er die betroffenen Gemeinden am 7. Januar 1921 auf, eine genaue Aufstellung des linksrheinischen Besitzes zusammenzustellen, um so die Geltendmachung der künftigen Ersatzforderungen vorzubereiten.⁴⁴ Der badische Innenminister muss über die Vorgänge, die sich hinter den politischen Kulissen abspielten, sehr gut informiert gewesen sein. Zumal nur wenige Wochen später, am 23. Mai 1921, die Abtretung der linksrheinischen Gemarkungsteile an Frankreich Gewissheit wurde. Ähnlich wie die Nonnenweierer Gemeindeverwaltung stellten nunmehr zahlreiche Gemeinden bei der badischen Landesregierung einen entsprechenden Entschädigungsantrag. Die Gemeinden argumentierten, dass die durch den Geländeverlust entstandene wirtschaftliche Notlage allein mit einer reinen Kapitalabfindung nicht behoben werden kann. Deshalb forderten sie, dass sie für die verloren gegangenen linksrheinischen Besitzungen mit einer

⁴² Nach den im Gemeindearchiv Nonnenweier verwahrten Akten wären dies damals in Nonnenweier 20 Hektar, in Ottenheim 56 Hektar und in Meißenheim 15 Hektar gewesen, die an die Gemeinde zurück zu übertragen gewesen wären. Die Geländegröße von Wittenweier ist in

der Petition nicht aufgeführt.

⁴³ Adam Remmele (1877-1951) gehörte zu den bedeutendsten Politikern der badischen Sozialdemokratie in der Weimarer Republik. Remmele hatte folgende politische Ämter inne: 1919-1929 Innenminister und Mitglied des Landtages; 1922/23 und

1927/28 Staatspräsident; 1925/26 und 1929 bis 1931 Kultusminister; 1928 bis 1933 Mitglied des Reichstages; 1929 bis 1931 Justizminister.

⁴⁴ GAN; IV. Gemeindeverwaltung Heft 15 (1912 – 1941)

rechtsrheinisch gelegenen, entsprechend großen Fläche Wald oder landwirtschaftlichen Grundstücken entschädigt werden. Aber auch diesen Eingaben war kein Erfolg beschieden. Zwar umfassten die verlorenen linksrheinischen Geländeflächen nach den Berechnungen des badischen Finanzministeriums lediglich rund 2,5 Prozent des badischen Staatswaldbesitzes. Aber die badische Landesregierung war der Meinung, dass die Entschädigung Sache des Reiches und nicht des Landes sei. Unabhängig davon vertrat man in den Karlsruher Ministerien die Ansicht, dass die für eine Entschädigung in Frage kommenden badischen Staatswaldungen im waldarmen Rheintalgebiet allen Gemeinden für die Befriedigung ihres Holzbedarfs erhalten werden müssen. Ansonsten würde diese Abtretung zu einer Benachteiligung dieser Kommunen führen. Ähnlich wurde auch bei dem entsprechenden staatseigenen landwirtschaftlich nutzbaren Gelände argumentiert. Dieses stehe schon seit Generationen Kleinlandwirten zur Verfügung, die es sicherlich nicht verstehen, wenn man ihnen dieses Land wegnehmen und sie dadurch schädigen würde, nur dass damit eine andere Gemeinde entschädigt werden könnte.

Am 3. Juli 1923 wird das sogenannte Liquidationsschadensgesetz erlassen.⁴⁵ Darin ist festgelegt, dass die geschädigten Gemeinden mit zwei Promille des Friedenswertes des an Frankreich abgetretenen Gemeindegebietes entschädigt werden. Der von den badischen Forstämtern und Landwirtschaftsinspektoren ermittelte Wert wurde jedoch vom Reichskommissar beim Reichswirtschaftsgericht⁴⁶ in Berlin nicht anerkannt, der für die endgültige Schadensfeststellung das Obergutachten eines amtlichen Sachverständigen verlangte.⁴⁷ Hierbei ergaben sich dann bedeutende Unterschiede zwischen den Ergebnissen des Berliner Sachverständigengutachtens und den Berechnungsergebnissen der badischen Forstämter. Letztere hatten den Friedenswert mitunter 40 bis 50 Prozent höher eingeschätzt.⁴⁸ Für Nonnenweier hätte das bedeutet, dass die Gemeinde für den Gebietsverlust mit insgesamt 465 Reichsmark entschädigt worden wäre.⁴⁹

⁴⁵ Reichsgesetzblatt S. 1015

⁴⁶ Das Reichswirtschaftsgericht entstand 1915 als Reichsschiedsgericht für den Kriegsbedarf. Das Gericht war in Streitfällen für die Ermittlung des Übernahme-preises bei kriegsbedingten Enteignungen zuständig. 1941

wurde das Gericht als eigenständige Institution aufgelöst und in das Reichsverwaltungsgericht integriert.

⁴⁷ BArch R2 1046/302

⁴⁸ Vgl. „Die Entschädigungsfrage der badischen Gemeinden we-

gen Verlustes der linksrheinischen Gemarkungsgebiete“. In: Lahrer Zeitung vom 8. Februar 1929

⁴⁹ GAN; IV. Gemeindeverwaltung Heft 15 (1912 – 1941)

Der Gemeinde Meißenheim wurden lediglich 200 Reichsmark als Entschädigung zugebilligt.⁵⁰ Ähnlich geringe Entschädigungsbescheide müssen auch im Ottenheimer und Wittenweierer Rathaus eingegangen sein. Denn am 19. Oktober 1923 beschlossen Bürgermeister sowie Reichs- und Landtagsabgeordneter Karl Fischer⁵¹ (Meißenheim), Bürgermeister Johann Georg Wenz⁵² (Ottenheim), Bürgermeister Andreas Wilhelm Dietrich⁵³ (Nonnenweier) und Bürgermeister Jakob Schlager⁵⁴ (Wittenweier) in einer gemeinsamen Besprechung mit dem damaligen Lahrer Oberamtmann Hermann Pfeiffer⁵⁵, eine Petition an den Reichstag und die Reichsregierung zu richten. Darin wurde ausgeführt, dass das Liquidationsschadensgesetz für die Gemeinden, die durch den Friedensvertrag ihren linksrheinischen Liegenschaftsbesitz verloren haben keine geeignete Entschädigung darstellt. Aus diesem Grund lehnten sie es als Vertreter ihrer Gemeinde ab, sich auf Grund dieses Gesetzes entschädigen zu lassen. Auch forderten sie anstelle der im Liquidationsschadensgesetz vorgesehenen Entschädigung in Reichsmark eine Abfindung in Goldmark.⁵⁶ Der Meißenheimer Bürgermeister Fischer wurde als Reichstagsabgeordneter beauftragt, diese Petition persönlich bei der Reichsregierung abzugeben.⁵⁷ Dies ist so auch geschehen. Denn wie aus dem Schriftwechsel zwischen Curt Cronau⁵⁸, dem Präsidenten des Reichsentschädigungsamtes für Kriegsschäden, und Robert

⁵⁰ Vgl. SCHWÄRZEL, Verlust linksrheinischen Eigentums der Gemeinde, S. 176

⁵¹ Karl Fischer (18.4.1871 - 2.5.1931) war von 1908 bis 1929 Meißenheimer Bürgermeister. Von 1913 bis 1926 war er Landtagsabgeordneter in Karlsruhe. Gleichzeitig war er noch von 1920 bis 1924 Reichstagsabgeordneter in Berlin (vgl. Ortssippenbuch Meißenheim Familiennummer 546).

⁵² Johann Georg Wenz (26.3.1861 - 28.10.1931) war von 1915 bis zu seinem Tod im Jahre 1931 Ottenheimer Bürgermeister (vgl. Ortssippenbuch Ottenheim Familiennummer 4327).

⁵³ Andreas Wilhelm Dietrich (30.10.1880 - 7.10.1947) war von 1922 bis 1945 Bürgermeister in Nonnenweier (vgl. Ortssippen-

buch Nonnenweier Familiennummer 265).

⁵⁴ Jakob Schlager (23.2.1871 - 15.8.1939) war von 1912 bis 1931 Bürgermeister in Wittenweier (vgl. Ortssippenbuch Wittenweier Familiennummer 1477).

⁵⁵ Hermann Pfeiffer war von 1916 bis 1924 als Oberamtmann beim Bezirksamt in Lahr tätig.

⁵⁶ Die Goldmark war die Währung während des deutschen Kaiserreichs von 1871 bis 1918. Der Ausdruck „Goldmark“ ist erst nach 1914, zur Unterscheidung gegenüber der durch Inflation entwerteten Papiermark entstanden. Die Goldmark war eine goldgedeckte Währung, das heißt, die Münzen besaßen einen inneren Wert in Edelmetall, waren also Kurantmünzen.

Die höchsten Münzwerte waren dementsprechend in Gold geprägt. Der Edelmetallgehalt orientierte sich dabei am Pfund Sterling, das recht genau 20 Mark entsprach.

⁵⁷ StaF Bestand B 698/5 Nr. 3804

⁵⁸ BArch R2 2103/847
Curt Cronau (15.10.1870 - unbekannt) war ab 1913 Kreisdirektor des Kreises Colmar/Elsass. 1918 wurde er Unterstaatssekretär. Von 1919 bis 1924 Ministerialrat bzw. Ministerialdirektor im preußischen Innen- und Staatsministerium. Von 1922 bis 1924 fungierte er zugleich als Präsident des Reichsentschädigungsamtes. 1924 bis zu seiner altersbedingten Zuruhesetzung im Jahre 1934 war er Regierungspräsident des Regierungsbezirks Köslin.

Schmidt⁵⁹, dem Reichsminister für Wiederaufbau, hervorgeht, wurde im Rahmen einer Besprechung mit dem Meißenheimer Reichstagsabgeordneten Fischer als Vertreter der geschädigten Gemeinden festgestellt, dass nur ganz geringe Beträge als Entschädigung zugebilligt werden konnten. Ein auf der gesetzlichen Grundlage gemachter Vergleichsvorschlag hat Karl Fischer abgelehnt.⁶⁰

Es ist davon auszugehen, dass auch alle anderen badischen Gemeinden, die ihren linksrheinischen Besitz verloren hatten, eine ähnliche Vorgehensweise praktizierten, denn 1925 wurden die so genannten Nachentschädigungsrichtlinien⁶¹ erlassen und drei Jahre darauf am 30. März 1928 beschließt der Reichstag das sogenannte Kriegsschadensschlussgesetz.⁶² Mit Beschluss vom 8. Juni 1928 setzte die Spruchkammer beim Reichsentschädigungsamt in Berlin den Wert der einstigen linksrheinischen Besitzungen der Gemeinde Nonnenweier auf 232.547 Mark fest. Dabei wurde auch bestimmt, dass die Waldfläche gemäß den Angaben französischer Behörden lediglich 191 Hektar und nicht wie vom zuständigen Forstamt in Ichenheim vorgetragen 213 Hektar beträgt. Weiter legte das Reichsentschädigungsamt bei der Feststellung des Werts das bereits erwähnte Obergutachten des beauftragten Berliner Sachverständigen zu Grunde. Darin kam der Gutachter zum Ergebnis, dass es sich beim betreffenden *Gelände um aufgeschwemmte Sandmassen handelt, auf welchen nach und nach ein Holzwuchs und eine Grasnarbe entstanden. Derartige Ländereien können aber weder als forstwirtschaftlich gepflegter Wald, noch als gutes Wiesen- oder gutes Ackerland angesehen und bewertet werden. Die Bewirtschaftung dieser Flächen, die häufiger Überschwemmungen ausgesetzt sind, ist schwierig und besonders umständlich, da sämtliche Ernten mit Kähnen über den Rhein geholt werden mussten.* Dabei stand nicht einmal fest, ob der Sachverständige die betreffenden Wälder und Ländereien aus eigenem Anschein kannte. Dem Antrag auf Gewährung einer Entschädigung wegen entgangener Nutzung wurde nicht entsprochen, da ein eventuell entgangener Gewinn nicht entschädigungsfähig war. Die Entschädigung wurde somit aus den gesetzlich vorgeschriebenen zwei Tausendstel des festgesetzten Grundwertes gewährt, was

⁵⁹ Robert Schmidt (1864-1943) war von 1893 bis 1898 und erneut von 1903 bis 1918 im Reichstag des Kaiserreichs. 1918 wurde er Mitglied der Weimarer Nationalversammlung

und war bis 1930 Mitglied des Reichstages. Hier hatte er als Vizekanzler, Ernährungsminister, Wirtschaftsminister und als Minister für Wiederaufbau diverse politische Ämter inne.

⁶⁰ BArch R2 1047/63

⁶¹ Reichsministerialblatt 1925, Seite 68 – 69

⁶² Reichsgesetzblatt I, S. 120

wie bereits erwähnt ein Betrag von insgesamt 465 Mark ausmachte. Ähnliche Bescheide gingen auch den Gemeinden Meißenheim, Ottenheim und Wittenweier zu. Weshalb die vier Dörfer zunächst den damaligen Reichstagsabgeordneten Hermann Dietrich⁶³ baten, ihre Interessen sowohl beim Reichsentschädigungsamt wie auch bei der Reichsregierung zu vertreten.⁶⁴ Dieser konnte für „seine“ badischen Gemeinden, trotz großer Bemühungen und selbst nachdem er Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft geworden war, auf Grund der getroffenen gesetzlichen Regelungen nichts ausrichten. Unabhängig davon hatten nach einer Mitteilung der badischen Gesandtschaft in Berlin vom 17. Dezember 1928 alle Gemeinden, die eine Entschädigung zugesprochen bekamen, gegen diese Bescheide Einspruch eingelegt. In diesem Verfahren, das beim Berliner Reichsentschädigungsamt geführt wurde, hatten die Gemeinden Nonnenweier und Wittenweier den in Nonnenweier geborenen und in Freiburg und Berlin praktizierenden jüdischen Rechtsanwalt Dr. Ivan Isaak Meyer⁶⁵ beauftragt, ihre Interessen zu vertreten.⁶⁶ Dr. Meyer zweifelte im Verfahren unter anderem das den Bescheiden zu Grunde gelegte Sachverständigengutachten an. Der Sachverständige, so die Begründung des Einspruchs, konnte den Zustand des Geländes im Jahre 1914 gar nicht beurteilen, da der Wald seit 1918, also bereits seit knapp zehn Jahren in französischem Besitz sei und in diesem Zeitraum stark vernachlässigt wurde. Am 25. Mai 1929 änderte die Spruchkammer den festgesetzten Grundwert von 232.000 Mark auf

⁶³ Hermann Dietrich (1879-1954) war von 1911 bis 1921 Mitglied des badischen Landtags. Von 1921 bis 1933 war er Reichstagsabgeordneter. Von 1908 bis 1914 war er Bürgermeister in Kehl und anschließend bis 1919 Oberbürgermeister in Konstanz. Von 1918 bis 1920 war er badischer Minister des Äußeren. Von 1928 bis 1932 begleitete er verschiedene Kabinettsposten. Unter anderem war er Reichsminister der Finanzen und Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft.

⁶⁴ GAN, IV. Gemeindeverwaltung Heft 15, Aktenvermerk vom 17. März 1927.

⁶⁵ Ivan Isaak Meyer (1901, Non-

nenweier - 1999, New York) studierte nach dem in Lahr abgelegten Abitur Jura und war ein überaus erfolgreicher Anwalt in Offenburg, Freiburg und Berlin. 1936 emigrierte er in die USA. In New York praktizierte er weiterhin als Rechtsanwalt und versuchte nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges für Nonnenweierer Juden, die ebenfalls in die USA emigriert waren, Rentenansprüche etc. durchzusetzen. Er besuchte nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges mehrmals seine Heimatgemeinde. Seine Eltern wurden beide am 22. Oktober 1940 von Nonnenweier aus nach Gurs deportiert.

Sie überlebten beide in einem Kloster der in der Region Armagnac gelegenen Kleinstadt Nogaro. Hier starb 1946 der Vater. Die Mutter zog daraufhin zum Sohn in die USA, wo sie 1962 starb. Ortsvorsteherin Dagmar Frenk (Nonnenweier) sei für diese Hinweise gedankt.
⁶⁶ Zur Übernahme der Vertretung der Gemeinden Nonnenweier und Wittenweier hatte sich Dr. Meyer nur aus heimatlichem Interesse bereiterklärt, obwohl er, wie er in einem Brief vom 2. März 1929 ausführte, in beruflicher Beziehung in Berlin überlastet war.

Der aus Nonnenweier stammende Rechtsanwalt Dr. Ivan
Isaak Meyer



397.220 Mark ab. Auch konnte Dr. Meyer mit vorgelegten eidesstattlichen Versicherungen belegen, dass das Flächenmaß tatsächlich 213 Hektar beträgt, so dass die Spruchkammer auch in dieser Frage ihren vorangegangenen Bescheid zu Gunsten der Gemeinde Nonnenweier abänderte. Mit diesem in allen Punkten erfolgreich verlaufenden Verfahren wollte sich Dr. Meyer dennoch nicht zufrieden geben. In einem Brief an die Gemeindeverwaltung Nonnenweier vom 24. Mai 1929 führte er aus, dass er *vor dem Reichswirtschaftsgerichts noch einige Mark mehr herausbekommen könnte. Insbesondere dürfte es der Nutzungen wegen empfehlenswert sein, die Entscheidung des Reichswirtschaftsgerichts herbeizuführen.* Folglich beauftragte die Gemeinde Nonnenweier ihn gegen den in allen Belangen positiven Bescheid der Spruchkammer Berufung einzulegen. Zu einem Urteil des Reichswirtschaftsgerichtes in Berlin-Charlottenburg kam es jedoch nicht. Im Rahmen der mündlichen Verhandlung am 21. Juni 1929 machte Gerichtspräsident Georg Lucas als Vorsitzender des 12. Senats deutlich, dass, sofern es zu einer Entscheidung kommen sollte, das vorinstanzliche Urteil der Spruchkammer aufgehoben würde. Die Richter waren der Meinung, dass die 30 Hektar Wald, die die Vorinstanz der Gemeinde zusätzlich zugesprochenen hatte, nicht rechtens waren und sie auch den Grundwert zu hoch bemessen hatte. Daraufhin nahm Dr. Meyer die Berufung unverzüglich zurück. Damit war das vorinstanzliche Urteil rechtskräftig, so dass die Gemeinde Nonnenweier aus dem Waldflächenmaß von 229 Hektar bei einem Grundwert von 397.000 Mark entschädigt wurde. Wie hoch Dr. Meyer jedoch tatsächlich „gepokert“ hatte, wird in seiner Mitteilung vom 25. Juni 1929 an

die Gemeinde Nonnenweier deutlich. Dort heißt es wörtlich: „Die Richter hatten die ganze Sache nochmals gründlich nachgeprüft und sind tatsächlich darauf gekommen, dass ich das Reichsentschädigungsamt reingelegt hatte“. Im Schlusssentschädigungsbescheid vom 3. September 1929 wurde unter Berücksichtigung der genannten Fakten die Abfindungssumme auf insgesamt 67.805 Reichsmark festgesetzt. Dass es in Ottenheim ebenfalls Schwierigkeiten bei der Festsetzung der Entschädigungssumme gab, wird am Schluss der Nonnenweierer Entschädigungsakte deutlich. Dort vermerkt Bürgermeister Dietrich am 31. Oktober 1929 unter anderem, dass *Ottenheim bei uns Erkundungen eingezogen habe, welcher Weg zu beschreiten wäre, um etwas zu erreichen in Berlin. Sie wollen es ohne Anwalt versuchen. Ob es Ihnen glückt? Ich bezweifle es.* Ob und in welcher Höhe die Gemeinden Ottenheim und Wittenweier entschädigt wurden, kann heute auf Grund nicht mehr aufzufindender Unterlagen nicht gesagt werden. Die Gemeinde Meißenheim dagegen wurde nach den Aufzeichnungen im „Heimatbuch des Rieddorfes Meißenheim“ mit 66.540 Reichsmark entschädigt.⁶⁷ Den Schlussakkord beim langen Abschied vom linksrheinischen Besitz gab es nach dem Ende des sogenannten Frankreichfeldzuges und der damit verbundenen „Rückkehr des Elsass zum Reich“. Wie einige andere Gemeinden, die ihren linksrheinischen Grundbesitz verloren hatten, beantragten die Nonnenweierer am 5. August 1941 die Rückgabe ihrer ehemaligen linksrheinischen Besitzungen. Ein weiterer Schriftwechsel oder gar eine Entscheidung zu diesem Antrag ist in der Akte leider nicht mehr vorhanden.

⁶⁷ Vgl. SCHWÄRZEL, Verlust linksrheinischen Eigentums der Gemeinde, S. 17

Schlussbemerkungen

Die große Rheinkorrektur im 19. Jahrhundert hatte einschneidende Konsequenzen für die Menschen und für die Landschaft am Oberrhein. Zudem beendete die Korrektur die immer wieder stattgefundenen Zwistigkeiten unter den links- und rechtsrheinisch gelegenen Gemeinden. Denn es kam vor, dass manche Dörfer nach einem Hochwasserereignis plötzlich auf der anderen Rheinseite lagen und sich somit ihre Landeszugehörigkeit geändert hatte. Dies führte dazu, dass es durch die Bestimmung des Rheins als Grenze zwischen Frankreich und Deutschland vor seiner Begradigung immer wieder zu nicht enden wollenden Territorialstreitigkeiten kam. Da es vor der Rheinkorrektur praktisch nach jedem Hochwasser zu Grenzverschiebungen kam, gingen die Gemeinde- oder Bannsgrenzen der direkt am Rhein gelegenen Dörfer sehr oft über die deutsch/

französische Hoheitsgrenze hinaus. Die hieraus resultierenden nationalen Konflikte wurden meist am grünen Tisch entschieden, vor allem jedoch auf dem Rücken der am Rhein lebenden Menschen ausgetragen. Während der Vertrag von Lunéville ein überrheinisches Gemeindeeigentum für beide Rheinseiten ablehnte, ließen die Pariser Friedensschlüsse von 1814/15 sowie der französisch/badische Grenzvertrag von 1840 dieses ausdrücklich wieder zu. Der durch die Bedingungen des Versailler Vertrages entstandene deutsch/französische Grenzvertrag von 1925 bestimmte in Artikel 32 *„die Aufhebung der französischen Banngebiete auf deutschem Boden und der badischen Banngebiete auf französischem Boden, und das Erlöschen der ehemals mit diesen Banngebieten verbundenen Rechte.“* Während das Eigentum elsässischer Gemeinden auf der badischen Rheinseite jedoch unangetastet blieb, verloren insgesamt 22 badische Gemeinden durch den Ersten Weltkrieg einen großen Teil ihres Grundeigentums. Insgesamt waren es 4.481,27 Hektar die den badischen Kommunen durch die Bestimmungen des Versailler Vertrages verloren gingen.⁶⁸ Allein Meißenheim, Nonnenweier, Ottenheim und Wittenweier verloren durch die Enteignung ihres linksrheinischen Gemarkungsteils über 530 Hektar Waldungen und fruchtbares Ackerland. In allen vier Dörfern ist dieser Verlust bis heute noch immer nicht vergessen. Das hängt sicherlich auch damit zusammen, dass nach der Besetzung Frankreichs durch deutsche Truppen im Zweiten Weltkrieg das Elsass in deutsche zivile Verwaltung überführt worden war, so dass die Gemeinden entlang des Rheins ihre ehemaligen linksrheinischen Besitzungen erneut bewirtschaften konnten. Deshalb gibt es bis heute immer noch Menschen, die sich sehr gut an die Existenz und Bewirtschaftung des überrheinisch gelegenen Gemeindeeigentums erinnern können.

⁶⁸ GLAK 237 Nr. 29719

Für die Unterstützung sei recht herzlich gedankt:

Frau Ortsvorsteherin Dagmar Frenk (Nonnenweier), Frau Lore Merkt (Nonnenweier), Herrn Michael Goldau (Ettenheim), Herrn Ortsvorsteher Sven Kehrberger (Wittenweier) und Herrn Ortsvorsteher a. D. Hans Reitter (Ottenheim)

Benutzte Archive

Bundesarchiv Berlin (BArch), Generallandesarchiv Karlsruhe (GLAK), Staatsarchiv Freiburg (STAF), Gemeindearchiv Nonnenweier (GAN)

Literatur

- Karl-Heinz DEBACHER, Vater Rhein – ein anstrengender Nachbar. In: Geroldsecker Land 51, 2009, S. 125-133
- Martin FRENK, Die Ottenheimer Kirchenlinien. In: Geroldsecker Land 37, 1995, S. 42-48
- Eugène KURTZ, Les bornes Noblat (1714-1792) et Tulla (1770-1828). Anniversaire de la Société d'histoire des quatre cantons, 1988. Hg. im Jahr 2003 vom Arbeitskreis Ichenheim im Historischen Verein Neuried diese Arbeit unter dem Titel „Die Grenzsteine von Noblat 1714 – 1792 und von Tulla 1770 – 1828 in unserem Gebiet“.
- Landesamt für Umweltschutz Baden Württemberg (Hg.), Vom Wildstrom zur Trockenaue. Verlag Regionalkultur, 2000
- Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (Hg.), Der Bürger im Staat. 50. Jahrgang Heft 2/2000
- Jörg LANGE, Zur Geschichte des Gewässerschutzes am Ober- und Hochrhein. Eine Fallstudie zur Umwelt- und Biologiegeschichte. Dissertation Freiburg, 2002
- Traude LÖBERT, Die Oberrheinkorrektion in Baden. Zur Umweltgeschichte des 19. Jahrhunderts. Mitteilungen des Instituts für Wasserbau und Kulturtechnik der Universität Karlsruhe (TH) „Theodor-Rehbock-Laboratorium“ 193, 1997
- Friedrich SCHWÄRZEL, Tullas Rheinkorrektion. In Geroldsecker-Land 4, 1961/62, S. 11-22
- Wilhelm SCHWÄRZEL, Verlust linksrheinischen Eigentums der Gemeinde. In: Heimatbuch des Rieddorfes Meißenheim. Herausgegeben anlässlich des zweiten Heimattages der Gemeinde Meißenheim am 20. Juli 1969, S. 176
- Karl STIEFEL, Baden 1648 – 1952. Band I und Band II. Unveränderter Nachdruck der 1. Auflage. Karlsruhe, 2001
- Horst Johannes TÜMMERS, Der Rhein. Ein europäischer Fluss und seine Geschichte. München 1994
- Ludwig UIBEL, Übrerrheinische Gemeindewälder zwischen Freistett und Grefern nach dem Rheingrenzvertrag von 1840. In: Die Ortenau 69, 1989, S. 181-211.
- Annick WALLER / Claude WIEST, Der Rhein – Erbe und Zukunft. Editions du Musée Electropolis, Mulhouse 1997
- Wasser- und Schifffahrtsamt Freiburg, Denkschrift 70 Jahre Außenbezirk Plittersdorf 1939-2009, Freiburg 2009
- Hans Georg ZIER, Johann Gottfried Tulla. In Badische Heimat 50. Jahrgang, Heft 4, Dezember 1970, S. 379-449

„Zu Ehren der gefallenen Söhne“ ✓

In Ottenheim erinnerte das 1926 errichtete Kriegerdenkmal bis 1967 an die Gefallenen des Ersten Weltkrieges

Von Martin Frenk

Wer sich im öffentlichen Raum gezielt auf die Suche nach Ehrenmalen und Kriegsdenkmälern macht, der wird in vielen Städten und Dörfern im Ortenaukreis fündig. Denn es gibt wohl kaum eine Stadt oder Gemeinde, in der sich kein Gedenkstein oder sonst ein Mahnmal befindet, das in unterschiedlicher Form und auch aus unterschiedlicher Zeit an Kriege oder militärische Operationen erinnert. Solche Denkmäler gehören heute vielerorts zum prägenden Stadt- und Dorfbild und sind wichtige Zeugnisse der Ortsgeschichte. Sehr oft besitzen sie in der Bevölkerung einen hohen Aussage- und Erinnerungswert. Und dennoch wird der Erhalt oder gar die Rekonstruktion von Denkmälern, die Großteils zwischen der 1871 erfolgten Reichsgründung und dem Ersten Weltkrieg entstanden, vielfach kritisch gesehen. Zumal Friedensdenkmäler, bei denen nicht nur an die Helden an der Front, sondern auch an die Opfer zu Hause gedacht wird und die Trauer über die Toten zum Ausdruck kommt, man eher selten antrifft. Ein solches Kriegerdenkmal, das ganz ohne Kriegshelden auskommt, steht beispielsweise in Meißenheim. Der Gutacher Schwarzwaldmaler Curt Liebich¹ hat es 1930 im Auftrag der Gemeinde geschaffen. Der Großteil der Kriegsdenkmäler sind jedoch Siegesdenkmäler aus der wilhelminischen Epoche, Ehrenmale aus der Weimarer Zeit, die den Heldenkult heroisieren oder die aggressiven, den Krieg verherrlichenden nationalsozialistischen Monumente. Allerdings sollte man alle diese Kriegerdenkmäler nicht mehr als Glorifizierung der Vergangenheit verstehen, sondern sie

¹ Curt Liebich (1868-1937) war Maler, Graphiker und Bildhauer. Seine Ausbildung begann er in Dresden, wechselte später an die Akademische Hochschule für Bildende Künste in Berlin wo er als Bildhauer ausbilden ließ. Ab 1890 studiert er in Weimar. Dort lernte er den Schwarzwaldmaler Wilhelm Hasemann kennen. 1896 heiratete er dessen

Schwägerin und ließ sich in Gutach nieder. Dort arbeitet der Künstler als Illustrator, Bildhauer, Werbegraphiker und Maler. Für zahlreiche Bücher und Zeitschriften entwarf er Vignetten, Titelblätter und Illustrationen. Seiner bildhauerischen Tätigkeit wurde hohe Qualität und Einprägsamkeit attestiert. So entwarf er unter anderem

Kriegerdenkmäler. Die Malerei des Künstlers bezog sich größtenteils auf Landschaftsdarstellungen aus dem Schwarzwald, Portraits und Trachtendarstellungen. Durch seine Postkartenmotive trug er wesentlich mit dazu bei, dass der Bollenhut und des traditionelle Bauernhaus des Schwarzwaldes international bekannt wurden.

heutzutage als Mahnung für die Zukunft ansehen, damit sich so etwas nie mehr wiederholt. Aus diesem Hoffen entstand im heute vereinten Europa eine vorbildliche Partnerschaft der einstigen Feinde.

Kriegsdenkmäler als Ausdruck von Nationalbewusstseins

Das Auftreten von Kriegerdenkmälern als massenhafte Erscheinung ist eng an die Entstehung der bürgerlichen Gesellschaft gebunden². Denn Ehrenmale, die nicht nur an Feldherren oder Offiziere erinnern, sondern auch an einfache Soldaten, entstanden überall in Deutschland erst nach der französischen Revolution und den sich daran anschließenden Koalitions- und Befreiungskriegen³. Damals wurde die Kriegsführung durch die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht vergesellschaftet. Nachdem König Friedrich Wilhelm III. von Preußen am 10. März 1813 mit der Stiftung des Eisernen Kreuzes erstmals einen Orden schuf, dessen Verleihung unabhängig von Stand und Dienstgrad war, also erstmals auch dem einfachen Soldaten verliehen werden konnte, erließ er am 5. Mai 1813 die „Verordnung über die Stiftung eines bleibenden Denkmals für die, so im Kampfe für Unabhängigkeit und Vaterland blieben“. In ihr heißt es u. a.:

„§ 1. Jeder Krieger, der den Tod für das Vaterland in Ausübung einer Heldenthat findet, die ihm nach dem einstimmigen Zeugnis seiner Vorgesetzten und Kameraden den Orden des Eisernen Kreuzes erworben haben würde, soll durch ein auf Kosten des Staats in der Regimentskirche zu errichtendes Denkmal auch nach seinem Tode geehrt werden.“

§ 3. Außerdem soll für alle, die auf dem Bette der Ehre starben, in jeder Kirche eine Tafel auf Kosten der Gemeinde errichtet werden, mit der Aufschrift: „Aus diesem Kirchspiele starben für König und Vaterland“. Unter dieser Aufschrift werden die Namen aller zu dem Kirchspiel gehörig gewesenen Gefallenen eingeschrieben. Oben an die, welche das Eiserne Kreuz erhalten, oder desselben würdig gewesen wären.“

Nach dem deutsch-französischen Krieg 1870/71 verstärkte sich nicht nur das Nationalbewusstsein sondern es sorgte unter den Einwohnern Deutschlands auch für eine nationale Euphorie. Überall herrschte Freude und Jubel über den errungenen Sieg und die Reichseinheit. Die heimgekehrten Soldaten wurden als Sieger geehrt und gefeiert, der Gefallenen gedachte man mit Trauer, mehr aber noch mit Hochachtung ob ihres Opfers⁴. Das neue, mit dem Sieg über Frankreich und der hieraus resultierenden Gründung des deutschen Kaiserreiches entstandene nationale Bewusstsein benötigte

² Vgl. Lars-Holger THÜMLER, Der Wandel im Umgang mit den Kriegerdenkmälern in den östlichen Bundesländern Deutschlands seit 1990. In: Jahrbuch für Pädagogik 2003, Frankfurt/Main 2003, S. 221-243.

³ Als Koalitions- und Befreiungskriege werden die Kriege bezeichnet, die von 1792-1815 zwischen Frankreich und den verschiedensten Monarchien Europas geführt wurden. Der auf die Befreiungskriege folgende Wiener Kongress endete mit einer Neuordnung Europas.

⁴ Vgl. Harald LÖNNER, Studenten und der Krieg 1870/71. In: Jan GANSCHOW/Olaf HASELHORST/Maik OHNEZEIT (Hg.), Der Deutsch-Französische Krieg 1870/71. Vorgeschichte – Verlauf – Folgen. Graz 2009 S. 265-281.

eine öffentliche historische Dokumentation. So ist es nicht verwunderlich, dass die aus der *kraftmeierischen Nationalbesoffenheit Deutschlands nach der Reichseinigung 1871 hervorgegangene Denkmalseuche*⁵ sehr viele Kriegerdenkmale hervorgebracht hat. Denn zur Verarbeitung der Erlebnisse im Krieg sowie zur Pflege der Kameradschaft gründeten sich vielerorts so genannte Kriegervereine, deren Mitglieder ihrer im Krieg gefallenen Kameraden ein repräsentatives Denkmal setzen wollten. Aber auch die Gemeinden selbst gehörten vielfach zu den Initiatoren, die mit einem aufwändigen und attraktiv gestalteten Ehrenmal versuchten, die Angehörigen zu trösten, indem es dem Tod ihrer Verwandten im Nachhinein noch einen Sinn verleiht. Gleichzeitig sollte es jedoch auch die Überlebenden auf das Vorbild der Opfer verpflichten und den Staat und seine Ideale repräsentieren⁶. Dem damaligen nationalen Selbstverständnis zufolge zieren diese Ehrenmäler hauptsächlich „Viktoria“, „Germania“ oder ein „Adler mit ausgebreiteten Schwingen“, auch der Obelisk als uraltes

⁵ Gerhard ARMANSKI, „... und wenn wir sterben müssen“. Die politische Ästhetik von Kriegerdenkmälern. Hamburg 1988, S. 9

⁶ Wie Anm. 4



Das Ottenheimer Siegesdenkmal für den Krieg von 1870/71

Siegeszeichen ist häufig anzutreffen. Das Kriegerdenkmal in Dinglingen im Hof der Theodor-Heuss-Werkrealschule ist solch ein typisches Beispiel. Auch in Ottenheim stand im Kreuzungsbereich der heutigen Kirch- und Rathausstraße ein ähnliches Denkmal, das an den siegreich verlaufenen deutsch-französischen Krieg von 1870/71 erinnerte. Wann das mit einer schmiedeeisernen Einfassung versehene Erinnerungsmal aufgestellt wurde, ist heute leider nicht mehr bekannt. Aus verkehrstechnischen Gründen wurde es in der ersten Hälfte der 1960er Jahre abgebaut. Wie und vor allem wo es „entsorgt“ wurde, ist ebenfalls nicht mehr bekannt. Weder die auf einem zweistufigem Sockel stehende quadratische und verzierte Säule mit einem hochragenden Obelisk aus rötlichem Sandstein, noch die Reliefmedaillons, die Kaiser Wilhelm I., dessen Schwiegersohn den badischen Großherzog Friedrich I., den späteren Kaiser Friedrich III. und Fürst Otto von Bismarck zeigten, sind noch vorhanden. Lediglich die beiden mit ausgebreiteten Schwingen versehenen Adler sind erhalten geblieben.

Außer diesem Denkmal, das ausschließlich an den siegreich verlaufenen Krieg erinnerte, haben „Die Einwohner Ottenheims“ dem einzigen Ottenheimer, der in diesem Krieg gefallen ist, eine ganz im Stile der damaligen Zeit gestaltete Gedenktafel gewidmet. Diese von der Fa. Isenmann & Abele in Offenburg hergestellte und sehr gut



Das Denkmal für den einzigen Gefallenen aus Ottenheim im Krieg von 1870/71.

erhaltene Erinnerungstafel ist an der Südseite des Langhauses der evangelischen Michaelskirche angebracht. Sie erinnert an Unteroffizier Andreas Heitz⁷, der am 17. Januar 1871 im Alter von 24 Jahren in der „Schlacht an der Lisaine“⁸ „auf dem Felde der Ehre“ bei Chénebier⁹ gefallen ist.

Das Ottenheimer Kriegerdenkmal zu Ehren der im Ersten Weltkrieg Gefallenen

Bei den Ehrenmälern des Ersten Weltkrieges, der ja nicht glorreich gewonnen wurde, stand bei den in der Weimarer Republik aufgestellten Denkmälern entweder das Totengedenken oder aber ein Helden- und Gefallenenkult im Mittelpunkt. Denn nachdem der Krieg verloren war, konnte bei der Denkmalsgestaltung nicht mehr das imperiale Kriegerdenkmal, das von den siegreichen Schlachten, vom Ruhm und Glanz des Kaiserreiches kündigte, übernommen werden. Deshalb weisen diese Denkmäler üblicherweise auch keine nationalen Siegessymbole mehr auf. Vielmehr setzte sich bei den im Verlauf der 1920er Jahre errichteten Kriegerdenkmälern der Trend zur vermehrten Darstellung von figürlichen Szenen durch. So zeigen diese Denkmäler sehr häufig sterbende und trauernde Krieger, ein stilisiertes Eisernes Kreuz, Eichenlaub, Schwert und Stahlhelm da und dort auch christliche Symbolik.

Im Gegensatz zum Krieg von 1870/71 waren die Verluste im Ersten Weltkrieg ungleich höher und es gab in jeder Gemeinde kaum eine Familie, die nicht einen Verlust zu beklagen oder zumindest ein Familienmitglied vorzuweisen hatte, das am Krieg teilgenommen hatte.

⁷ Andreas Heitz (1847-1871, vgl. Ortssippenbuch Ottenheim Familiennummer 1343) diente in der 12. Kompanie des in Freiburg stationierten 2. Füsiliers-Bataillons des 2. Badischen Grenadier-Regiment „Kaiser Wilhelm I.“ Nr. 110 und ist am 17. Januar 1871 vermutlich beim deutschen Gegenangriff bei der Einnahme von Chénebier gefallen. Die Kampfhandlungen um Chénebier fanden im Rahmen der Schlacht von Belfort statt. Vgl. Königliche Geheime

Oberhoffbuchdruckerei (Hg.): Deutsch-französischer Krieg, 1870-71, Verlust-Liste. Berlin, 1870-71; S. 1548. Herr Oberstleutnant und Ltr. AIF III Bormann beim Militärgeschichtlichen Forschungsamt (Bereich Anfragen) in Potsdam sei allgemein für die Hinweise gedankt. ⁸ Die Schlacht an der Lisaine in der Nähe von Belfort fand im Deutsch-französischen Krieg vom 15. bis 17. Juni 1871 zwischen dem deutschen XIV Korps unter General August Graf von Werder und der französi-

schen Ostarmee unter General Charles-Denis-Sauter Bourbaki statt. Die Verluste in diesem dreitägigen Kampf an der Lisaine betragen auf deutscher Seite 1.200 Tote während auf französischer Seite 4.000 bis 5.000 Tote zu beklagen waren. Vgl. hierzu: Graf Helmuth von Moltke, Geschichte des Deutsch-französischen Krieges von 1870-71. Berlin 1895. S. 230 – 238 ⁹ Chénebier ist eine kleine elsässische Gemeinde in der Nähe von Belfort.

Viele Gemeinden beschlossen deshalb den Gefallenen eine Gedenkstätte zu errichten. Wie im Ottenheimer Ortssippenbuch nachzulesen ist, forderte der Erste Weltkrieg aus der Riedgemeinde insgesamt 72 Gefallene und Vermisste. Versucht man in dieser Auflistung der Ottenheimer Gefallenen die ebenfalls vermerkten Orte ihres Todes auf den Landkarten zu finden, dann können alle größeren Schlachtfelder dieses Krieges, der Kriegsverlauf und auch die Schwerpunkte seiner Kämpfe in der Champagne, in der nordfranzösischen Provinz Artois, vor Verdun, im westflandrischen Ypern sowie in Russland abgelesen werden. Angesichts dieser Schicksale wird es heute nachvollziehbarer, weshalb in Ottenheim in den 1920er Jahre die Planung und der Bau eines Kriegerdenkmals mit Nachdruck verfolgt wurde. Dass man in Ottenheim ein Kriegerdenkmal für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges errichten wollte, wurde erstmals in einem Artikel der Lahrer Zeitung vom 19. März 1925 bekannt.



Die Anzeige rief unverzüglich Reaktionen hervor. Noch am selben Tag, an dem die Anzeige in der Lahrer Zeitung erschienen war, schreibt der Lahrer Architekt Meurer¹⁰ in seiner Eigenschaft als „Bezirkspfleger für Kunstdenkmale“ und als ein „Freund der schönen Künste“ dem „verehrlichen Gemeinderat“ in Ottenheim, dass man auf dem eingeschlagenen Weg nicht zu einem Denkmal kommt, das eine einwandfreie ästhetische Lösung darstellt. Meurer befürchtete, dass auf Grund einer solchen Anzeige sich kein Bildhauer von Ruf melden würde, der ein einfaches, ortsangepasstes, zeitgemäßes, ernstes und würdiges Denkmal entwerfen und gestalten würde. Zumindest keines, das für alle Zeiten dem Ort zur Zierde gereicht. Er forderte deshalb die Gemeinde auf sich an die „Beratungsstelle für Kriegererehrungen, Landesstelle Baden“ zu wenden¹¹. Ähnlich äußerte sich auch das Lahrer Bezirksamt, das diesen Entschluss der Gemeinde zwar grundsätzlich begrüßte, der Gemeinde aber dringend empfahl, sich vor einer endgültigen Entscheidung von der behördliche Landesstelle für Kriegererehrungen beraten zu lassen.

¹⁰ Der Lahrer Architekt Karl Joseph Meurer (1880–1963) hat in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts die bürgerliche Wohnarchitektur nachhaltig geprägt. Beispielsweise wurden das Lahrer Finanzamt als „Steuereinnahme-rei“ oder das heutige „Wertehaus“ der Lahrer Volksbank von Karl Meurer gebaut. Darüberhin-aus gehen zahlreich Villenbauten und Bürgerhäuser auf seine Pläne zurück.

¹¹ StaatsA FR Bestand G16/5 Nr. 1708

Mit welchem Interesse die Gestaltung und Aufstellung eines solchen Kriegerdenkmals seinerzeit auch von den übergeordneten Behörden und Ministerien verfolgt wurde, zeigt das Schreiben vom 7. April 1925 der beim Ministerium des Kultus und Unterrichts angesiedelten Landesberatungsstelle für Kriegsehrungen an das Lahrer Bezirksamt¹². Dort heißt es unter anderem:

„... dafür besorgt zu sein, dass die Gemeinde den sachverständigen Rat der Landesberatungsstelle für Kriegsehrungen in Anspruch nimmt. Wir empfehlen, der Gemeinde als Künstler den Architekten Meurer in Lahr sowie Herrn Bildhauer Rickert in Freiburg zu nennen mit dem Anheimgeben, von beiden Entwürfe mit Kostenvoranschläge einzufordern.“

Im Juni besuchte Landrat Dr. Georg Herrmann¹³ gemeinsam mit dem Lahrer Architekten Meurer als Bezirkspfleger für Kunstdenkmale die Gemeinde Ottenheim. In Beisein des damaligen Bürgermeisters Georg Wenz¹⁴ wurden bereits eingereichte Entwürfe und auch die Plätze besichtigt, auf denen ein Denkmal realisiert werden könnte. Nachdem auf dem Platz vor dem Rathaus¹⁵ (heute Ortsverwaltung Ottenheim) bereits das Kriegsdenkmal 1870/71 stand, kam die Aufstellung eines weiteren Ehrenmals an dieser Stelle nicht in Betracht. Wie im Protokoll dieser Begehung jedoch nachzulesen ist, sah Architekt Meurer den Platz zwischen Kirche und Rathaus als sehr geeignet an. Da die Denkmalaufstellung an diesem Platz jedoch der Genehmigung des Stiftungsrates der katholischen Pfarrgemeinde bedurfte, war es von vorneherein zweifelhaft, ob die Kirchenbehörde eine solche Zustimmung erteilen würde. Zumal in jenen Jahren ein Gerichtsverfahren zwischen der politischen Gemeinde und der katholischen Pfarrgemeinde bezüglich der Kirchenbaulichkeiten anhängig war. Zunächst schien es jedoch so, dass die Pfarrgemeinde nicht ab-

¹² StaatsA FR; Bestand G16/5 Nr. 1708

¹³ Dr. Georg Herrmann (1876–1936) war von 1924 bis 1926 als Bezirksamtsvorstand in Lahr tätig. 1926 wurde er zum Oberverwaltungsgerichtsrat am badischen Verwaltungsgerichtshof in Karlsruhe ernannt. Minister im Karlsruher Ministerium des Innern. Da er Jude war, erfolgte am 31. Dezember 1935 gemäß § 4.2 der seinerzeit geltenden Ersten Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 14.

November 1935 die vorzeitige Zuruhesetzung.

Vgl.: Die Amtsvorsteher der Oberämter, Bezirksämter und Landratsämter in Baden-Württemberg 1810 bis 1972. Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft der Kreisarchive beim Landkreistag Baden-Württemberg, Tübingen 1996, S. 312f.

¹⁴ Johann Georg Wenz (1861–1931) war Landwirt, Bierbrauer und Wirt des Gasthauses Adler in Ottenheim (vgl. Ortssippenbuch Ottenheim Familiennum-

mer 4327). Er wurde 1915 als Nachfolger von Gustav Reitter zum Bürgermeister von Ottenheim gewählt. 16 Jahre lang, bis zu seinem Tod im Jahre 1931 war er Ottenheimer Ortsoberhaupt. Zu seinem Nachfolger wurde am 6. Dezember 1931 Julius Häß gewählt.

¹⁵ Vgl. Martin FRENK, „... dem großen und wohlhabenden Orte zur Ehr und Zier“. Geschichtliches von den Ottenheimer Rathäusern. In: Geroldsecker Land 45, 2012, S. 39 - 59.

geneigt war, zwischen Rathaus und Kirche ein Teil des Grundstücks zur Realisierung eines Denkmals zur Verfügung zu stellen. Allerdings verlangte die katholische Pfarrgemeinde eine schriftliche Erklärung des Ottenheimer Gemeinderates, dass ein früher ausgesprochener Verzicht ausdrücklich zurückgenommen wird. Leider wird in dem am 17. Juni 1925 von Landrat Herrmann gefertigten Aktenvermerk nicht darauf eingegangen, um welchen Verzicht es hierbei geht. Das Verhältnis zwischen der politischen und der katholischen Gemeinde muss in jener Zeit jedoch ganz besonders gespannt gewesen sein. Deutlich wird dies daran, dass der Ottenheimer Gemeinderat am 23. Juni 1925 jegliche „Unterhandlung“ mit dem katholischen Pfarramt trotz Vermittlung durch den Lahrer Landrat Dr. Herrmann kategorisch ablehnte¹⁶. Nachdem sich jedoch der Karlsruher Bildhauer Wilhelm Sauer¹⁷ bei einer am 13. Mai 1925 erfolgten Ortsbesichtigung in Beisein von Bürgermeister Wenz und Ratsschreiber Karl Oberle¹⁸ mit Entschiedenheit gegen einen Standort zwischen Kirche und Rathaus ausgesprochen hatte, kam dieser Platz nicht mehr in Frage. Sauer favorisierte den Garten des gemeindeeigenen Hauses Nr. 151 (heute Jägerstraße 3), in dem sich seinerzeit Wohnungen für die im Ort unterrichtenden Lehrer befanden. Diesem Ansinnen schloss sich der Ottenheimer Gemeinderat am 28. Juli 1925 an¹⁹.

Am 22. September 1925 informierte Bürgermeister Wenz das Lahrer Bezirksamt, dass die Aufstellung des Denkmals ins Frühjahr 1926 verschoben wurde. In einem weiteren Schreiben an das Lahrer Bezirksamt teilte der Ottenheimer Bürgermeister am 10. Oktober 1925 etwas überraschend mit, dass die Ausführung und die gesamte Bearbeitung der Kriegerdenkmalsangelegenheit an Architekt Meurer in Lahr übertragen wurden. Dieser werde alle Vorarbeiten im Laufe des Winters besorgen, so dass das Denkmal im Frühjahr 1925 erstellt werden kann²⁰. Ein Grund hierfür war aus den Akten nicht ersichtlich.

¹⁶ StaatsA FR; Bestand G16/5 Nr. 1708

¹⁷ Wilhelm Sauer (1865-1920) war ein deutscher Bildhauer. Nach einer Lehre in einer Karlsruher Möbelfabrik arbeitete er zunächst als Holzbildhauer. Von 1886 bis 1896 studierte als Schüler von Hermann Volz an

der Großherzoglich Badischen Kunstschule (heute Staatlichen Akademie der Bildenden Künste) in Karlsruhe. Ab 1909 war er Lehrer für Modellieren an der Malerinnenschule in Karlsruhe.

¹⁸ Karl Oberle IV. (1863-1926) war Bäcker und Ratsschreiber

(vgl. Ortssippenbuch Ottenheim Familiennummer 2642). Er erbaute in Ottenheim das Anwesen Hintere Straße 2

¹⁹ StaatsA FR; Bestand G16/5 Nr. 1708

²⁰ StaatsA FR; Bestand G16/5 Nr. 1708

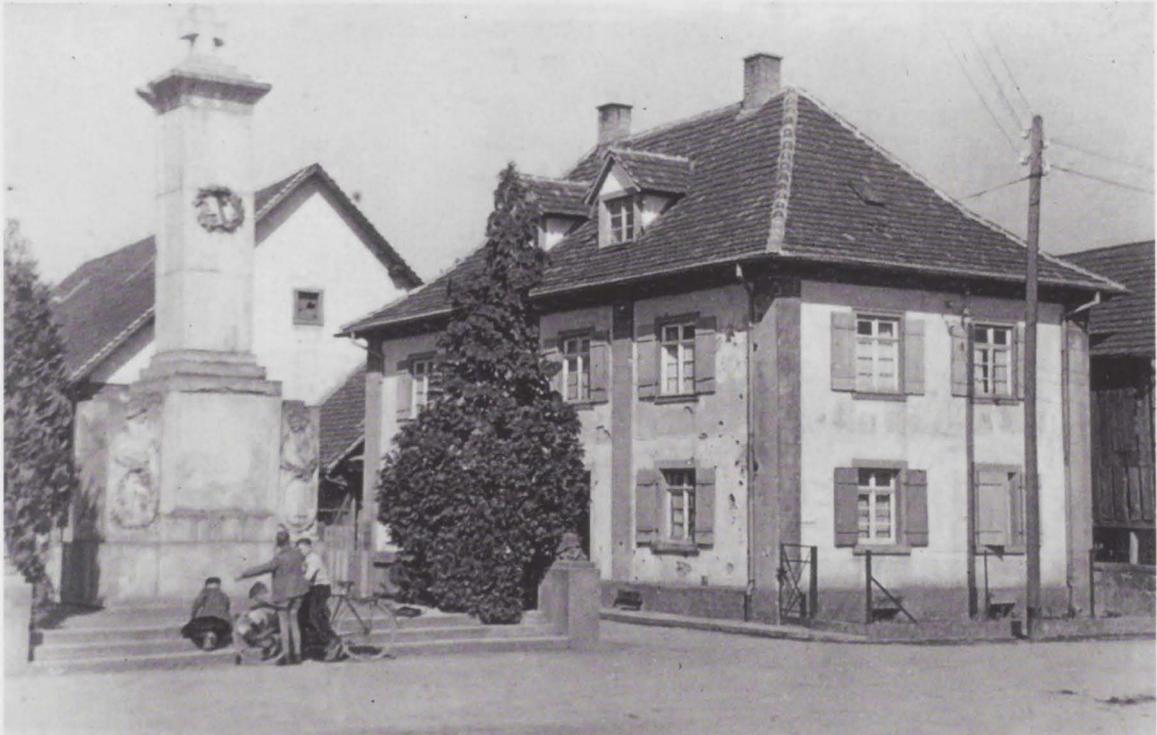
Es ist in den einschlägigen Akten leider nichts Näheres vermerkt, weshalb der Lahrer Architekt und der akademische Bildhauer Franz Sieferle²¹ am 25. Februar 1926 dem Lahrer Bezirksamt Zeichnungen für ein Kriegerdenkmal vorlegten. Diese Zeichnungen müssen jedoch auf breite Zustimmungen aller Beteiligten gestoßen sein. Denn der Ottenheimer Bürgermeister Wenz als Vertreter der Gemeinde Ottenheim stellte bereits am 9. März 1926 das Baugesuch zur Erbauung eines Kriegerdenkmals. Die Baugenehmigung wird nur wenige Tage später, am 29. März 1926 erteilt²². Von nun ab geht alles sehr schnell. Am 7. Juli 1926 teilt die Gemeindeverwaltung Ottenheim dem Lahrer Bezirksamt mit, dass das Fundament fertiggestellt und mit der Errichtung des Kriegerdenkmals bereits begonnen wurde. Am 25. September 1926 war der Bau des Kriegerdenkmals abgeschlossen²³. Da am 12. Februar 1945 das Ottenheimer Rathaus und damit auch das Gemeindearchiv infolge des alliierten Beschusses in Brand gesetzt und vollkommen zerstört wurden, ist leider nicht mehr bekannt, wann und in welcher Form die Einweihung erfolgte. Dieses städtebaulich sehr markante Kriegerdenkmal war mit den typischen Gestaltungselementen der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg versehen. Es stand in der heutigen Jägerstraße zwischen der Ein-

²¹ Zu Franz Sieferle (1875-1957) vgl. Marie Luise DROOP, Franz Sieferle zum Gedenken. In: Geroldsecker Land 1, 1958/59, S. 119-122.

²² Kreisarchiv Offenburg: Bauakten Ottenheim Bund 76; Nr. 107/1926

²³ Kreisarchiv Offenburg: Bauakten Ottenheim Bund 3 Nr. G 16/5

Das Ottenheimer Denkmal für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs



fahrt zum gemeindeeigenen Farrenstall und dem Fußweg, der in die Lange Straße führt. Die auf einem dreistufig erhöhten Denkmalunterbau angeordnete Fläche um das Kriegerdenkmal war zu einer kleinen Anlage gestaltet. Die zum Denkmal führende Treppe wurde links und rechts mit einem Stahlhelm bekrönten Pfeiler abgeschlossen. Das ganz nach dem Historismus des 19. Jahrhunderts ausgeführte Denkmal selbst war ein in seiner Grundform quadratisches, schlichtes, einfaches aber eindrucksvolles Monument aus hellgrauem Granit. Über dem dreigeteilten Granitblock stand auf einem mit Treppenstufen versehenen Zwischenelement eine pylonenähnliche Stele. Diese war auf der Vorderseite mit einem in Stein gehauenen, mit Trauerflor versehenen Eichenkranz verziert. Das auf einem Abschlusskranz stehende Kapitell war mit einem stilisierten „Eisernen Kreuz“ gekrönt. Während auf dem südlichen Granitblock ein Soldat in Uniform dargestellt war, war auf dem nördlichen ein Mädchen in Tracht zu sehen. Beide hielten einen Ehrenkranz in den Händen. Der mittlere Granitblock war mit einer gusseisernen Tafel mit den Namen und Daten der gefallenen und vermissten Ottenheimer Gemeindeglieder des Ersten Weltkrieges versehen, die nicht mehr aus den Schützengräben des Ersten Weltkrieges zurückkehrten.

Das Ehrenmal für die Toten und Vermissten der beiden Weltkriege.



Nachdem die damals noch selbständige Gemeinde Ottenheim in den Jahren 1966/67 in der Schwarzwaldstraße eine neue, größere und auch modernere Schule errichtet hatte, entschied der Gemeinderat im nordwestlichen Bereich des Schulhofareals ein neues Ehrenmal anzulegen. Dieses wurde in Form einer gemauerten Wand mit hellen kleinen Steinblöcken realisiert. An dieser Wand sind in Bronzebuchstaben die Namen der Opfer beider Weltkriege angebracht. In der Mitte der Wand steht ein steinernes Hochkreuz ohne Namen. Davor ist ein niedriger Pfeiler mit einer Bronzeschale. Auf dem Pfeiler steht als Inschrift „Unseren Toten und Vermissten der Weltkriege 1914-1918 1939-1945 zum Gedenken“.

Schlussbemerkungen

Der Erste und der Zweite Weltkrieg forderte in Ottenheim viele Tote. Niemand kann sich heute mehr vorstellen, was es damals bedeutet hat, in einer Zeit aufzuwachsen, in der Krieg herrschte. Deshalb soll das Denkmal auf dem Ottenheimer Schulhof vor allem ein Mahnmal für die Jugend sein. Zumal viele der Namen, die mit Bronzebuchstaben in den hellen kleinen Steinblöcken festgehalten sind, auch heute noch in den Gemeinden vertreten sind. Das Denkmal in der Ottenheimer Jägerstraße dagegen wurde in den darauf folgenden Wochen abgetragen und im ehemaligen Eisweiher „entsorgt“.

Für die Unterstützung sei recht herzlich gedankt:

Herrn Gerhard Albrecht (Wittenweier), Herrn Michael Goldau (Ettenheim) und Herrn Ortsvorsteher a. D. Hans Reitter (Ottenheim)

Kriegerdenkmale in Friesenheim

und Erinnerungen an den Ersten Weltkrieg 1914 – 1918

Von Ekkehard Klem

Im August 2014 jährt sich zum hundertsten Mal der Ausbruch des Weltkrieges der Jahre 1914 bis 1918, der von den Historikern bereits nach fast 21 Friedensjahren ab dem Jahre 1939 mit dem Beginn eines weiteren Weltkriegs als Erster Weltkrieg bezeichnet werden musste. Als Bündnispartner von Österreich war Deutschland in das Kriegsgeschehen eingebunden und erklärte im August 1914 an Russland und Frankreich den Krieg. Das Vertrauen der deutschen Bevölkerung in das Kaiserreich und in die Stärke der staatlichen und militärischen Führung war in großem Maße vorhanden. Die Mobilmachung vollzog sich daher in großer Ruhe und Ordnung. Zahllose Freiwillige meldeten sich zur Armee.¹

Für die heutige Zeit einfach unvorstellbar – Deutsche ziehen freiwillig in den Krieg. Der deutsch-französische Krieg von 1870/71, der für Deutschland siegreich war und mit der Gründung des Deutschen Reiches im Spiegelsaal des Schlosses von Versailles endete, war anscheinend in den Köpfen der jungen Soldaten und den Mitgliedern der Militärvereine noch in guter Erinnerung.

Der deutsche Kriegsplan, von der Nordflanke über Belgien Frankreich zu erobern, scheiterte recht schnell. Der Bewegungskrieg entwickelte sich zum Stellungskrieg. Die gegnerischen Fronten wurden zu Erdbefestigungen. Die deutsch-französischen Stellungen verliefen auf der damaligen deutschen Reichsgrenze in den Vogesen. Der Krieg war in der Heimat, direkt vor der Haustüre angekommen.

Der Erste Weltkrieg wirkte sich als erster „totaler Krieg“ der Geschichte auf alle Lebensbereiche aus, angefangen von der wachsenden Lenkung und Regulierung der Wirtschaft, der Vermischung von Kriegs- und Heimatfront und der massenhaften persönlichen Betroffenheit durch den Tod zahlreicher Angehöriger.² Die entstandenen Materialschlachten ließen keinen Raum mehr für das klassische soldatische Heldentum. Die volkswirtschaftliche Leistungskraft an der „Heimatfront“ wurde für den Krieg immer wichtiger. Es ergab sich daher die Notwendigkeit, die Wirtschaft auf Krieg umzustellen und der Bevölkerung immer mehr Einschränkungen zuzumuten.³

¹ Franz SCHNABEL, *Geschichte der neuesten Zeit*, Leipzig 1926

² Robert NEISEN, *Rundbrief 48/2012*, Arbeitskreis Regionalgeschichte Freiburg e.V.

³ *Landesgeschichten: Der deutsche Südwesten von 1790 bis heute. Das Buch zur Dauerausstellung im Haus der Geschichte Baden-Württemberg*. Hrsg. von Joachim BAUR, Christina KLAUSMANN, Albrecht KRAUSE und Paula LUTUM-LENGER. Stuttgart 2002, S. 132

Die ehrenamtlichen Helferinnen des Frauenvereins Friesenheim haben sich im Jahr 1916 um ihre am Tisch sitzende Vorsitzende Sofie Scharschmidt gruppiert. Das Bild wurde dem Weihnachtspaket für die im Weltkrieg kämpfenden Soldaten als Gruß aus der Heimat beigelegt.



Vereinslazarett des Friesenheimer Frauenvereines

Der Krieg zog sich hin, Ernüchterung machte sich sehr schnell breit. Die militärischen deutschen Erfolge im Westen blieben aus. Nahezu täglich kamen die Todesmeldungen von der Front. Verwundete mussten ärztlich versorgt werden und wurden auf die hinter der Front liegenden Krankenhäuser und Lazarette verteilt.

Der Oberweierer Zigarrenfabrikant Franz Sales Geiger hatte bei seinem 25. Geschäftsjubiläum im Jahre 1914 insgesamt 14 Filialbetriebe mit einer Gesamtbelegschaft von 1.800 Mitarbeitern. Das Militär war ein dankbarer Abnehmer seiner Rauchwaren für die kämpfenden Truppen.⁴ In der heutigen Hildastraße 1 in Friesenheim gab es auch eine Geiger-Filiale, in der Zigarren produziert wurden. Während des Ersten Weltkrieges wurde das Fabrikgebäude zu einem Lazarett für verwundete Kriegsteilnehmer umfunktioniert. Das Lazarett wurde durch den Friesenheimer Landarzt Dr. Karl Scharschmidt, Kronenstraße 23, betreut. Seine Ehefrau, Sofie Scharschmidt, gründete zur Rekrutierung eines ehrenamtlichen Betreuungsdienstes am 13.09.1914 den Friesenheimer Frauenverein.⁵

Hauptaufgabe der Frauen war die Betreuung der verwundeten Soldaten im sogenannten Vereinslazarett. Sofie Scharschmidt gelang es, Friesenheimer Frauen aus allen Bevölkerungsschichten zur Mitarbeit zu motivieren. Eine Postkarte zeigt sie mit insgesamt 31 Helfer-

⁴ Ekkehard KLEM, Die Zigarrenfabrik Geiger in Oberweier. In: Ekkehard KLEM, Friesenheim. Eine Bilddokumentation. Hrsg. im Auftrag der Gemeinde Friesenheim (Ortenaukreis) (Band 1: Fotografien und Postkarten vom Ende des letzten Jahrhunderts bis in die Zwanzigerjahre), Lahr 1998, S. 121

⁵ DRK-Kreisverband Lahr e.V. (Hrsg.), 150 Jahre Rotkreuzarbeit im Raum Lahr, Festschrift Lahr 1999

frauen, die sowohl protestantisch als auch katholisch oder jüdisch waren. Die Mitgliedschaft im Verein war kein Privileg für eine Oberschicht, alle Bevölkerungsschichten des Dorfes waren im Frauenverein vertreten. Das Gruppenbild des Frauenvereins wurde in einem Paket zu Weihnachten 1916 den Soldaten an die Front geschickt. Auf der Rückseite des Bildes befand sich folgender persönlicher Gruß:

*„Wir Frauen können nicht kämpfen mit Waffen.
Wir dankbar heut für Euch packen und schaffen
und schicken lieben Weihnachtsgruß von daheim,
von Eurer Gemeinde und dem Frauenverein.“*

Ein Höhepunkt der Würdigung der Arbeit des Frauenvereins Friesenheim war am 24.11.1914 der Besuch der badischen Großherzogin Hilda, ehemalige Prinzessin von Nassau. Die Großherzogin war vor dem Besuch in Friesenheim auch in den Lahrer Lazaretten. In der Lahrer Zeitung vom 27.11.1914 wird ein Telegramm von Ihrer Königlichen Hoheit der Großherzogin Hilda veröffentlicht:

„Der Besuch der Lazarette in Lahr, hat mich außerordentlich befriedigt und bitte ich, allen, welche in denselben tätig sind und in opferfreudiger Weise dieselben unterstützen, meinen herzlichen Dank zu sagen. Hilda, Großherzogin.“
Zur Erinnerung an diesen hohen Besuch in Friesenheim erhielt die Straße, in der das Lazarett stand, den Namen Hildastraße. Im gleichen Zug bekam auch die Luisenstraße ihren Namen. Namensgeberin war hierbei die Schwiegermutter der Großherzogin. Nach Ende des Weltkrieges sind Aktivitäten des Frauenvereines nicht mehr bekannt.

Großherzogin Hilda besuchte am 24.11.1914 das Lazarett des Frauenvereines Friesenheim.



Ehrenmal auf dem jüdischen Friedhof in Schmieheim.



Jüdische Soldaten kämpfen für das deutsche Vaterland

Der in Nonnenweier geborene Ludwig Frank (23.05.1874 – 03.09.1914) ist wohl einer der bekanntesten Juden, die zu Beginn des Weltkrieges gefallen sind. Frank trat 1900 der SPD bei und gewann 1907 das Reichstagsmandat im Wahlkreis Mannheim. Nach Kriegsbeginn setzte er sich dafür ein, dass die deutschen Grenzen zu schützen seien und meldete sich freiwillig zum Kriegsdienst. Er wurde am 13.08.1914 eingezogen und fiel für sein Vaterland knapp vier Wochen später.⁶

So wie Ludwig Frank dachten noch viele deutsche Juden. Sie waren deutsche Staatsangehörige und wollten ebenfalls für ihre Heimat kämpfen. Sie taten das, um sich als gute Patrioten zu beweisen, vielfach freiwillig. Die jüdischen Männer unterlagen der Militärpflicht und wurden, wie die übrigen Deutschen, zum Kriegsdienst eingezogen.

Die Toten der jüdischen Gemeinde Friesenheim wurden auf dem jüdischen Friedhof Schmieheim beerdigt. Der dortige Friedhof war ein Verbandsfriedhof auf dem die Verstorbenen der jüdischen Gemeinden Altdorf, Ettenheim, Friesenheim, Kippenheim, Nonnenweier, Rust und Schmieheim beerdigt wurden. Der Friedhof stand im Eigentum der jüdischen Gemeinden und wurde gemeinsam von den jüdischen Gemeinden unterhalten.

⁶ Landesgeschichten, S. 144

Zentraler Punkt des jüdischen Friedhofes ist das Ehrenmal für die im Ersten Weltkrieg Gefallenen jüdischen Frontsoldaten. Aus Friesenheim sind folgende Kriegstote auf dem Denkmal verzeichnet:

Richard Haberer (* 02.02.1896, gefallen 05.10.1916)

Er war ein Sohn des Eisenwarenhändlers Benjamin Haberer, der in der Friesenheimer Hauptstraße 89 wohnte. Richard Haberer fiel im Alter von 20 Jahren als Musketier beim Inf. Reg. 112 in der Schlacht an der Somme. Er war ledig.

Siegmund Haberer (* 21.05.1886 Friesenheim, gefallen 26.08.1918)

Er war Sohn des Lindenwirtes Maier Haberer, Friesenheimer Hauptstraße 18, und kam kurz vor Ende des Ersten Weltkrieges ums Leben, er war ledig.

Karl Baumann (*21.03.1879, gefallen 1918)

Der Gefallene stammte aus dem südbadischen Gailingen und arbeitete in Zürich. Der Liebe wegen zog es ihn nach Friesenheim. Noch vor Kriegsbeginn heiratete er am 24.03.1914 die Tochter Sofie des Viehhändlers Heinrich Greilsheimer. Nach vier Ehejahren war das junge Eheglück jäh und kinderlos beendet.

Die Namen dieser drei jüdischen Kriegstoten finden sich nicht auf dem heutigen Ehrenmal der Kriegsgefallenen auf dem Friesenheimer Friedhof. Hierbei handelt es sich jedoch nicht um ein antisemitisches bewusstes Unterlassen. Die katholische Kirchengemeinde ehrte auf einem Mosaik im Eingangsbereich der St. Laurentius ihre gefallenen Gemeindeglieder, die evangelische Kirchengemeinde ließ eine Erinnerungstafel für ihre gefallenen Gemeindeglieder anfertigen. Als die politische Gemeinde Friesenheim im Jahr 1966 ein Denkmal für die Kriegstoten der beiden Weltkriege errichtete, wurde auf die Namensdaten der beiden Kirchengemeinden zurückgegriffen. An die jüdischen Kriegstoten erinnerte sich damals leider niemand.

Bei der Erstellung der jüdischen Geschichte der Gemeinde Friesenheim anlässlich eines Geschichtsprojektes des Historischen Vereins für Mittelbaden mit Schülerinnen und Schülern der Haupt- und Realschule Friesenheim im Jahre 2009 wurde dieser Fehler entdeckt. Bei der Werkreal- und Realschule Friesenheim hat sich inzwischen eine „Projektgruppe Jüdisches Leben in Friesenheim“ gebildet. Die Schüler setzen sich dafür ein, dass auch die jüdischen Männer, die im Einsatz für ihr Heimatland den Kriegstod starben, auf einer Gedenktafel in Friesenheim geehrt werden.⁷

⁷ Ekkehard KLEM, Geschichte der Juden in Friesenheim. Erinnerungsplätze und Spuren, o.O. 2009

Kriegererehrungsmosaik in der katholischen St. Laurentius Kirche in Friesenheim

Rechtzeitig noch vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges konnte nach Auflösung des Kirchensimultaneums am 08.07.1913 die neue katholische Kirche konsekriert werden. Das neue Kirchengebäude überstand den Weltkrieg und hatte sogar das Glück, von einer Glockenabgabe verschont zu werden.

Pfarrer Heitz und seine sechs katholischen Stiftungsräte informierten den wohlwöbllichen Gemeinderat von Friesenheim am 06.03.1921 darüber, dass die Kirchengemeinde den Wunsch habe, in der Kirche eine Ehrengedächtnistafel zu errichten. Pfarrer Heitz schreibt unter anderem:

„Nachdem im ersten Kriegsjahr 1914 drauf und drauf Trauernachrichten von dem Heldentod lieber Kameraden aus der Gemeinde gemeldet wurden, war der Wunsch laut geworden, diesen Helden in der Heimat und zwar in der neuen Kirche eine Ehrengedächtnistafel zu errichten. Damit sollte durchaus kein Gegensatz bezüglich der Konfessionen in die Gemeinde hineingetragen werden, sondern dieser pietätvolle Wunsch war davon beseelt, dass nicht ein totes Denkmal entstehen sollte sondern eine gebetsfromme Erinnerung, um dadurch den Seelen der lieben Gefallenen zu Hilfe zu kommen. In vielen Orten im Ried werden von jeder Konfession in ihrer Art und ihrem Sinn Stiftungen errichtet, ohne an irgendwelche Gegensätzlichkeit der beiden Konfessionen zueinander zu denken“.

Der Antrag der katholischen Kirchengemeinde war gleichzeitig mit der Bitte um Gewährung eines Zuschusses verbunden.⁸

Auf der östlichen Seite des Eingangsbereichs der St. Laurentius Kirche fällt heute ein Mosaikmedaillon auf, das in der Mitte durch eine Pieta geschmückt ist. Um diese Abbildung waren die Namen der katholischen Gefallenen des Weltkrieges mit goldenen Mosaiksteinen angeordnet. Insgesamt 43 Namen von gefallenen und vermissten katholischen Soldaten waren vermerkt. Die Tafel wurde 1921 auf Veranlassung von Pfarrer Norbert Valentin Heitz (1902-1938) angefertigt und erhielt folgende Widmung.

„Dem Gedächtnis der im Weltkrieg 1914-18 Gefallenen, die dankbare kath. Kirchengemeinde Friesenheim.“

An der Unterseite des Medaillons ist auf der Schleife mit Akanthusblättern zu lesen:

„Betet für uns. Wir starben für Euch.“

⁸ GA Friesenheim, Heft 367 Kriegerdenkmale, 1873-1952

Kriegererehrungs-
mosaik in der
katholischen
Kirche Friesen-
heim
Aufn. Konrad
Röderer



Als die politische Gemeinde Friesenheim im Jahr 1966 ein zentrales Kriegerdenkmal für die Gefallenen des Ersten und Zweiten Weltkrieges auf dem Friedhof errichtete, wurde eine doppelte Ehrung und Erinnerung an die Kriegstoten nicht mehr für erforderlich gehalten. Auf dem Medaillon wurden daher in der Amtszeit von Pfarrer Georg Schreiber (1964-1993) die Namen der Gefallenen mit einer Putzschicht überdeckt. Die neobarocke Kartusche wurde zu einem Gedenkplatz für alle Toten der Kirchengemeinde umfunktioniert. Auf dem Medaillon ist heute zu lesen: links „Wenn wir mit Ihm gestorben sind, werden wir auch mit Ihm leben“ und rechts „Zum Gedenken an alle unsere Toten.“

Kriegererehrungstafel aus dem Jahr 1928 in der evangelischen Kirche

Der katholische Pfarrer Heitz hatte sich mit seinem evangelischen Kollegen Kalchschmidt (1920-1921) in Verbindung gesetzt und ihn überzeugt, dass jede Kirchengemeinde ihre Gefallenen des Weltkrieges nach Religion getrennt in den eigenen Kirchen ehren sollte. Das Evangelische Pfarramt wendete sich daher mit Schreiben vom 07.03.1921 an die politische Gemeinde und teilte mit, dass auch die Evangelische Gemeinde den lebhaften Wunsch habe, den evangelischen Gefallenen die Dankbarkeit der Gemeinde zu äußern. Im Kirchenausschuss wurde die Meinung vertreten, dass die politische Gemeinde die Ehrung der Gefallenen den Kirchengemeinden übertragen möchte. In diesem Falle wäre die evangelische Kirchengemeinde

meinde bereit, auf dem Kirchplatz einen Ehrenkranz aus Stein zu errichten, der zugleich auch eine Zierde des Dorfes sein würde. Nachdem die Kirchengemeinde im Weltkrieg ihre drei Glocken abgeben musste, würden jedoch die finanziellen Mittel fehlen, ein Gemeindegremium wäre daher notwendig. Die Realisierung dieser Idee musste Pfarrer Kalchschmidt seinen Nachfolgern überlassen.

⁹ Diabas ist ein grünlich gefärbtes Basaltgestein, das wegen seiner Färbung auch Grünstein genannt wird.

Pfarrer Hagmeier, der von 1926 bis 1934 Pfarrer der evangelischen Kirchengemeinde Friesenheim war, legte nach seinem Dienstantritt das Thema Gefallenenehrung neu auf. Da es in der katholischen Kirche bereits eine Erinnerungstafel gab, wollte er die überfällige Ehrung der evangelischen Kriegstoten über eine Gedenktafel in der Kirche vollziehen

Nachdem der Ev. Oberkirchenrat nicht bereit war, einen Gestaltungsvorschlag zu unterbreiten, setzte er sich mit dem Steinmetzmeister und Bildhauer Karl Dürr, Friedhofstr. 15 in Lahr in Verbindung. Der Bildhauer priors auf seinem Briefkopfbogen als Spezialität die Anfertigung und Erstellung von Grabsteinen und Denkmälern an. Am 08.12.1927 legte der Steinmetzmeister der Ev. Kirchengemeinde Friesenheim ein Angebot zur Erstellung einer Kriegerehrungstafel aus Diabas⁹, poliert, 25 mm stark und in einer Größe von 1,65 m x 1.10 m vor. Die Tafel soll nach der vorgelegten Skizze auf einen Holzrahmen montiert und mit Rosettenschrauben aus Bronze befestigt werden. Die im Weltkrieg gefallenen evangelischen Soldaten der Orte Friesenheim, Oberweier und Heiligenzell werden in vier Blöcken nach den Sterbejahren sortiert in die Steintafel eingehauen. Die eingehauenen Namen werden vergoldet.

Im Friesenheimer Kirchenboten vom 04.12.1927 (2. Advent) veröffentlichte Pfarrer Hagmeier das Verzeichnis der im Weltkrieg 1914 – 1918 evangelischen Gefallenen. Aus der evangelischen Kirchengemeinde starben aus Friesenheim 38 Soldaten, aus Oberweier 9 Soldaten und aus Heiligenzell zwei Soldaten. Die Namen der evangelischen Gefallenen aus Oberweier und Heiligenzell sind heute auf den Ehrentafeln an den Kirchen ihres Wohnortes ebenfalls aufgelistet.

Mit der Bekanntmachung des Namensverzeichnisses wurden die Angehörigen gebeten, die Namen der Gefallenen, das Geburtsdatum und das Sterbedatum mit Sterbeort zu überprüfen. Die Soldaten sind nach der Auflistung überwiegend in Frankreich gefallen. Sterbeorte liegen jedoch auch in Russland und Flandern.

Wegen der Erstellung der Gefallenentafel bildete die evangelische Kirchengemeinde eine Denkmalkommission, die sich aus folgenden Mitgliedern zusammensetzte:

H. Sohn, A. Heist II, J. Bühler, K. Hauser, Fr. W. Erb, H. Schabinger, W. Wieber, Gottfr. Erb, E. Becker, O. Zanger, A. Kunz, A. Schillinger und K. Fürstenberger.

Im Evangelischen Kirchenboten wurden die Kosten der Tafel auf 700-800 Mark angegeben und darauf hingewiesen, dass durch eine Haussammlung der Betrag aufgebracht werden muss. Es werde wohl jedermann als eine Ehrensache ansehen, seinen gebührenden Beitrag für das ehrende Gedächtnis der gefallenen Söhne der Heimatgemeinde zu zeichnen. Die Gedenktafel für die Gefallenen des Weltkrieges 1914 – 1918 wurde nach dem Sonntagsgottesdienst am 05.03.1928 angeliefert, die Denkmalkommission bestätigte den Anbringungsort.¹⁰

Spuren von dieser Gefallenentafel gibt es heute nicht mehr. Es kann davon ausgegangen werden, dass die Gedenktafel zu dem Zeitpunkt, als die politische Gemeinde Friesenheim im Jahr 1966 auf dem Friedhof ein Ehrenmal für die Friesenheimer Kriegstoten der beiden Weltkriege errichtete, aus dem Kirchenraum entfernt wurde.

Das heutige Friesenheimer Kriegerdenkmal auf dem Friedhof

Die Zuschussanträge der beiden Friesenheimer Kirchengemeinden vom März 1921 auf Gewährung einer Beihilfe für die Erstellung von Gedenktafeln für die Gefallenen des Weltkrieges in den Kirchen brachte die politische Gemeinde gewaltig unter Zugzwang.

Den Kirchengemeinden wurde mitgeteilt, dass die politische Gemeinde in absehbarer Zeit selbst daran denke, für die gefallenen Krieger einen Gedenkstein zu errichten. Die Anträge wurden daher in der Gemeinderatsitzung vom 11.03.1921 abgelehnt.¹¹

Der Gemeinderat wurde nunmehr bezüglich eines Ehrenmales selbst aktiv. Pläne für eine Gedenksäule wurden angefertigt. Als Standort für die Säule wurde der Platz vor dem Rathaus, an dem heute der Stockbrunnen steht, ausgesucht. An der Platzfrage schieden sich jedoch die Geister. Die Planung wurde auf Eis gelegt.¹²

Als der Kriegerverein Friesenheim 10 Jahre nach Kriegsende im Jahre 1928 eine Weihe der neuen Vereinsfahne durchführen wollte, gab es immer noch kein kommunales Kriegerdenkmal. Der Kriegerver-

¹⁰ Archiv Ev. Kirchengemeinde Friesenheim, Band I Nr. 57, 1928, Az. 61/8

¹¹ GA Friesenheim, Heft 367 Kriegerdenkmale, 1873-1952

¹² GA Friesenheim, Pläne Rolle 22, Plan-skizze Kriegerdenkmal 1922

ein schlug der Gemeinde vor, das geplante Denkmal in der südwestlichen Ecke des evangelischen Kirchplatzes aufzustellen. Auf dem Kirchplatz der evangelischen Kirche stand zu dieser Zeit bereits die Siegssäule als Erinnerung an den Krieg von 1870/71. Nachdem in beiden Kirchen bereits jeweils Gedenktafeln an die Gefallenen des Ersten Weltkrieges vorhanden waren, unterblieb in der Folgezeit die Erstellung eines kommunalen Kriegerdenkmales.

¹³ GA Friesenheim, Bücher Band 102, Gemeinderatsprotokolle 1965-1967

¹⁴ Lahrer Zeitung vom 14.11.1966

Erst nach Ende des Zweiten Weltkrieges, mit erneut vielen Kriegstoten, wurde die Erstellung eines Ehrenmales für die Toten der beiden Weltkriege wieder spruchreif. In den sechziger Jahren holte sich Bürgermeister Ernst Ehret von verschiedenen Steinmetzen und Bildhauern Entwurfsvorschläge ein. Die öffentliche Ausstellung der Entwürfe und Modelle erfolgte am 24.04.1966 in der Pausenhalle der Volksschule. Jeder Besucher konnte sich auf einer ausgelegten Liste für einen Entwurf entscheiden. In der öffentlichen Gemeinderatsitzung am 31.05.1966 erhielt der Bildhauer Angelo Valentin, Offenburg, den Zuschlag für das Gefallenen-Ehrenmal für die Kriegstoten der beiden Weltkriege.¹³

Die Denkmalsübergabe auf dem Gemeindefriedhof erfolgte am Sonntag, dem 13.11.1966 (Volkstrauertag) durch Bürgermeister Ernst Ehret. Die Feier wurde vom Musikverein Friesenheim unter Leitung von H. Göring, dem Männergesangverein Friesenheim unter Dirigent Möschle und den beiden Kirchenchören unter ihren Dirigenten Fischer und Lauel umrahmt. Die Gebete für die Toten der beiden Weltkriege sprachen der evangelische Pfarrer Wachter und der katholische Seelsorger Pfarrer Schreiber.¹⁴

Das Kriegerdenkmal von 1966 auf dem Friesenheimer Friedhof erinnert an die Kriegstoten der beiden Weltkriege.



Das Denkmal besteht aus einem Hauptstein aus Granit, der auf einem Sockel steht. Die figürliche Darstellung aus Bronze zeigt einen sterbenden, hilfeschreitenden Krieger, der in seiner Not von Christus, dem Erlöser, emporgezogen wird. Links und rechts des Ehrenmales sind auf je zwei Tafeln die Namen der Gefallenen und Vermissten in Bronze gegossen. Die Tafeln sind auf schräg stehenden Granitsteinen aufgebracht.¹⁵

Auf den vier Bronzetafeln sind insgesamt 242 Männernamen aus Friesenheim als Opfer der beiden Weltkriege vermerkt. Im Ersten Weltkrieg (1914 – 1918) starben aus Friesenheim insgesamt 82 Männer, hiervon sind 74 Männer gefallen und 8 Männer vermisst. Im Zweiten Weltkrieg (1939 – 1945) starben aus Friesenheim insgesamt 160 Männer, hiervon sind 110 Männer gefallen und 50 Männer vermisst.

¹⁵ GA Friesenheim 733.81 Heft 960, Kriegsgräberfürsorge 1968-1974

¹⁶ Graudenz ist heute eine polnische Stadt in Pommern

¹⁷ Klaus SIEFERT, Ortsfamilienbuch Heiligenzell, 2007

Die Heiligenzeller Ehrenmale für die Kriegstoten

Nachdem in den zwanziger Jahren in den beiden Friesenheimer Kirchen die Ehrung der Kriegstoten vollzogen war, wurde auch in Heiligenzell eine Ehrentafel geschaffen.

Als würdiger Platz für die Sandsteinplatte wurde die linke Seite der Kirchenvorhalle ausgewählt. Die Tafel ist gewidmet zum Andenken der im Ersten Weltkrieg Gefallenen. Die Widmung erfolgt durch „*Die dankbare Gemeinde*“. Die Tafel wird bekränzt mit einem mit Lorbeer und Eichenblättern verzierten Eisernen Kreuz und den Jahreszahlen 1914-1918. Die Namen von insgesamt 24 Heiligenzellern sind mit den Sterbejahren erfasst. Die Soldaten fielen in Belgien, dem Elsass, in Frankreich, Graudenz¹⁶ und Russland.

Für die Gefallenen des Zweiten Weltkrieges befindet sich das Ehrenmal auf der rechten Seite in der Vorhalle der Kirche. Ein Relief des heiligen St. Georg steht über vier Steinplatten, auf denen 65 Männernamen von den Kriegstoten des Zweiten Weltkrieges künden. Die Platten sind mit folgender Widmung überschrieben:

Die Gemeinde Heiligenzell gedenkt in Dankbarkeit ihrer im 2. Weltkrieg 1939-1945 gefallenen Söhne.

Die Lebensdaten aller gefallenen Soldaten aus Heiligenzell sind im Übrigen in einem besonderen Kapitel des Ortsfamilienbuches Heiligenzell¹⁷ verzeichnet.



Heiligenzeller Ehrenmal 1914 – 1918



DIE GEMEINDE HEILIGENZELL GEDENKT IN DANKBARKEIT
IHRER IM 2. WELTKRIEG 1939-1945 GEFALLENEN SÖHNE

1940 KATZ EDUARD 1941 GAMBERT MAXIMILIAN SEITZ EMIL ALIMENKON EMIL HUBLMANN HUBERT 1942 GADOFF OTTO FUGIG ERICH ULBERG ALBERT GERTIS FERDINAND MR. KARL RISIG FRANZ 1943 GOSCHEN KARL HARTZ JOSEF SAILER JOSEF GOSCHEN LORENZ	1944 GAMBERT OSWALD PARBT KARL PARBT ALFRED REICH ROBERT FERNBERG ALFRED MÜLLER KARL HERRMANN JOHANN DREY EMIL WIEBER HERMANN LAWSON PAUL SABLER MAX GAMBERT WILHELM	1944 KOPF ROBERT SEITZ JOSEF MÜLLER ALFRED 1945 HEISS ERICH KOPF FRANZ KREMER EDUARD DILL GUSTAV KLEI PHILIPP FLOSS ALFRED HAAS ALBERT WITTEL ALFRED WANTFEL OSWALD FERNBERG HELMUT SEITZ KARL FUG FRANZ	1945 VERMISSTEN: SAUBERER LORENZ BECHER KARL BLUMENSCHEIN JOHANN BURKHART PAUL EBERLE FRANZ GOSCHER JOSEF GOSCHNER ANTON HARTNER WALTER HUTEMANN LORENZ JUNGHEIL ALFRED KELLER ERNST KOLMER FRANZ MULMANN FRANZ SEITZ FRANZ SEITZ WILHELM
---	--	--	--

Heiligenzeller Ehrenmal 1939 – 1945

Die Ortschaft Heiligenzell ehrt ihre Kriegstoten durch zwei getrennte Ehren-
tafeln. In der Vorhalle der Kirche sind
die beiden Tafeln im Eingangsbereich
angebracht.

Beide Aufn. Josef Sailer

Auf den beiden Steintafeln, die sich links und rechts am Eingang der Heiligenzeller Kirche befinden, sind insgesamt 89 Männernamen aus Heiligenzell als Opfer der beiden Weltkriege vermerkt.

Im Ersten Weltkrieg (1914 – 1918) starben aus Heiligenzell 24 Männer. Im Zweiten Weltkrieg (1939 – 1945) starben aus Heiligenzell insgesamt 65 Männer, hiervon sind 50 gefallen und 15 Männer vermisst.

Das Oberschopfheimer Kriegerdenkmal am Dreiangel

Das Kriegerdenkmal am Oberschopfheimer Dreiangel wurde im Jahr 1929 durch die Gemeinde Oberschopfheim errichtet. Zum Kriegsdienst mussten insgesamt 403 Oberschopfheimer Männer einziehen, besonders viele junge Menschen wurden zu den Fahnen gerufen. Insgesamt 45 Soldaten kehrten aus dem Ersten Weltkrieg nicht mehr zurück.

Der Bildhauer Hans Ostberg aus Offenburg erhielt den Auftrag, hinter der bereits stehenden Sieges- und Denkmalsäule für den Krieg von 1870/71 eine Erinnerungsstätte für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs zu errichten.



Im Jahr 1929 errichtete die Gemeinde Oberschopfheim in der Dorfmitte hinter der Siegessäule für den Krieg von 1870/71 ein Ehrenmal für die Toten des Ersten Weltkrieges.

Eine schlichte zwei Meter hohe Sandsteinplatte ist im oberen Teil mit einem umrankten Schwert verziert. Die Jahreszahlen des Krieges 1914 und 1918 sind links bzw. rechts des Schwertes platziert. Der mächtige Sandstein trägt die Widmung: „Unsern Gefallenen Helden die dankbare Gemeinde Oberschopfheim 1929“.

Die mittige Sandsteinplatte wird von zwei Figuren umrahmt. Links steht ein trauernder Soldat mit Stahlhelm in der rechten Hand und einem Karabiner in der linken Hand. Rechts vom Stein stehen eine trauernde, junge Witwe mit ihrer Tochter, die ihren Ehemann und Vater im Weltkrieg verloren haben. Dem Bildhauer ist es gelungen, ein gefühlsvolles künstlerisch hochwertiges Kriegerdenkmal darzustellen.

Nach Ende des Zweiten Weltkrieges gilt es in Oberschopfheim weiteren 97 Männern zu gedenken, die für Volk und Vaterland ihr Leben lassen mussten. Das Kriegerdenkmal für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges wird in seiner Grundform belassen. Die beiden Namenstafeln erhalten größere Ausmaße, um alle Namen aufzuführen



Dem Bildhauer Hans Ostberg ist es durch die Darstellung eines trauernden Soldaten und einer jungen Witwe mit Kind gelungen, ein eindrucksvolles und einfühlsames Denkmal zu gestalten.

zu können. Im Zuge der Neugestaltung wurde die unter der Verwitterung leidende Siegssäule des Krieges 1870/71 abgebaut. Das umgestaltete Ehrenmal für die Kriegstoten der beiden Weltkriege wurde am 08.11.1965, anlässlich des Volkstrauertages, durch Bürgermeister Rudolf Gißler übergeben.

¹⁸ Emil ELL, Ortsgeschichte Oberschopfheim, Gefallenliste der beiden Weltkriege.

Auf den beiden Steintafeln des Oberschopfheimer Kriegerehrenmales, die sich links und rechts von den beiden Figuren befinden, sind insgesamt 142 Männernamen aus Oberschopfheim als Opfer der beiden Weltkriege vermerkt.

Im Ersten Weltkrieg (1914 – 1918) fielen aus Oberschopfheim 45 Männer.

Im Zweiten Weltkrieg (1939 – 1945) fielen aus Oberschopfheim 84 Männer, 13 Männer wurden vermisst¹⁸.

Die beiden Ehrenmale an der Oberweierer Kirche

Zwei Sandsteinmonumente an der südlichen Außenseite der Oberweierer Kirche erinnern an die Kriegstoten der beiden Weltkriege. Am 06.11.1925 diskutierte der Gemeinderat Oberweier über den Entwurf einer Gedenktafel für die Gefallenen des Weltkrieges. Der Auftrag zur Planung und Anfertigung der Tafel wurde dem Bildhauer Obert in Kuhbach erteilt. Nachdem die ersten Entwürfe zu diskutieren waren, wurde durch Gemeinderatsbeschluss vom 10.08.1926



Im Jahr 1927 ehrte die Ortschaft Oberweier ihre Toten des Weltkrieges 1914/18 mit einer Gedächtnistafel an der Außenwand der Kirche.

eine Denkmalkommission gebildet, die sich aus Mitgliedern des Gemeinderates und des Bürgerausschusses zusammensetzte. Mitglieder dieses Ausschusses waren: Edwin Haas, Anton Winter, Karl Zieser, Franz Geiger jun. und der Bürger Josef Himmelsbach. Die Gedenktafel wurde im Jahr 1927 feierlich der Öffentlichkeit übergeben. Am 01.03.1928 beschloss der Gemeinderat, dass anlässlich des Totensonntages am 04.03.1928 ein Kranz an der Gedenktafel der im Weltkrieg gefallenen Krieger niedergelegt wird. Diese Tradition besteht auch heute noch¹⁹. Die Sandsteintafel wird von einem Eisenkreuz mit den Jahreszahlen 1914 – 1918 gekrönt. Neben diesem Kreuz markieren zwei stahlhelmbewehrte Soldatenköpfe die Bedeutung dieser Tafel. Nach der Tafelüberschrift „1927 Oberweier seinen im Weltkrieg gefallenen Mitbürgern“ folgen die nach Todesjahr aufgelisteten Namen der 34 Kriegstoten des Ersten Weltkrieges.

¹⁹ GA Oberweier, Bücher Band 13, Gemeinderatsprotokolle 1921-1928.

Nach der Machtergreifung durch Adolf Hitler im Jahre 1933 wurde durch die Regierung für die Teilnehmer des Ersten Weltkrieges ein Orden gestiftet.

Das Bad. Ministerium des Innern warb am 03.08.1934 für die Beantragung des „Ehrenkreuz des Weltkrieges“. Jeder Kriegsteilnehmer musste bei der Ordensbeantragung Beweise der Eigenschaft als Frontkämpfer oder Kriegsteilnehmer dem Antrag beifügen. Beweise waren in erster Linie der Militärpass, die Nationale, Führungsbuch, Rentenbescheide wegen Kriegsverletzung oder Bescheinigungen

Im Jahre 1934 wurden die Kriegsteilnehmer am Weltkrieg 1914/18 von Oberweier anlässlich der Verleihung des Ordens „Ehrenkreuz des Weltkrieges“ auf einer Ehren-tafel erfasst.

Aufn. Museum für Oberweierer Heimatgeschichte



über verliehene Kriegsauszeichnungen. In jedem Antrag mussten die Fronttruppenteile mit Kompanie und Batterie angegeben werden.

Bei der Gemeindeverwaltung Oberweier wurde auf Grund dieser Ausschreibung ein Verzeichnis der Gefallenen und Vermissten des Weltkrieges 1914/18 aufgestellt. Das Verzeichnis listet 35 Personen als Gefallene und Vermisste auf. Gleichzeitig konnte auf Grund der Ordensanträge ein Verzeichnis der Kriegsteilnehmer der Gemeinde Oberweier angefertigt werden. Die Liste umfasste im Jahr 1934 noch insgesamt 146 lebende männliche Personen die am Ersten Weltkrieg teilgenommen hatten. Mit dem Orden erhielten die Weltkriegsteilnehmer einen gerahmten Ehrenbrief, der in der guten Stube einen Ehrenplatz erhielt²⁰.

Auf der Ehrentafel für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges sind 34 Namen aufgelistet. In der Totenliste des Jahres 1934 finden sich jedoch 35 Namen. Nicht erwähnt auf der Ehrentafel an der Kirche ist der Gerber Josef Koger, der am 25.11.1918 in einem Lazarett in Rastatt verstarb²¹.

Unterhalb des Ehrenmales für die Kriegstoten des Ersten Weltkrieges befindet sich in Oberweier auch das Denkmal für die Gefallenen des Zweiten Weltkrieges. Aus Oberweier wurden im Zweiten Weltkrieg insgesamt 275 Mann zu den Waffen gerufen. Am Volkstrauertag 1960 wurde das Kriegerehrenmal eingeweiht. Es wurde enthüllt durch den Weltkriegsteilnehmer und Vorsitzenden des Kyffhäuserbundes Bäckermeister Otto Köhler sowie dem Teilnehmer des Zweiten Weltkrieges Maurermeister Konrad Schrempp. Bei der Feier wurde die ehemalige Fahne des Kriegervereins mitgeführt, sie wurde getragen vom ersten Soldaten der neuen Bundeswehr aus Oberweier Josef Eisenbeis. Die Feuerwehr stellte die Ehrenwache durch die Feuerwehrmänner Emil Hogenmüller und Erich Lauer.

Auf vier Schrifttafeln sind die 67 Gefallenen und 19 Vermissten namentlich aufgeführt. Auf der mittleren fünften Tafel befindet sich der Schriftzug: *„Niemand hat größere Liebe, denn die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde“*²².

Auf den beiden Kriegerdenkmalen an der Kirche sind insgesamt 121 Männernamen aus Oberweier als Opfer der beiden Weltkriege vermerkt.

Im Ersten Weltkrieg (1914 – 1918) fielen aus Oberweier 35 Männer. Im Zweiten Weltkrieg (1939 – 1945) sind 67 Männer aus Oberweier gefallen und 19 Männer vermisst.

²⁰ GA Oberweier, Heft 203, Rubrik IX Militär- und Kriegssachen

²¹ Albert KÖBELE, Ortssippenbuch Oberweier, 1964, OZ 1312

²² GA Oberweier, Heft 361.21 Bürgermeister Karl Haas, Jahresbericht 1960

Das Kriegerehrenmal in Schuttern

Auf Veranlassung der französischen Militärregierung musste der Lahrer Landrat Freiherr von Gleichenstein im Jahr 1946 die Gemeinden des Landkreises Lahr wegen ehemaliger nationalsozialistischer Einrichtungen und Straßennamen anschreiben. Der Schutterner Ratsschreiber Alfred Breger beantwortete am 11.01.1946 die Umfrage wie folgt: *„In der Gemeinde Schuttern befindet sich ein Denkmal für die Toten des Krieges 1870/71. Stand vor der Kirche. Ein Denkmal für die Toten des Krieges 1914–18 steht in Schuttern auf dem Friedhof. Betreffs Hitlerlinden und Freiheitsbäumen erstattet die Gemeinde Schuttern Fehlanzeige. Betreffs Umbenennung von Straßen und Plätzen erfolgt ebenfalls Fehlanzeige“*²³.

²³ GA Schuttern, V 3, Heft 1, Kriegerdenkmale 1910-1946.

Das aus Sandstein vor der Klosterkirche stehende Sieges- und Kriegerdenkmal für den gefallenen Soldaten Karl Kurz des Krieges 1870/71 fiel leider der Verwitterung zum Opfer. Der Sockel des Obeliskens wurde noch in den Jahren um 1975 – 1980 auf dem Lagerplatz hinter der alten Schutterner Volksschule verwahrt und wurde danach entsorgt. Der Sandstein konnte nicht mehr saniert werden. Das Kriegerdenkmal hätte komplett neu errichtet werden müssen.

Die Kriegstoten des Zweiten Weltkrieges werden auch heute noch durch eine Bildertafel an der Friedhofskapelle geehrt. Am 11.09.1980 fasste der Ortschaftsrat Schuttern hierzu folgenden Beschluss:

„Die alte Ehrentafel für die Gefallenen und Vermissten des zweiten Weltkrieges, die an der Vordachseite der Friedhofskapelle angebracht war, soll erneuert werden. Die Tafel aus Karton und aufgeklebten Bildern der Betroffenen, ist mit einem eichenen Holzrahmen umgeben und mit einer Glasscheibe abgedeckt. Um die Ehrung und die Erinnerung für die Gefallenen und Vermissten weiter zu erhalten und zu pflegen, muss die Tafel erneuert werden. Entsprechende Schritte sind einzuleiten.“

Auf Grund dieses Beschlusses wurde die Bildertafel abgenommen und konnte erst 1988 durch die Firma grafik team Offenburg erneuert werden. Die Erneuerung war nur möglich geworden, weil das verloren geglaubte Bildmaterial im Archiv der Grafikfirma entdeckt wurde. Diese Tafel ist auch heute noch an der Vorderseite der Friedhofskapelle platziert.

Die Ehrung der Kriegstoten des Ersten und Zweiten Weltkrieges erfolgte anfänglich über zwei große hölzerne Namenstafeln in der Klosterkirche. Die Tafeln befanden sich im südlichen Querschiff.

Als im Jahre 1972 die Sanierungsarbeiten und archäologischen Grabungsarbeiten in der Klosterkirche begannen, wurden die beiden verwitterten Holztafeln mit den Namen der Gefallenen aus der Kirche entfernt. Die beiden Erinnerungstafeln mit den Namen der Kriegstoten der beiden Weltkriege sind heute noch auf dem Speicher des Rathauses Schuttern verwahrt.

²⁴ GA Schuttern, AZ 733 Kriegsgräber, Ehrenmale.

²⁵ Mitteilungsblatt der Gemeinde Friesenheim vom 11.11.1983.

Für Bürgermeister Josef Blattmann war es eine Herzensangelegenheit, eine gemeinsame Erinnerungsstätte für alle 110 Kriegstoten seiner Gemeinde zu errichten. Auf seinem Reißbrett im Baugeschäft und Zimmerei Josef Blattmann entwarf der Bürgermeister das heutige Ehrenmal auf dem Lindenplatz. Auf insgesamt sechs Namenstafeln, die die Form des Eisernen Kreuzes haben, sind alle Namen der in den letzten drei Kriegen umgekommenen Soldaten der Ortschaft Schuttern aufgelistet. Für den Krieg von 1870/71 reichte ein kleines Eisernes Kreuz aus, für den Ersten Weltkrieg waren bereits zwei Eisene Kreuze notwendig und für die Opfer des Zweiten Weltkrieges waren bereits drei Eisene Kreuze zur Aufnahme aller Namen erforderlich. Das Ensemble wird ergänzt durch Tafeln mit den Worten: „Opfer, Blut, Tränen, Gib Frieden Herr“.

Die Gedenktafeln wurden von der Metall- und Eisengießerei Johann Karcher in Offenburg-Windschläg aus Grauguss angefertigt. Die Eisentafeln sind auf kleinen Sandsteinsokeln befestigt. Die Montagearbeiten wurden durch die Firma des Bürgermeisters durchgeführt²⁴.

Bürgermeister Josef Blattmann lud die Bevölkerung von Schuttern anlässlich des Volkstrauertages am Sonntag, dem 13.01.1983, nach dem Hauptgottesdienst zu einer Gedenkfeier auf dem Lindenplatz vor dem Rathaus ein. Die örtlichen Vereine unterstützten die Veranstaltung mit Abordnungen und Fahnenträgern, der Musikverein Schuttern umrahmte die Feierstunde musikalisch.

Der Bürgermeister bat in einer öffentlichen Bekanntmachung die Bevölkerung, durch ihre Anwesenheit dazu beizutragen, dass die Erinnerung an die Gefallenen der letzten furchtbaren Weltkriege nicht untergehen sollte. Die Erinnerung an diese Kriege und an die Opfer sollte immer eine Mahnung sein, sich für die Erhaltung des Friedens einzusetzen²⁵. Die Kranzniederlegung am Ehrenmal auf dem Lindenplatz ist am Volkstrauertag auch heute noch in Schuttern Selbstverständlichkeit.

Auf den sechs Eisernen Kreuzen auf dem Lindenplatz sind insgesamt 110 Männernamen aus Schuttern als Opfer des Krieges 1870/71 und der beiden Weltkriege vermerkt.

Im Krieg 1870/71 starb Karl Kurz.

Im Ersten Weltkrieg (1914 – 1918) starben aus Schuttern 37 Männer.

Im Zweiten Weltkrieg (1939 – 1945) starben aus Schuttern 72 Männer.



Der vergessene Rosenhügel und die Victoria auf dem Urteilsplatz

Die Reichsgründungsfeierlichkeiten 1871 – 1873

Von Dr. Walter Caroli

Nach der Kaiserproklamation in Versailles und der vollzogenen Reichsgründung waren die meisten Deutschen im nationalen Überschwang und voller Begeisterung. In den süddeutschen Staaten herrschte allerdings anfänglich Skepsis und Zurückhaltung, weil man gegenüber den Preußen Aversionen und Animositäten empfand. Ob es in Lahr auch so war, lässt sich nicht belegen. Lediglich die Tatsache, dass in der Stadt erst relativ spät, im September 1873, ein Erinnerungsdenkmal eingeweiht wurde, lässt etwas Zurückhaltung erahnen.

Die erste große Gelegenheit, in Lahr die Reichsgründung zu feiern, bot Kaisers Geburtstag am 22. März 1871. Am Vorabend und am Geburtstag selbst wurde ein vom Festkomitee entworfenes großes Programm abgewickelt (siehe Abb. 2). Erwähnt sei hier nur, dass die Schuljugend ein von der Firma Kaufmann gedrucktes Gedenkblatt erhielt und die „Spitaliten“ im Spital festlich bewirtet wurden.

Die Lahrer Zeitung veröffentlichte am 22. März 1871 ein Gedicht mit 15 Strophen mit dem Titel „Rückblick am Friedensfest“, das mit pathetischen Formulierungen das deutsche Heldentum und den gloriosen Sieg verherrlicht. Die letzte Strophe sei hier angeführt:

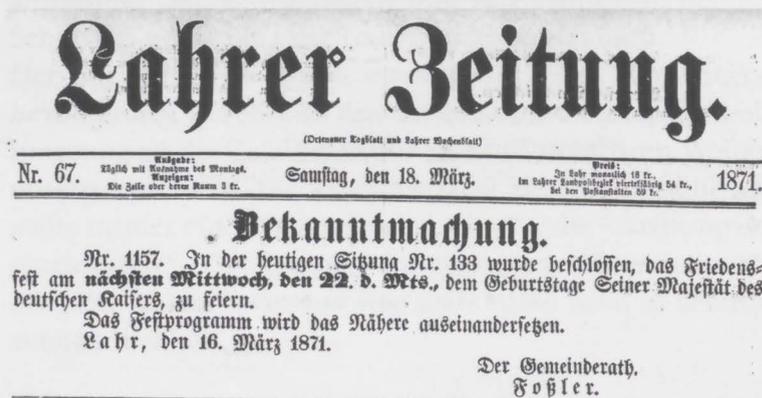


Abb. 1 Bürgermeister Wilhelm Fösslers Ankündigung des Friedensfestes.

Abb. 2 Das Programm der Friedensfeier am 21./22. März 1871.

Programm der Friedensfeier in Lahr

am
22. März (Kaisers Geburtstag) 1871.

Am Vorabend:

- Abends 6 Uhr: Festgeläute mit Völlerschüssen.
 „ halb 8 „ Feuerwerk und Freudenfeuer auf dem Schutterlindenberg.
 „ 8 „ Zapfenstreich der Feuerwehrmusik, Fackelzug (vom Schloß-
 plaze aus), bengalische Beleuchtung der öffentlichen Plätze.

Am Festtage:

- Morgens 6 Uhr: Glockengeläute mit Völlerschüssen.
 „ halb 7 „ Choralgesang der Schulknaben mit Musikbegleitung auf
 den öffentlichen Plätzen: „Nun danket alle Gott“, „Großer
 Gott wir loben dich“.
 „ 8 „ Festzug der Schuljugend in die Kirche zum besondern
 Gottesdienste.
 Vormitt. 10 „ Friedensgottesdienst in beiden Kirchen für die Gemeinde.
 „ halb 12 „ Aufstellung des Festzuges auf der Promenade in folgender
 Ordnung:

- 1) Drei berittene Zugführer mit der deutschen Fahne.
- 2) der Turnverein.
- 3) Trommler.
- 4) a. die Mädchen der Volksschule mit ihren Lehrern.
b. die Mädchen der höhern Mädchenschule mit ihren
Lehrern.
- 5) drei Festordner mit einer deutschen Fahne.
- 6) a. die Knaben der Volksschule.
b. das Gymnasium.
- 7) Musikcorps.
- 8) drei Festordner mit einer deutschen Fahne, geleitet
von Ehrenjungfrauen.
- 9) die hier anwesenden Soldaten.

- 10) a. die Geistlichkeit.
b. die Staatsbehörden.
c. die Gemeindebehörde.
- 11) die Schützen.
- 12) die Gemeinde und die Festgäste.
- 13) die Gesangsvereine:
a. Singverein,
b. Lieberkranz,
c. Eintracht,
d. Arbeiter-Vilbungsverein.
- 14) Musikcorps.
- 15) die Feuerwehr.

Zug durch die Stadt auf den Festplatz „Marktplaz“, daselbst allgemeiner Gesang der Fest-
 theilnehmer: „Nun danket alle Gott“ — Festrede — allgem. Gesang: „Die Nacht am Rhein“.

Nachmittags 2 Uhr: Festeffen in den verschiedenen Gasthöfen, Bewirtung der Soldaten.
 „ 3 „ Pflanzung von Friedenslinden auf 3 versch. Plätzen durch die Schuljugend.

Abends halb 7 „ Völlerschüsse.

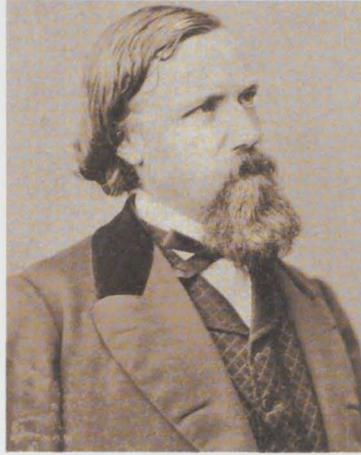
„ „ 8 „ Allgemeine Beleuchtung der Stadt.

Schluß der Feier: Bankette in verschiedenen Lokalen.

Die Schuljugend erhält zur bleibenden Erinnerung an diesen Tag das aus der lithographischen Anstalt
 des Hrn. E. Kaufmann dahier hervorgegangene Gedenkblatt zc. Die Spitaliten werden im Spitale festlich bewirthet.
 In Beziehung auf den Fackelzug am Vorabend bitten wir diejenigen Theilnehmer, die nicht einem beson-
 deren Vereine angehören, sich mit Fackeln versehen rechtzeitig auf dem Schloßplaze einzufinden.

Um eine allgemeine Betheiligung zu ermöglichen, dürfen wir
 wohl der Erwartung Mann geben, daß alle Geschäfte an diesem
 Tage ruhen.

Das Festkomitee.



Noch aber war keine Rede von einem zu errichtenden Siegesdenkmal. Die erste Initiative zur Schaffung eines Gedenksteins ging einige Monate später von Privaten aus. Die Lahrer Fabrikanten Carl August Kramer⁴, Andreas Maier, Moritz Schauenburg⁵ und Ernst Otto Stoesser⁶ riefen am Mittwoch, 17. Januar 1872, die Lahrer Bürgerschaft zu Spenden für ein Erinnerungsdenkmal auf, das auf dem vom Gemeinderat für diesen Zweck freigegebenen „Rosenhügel“⁶⁷ auf dem alten Lahrer Friedhof errichtet werden sollte.⁸

Abb. 4 Carl August Kramer

Abb. 5 Moritz Schauenburg

Abb. 6 Ernst Otto Stoesser
(v.l.n.r.)

Der Gemeinderat hatte sich in seiner Sitzung am 17. August 1871, wohl auf Bitte der Unterzeichner des späteren Aufrufs, mit dieser Sache befasst und den Beschluss gefasst,

³ LZ Nr. 205, 1.9.1871, Titelseite.

⁴ Der Bauunternehmer C. A. Kramer trat nach heftigen Auseinandersetzungen in aller Öffentlichkeit mit Bürgermeister Wilhelm Foßler von seinem Amt als Stadtrat zurück. Mit seiner Anklage wegen Beleidigungen lief er ins Leere. 1872 gab ihm das Gericht in den wesentlichen Anklagepunkten nicht recht.

⁵ 1864 wurde Moritz Schauenburg (1827-1895) nach längeren Auseinandersetzungen mit seinem Schwiegervater Johann Heinrich Geiger und einem Schwager Alleinbesitzer der

Druckerei, der Buchhandlung und des Verlags. Er gestaltete den „Lahrer Hinkenden Boten“ um, so dass die Auflagenzahl von anfänglich 70.000 bis 1890 auf über eine Million anstieg. Er bewirkte durch einen Spendenaufruf (mit der Erzählung über ein armes Waisenkind im Lahrer Hinkenden Boten) die Errichtung des Lahrer Reichswaisenhauses.

⁶ Der Name Stoesser ist in Lahr eng verknüpft mit dem von Johannes Menhardt im 18. Jahrhundert errichteten eleganten Patrizierhaus, dem Stoesser-Fischer-Haus, in der

Kaiserstraße. Ernst Otto Stoesser (1836-1917) betrieb darin, vom Vater übernommen, die Tuchhandlung Stoesser-Fischer. Er führte außerdem seit 1829 ein eigenes privates Bankgeschäft. Otto Stoesser war Präsident der Handelskammer von 1882-1906. 1891 wurde ihm der Titel Kommerzienrat verliehen, 1892 ernannt man ihn zum Geheimen Kommerzienrat. Er war Mitglied des Lahrer Stadtrats von 1873-1906.

⁷ StadtA Lahr, Ratsprotokoll Nr. 354, 17.8.1871.

⁸ LZ Nr. 13, 17.1.1872, Titelseite.

1. zur Herstellung des Denkmals auf dem Kirchhofe hier, auf dem Rosenhügel, gegenüber Bleicher Koch, den Platz anzuweisen, für den Fall als die Widmung durch freiwillige Beiträge zu Stande kommt,
2. für jeden hiesigen Soldaten, der den Feldzug mitgemacht hat, eine Gedenktafel nach dem Entwurfe des Lythographen Kaufmann zu 54 Kreuzer pro Stück anfertigen zu lassen, auch eine solche im Rathause aufzuhängen.⁹

⁹ StadtA Lahr, Ratsprotokoll Nr. 354, 17.8.1871.

¹⁰ LZ Nr. 16, 20.1.1872, S. 66.

¹¹ LZ Nr. 12, 16.1.1872, S. 50.

¹² LZ Nr. 16, 20.1.1872, S. 66.

Es gibt keine überlieferten Hinweise, dass die Gedenktafeln der Kriegsteilnehmer tatsächlich gefertigt worden wären und man ein Exemplar im Rathaus aufgehängt hätte. Was aber nun den Gedenkstein auf dem Rosenhügel anbelangt, so ist tatsächlich etwas geschehen: Am Donnerstag, 18. Januar 1872, wurde aufgrund einer Entschliessung des Gemeinderats eine Gedächtnisfeier abgehalten zur Erinnerung an die ewig denkwürdigen Tage der dreitägigen Schlacht bei Belfort, des 15., 16. und 17. Januar, sowie der Jahrestag des 18. Jan., des Tages, an dem der Heldenkönig Wilhelm als deutscher Kaiser in Versailles proklamiert wurde¹⁰. Böllerschiesßen, Nachtzapfenstreich, Festgottesdienst und Festumzug standen auf dem Programm. Die Gesangvereine „Frohsinn“ und „Liederkranz“ trugen zur Unterhaltung bei. Den Kriegsteilnehmern wurden im Rathaus Gedenkblätter überreicht.¹¹ Nach dem Festgottesdienst wollten die Aufrufenden zur Einweihung der Gedächtnisstätte schreiten, was auch tatsächlich geschah. Allerdings weihte man nur den für das Denkmal vorgesehenen Platz auf dem „Rosenhügel“ ein, auf dem ein Interimsstein platziert war.¹²

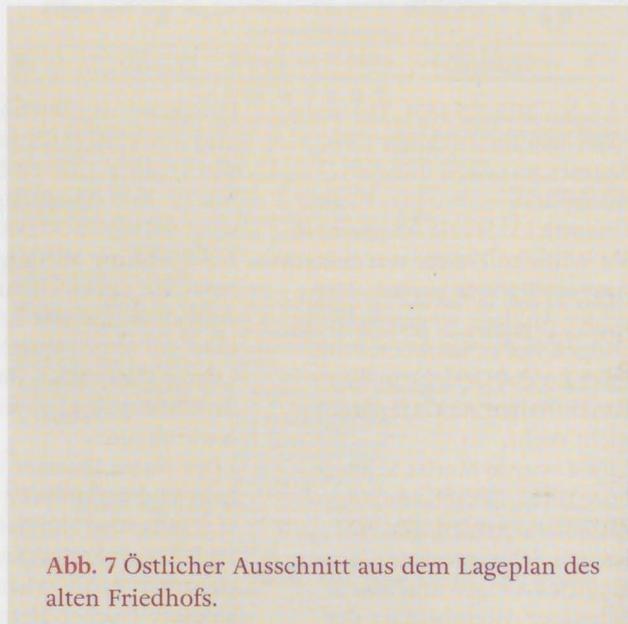
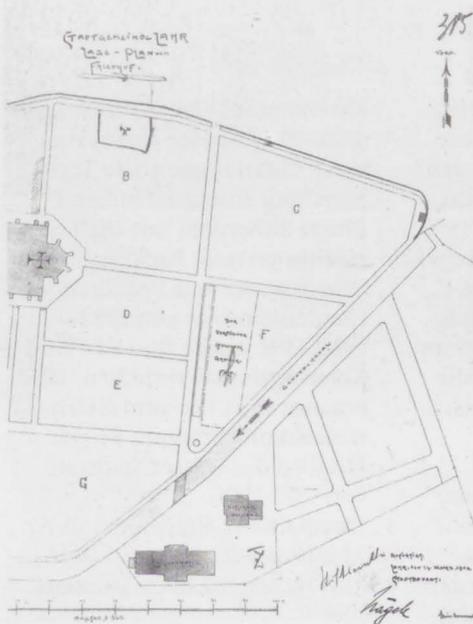
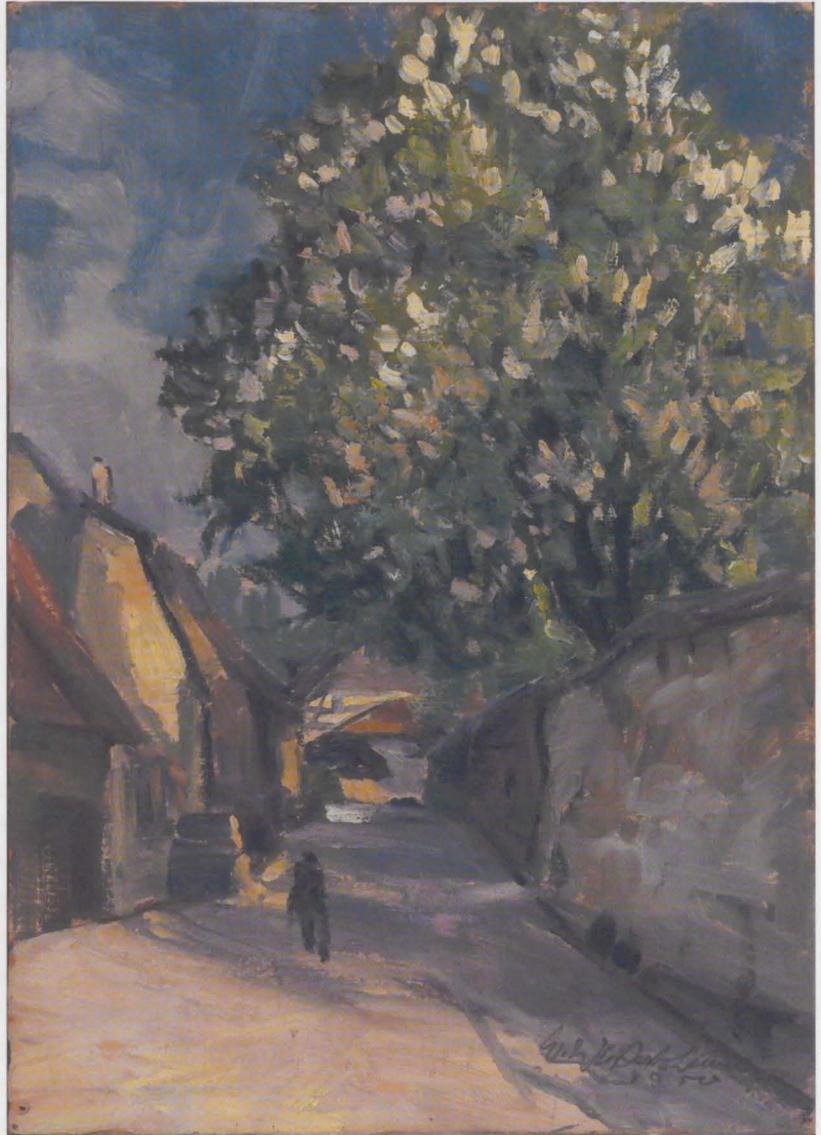


Abb. 7 Östlicher Ausschnitt aus dem Lageplan des alten Friedhofs.



Abb. 8 Die Friedhofsmauer an der Klostermühlgasse, Gemälde von Wilhelm Wickertshheimer.



Wo befand sich der Rosenhügel, dessen einstige Existenz keinem heute lebenden Lahrer mehr bewusst ist? Er lag auf dem alten Friedhof an der Stiftskirche, der damals auch das Gelände des heutigen Parkplatzes östlich der Kirche und Teile des Areals des Max-Planck-Gymnasiums umfasste.

Ein Lageplan aus dem Stadtarchiv (siehe Abb. 7) zeigt die östliche Begrenzung des Friedhofs durch den Gewerbekanal, der heute verdolt ist. Eine Friedhofsmauer bildete die nördliche Abgrenzung vom Weg (heute Klostermühlgasse).

Am nordöstlichen Ende des Friedhofs ist ein Viereck eingezeichnet. Dies könnte der Standort des vorgesehenen Gedenksteins auf dem Rosenhügel gewesen sein. Leider kann die genaue Lage des im Gemeinderatsprotokoll erwähnten Grundstücks des Bleichers Carl Koch¹³ nicht mehr herausgefunden werden, weil die Katasterunterlagen im Zweiten Weltkrieg verloren gingen. Koch wohnte in der Friedrichstraße 15 und sein Stück Land lag gegenüber dem Rosenhügel. Es ist wegen seines Berufes durchaus naheliegend, dass sich sein Grundstück am Gewerbekanal befand. Warum der Rosenhügel so hieß, wie er hieß, und ob ein namentlicher Zusammenhang mit dem nahe gelegenen Rosenweg bestand, ist nicht mehr zu klären.

Welche Wirkung hatte der Aufruf der Lahrer Unternehmer vom 17. Januar 1872? Offensichtlich saß das Geld bei der Bürgerschaft nicht sehr locker, sodass das Denkmal auf dem Rosenhügel mangels ausreichender Spenden nie errichtet werden konnte und den Hügel letztendlich nur der Interimsstein zierte.

Der Platz im alten Lahrer Friedhof war den Lehrern wohl nicht repräsentativ genug. In der Folge griff der Lahrer Militärverein die Idee des Siegesdenkmals auf und sammelte Spenden dafür. Carl August Kramer und Ernst Otto Stoesser waren wiederum die treibenden Kräfte. Da die eingehenden Gaben nicht ausreichten, wandte sich der Verein an die Stadt Lahr und bat um einen Zuschuss von 350 Gulden, aber nur 200 Gulden wurden bewilligt.¹⁴ Offenbar wurden daraufhin kritische Stimmen laut, weswegen man sich beeilte, in der Lahrer Zeitung bekannt zu geben, dass die 200 Gulden nicht für das Fest, sondern zur Deckung der Kosten für das Denkmal bewilligt worden seien.

Trotz zeitlicher Nähe zu der Einweihung des Siegesdenkmals wurde am 2. September das Sedan-Fest begangen. Der Präsident des Militärvereins, Christian Friedrich Geßler¹⁵, führte in seiner Rede u. a. aus:

Durch die Heldenthat des letzten Krieges hat sich Preußens greiser König die Deutsche Kaiserkrone erworben. Strahlt aber ein Blatt reicher und glänzender in seinem Lorbeerkranz, als das Blatt von Sedan, wo er, der königl. Oberfeldherr, zum ersten Male die vereinigten Heere des Südens und Nordens zum schönsten Siege führten, den die Welt je sah. Wenn die deutschen Fürsten erst am 18. Januar zu Versailles Preußens König als ihren Kaiser proklamierten, so war schon mit dem Tage von Sedan dem Volk der

¹³ Vgl. StadtA Lahr, Adressbücher 1867 und 1876.

¹⁴ StadtA Lahr, Ratsprotokoll Nr. 482, 1873.

¹⁵ Christian Friedrich Geßler (1844-1891) war Schriftsteller, Bankier und ab 1887 nationalliberaler Landtagsabgeordneter. 1871 wurde er Prokurist bei Stoesser-Fischer, 1876 bis Februar 1883 war er Agent und Direktor der Reichsbanknennstelle in Lahr. Unmittelbar darauf wurde Geßler Gesellschafter des Lahrer Bankvereins Wittich & Cie, dann Gesellschafter der Lahrer Bankverein KG. Nach zwei Jugenddramen verfasste er das Friederiken-Album und dann zahlreiche Gedichte, Dramen, Epen und Prosastücke.

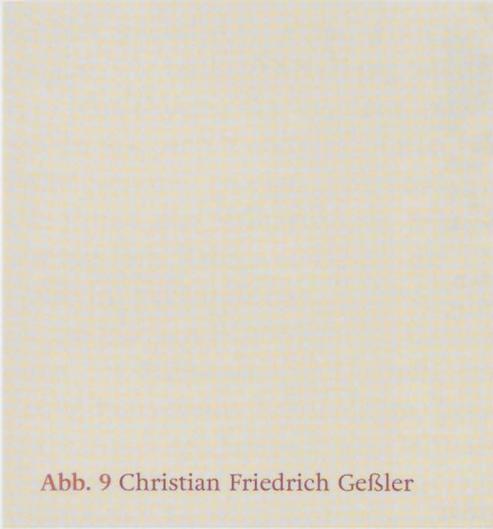


Abb. 9 Christian Friedrich Geßler

*Gedanke gekommen: Der Mann, der unsere Söhne und Brüder zu solchem Ruhm und Sieg geleitet, soll unser aller Führer, soll unser Kaiser sein! So faßt der Tag von Sedan auch den Kaisertag in sich!*¹⁶

¹⁶ LZ Nr. 208, 5.9.1872, S. 909.

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Ebd.

Nicht alle in Lahr dachten so hurrapatriotisch und militaristisch wie Geßler. Denen schleuderte Geßler entgegen: Wir werden *Sedan feiern*, wenn jene auch nicht mit uns übereinstimmen, die aus allgemein menschlichen Rücksichten die männermordende Schlacht nicht feiern wollen.¹⁷ Geßler verstieg sich sogar zu der Bemerkung, die Befreiungskriege von 1813 und 1870 hätten von jeder Beeinflussung durch die lateinische Rasse befreit, sodass deutsche Kultur und deutsches Leben sich nun ungehindert und voll entwickeln könnten und, schier in Ekstase geraten, endete er mit den Worten: *Dir aber, Du neuerstandenes Deutsches Reich, Dir wollen wir in dieser ernsten Stunde treue Bürgerpflicht zuschwören, Dir und Deinem siegreichen Schützer wollen wir ein schallendes Hoch zurufen. Das Deutsche Reich, sein Kaiser hoch!*¹⁸

¹⁹ Zum Ablauf der Einweihungsfeierlichkeiten vgl. LZ Nr. 211, 10.9.1873, S. 913.

Das Siegesdenkmal wurde am 7. September 1873 auf dem Urteilsplatz feierlich eingeweiht und der Stadt übergeben.¹⁹ Vorausgegangen war eine Fahnenweihe des Militärvereins in der Stiftskirche. Der Festzug wurde neben der „Dinglinger Allee“ ab 13.00 Uhr aufgestellt und trotz des schlechten Wetters machten viele Vereine mit. Um 14.00 Uhr setzte sich der Zug in Bewegung. Den Anfang bildeten berittene Festordner, gefolgt von dem Lahrer Knabenmusikkorps. Danach marschierten eine schier unübersehbare Zahl von Schülerinnen und

Einladung.

Die Veteranen im hiesigen Amtsbezirke, die 1813 und 1814 und diejenigen, die 1848 (in Schleswig-Holstein) gekämpft haben, sollten sich in unserem Festzug am 7. Sept. zu einer Abtheilung vereinigen.

Sie sind freundlichst zur Feier eingeladen und gebeten, sich beim Abtheilungs-Commandanten, dem alten Lühr, schriftlich oder mündlich anzumelden.

Militär-Verein Lahr.

Das Festcomité.

FEST-PROGRAMM

für die am 7. September d. J. stattfindende Fahnenweihe und Enthüllung des Kriegerdenkmals zu Lahr.

I. Theil.

1. Am Vorabend, Böllerschüsse, Zapfenstreich mit Musik.
2. Am Festtag, Morgens Tagwache, Böllerschüsse und Glockengeläute.
3. Am 9 Uhr versammelt sich der Militärverein Lahr am Sonnenplatz und bewegt sich mit den Festjungfrauen, unter Musikbegleitung, zur Abholung der Fahne beim Vorstand, und von da zur Fahnenweihe in die Stiftskirche.
4. Von 10 bis 12 Uhr Empfang der auswärtigen Vereine.

II. Theil.

5. Mittags 1 Uhr Aufstellung des Festzuges in der Dinglinger Allee in folgender Ordnung:
 - I. Die Schuljugend in Begleitung ihrer Lehrer.
 - II. Lehrer Feuerwehr mit Musik.
 - III. Die Fahne des Militärvereins in Begleitung der Festjungfrauen und einer Abtheilung des Militärvereins.
 - IV. Die Staatsbeamten und die Geistlichkeit.
 - V. Die städtischen Behörden.
 - VI. Die Veteranen.
 - VII. Die in früheren Jahren unter der Fahne gestandenen Bürger und Einwohner Lahr's.
 - VIII. Die auswärtigen Militärvereine, alphabetisch geordnet.
 - XI. Die auswärtigen Feuerwehrcorps.
 - X. Gefangvereine, Turner, Schützen.
 - XI. Die hiesige Bürgerschaft.
 - XII. Der Lahrer Militärverein.
6. Mittags 2 Uhr Festzug zum Urtheilsplatz.
7. Ansprache und Begrüßung durch einen Vertreter der Gemeinde.
8. Gefang-Vortrag durch den Liederkranz Lahr.
9. Festrede. Enthüllung des Denkmals.
10. Musik.
11. Uebergabe des Denkmals an die Stadtgemeinde und die Einwohnerschaft.
12. Zug nach dem Festplatz.
13. Banket mit Musik, Gefang-Vorträgen und Volksbelustigungen dafelbst.
14. Festordner sind Mitglieder des Militärvereins.

III. Theil.

15. Montag, den 8. September, Abends 7 Uhr,
Festball in der Linde.

Das Festcomité.

Abb. 10 Das Programm der feierlichen Übergabe des Siegesdenkmals.

Schüler, zuerst die Lehrer, dann die Mädchen und schließlich die Jungen. Die nächste Abteilung bildete die Lahrer Feuerwehr mit ihrem Musikkorps, das von dem neu ernannten Tambour-Major Carl Friedrich Spanich geführt wurde. Jetzt erschien eine Abteilung des Militärvereins, gefolgt vom Festkomitee und von Festjungfrauen. Die Fahne des Militärvereins trug der Mechaniker Meyer, danach reihten sich Kriegsveteranen, die 1813/14 und 1848 (in Schleswig-Holstein) gekämpft hatten, die Staatsbeamten, die Geistlichkeit und die städtischen Behörden ein. Danach folgten Bürger und Delegationen des Militärvereins Durlach, des Veteranenvereins Ettenheim, des Militärvereins Friesenheim, des Militärvereins Ottenheim, des Singvereins Reichenbach, des Militärvereins Reichenbach, des Kriegervereins Straßburg, des Militärvereins Willstätt, des Militärvereins Waldkirch, der Feuerwehr Kappel mit Musikkorps, der Feuerwehr Seelbach mit Musikkorps, des Liederkranzes Dinglingen, des Liederkranzes Sulz, des Arbeiterbildungsvereins Lahr, der Gesellschaft Eintracht Lahr, des Turnvereins Lahr, der Militärmusik und weitere Vertreter des Lahrer Militärvereins. Um 15.00 Uhr erreichte der Zug den Urteilsplatz, wo nach Musikvorträgen der Gesang des Liederkranzes Lahr erscholl. Man sang das folgende Festlied:

*O schalle laut zu unsrer Helden Ehre,
 Mein festlich Lied bis zu dem fernen Meere
 Und preise hoch das tapfre Volk in Waffen,
 Es zog hinaus sich endlich Recht zu schaffen.
 Von Schlacht zu Schlacht, von Sieg zu Sieg,
 Fort in den heil'gen deutschen Krieg.*

*Erinn'ung an die großen Siegestage
 Schwebt um uns jetzt wie eine goldne Sage,
 Und lenkt den Sinn zu jenem Ruhmesbilde,
 Das eben sich vor unserm Blick enthüllte;
 Es mahnt uns laut, gedenkt der Zeit,
 Und bleibt fest in Einigkeit.*

*Wir wünschen Ruh' in Frieden allen Lieben,
 die dort im heil'gen Kampfe sind geblieben,
 Und weihen ein Gebet in dieser Stunde,
 den Seligen aus tiefstem Herzensgrunde;
 Sie ruhen sanft und schlummern süß,
 Einst ruft sie Gott in's Paradies.*



Abb. 11 Die Lahrer Victoria auf dem Urteilsplatz



Nunmehr begrüßte Carl August Kramer als Vertreter der Gemeinde die Festversammlung und anschließend bestieg Festredner Christian Friedrich Geßler das Rednerpult. Als Geßler in seiner flammenden Festrede der drei Lahrer Johannes Gäßler, Richard Sachs und Albert Wieser, die im Krieg umgekommen waren, gedachte, fiel unter Böllerschüssen die Hülle des Denkmals. Die Rede Geßlers endete mit den Worten: *Dankbar laßt uns sein den Männern, die an der Spitze Deutschlands stehend, den Gedanken an ein einiges, großes Vaterland warm in ihrer Brust getragen haben, dankbar laßt uns Allen sein, den Großen wie den Kleinen, die am Werke mitgearbeitet, fassen wir diesen Dank in ein warmes, jubelndes Hoch auf Kaiser und Reich. Es gedeihe das Reich, es lebe der Kaiser! Hoch! Hoch! Hoch!*²⁰

²⁰ LZ Nr. 211,
10.9.1873, S. 913.

Namens des vorbereitenden Komitees übergab anschließend Ernst Otto Stoesser das Siegesdenkmal dem Schutz des Gemeinwesens, worauf Carl August Kramer im Namen der Stadt versprach, das Denkmal als ein teures Kleinod zu hüten und zu bewahren.

Da stand sie nun, die Siegesgöttin Victoria, auf einem großen neugotischen Steinpodest vor dem Stiftsschaffneigebäude, umrahmt von zwei neu gepflanzten Linden. Sie blickte nicht, wie später der Löwe vor dem Lahrer Bahnhof, drohend in Richtung Frankreich, sondern streckte ihren Lorbeerkranz in Richtung Süden.

Das „Kleinod“ zu bewahren erwies sich übrigens als schwierig, weil sich der für das Denkmal verwendete minderwertige gelbe Sandstein als wenig haltbar erwies. Die Victoria zerfiel recht schnell und zerbrach endgültig, als während der Arbeiterunruhen im September 1923 ein Demonstrant versuchte, auf ihr eine rote Fahne zu hissen.²¹ Später hat man nach langer Beratung auf eine Wiedererrichtung des Denkmals verzichtet.²²

²¹ Vgl. Thorsten MIETZNER, Lahrer Denkmale, in: Der Storchenturm 8/2000.

²² StadtA Lahr, Lahr II 127/13.

²³ Vgl. LZ Nr. 209, 6.9.1873, S. 897.

Die in der zweiten Strophe des Festliedes vom Liederkranz besungene Einigkeit, die man aufgrund des doch umwerfenden Ereignisses der Reichsgründung und der damit verbundenen Aufbruchsstimmung im politischen Leben der Stadt eigentlich hätte erwarten dürfen, war zu jener Zeit nicht vorhanden. 1872 führte der bereits mehrfach genannte Bauunternehmer und Stadtrat Carl August Kramer einen Prozess wegen Beleidigung gegen den Bürgermeister Wilhelm Fößler, und 1873 nahmen zwei Gemeinderäte ihre Wahl zum Gemeinderat nicht an, fünf der Gewählten traten freiwillig zurück, sodass drei Tage nach der Einweihung der Victoria eine Ergänzungswahl anberaumt werden musste.²³ Die Zerstrittenheit unter den kommunalpolitisch Verantwortlichen nahm erst ein Ende, als Lahr 1889 der 1874 erlassenen Städteordnung beitrug und sich in der Folge unter dem ersten hauptamtlichen Oberbürgermeister Gustav Schlusser, der Jurist und Verwaltungsfachmann war, die Stadtverwaltung professionalisierte.

Vom Erinnern und Erzählen

Von Thomas Keilhack

Obwohl wir unsere Scheu vor diesem stillen Ort nie ganz ablegten, bezogen wir den ehrwürdigen Gemeindefriedhof ohne Zögern mit ein in unseren großartigen Abenteuerspielplatz, der unser Dorf für uns war. Allerdings verließ uns nie der Respekt vor der Bestimmung dieses Ortes, wenn wir durch die Reihen der Gräber schlichen – wir wussten, was sich gehörte. Außerdem funktionierte die soziale Kontrolle auch auf dem Friedhof: wir mussten immer damit rechnen, dass irgendjemand gerade die Blumen auf einem der Gräber mit frischem Wasser versorgte, während er uns mit misstrauischen Blicken verfolgte.

Wir waren zwar nicht gerade gut Freund mit ihm, aber mit der Zeit entstand zwischen dem Totengräber und uns ein gewisses Gewohnheitsverhältnis; er duldete unsere Anwesenheit, wir dagegen hielten uns weise zurück. Wir verfolgten gespannt seine anstrengende Arbeit, nicht weit weg vom Rande der tiefer werdenden Grube hingekauert, und wenn die ersten lehmverschmierten Knochen einer älteren Bestattung zum Vorschein kamen und mit Schwung auf den Haufen der bereits ausgehobenen Graberde befördert wurden, wurde uns doch ein wenig anders. Aber unsere Neugierde auf das makabre Tun war so stark wie unsere Bewunderung für die Flüche des Totengräbers, die immer „sakramentischer“ wurden, je tiefer sein schwitzender Kopf in der entstehenden Grube verschwand. Er wiederum mochte es, uns mit nachdenklicher Miene zu betrachten, wenn er bei einer seiner Pause zu seiner Bierflasche griff, um dann nur wieder zum x-ten Male wissen zu wollen, „wem wir eigentlich gehörten“ und welchen Beruf unsere Väter denn so hätten. Wenn dies alles zu seiner Zufriedenheit abgeklärt war, schuftete er unverdrossen weiter, und in der nächsten kleinen Pause stützte er sich wieder auf seine Schaufel und versorgte uns Kinder mit seinen Sprüchen, wenn ihm danach war. Wir waren ein dankbares Publikum.

„Ihr seid auch noch mal dran, ihr Lausbuben, genau wie der, der morgen hier ins Loch kommt. Heute mir, morgen dir. Bildet euch bloß nichts ein!“ Wir musste damals von seinen Sprüchen beeindruckt gewesen sein, andernfalls hätte sich mir dieses „heute mir, morgen dir“ in dieser Form nicht in meiner Erinnerung erhalten. (Dieser Spruch war übrigens damals in Frakturlettern auf die

Außenseite der Torpfeiler geschrieben, von wo sie in klassischem Latein die eintretenden Besucher nachdenklich stimmen sollten: „Hodie mihi, cras tibi“, ein weiteres Beispiel dafür, wie vor den Veränderungen des II. Vatikanischen Konzils die Berührungängste mit dem Latein im öffentlichen Raum noch nicht so ausgeprägt waren.) Natürlich fanden wir das Benehmen des Totengräbers komisch, aber wir schätzten das Auftreten dieses Mannes, der im Dorf eher als schweigsam bekannt war, als unterhaltend und anregend.

Was kümmerte uns der Tod? Was ging uns das Sterben der anderen an? Gehört uns nicht die Zukunft? Die Geradlinigkeit unseres kindlichen Denkens sowie die tägliche Erfahrung eines nach vorne gerichteten jungen Lebens sorgten dafür, dass wir Tod und Vergessen für die anderen reservierten.

Gegen Ende der Arbeit wurde das Pickeln und Schaufeln mühsamer, die Pausen wurden länger. Wenn wir Glück hatten, so bekamen wir jetzt eine seiner Geschichten zu hören, Geschichten, die von niemandem aufgeschrieben wurden und längst vergessen sind: Kriegsgeschichten. Einige Bruchstücke sind mir in Erinnerung geblieben und sind mir vielleicht nur deshalb noch gegenwärtig, weil sie sich an das Erscheinungsbild dieses großen, hageren Mannes geheftet haben. Wenn ich diese Mosaiksteinchen aus meiner Erinnerung zusammensetze, so sehe ich einen jungen Soldaten eines badischen Feld-Artilliereregiments (schon bei dieser Einzelheit ist meine Erinnerung nicht zuverlässig), der zusammen mit seinen Kameraden im strömenden Regen die Pferde antreibt, die die aufgeprotzte Kanone über einen verschlammten Acker in Flandern ziehen („aufgeprotzt“: hat unser Freund diesen seltsamen Begriff damals benutzt?). Die Wege, die Bereitstellungsräume der herangeführten Truppenteile, die Stellungen und Schützengräben: das Soldatenleben an diesen Orten war bestimmt durch den plötzlichen Tod, der dem Sterbenden wenig Würde liess. Und auf jedem Weg, in jedem Laufgang, in jedem Unterstand fand sich dieser nasse Lehm und dieser zähe Schlamm, der das Leben der Soldaten zusätzlich zur Hölle machte. Einmal, als unser Freund Totengräber einen besonders langen, gut erhaltenen menschlichen Knochen aus dem matschigen Lehm eines frischen Grabes herausgezogen hatte und uns unter die Nasen hielt, da war es für unsere angestachelte Phantasie der gleiche schmutzig-gelbe Lehm, in den die Räder der Kanone aus seiner Erzählung den entstellten Leichnam eines zuvor gefallenen Kameraden hineindrückten und schmatzend begruben – so die grausigen Details seiner Erzählung.

Ich erinnere mich nicht, wie wir damals die makabren Einzelheiten aus seinen Geschichten in unseren Gemütern verarbeiteten; allzu sehr geschockt dürften wir aber nicht gewesen sein. Einmal hatte er uns grob beschimpft und war uns ein Stück nachgerannt, als wir uns schleunigst den Friedhofsweg hinab verdrückten: vielleicht waren diesmal unsere Reaktionen auf seinen Erzählstoff nicht angemessen genug gewesen; vielleicht hatten wir in einer Mischung von Betroffenheit und Verlegenheit mit einem dummen Jungenlachen auf seine Geschichte reagiert; der angebotene Lehrstoff und das verwendete Anschauungsmaterial waren nun nicht gerade kindergerecht.

In späteren Jahren bin ich noch öfters Geschichten und persönlichen Erlebnissen aus dem Ersten Weltkrieg begegnet. Meist waren es kurze, anekdotische Erzählungen aus der Zeit des Stellungskrieges im Westen oder der Feldzüge im Osten, fünfzig, sechzig Jahre zurückliegend. Wie wenn die vielen Jahre die Erinnerungen und zugleich die Sprechweise des Erzählers gemildert hätten, wurde meist in einem stillen, nachdenklichen, nicht zu überhörenden melancholischen Ton erzählt, der sich am Wirtshaustisch merkwürdig anhörte. Da wurde zuerst der gefallenen und vermissten Kameraden gedacht; auffallend war die landsmannschaftliche Verbundenheit in den einzelnen Truppenteilen. Natürlich gab es Geschichten, die der Soldatenromantik zuzurechnen waren, und dann gab es auch die Geschichten vom Verrat der Politiker; da schimmerte schon etwas Verschwörerisches, das Männerbündische durch, aus dem damals noch so viel Schlimmes heranwachsen sollte. Mit Anerkennung wurde von der durchaus noch vorhandenen Ritterlichkeit gesprochen, erlebt beim Feind wie bei eigenen Kameraden. In den Geschichten war die Zeit des Übergangs zwischen Krieg und Nachkriegszeit oft fließend, schliesslich kam der junge Friede mit seinem Massenelend oft unter die blutigen Stiefeln von Revolution, Aufständen und Freikorpskämpfen. Die Erinnerung an die eigene Misere wurde mehr in den Hintergrund gerückt und wurde gerne mit einer schnellen Handbewegung weggewischt, und die Frauen spielten in den Erzählungen kaum eine Rolle.

Auf wie viel gegensätzlichere Weise kamen dagegen die Geschichten aus dem Hitlerkrieg an die Oberfläche! Diese bekam ich fast ausschließlich im Familienkreis zu hören, so als ob sich der jeweilige Erzähler scheute, ausserhalb der kleinen Runde von Vertrauten – und noch ganz unter dem Eindruck der nicht lange zurückliegenden Katastrophe – von ihren Erlebnissen, Eindrücken, Schuldgefühlen oder Verstrickungen zu erzählen. Da war auch wohl viel

Scham im Spiel. Bei diesem „Erzählen“, das oft genug im vertraulichen „weisch no?“ seinen harmlosen Anfang nahm, ging es dann, oft unter der Wirkung von Alkohol, sehr schnell ans Eingemachte, dessen Wirkung sich niemand aus der Tischrunde entziehen konnte. Die Büchse der Pandora war geöffnet. Ich werde nie vergessen, wie sich die grausigen Bilder der Erinnerung auf den Gesichtern widerspiegelten; Hände wurden fahrig, begannen zu zittern, manchmal flossen Tränen, und die Pausen im Erzählfluss (der nicht immer logisch war) wurden länger, Hilflosigkeit und schweigende Fassungslosigkeit machten sich breit, und ja, auch Trauer. Rückblickend fällt mir besonders auf (wen wundert's?), dass mit den Erlebnissen aus der erlittenen Kriegsgefangenschaft der selbsterlebte Horror von der Front weggedrückt wurde. Der Schrecken und gleichzeitig der Abscheu vor der hochmechanisierten Kriegsmühle eines überlegenen Gegners, die den geleisteten Einsatz und die eigene Tapferkeit obsolet werden liess, war aus jedem Satz herauszuhören, als hätte nicht die Wehrmacht als erste von der Mechanisierung und dem totalen Krieg profitiert. Wenigstens wurde dann diesmal die ebenso totale Niederlage ohne Wenn und Aber akzeptiert. Da der letzte Krieg mit Bombenflugzeugen und den vorrückenden alliierten Truppen bis tief in die eigene Heimat wütete, vermischten sich Erzählungen aus dem Feld mit denen von der sogenannten Heimatfront. Hier zeigten sich die Frauen als einfühlsame und nachdenkliche Erzählerinnen, die mit erstaunlicher Detailkenntnis, aber in Gegenwart ihrer Männer mit offensichtlicher Zurückhaltung von den Bombennächten und der Arbeit in den Lazaretten erzählten. Während unsere Väter selten einen Grund sahen, uns aus ihrer Mitte zu verscheuchen, wenn auf die Kriegszeiten zu sprechen kam, sorgten unsere Mütter gerne dafür, dass unsere Kinderohren vom Hörensagen der erlebten Grausamkeiten verschont blieben. Als hätten wir nicht schon längst zu den Wissenden gehört.

Die Freimaurer Wilhelm Schubert und Ferdinand Thiergarten

Von Ralf Bernd Herden

Mitten während des Deutschen Krieges 1866 (früher: Preußisch-Deutscher Krieg genannt) hatten die Logenbrüder aus Lahr, Gengenbach, Zell am Harmersbach, Kehl, Offenburg und Kippenheim, welche mehrheitlich der Freimaurerloge „Zur Edlen Aussicht“ in Freiburg im Breisgau angehörten, beschlossen, in Offenburg ein freimaurerisches Kränzchen „Zur offenen Burg“ zu gründen. Das Kränzchen wollte sich unter den Schutz der Freiburger Brüder stellen, die „Edle Aussicht“ nahm die Funktion der „Mutterloge“ gerne an. Die Einsetzung des Kränzchens fand am 29. Juli 1866 durch die Ritualbeamten der „Edlen Aussicht“ statt, Vorsitzender wurde der Lahrer Fabrikant Christian Siefert, Schriftführer Max Scheid, Apotheker in Kippenheim. Bei der Einweihungs-Festarbeit sprach als Redner Gustav Reé zum Thema „Es ist nicht gut, dass der Mensch alleine sei“. Gustav Reé bekleidete damals das Amt des „Deputierten Meisters“ der „Edlen Aussicht“ in Freiburg. Sein Stiefbruder Alexander Adam sollte später bei der Weihe der Lahrer Loge „Allvater zum freien Gedanken“ die Festrede halten, mit dem Thema „Hier ist gut sein, hier lasst uns Hütten bauen“.

Der Lahrer Wilhelm Schubert (1813-1893), Kaufmann sowie während der Zeit der 1848-Revolution Zivilkommissar und Bürgermeister in seiner Heimatstadt, gehörte in den Jahren 1863-1865 als für Lahr gewähltes Mitglied der II. Badischen Kammer an. Er war 1867 in Karlsruhe in der Loge „Leopold zur Treue“ in den Freimaurerbund aufgenommen worden und wechselte im gleichen Jahr als Mitglied in die Loge „Zur edlen Aussicht“ in Freiburg. Vielfach war er in Freiburg auch als Redner bei freimaurerischen Zusammenkünften tätig, einige seiner Vorträge sind in der freimaurerischen Literatur veröffentlicht worden. Ein offizielles Logenamt übernahm er jedoch nicht. Nach dem Tode Schuberts gedachte die Freiburger Bruderschaft seiner 1893 in der Trauerloge, wobei er als „edler Menschenfreund“ gewürdigt wurde, aber auch als Dichter des sogenannten „Hammerliedes“, welches sogar in das Liederbuch der Großloge aufgenommen worden ist.

An Wilhelm Schubert erinnert das am 17. Juni 1906 auf dem Lahrer Schutterlindenbergr errichtete Schubert-Denkmal mit seinem



Das Schubert-
Denkmal auf
dem Schutterlin-
denberg

herrlichen Pavillon. Eine Miniatur dieses, an einen klassischen Tempel erinnernden Gebäudes, ziert übrigens die Spitze des Amtsstabes des Zeremonienmeisters der Lahrer Loge „Allvater zum freien Gedanken“. Das Denkmal für Wilhelm Schubert ist ein Geschenk von Ferdinand Thiergarten, der in der freimaurerischen Literatur als „Pfleghsohn“ Schuberts bezeichnet wird. Ferdinand Thiergarten war der Verleger der „Badischen Presse“ in Karlsruhe. Die Anlage wurde der Stadt Lahr in Obhut und Eigentum übergeben, in der Mitte des Pavillons thront die Büste Wilhelm Schuberts. Der Gedenkstein ist

mit dem Motto „Aufklärung, Humanität, Recht, Freiheit, Vaterland“ überschrieben und würdigt die vielfältigen und großen Verdienste Wilhelm Schuberts.

Ferdinand Thiergarten (1847-1919) stammte aus einfachsten Lahrer Verhältnissen. Er war der Sohn des „Lahrer Kaspar Hauser“ Ferdinand Thiergarten sen., der als Findelkind 1819 im Gewann Thiergarten (dem Bereich der heutigen Tiergartenstraße am neuen Rathaus) aufgefunden worden ist. Vater Thiergarten soll lange Jahre im Hause Ernst Kaufmann beschäftigt gewesen sein, Sohn Thiergarten erlernte bei Moritz Schauenburg das Schriftsetzerhandwerk.

Als Ferdinand Thiergarten 1919 starb, schrieb die „Lahrer Zeitung“: „Im 73. Lebensjahr ist der Buchdruckereibesitzer Ferdinand Thiergarten in Karlsruhe, der Verleger der ‚Badischen Presse‘, infolge eines Schlaganfalls gestorben. Mit ihm ist eine Persönlichkeit aus dem Leben geschieden, die sich durch Tatkraft und Intelligenz, aus bescheidenen Anfängen zu einer hochangesehenen Stellung und zum Besitzer eines großen Zeitungs- und Druckerei-Unternehmens emporgeschwungen hatte.“

Ferdinand Thiergarten war 1888 in die Loge „Zur Edlen Aussicht“ in Freiburg aufgenommen worden. Ihm zu Ehren wurde am 8. März 1914 eine „Aufnahme- und Jubiläumsloge“ gefeiert, zu der über 70 Freimaurerbrüder nach Freiburg gekommen waren, wobei die Logen aus Aarau, Karlsruhe, Konstanz und Lahr offizielle Vertreter entsandt hatten. Selbst aus Port Said war ein Bruder bei dieser Feier anwesend. Nach der Aufnahme zweier „Suchender“ in den Bruderbund wurde Ferdinand Thiergarten durch den Zeremonienmeister vor den Tisch des Meisters vom Stuhl geführt. Dieser begrüßte ihn offiziell und verlas ein Glückwunschsreiben des Großmeisters der Großloge „Zur Sonne“ in Bayreuth, Schilling, in welchem Ferdinand Thiergarten als „treu bewährter Jünger der königlichen Kunst, der an hervorragender Stelle stehe, wenn die Namen der besten Brüder der „Edlen Aussicht“ genannt werden“ gewürdigt wurde. Ferdinand Thiergarten durfte an diesem Tage nicht nur die traditionelle Ehrung für 25-jährige Treue zu seiner Mutterloge entgegennehmen, sondern wurde darüber hinaus mit der Würde eines „Ehrenmeisters“ ausgezeichnet, eine Ehrung, welche nur sehr selten ausgesprochen wird. Für die Lahrer Loge würdigte der deputierte Stuhlmeister Nägele die Verdienste Ferdinand Thiergartens, der Ehrenmitglied der Lahrer Bauhütte war. Ferdinand Thiergarten war nicht nur der Spender des „Schubert-Denkmal“, sondern hatte sich auch in vielen anderen Fällen als großzügiger Förderer freimaurerischer Nächstenliebe

erwiesen. So, wie die Tempelarbeit mit dem Lied „Brüder, reicht die Hand zum Bunde“ eröffnet worden war, wurde sie mit dem „Niederländischen Dankgebet“ geschlossen.

Schubert und Thiergarten waren nicht die einzigen Vertreter der „Lahrer Ehrbarkeit“, welche sich zur Freimaurerei bekannten. Hier sei nur das Beispiel von fünf Landtagsabgeordneten aufgeführt, welche Lahr im badischen Landtag vertreten haben und Freimaurer bzw. Mitglied der Lahrer Loge waren:

Der Abgeordnete Johannes Graumann, Kaufmann in Lahr, wurde im Jahr 1782 geboren. Er war in den Jahren 1841/42 für Lahr gewähltes Mitglied der II. Badischen Kammer. Er lebte 1813 noch in Karlsruhe und gehörte dort der Loge „Carl zur Einigkeit“ an.

Der Abgeordnete Gustav Réé (1810-1869), Advokat und Bürgermeister in Offenburg, war in den Jahren 1867 und 1868 für Bruchsal gewähltes Mitglied der II. Badischen Kammer. Er war Gründungsmitglied des Offenburger Kränzchens und der Lahrer Loge.

Der Abgeordnete Wilhelm Morstadt (1829-1893), Partikulier in Karlsruhe, war in den Jahren 1867 bis 1879 gewähltes Mitglied der II. Badischen Kammer für die Stadt Lahr. Er war seit 1868 „ständig besuchender Bruder im III. Grad“ der Loge „Leopold zur Treue“ in Karlsruhe. Das maurerische Licht hatte er in Paris in der Loge „La Sincère Amitié“ erblickt.

Der Abgeordnete Otto Maurer (1839-1931), Fabrikant in Lahr, war in den Jahren 1881 bis 1886 für Lahr gewähltes Mitglied der II. Badischen Kammer. In der „Edlen Aussicht“ in Freiburg im Jahre 1867 aufgenommen, war er Gründungsmitglied der Lahrer Loge.

Der Abgeordnete Ludwig Schneider (1862-1922), Rechtsanwalt und Stadtrat in Karlsruhe, war in den Jahren 1903-1908 für Lahr gewähltes Mitglied der II. Badischen Kammer. Er war 1892 in Karlsruhe in die Loge „Leopold zur Treue“ aufgenommen worden.

Quellen

Archiv der Freimaurerloge „Zur edlen Aussicht“ in Freiburg im Breisgau sowie der Freimaurerloge „Allvater zum freien Gedanken“ in Lahr (mit den Beständen der Tochterlogen „Erwin“ in Kehl und „Offene Burg zur Erkenntnis“ in Offenburg).



Da es nicht möglich ist, von dem nach 1853 in Schmieheim verschwundenen Altar Bilder zu zeigen, werden ersatzweise Teile des spätgotischen Kippenheimer Altars gezeigt. Dieser Altar war größer als der Schmieheimer (fünf Personen und zwei gemalte Tafeln) und stammte etwa aus derselben Zeit.

Oben links: Fotomontage des spätgotischen Flügelaltars von Kippenheim – Mittelteil – mit Originalfiguren und Originalschrein.

Aufn. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg Stuttgart Nr. 23599, Repro 4/91

Oben rechts: Hl. Barbara aus dem Kippenheimer Altar in „The Cloisters“, New York. Original.

Aufn. Vincent Ries

Links: Spätgotische Kippenheimer Madonna in der katholischen Kirche Kippenheim. Original.

Aufn. Wolfgang Hoffmann

Zum verschwundenen spätgotischen Altar von Schmieheim ✓

Von Dieter Weis

Pfarrer Heinrich Neu schreibt in seiner Geschichte des Dorfes Schmieheim¹ von Streitigkeiten der Zehntherren des Dorfes wegen des Zehnten und dass ein lang währender Zehntprozess geführt wurde. Dies hatte auch Auswirkungen im kirchlichen Bereich.

Nach Neu sind von der im Jahr 1509 vor dem Dorf am sogenannten Pfaffental errichteten Kapelle, die bereits im 30-jährigen Krieg zerfallen war, 1723 nur noch die Grundmauern gestanden. In der Mitte des 17. Jahrhunderts sei der Bau einer neuen Kirche erfolgt, die 1668 repariert wurde.²

Neu schreibt weiter: „1723 standen auf der Empore dieser (im Dorf befindlichen) Kirche 3 Holzbilder (Maria, Nikolaus, der frühere Kirchenpatron und ein Bild mit Bischofshut und Buch mit 3 Stück Brot darauf), und an der Kirche war am großen Thor das Bocksche Wappen.“

Die Quelle für diese Angaben konnte gefunden werden.³ Sie sind genauer und werden nachfolgend auszugsweise und – soweit sie sich auf den Schnitzaltar beziehen – auch vollständig zitiert.

Es ist anzunehmen, dass es sich ursprünglich um einen Flügelaltar handelte, wovon im Jahr 1723 nur noch das Mittelteil, der sogenannte Kasten, mit den Figuren vorhanden oder im Gebrauch war. Wegen der Seltenheit des Objekts in heutiger Zeit und nicht zuletzt des künstlerischen Wertes wegen war mein Interesse geweckt, darüber noch mehr zu erfahren.

Die Quelle für die Angaben von Pfarrer Neu liefert das Protokoll von Johann Conrad Salm, kaiserlicher Notar, markgräfl. baden-durlachischer Rechnungsrat, Stift-Schaffner in Lahr, vom 6. November 1725 anlässlich seines Aufenthalts in Schmieheim (Auszug): „Leztlich Begabe mich mit meinen mehr angezogenen Instruments= Gezeugen zu der kirchen in Dorff Schmieheim, allwo ob dem großen Thor Mittagwerths das Bocklerische Wappen in Stein, und über denselben Signum crucis mit einem ring umbgeben /:wiewohl das Wappen selbst wegen Länge der Zeit hier, und dar etwas ausgäzset:/ gefunden, hingegen alß in die Kirch hinein in dem Chor, und zum Altar kam, fande ich auf demselben 3. Von holz geschnittene Verguldete Bilder, davon das mittlere das Bildtnus Beatae Virginis Mariae, zu deren Rechten aber ein anderes mit einem Bischoffs Hueth in der rechten hand haltend ein buch, auf welchem eine form von 3 steinen, oder aber dreyen stückern

¹ Heinrich NEU, Geschichte des Dorfes Schmieheim, Ettenheim 1902 (Neu war damals Evang. Pfarrer in Schmieheim) Es fehlt ein genauer Quellennachweis!

² wie Anm. 1, S. 57. Das Baujahr ist nirgends angegeben. Es war eine Chorturmkirche mit dem Kirchenpatron St. Nikolaus. Siehe auch: Wolfgang MÜLLER, Die Ortenau als Chorturmlandschaft, Bühl 1965, S. 75 (Schmieheim).

³ GLAK 229/93526

Brod, welches St. Nicolaus genennet, und in der Ao. 1680 gemachten leztern heiligen gefäll Erneuerung /:die mir Vorgelegt, und darinnen Befunden wurde, daß solche sich auf eine vorherige de Ao. 1608. und so ferners noch auf eine ältere Beziehet:/ alß der Kirchen Patron, oder Heiligen angeführt wird, und dann zur linken des ged: Marien Bildes, stundt der heil: Joannes ein Crone auf dem haubt, in der rechten hand aber das Evangelium Buch habend: nicht weniger Verfügte mich auch zur Cappelle, welche etlich 100 schritt Vor dem dorff hinaus am so genannten Pfaffenthall, und vor dem Eingang des Kirchhofes gelegen, an dessen gemäuer mann sehen kann, daß solche 20. schuh lang, undt 17. schuhe breit, gegen mittag aber der Eingang in solche, wie auch ein fenster neben disem Eingang gebauet gewesen, wovon die gestelle sambt dem Bogen noch vorhanden, auff der seithen gegen abendt stehet die Maur, wo sie am höchsten noch bey 7, schuh, ex opposito aber nur noch umb die helffte Von dieser Capell werden nach anzeig der Gemeinde Schmieheim wechsels weis 1 jahr 8. Frtl. Korn, das andere 8. Frtl. Haabern, und dan das 3.te 8. Cappaunen denen Kippenheimern gegeben, doch aus dem Sester, id est, daß sie solche alle Jahre selbst abhohlen musten, welches die deswegen in handen ged: gemeinde Befindl: quittung mit mehrern verificiren.“

⁴ Formular von Ende Juli 1853.

Seine Angabe, der Hl. Johannes habe eine Krone auf dem Haupt gehabt, muss irrtümlich erfolgt sein. Wenn das Attribut richtig angegeben wurde, muss es ein anderer Heiliger gewesen sein, denn der Hl. Johannes wird nicht mit einer Krone dargestellt. Das heißt im Ergebnis, dass wir nicht wissen, um welchen Heiligen es sich letztlich handelte. Es muss auch berücksichtigt werden, dass Notar Salm evangelisch war und sich in diesen Dingen vermutlich nicht richtig auskannte.

Bei den beiden andern Figuren war es für ihn kein Problem. So standen die Maria in der Mitte und der Kirchenpatron St. Nikolaus zu ihrer Rechten wie es der Tradition entsprach.

Von dem spätgotischen Schmieheimer Altar wird in den Akten erstmals wieder im Jahr 1853 berichtet. Der Großherzogl. Konservator der Kunstdenkmale in Karlsruhe, A. v. Bayer, hatte Fragebögen an sämtliche „Großh. Bezirks- und Pfarr-Vorstände“ versandt, um zu einer „möglichst vollständigen Kenntniß zu gelangen“. Er bat darum, das Verzeichnis genau und erschöpfend auszufüllen bzw. die Fragen zu beantworten.⁴

Im Fragebogen von Schmieheim ist u.a. zu lesen: „Es befindet sich hier ein alter Kasten de 1509 mit 3 Heiligen-Figuren u. nach gothischer Arbeit.“

Pfarrer Karl Doll von Schmieheim ergänzte dazu: „NB Ziemlich gut erhaltene Holzschnitzarbeit, versehen mit 3 Nischen u. zwei Thürflügeln. Der Kasten stand seit langer Zeit unbenützt auf dem Kirchenspeicher, bis die Kir-

*che dieses Jahr abgebrochen wurde, u. befindet sich jetzt in Gewahrsam des Ratschreiber Euler's.*⁵

Diese Angaben sind für uns sehr wichtig. Es fanden sich leider keine späteren Beschreibungen. In den Jahren 1853/55 wurde das Langhaus der Kirche neu erbaut, Chor und Turm wurden beibehalten. Dies gab den Anlass, den Flügelaltar oder Kasten zu entfernen und ihn zu veräußern, um sich eventuell Geld für den Neubau zu beschaffen, was sich bisher aber nicht nachweisen lässt.

Oberamtmann Stigler vom Bezirksamt Ettenheim schrieb am 28.7.1853 dem Großherzoglichen Altertumsverein (A. v. Bayer) in Karlsruhe: *„Es wird zur Zeit in Schmieheim eine neue Kirche (richtig: Langhaus) gebaut. Beim theilweisen Abbruch der alten Kirche fand sich ein alterthümliches Schnitzwerk mit 3 Figuren mit der Jahr Zahl 1509 versehen in gotischer Form. Wir erlauben uns Wohldemselben hiervon die Anzeige zu machen, und es dürfte der Mühe lohnen bezüglich unserer Mittheilung von Kippenheim Einsicht von der Sache zu nehmen, und uns seiner Zeit mit einer Antwort zu erfreuen.“*⁶

August von Bayer antwortete am 14.8.1853 *„daß wir bey unserer Hinkunft auch den vorigen (?) Gegenstand unserer Prüfung unterziehen werden“*.⁷ In der angegebenen Akte des Karlsruher Denkmalamts befindet sich ein umfangreicher Briefwechsel, der aber nur den größeren Kippenheimer spätgotischen Altar betrifft, dessen in Kippenheim noch vorhandenen Teile in die Sammlung des Karlsruher Altertumsvereins kommen sollten.

Über die Schmieheimer Gegenstände konnte in den Karlsruher Akten nichts Weiteres festgestellt werden. Es hat den Anschein, dass A. von Bayer sich nicht um den Erwerb des Schmieheimer Altars bemüht hat im Gegensatz zum Kippenheimer Altar und den anderen „Altertümern“ im Amtsbezirk Ettenheim.

Erfolgreiche Nachforschungen nach dem Verbleib des Schmieheimer spätgotischen Altars

Da in den Schmieheimer Akten und Rechnungen nichts über den Verbleib des Altars festzustellen war, mussten andere Überlegungen angestellt werden. Offensichtlich hatte man ihn „unter der Hand“ veräußert. Auf welche Weise dies geschah und wer dabei mitwirkte, ist eine offene Frage. Ratschreiber Louis Euler hatte ihn nach Angaben von Pfarrer Doll im Jahr 1853 „im Gewahrsam“ (lt. Fragebogen). Pfarrer Neu beschreibt Euler in seiner Dorfgeschichte als eine etwas zwielichtige Person. Er wurde im Jahr 1856 wegen Ur-

⁵ Archiv des Landesdenkmalamts B.W. – Außenstelle Karlsruhe – I/13 Bezirksamt Ettenheim

⁶ wie Anm. 5, Alte Akte I 214 Ettenheim (Baudenkmale 1853-1882)

⁷ wie Anm. 6, Der Briefentwurf ist schlecht lesbar. Das Schreiben bezieht sich auch auf Ettenheim selbst.

kundenfälschung zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt, die er im Kreisgefängnis Mannheim absitzen musste. Im Jahr 1841 kam der „durchgefallene Student“ Euler nach Schmieheim und betrieb die „Löwen“-Wirtschaft. Mit Euler sei ein Störenfried ins Dorf gekommen, der im Jahr 1846 sogar Ratschreiber wurde.⁸ Sein Sohn und Uhrmacher Ludwig Ernst Euler wohnte 1865 in Karlsruhe, Lange Straße 155 (heute Kaiserstraße). Er beantragte die Staatserlaubnis zur Verehelichung nach Frankreich, was ihm genehmigt wurde.⁹

Wo Louis Euler verstarb, ist mir nicht bekannt. Seine Witwe Karoline geb. Sexauer war von 1865 bis 1880 im Karlsruher Adressbuch verzeichnet. Vor 1865 taucht die Familie in den Adressbüchern nicht auf.¹⁰ Die Verbindung der Familie nach Karlsruhe ist bei den Nachforschungen nicht uninteressant, wie sich nachfolgend zeigt.

Einen Hinweis auf den Schnitzaltar könnten zwei Eintragungen im Protokollbuch des Evangelischen Kirchengemeinderats Schmieheim (1851-1889) liefern:¹¹

Sitzung am 24. August 1858 (Auszug)

„2) das Holzrelief aus der alten Kirche soll an den Antiquar Altmann verkauft werden für 30 fl (Gulden)“

Sitzung am 10. Oktober 1858 (Auszug)

„1) Mittheilung, daß das Holz Relief verkauft sei für die angegebene Summe, von welcher jedoch 2 fl als Vermittlungsgelder an Abrah. Stahl abgegeben werden soll, - folglich bleiben als Depositum 28 fl welche der Pfarrer zur Aufbewahrung in der Depositenkiste übergeben sind.“

Bei dem Holzrelief könnte es sich um einen der beiden Altarflügel gehandelt haben. Leider ist der Vorname des Käufers Altmann nicht angegeben. Bei Nachforschungen konnte ein Israelitischer Oberrat und Sekretär in Karlsruhe namens Joseph Altmann gefunden werden.¹² Das Stadtarchiv Karlsruhe teilte am 29.9.1992 dazu mit, dass in den dortigen Unterlagen ein Joseph Altmann als Oberrathsecretär, wohnhaft in der Herrenstr. 17, Karlsruhe, verzeichnet ist. „Er selbst scheint kein Antiquar gewesen zu sein. Weitere Informationen zu Altmann lassen sich nicht eruieren. Im selben Haus war jedoch der Antiquar Model Worms wohnhaft“ (!).

Als letzte Möglichkeit wurde noch versucht, über die Archive der früheren Grundherrschaft von Schmieheim, den Grafen von Waldner von Freundstein, etwas zu finden, was aber vergeblich war.¹³

So bleibt man auf Vermutungen angewiesen, die nicht zum Ziel führen können. In der fraglichen Zeit betätigen sich Juden stark im Antiquitätenhandel, auch und gerade mit kirchlichen Gegenständen wie verschiedene Beispiele beweisen.¹⁴

⁸ wie Anm. 1, S. 20-21.

⁹ STAF, Akte Zugang 1991/551/7 Nr. 1422 – Auswanderung Ludwig Ernst Euler 1865 – Am 22.11.1865 gab Euler zu Protokoll, dass er sich mit Hortense Poincelot von Wasselonne verehelichen und seinen Wohnsitz in Mainz le vic/Département de Meurthe nehmen werde. Ludwig Ernst war am 1.7.1842 als Sohn des Louis Euler und der Karolina Sexauer geboren.

¹⁰ Auskunft des Stadtarchivs Karlsruhe v. 29.9.1992

¹¹ Im Archiv der Ev. Kirchengemeinde Schmieheim

¹² Hof- und Staatshandbuch des Großh. Baden 1868, Karlsruhe, S. 343

¹³ Anfragen bei den Archives Départementales in Colmar (Jean Luc Eichenlaub) und beim Grafen de Waldner, Paris (8.6.1993)

Es ist naheliegend, dass auch im Fall des Schmieheimer Altars dieser ganz oder in Teilen an jüdische Händler veräußert wurde und dies nach außen hin nicht bekannt werden sollte. Auch andere Möglichkeiten sind denkbar. Aber warum sollte man dann die Einnahmen nicht angeben?¹⁵

Vielleicht kann ein Kunsthistoriker oder eine Historikerin mit speziellen Kenntnissen und Überblick ein Objekt als den gesuchten Schmieheimer Altar erkennen, falls es noch in den wesentlichen Teilen irgendwo steht.

Es wäre sehr interessant, diesen Altar mit dem etwa gleichzeitig entstandenen, aber größeren Kippenheimer spätgotischen Flügelaltar zu vergleichen.¹⁶

Am Schluss noch ein Hinweis auf den früheren Hochaltar in der Lahrer Stiftskirche aus der „katholischen Zeit“, wonach bis zum Jahr 1736 im Chor der Stiftskirche „ein hohes höltzeren Werck von bildschnitzlerey“ stand.¹⁷

Kirchenrat Friedrich Bauer schreibt noch Weiteres dazu:

Zunächst wurde der „*katholische von Steinen und vielem Holzschnitzwerk nach Pöpstlicher Weise hochaufgeführte Hochaltar*“ entfernt und „*die geschnitzten Bilder auf einen Nebenboden der Kirche gelegt*“.¹⁸ Der Verbleib des Altars ist nicht mehr feststellbar.

¹⁴ Zum Beispiel der Altdorfer Jude Friedrich Blum, der einen Möbelhandel betrieb.

¹⁵ Die vom Verfasser dieses Beitrags im Jahr 1992 im Evang. Kirchenarchiv Schmieheim eingesehenen Heiligen-Rechnungen sind inzwischen nicht mehr auffindbar (vermutlich vernichtet).

¹⁶ Dieter WEIS, Zur künstlerischen Ausstattung der Katholischen Kirche, „St. Mauritius“ Kippenheim, In: Die Ortenau, 85. Bd., Offenburg 2005, S. 193-234

¹⁷ GLAK 211/948. Der Absatz lautet vollständig: „*ABC ist das Chor. darinnen stehet bey A ein hohes höltzeren Werck von bildschnitzerey, unten daran ein steinerner altar, welcher mit Cathedenförmigen (?) Stühlen umgeben. bey CD ist der boden um 2 Staffelen erhöhet, und stehet mitten darauff S. Jacob in lebens größe von steinhauerarbeit.*“ (Auszug aus einer Denkschrift vom Jahr 1736 anlässlich der projektierten Veränderung des Kirchenraums wie zum Beispiel Abbruch des Lettners und Versetzung der Orgel). Der Kirchengrundriss

mit den erwähnten Buchstaben befindet sich in der Akte GLAK 211/499.

¹⁸ Friedrich BAUER, Zur Geschichte des Stifts und der Stiftskirche in Lahr, Lahr 1912, S. 55 (ohne genaue Quellenangaben, nur GLA angegeben). Um die genauen Quellen zu Bauers Bericht zu finden, wären noch intensive Nachforschungen im GLA Karlsruhe erforderlich.



Zum ehemaligen Ettenheimer Stadtschreibereihaus ✓

Von Dieter Weis

Die alte Ettenheimer Stadtschreiberei war im 18. Jahrhundert lange Zeit im sogenannten Haus „Landherr“ neben dem Gasthaus „Ochsen“ in der Kirchstraße 5 untergebracht. Diese Tatsache ist längst vergessen. Bekannt dagegen und durch eine an diesem Haus angebrachte Schrifttafel angezeigt ist heute noch, dass hier der spätere Oberbürgermeister von Freiburg, Dr. Otto Winterer, geboren wurde.

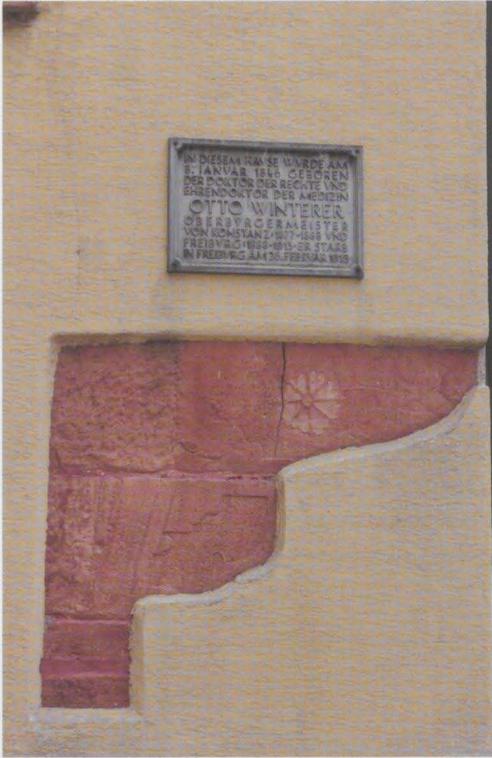
In der Stadtbeschreibung vom Jahr 1721 (StA Ettenheim) wird das Gebäude wie folgt beschrieben: „Item eine Behausung, Hoff, scheur, stallung sambt einem gärthell. Undt gerechtigkeiten. ein undt ein Viertel Manßhawet groß allda gelegen (bey dem Rath Hauß), Ziehet Landt auff deß gotteshauß Ettenheimbmünster schaffney Behausung, Landt ab ein gemeinschaftliche einfahrt und frantz Michael Haberer, gegen Rhein der Kirchweeg. gegen Waldt frantz Michael Riß der alt. Hat die stadt Ettenheimb von michael Berger aigenthumblich Zuer Bewohnung eines jeweilig stattschreibers erkaufft.“ Wann die Stadt das Haus gekauft hat, ist nicht nachweisbar (ca. 1715).

Im Jahr 1721 amtierte Franz Joseph Chomas als Stadt- und Amtschreiber. Er ließ sich später durch seinen gleichnamigen Sohn ver-

Abb. S. 148: Altes Foto vom ehemaligen Stadtschreibereihaus in der Kirchstraße 5 (sogen. Haus Landherr)

Gedenktafel für Oberbürgermeister Dr. Otto Winterer, am 10.10.1950 am Haus angebracht.





Sandsteinbauteil am Erdgeschoss des Hauses. Vermutlich wurden beim Wiederaufbau nach dem Dreißigjährigen Krieg im unteren Bereich des Hauses alte Steine verwendet. Die oberen Geschosse bestehen aus Fachwerk.

treten. Die Sippe Chomas war offensichtlich streitsüchtig, was zu Prozessen mit der Stadt Ettenheim und der Gemeinde Ringsheim führte. Auch die Nachkommen und Erben führten jahrzehntelang Erbschaftsprozesse vor dem Reichskammergericht in Wetzlar. Darüber zu berichten würde hier viel zu weit führen. Außerdem sind nicht mehr alle Akten erhalten, um den genauen Verlauf und vor allem den Abschluss nachvollziehen zu können. (Endurteil erst am 24.11.1802!).

Franz Joseph Chomas (de Rosset), geboren um 1680 in Obernai (Ober-ehnheim) im Elsass und verstorben am 10.11.1762 in Gengenbach, war ab dem 2. Halbjahr 1707 bis 1738 Stadt- und Amtsschreiber (auch als Amtsverweser bezeichnet) in Ettenheim. Anschließend trat sein Sohn dieses Amt an, der am 10.7.1758 entlassen wurde. Joseph Chomas sen. verzog nach Ringsheim, wo er ein „Adelsgut“ besaß. Er war ein reicher Mann, was auch die Aussteuer für seine beiden Töchter belegt. Chomas sen. war mit Catharina Schrempp verheiratet. Nach deren Tod am 10.2.1756 in Ettenheim heiratete er in Gengenbach am 5.6.1759 seine Haushälterin Magdalena Walter.

Laut Chronik von Machleid waren Joseph Chomas senior 52 Jahre und davon sein Sohn Franz Joseph (als dessen Vertreter) 19 Jahre im Dienst. Beide seien abgesetzt worden. Es fragt sich, aus welchen Gründen. Nachfolger war Johann Michael Simonnaire aus Mutzig/Elsass (bis ca. 1772). Joseph Chomas d.J. verstarb am 21.9.1796 in Ringsheim.

¹ StA Ettenheim, alte Akte Nr. 152, auch alles Weitere zum alten Stadtschreibereihaus, Kirchstraße 5, aus dieser Akte.

Der Streit der beiden Chomas mit der Stadt Ettenheim hatte vermutlich mehrere Gründe, und da Vater und Sohn den gleichen Vornamen Joseph trugen, ist nicht immer sicher, wer was geschrieben hatte bzw. wer gemeint war. In einer Klageschrift der Stadt vom 18.3.1754 gegen Stadtschreiber Chomas (welcher?) wird diesem vorgeworfen, „derselbe (habe) dann auch vor kurtzen Jahren die innern Statt mauren an seinem hoff eigenmächtig abgebrochen, und auf Verschickung zweyer raths deputirten hierüber zu protestiren, und vor dem abbrechen abzumachen, ein solche durch drohung mit einem brügel fort zu jagen abgetrieben, und sonach abbrechen continuirt“ (fortgefahren).¹

In den „Klag-puncten der gemeind Ettenheim“ (Jahr 1753?) ist unter „Fünftens“ aufgeführt: „daß mer ermelter H. Stattschreiber [Chomas] die Stadt Maur hinder seinem Hauß [wo?] abbrechen lassen, umb damit zue seiner Commodität einen garthen dahin zu erbauen, so daß mann nicht nur bey tag und Nacht alldorten auß und eingehen kan, sondern daß es noch vil mehrers denen S: V: (Salva venia) dieb und schelmen damit auffgeholfen, alß wie es die leydige Erfahrnuß vor ungefähr einem Jahr gegeben, daß die dieb, welche dem juden Salomon dreyfuß einbrechen wollen, alldorthen auß und eingegangen, hingegen widerum verjagd worden, wer wollte alßo, wann ein und anderer in der Statt bestohlen wurde, an solchem unglückh theilnehmen, oder den schaden ersezen? H. Stattschreiber gewiß nicht.“

Am 10.7.1754 entschied die hochfürstliche Regierung in Zabern (das „Consilio aulico“), dass Stadtschreiber Chomas angehalten wird, „die Stadtmaur an seinem inneren gärtlein innerhalb sechs Wochen auf seine Cösten widerumb auf zu bauen, selbige der alten Stattmaur gleich und in die nembliche Linie zu setzen, auch wenigstens fünfzehn schue hoch [ca. 4,50 m] aus dem graben aufführen lassen, den eingang in seinem graben Garthen so ihm ohne Consiquentz jedoch dermahlen annoch erlaubt wird, mit einer eichenen starcken Thür zu verwahren, und die durch ermeldes Decret (v. 12.7.1754) und jenes vom 26.4.1754 regulirten Cösten mit 57 Gulden, 3 Schilling, 7 Pfennig auch die biß anhero verursachte und annoch zu regulirende Cösten conjunctim [zusammen] mit dem Ambtschreiber seinem Vatter zahlen solle, und dieweilen wahrgenommen worden, dass auch andere burger und Inwohner

dergleichen Thüren in ihren gärten in graben zu gehen unterhalten [!], deß wird ihnen aufgegeben, solche gleich zu schließen, und sich deren nicht mehr zu gebrauchen, ihnen jedoch vorbehaltlich bey dem Oberamtmann darumb anzusuchen, und von ihm eine schriftliche permission [Erlaubnis] beantragen auszuwürcken, mit Vorbehalt jedesmaliger anderer Verordnung von seiner Hochfürstlichen Eminentz“.

Der Streit um die „*Aufferbauung der Mauer*“ war damit aber noch nicht beendet, denn es stellte sich bald heraus, dass die betreffende Stadtmauer „*bey weitem noch nicht völlig auffgebawen, viel weniger die verordnete eichen Thür*“ vorhanden sei. Auf einer Hälfte sei die Mauer völlig aufgebaut, an der anderen Hälfte aber würden wenigstens vier Schuh (ca. 1,20 m) in der Höhe fehlen.

Es ist nicht bekannt, wo sich die „Behausung“ des Stadtschreibers Joseph Chomas befand. Nach den Steuermeisterrechnungen zahlte die Stadt bis zum Jahr 1715 für Chomas den Hauszins, ab 1710 jährlich 15 f an verschiedene Personen ohne Angabe des Hausanwesens. Für 1711 und 1712 wurde an Mathis Riß, von 1713 bis 1715 an Hans Michel Riß gezahlt. Es waren der Kronen- und der Löwenwirt. Da es keine Stadtbeschreibung nach 1721 gibt, kann nicht festgestellt werden, wo Chomas nach diesem Jahr in Ettenheim ein Privathaus besaß.

Ein weiterer Streitpunkt zwischen Chomas d. Ä. und der Stadt ergab sich durch Geldforderungen von Chomas an die Stadt, die er wegen seinen Aufwendungen für „die Reparation“ des Stadtschreibereihauses, Kirchstraße 5, vor allem in den Jahren 1715 bis 1718 geleistet hatte. Die erhaltenen Rechnungen lassen darauf schließen, dass Joseph Chomas im Jahr 1716 in das von der Stadt neu erworbene Haus Kirchstraße 5 einzog. In der Bürgermeisterrechnung von 1715 (ohne Beilagen) sind Ausgaben für verschiedene Handwerker erwähnt, die das Haus betreffen könnten. Der Schwerpunkt der Bauarbeiten liegt nach den Steuermeisterrechnungen in den Jahren 1716 bis 1718. In der Steuermeisterrechnung von 1716 sind 2 f „für den Transport von des Herrn Stadtschreibers Wein in seine neue stadtschreiberey“ angegeben.

Nach den Angaben von Chomas vom 19.8.1758 habe die Stadt auf den ersten Stock des früher erworbenen Hauses einen 2. Stock aufbauen lassen und dazu auch das ihm zustehende Geld zum Teil verwendet. Am 19.8.1758 fertigte Joseph Chomas sen. eine Aufstellung seiner Aufwendungen für das Stadtschreibereihaus zur Beurkundung bei seinem Nachfolger Simonnaire. Er habe der Stadt bei Verfertigung

Wandschrank aus dem 18. Jahrhundert in der Wohnstube, nach Angaben von Joseph Chomas von Schreiner Martin Welte hergestellt.

Türe und Getäfer in der Wohnstube des 1. Stockes.



des auf den ersten Stock gebauten 2. Stocks 90 Gulden der Kapitalzinsen nachgelassen usw. In einer Aufstellung vom 8.6.1754 gibt er ebenfalls ausführlich und übersichtlich seine Aufwendungen an (Auszug): für die Reparation anno 1715 92 f, für 4 Öfen insges. 66 f, 1 franz. Kamin 7 f, 14 Treppenstufen zum Hof 8 f, Treppe vom 1. zum 2. Stock 10 f, Getäfer in der Wohnstube von Caspar Welte 2 f, 10 breite Dillen dazu 4 f 5 ß, dem Maler von Offenburg (Jakob Kutter?) für Boiserie anzustreichen 3 f, neue Stubentüre von Schreiner Antoni Welte (1748) für 1 f, Decksteine für die Hoftreppe samt Befestigung 6 ß 6 d, Eichenholz für die 5 Türen im oberen Stock 3 f 6 ß „Item in der wohnstuben Ein Comoth an die wandt machen lassen von eichenem Holtz (und drey schubladten), davon weyl. Martin Welti seel. gezahlt 6 f“ usw.

Alles zusammen ergibt das eine Summe von 719 f 8 ß 7 d.

Am Ende der Aufstellung vom 8.6.1754 steht noch folgende Bemerkung:

„Vieler anderer reparationen zu geschweigen, welche zu seiner zeit Supra doctum Barthscherer Michel troll und den aufgebläsenen Michel Singer, wie nicht weniger Mathias meroth, Benedict Müller und Conrad Machleid, denen hizi-gen und impertinenten Zunftmeistern vor augen zu legen, mir vorbehalte“.

Alles in diesem Zusammenhang Geäußerte weist auf Streit hin. Am 21.11.1758 traf Kardinal-Fürstbischof Ludwig Constantin von Rohan eine Entscheidung über die von der Stadt Ettenheim eingegebene Bittschrift wie folgt (Auszug):

Nach geschעהener Beratung wird verwilliget, „daß die ihme zugehörige und in der Stadt Ettenheim gelegene Behausung, in welcher der jeweilige Stadtschreiber biß dahero gewohnt, künftighin der amtschreiberey des oberambts ebenmäßig solle gewidmet seyn, dergestalten, daß die Gemeinden sothanen oberambts [Ringsheim, Kappel, Grafenhausen] die hälffte der Reparationen beyzutragen, auch den halben Kauffschilling zu refundiren [erstatten] haben sollen“. Damit wurde geregelt, wer zukünftig die Baureparaturen zu zahlen hatte, um Vorfälle in der bisherigen Art zu vermeiden, d.h. die jeweiligen Stadtschreiber sollten nicht mehr herangezogen werden.

Ob Chomas die von ihm aufgewendeten Kosten von rund 719 f erstattet erhielt, geht aus der Akte nicht hervor.

Chronist Machleid berichtet, dass Chomas senior am 24.10.1758 „mit ßackh und packh nacher Offenburg gereißt zu seiner dochter [Maria Theresia] schmauzin.“

Die Chomas scheinen zwar dienstlich tüchtig gewesen zu sein, aber unangenehme Eigenschaften besessen zu haben. In Ringsheim gab es lange Streit mit der Gemeinde um die Abgabefreiheit des dortigen Lehensgutes, das die Chomas besaßen. Dabei kam es auch zu Tätlichkeiten. Man hat dort ebenfalls Prozesse geführt („Holzackern Prozess“). Auch das üble Verhalten des jüngeren Chomas gegen seine beiden Schwestern im Erbschaftsverfahren ist schriftlich überliefert.²

Die Stadt- und Amtsschreiberei wird in die ehemalige Olizy'sche Behausung (später „Winterschule“) verlegt.

Am 21.5.1785 verkauften Beat Martin von Maillot und sein Schwiegersohn, Freiherr Albertini von Ichtratzheim, die sogenannte Olizy'sche Behausung (später „Winterschule“ genannt) an Metzgermeister Johannes Riß und dessen Vater Mathias Riß. Bald danach (1785?) tauschte die Stadt Ettenheim ihr Haus Kirchstraße 5 gegen die Olizy'sche Behausung von Vater und Sohn Riß und verlegte die Stadt- und Amtsschreiberei dorthin. Der Tausch sei für die Stadt vorteilhaft. Das Olizy'sche Haus sei ganz mit Steinen aufgebaut, während das Haus Kirchstraße 5 „ein altes holtzens und immer Vielen reparationen unter worffens Hauß“ sei.

Warum Metzgermeister Riß zunächst als Käufer vorgeschoben wurde oder werden musste, lassen die Akten nicht erkennen. Möglicherweise hing das umständliche Verfahren damit zusammen, dass das

² Akten im GLA – Reichskammergericht.

Ehemalige Olizy'sche Behausung (heute „Winterschule“), in welche um das Jahr 1785 die Stadtschreiberei verlegt wurde (heutiger Zustand). Der oberste Stock wurde erst im Jahr 1858 „aufgesetzt“.



Olizy'sche Haus ein privilegierter Adelshof war und die adeligen Privilegien auf das Ichtratzheim'sche Haus übertragen werden sollten. In der sogenannten Winterschule wurde nach dem Übergang an Baden neben der Stadtschreiberei auch das Amtsrevisorat untergebracht. Im Jahr 1841 zog die Höhere Bürgerschule in dem Gebäude ein, die sämtliche Räumlichkeiten nutzte. Spätestens zu diesem Zeitpunkt amtierte der Stadtschreiber im Rathaus.

³ StA Ettenheim, Kaufprotokolle Bd. 9, S. 135 – 136 b

⁴ StA Ettenheim, Kaufprotokolle Bd. 35, S. 104 b – 105 b

Weitere Eigentümer des Hauses Kirchstraße 5

Das Haus Kirchstraße 5 wurde von den Erben der Johann Ries (oder Riß)'schen Witwe Maria Josepha geb. Laible (gest. 20.10.1840) versteigert. Käufer war der ledige Bäcker Viktor Winterer, der 2.300 f bezahlte³.

Viktor Winterer verheiratete sich am 19.8.1841 mit Rosalie Kollofrath. Beide sind die Eltern des späteren bekannten Freiburger Oberbürgermeisters Dr. Otto Winterer.

Nach dem Tod des Viktor Winterer am 28.7.1876 und seiner Ehefrau Rosalie am 25.5.1877 verkauften ihre Kinder das Haus an den Ettenheimer Bäcker Ferdinand Faißt für 3.250 f⁴.

Die Verkäufer waren Otto Winterer, Amtmann in Buchen, Albrecht Winterer, Referendar in Konstanz und Luise Winterer, Ehefrau des Hauptlehrers Franz Kaltenbach in Freiburg.



Ehemaliges Stadtschreibereihaus (heutiger Zustand).

Am 3.9.1904 verkauften die Erben des verstorbenen Bäckers Ferdinand Faißt das Haus an Rechtsanwalt Albrecht Winterer in Konstanz für 14.000 Mark⁵.

Das Anwesen wird wie folgt beschrieben:

„3 a 86 qm, Hofraite im Ortsetter am Kirchberg.

Hierauf steht a) ein dreistöckiges Wohnhaus mit Balkenkeller, Scheune, Stall, Schopf und Schweineställe, b) ein Waschhaus.

Hierzu Miteigentum an der Einfahrt.“

Weitere Eigentümer werden nachfolgend aus Datenschutzgründen nur namentlich genannt:

a) ab 21.3.1908 Gesamtgut der Errungenschaftsgemeinschaft zwischen Ferdinand Landherr, Bäckermeister in Riegel und dessen Ehefrau Franziska, geb. Harter, später Erbengemeinschaft von Rosa, Klara und Theresia Landherr und Elisabeth Grom, geb. Landherr.

b) ab 16.2.1996 Erbengemeinschaft von Klara und Theresia Landherr sowie Elisabeth Grom, geb. Landherr

c) ab 22.1.1997 Eigentümer Josef Rudolf Nufer.

Einige Angaben zum Haus vom Jahr 2007

Am 31.1.2007 besichtigte ich das Haus Kirchstraße 5 mit dem damaligen Eigentümer Rudolf Nufer. Dabei habe ich Folgendes festgestellt:

⁵ StA Ettenheim, Grundbucheintrag vom 12.09.1904, Bd. 14, Heft 25

1. Erdgeschoss, Eingang von der Kirchstraße her: Links vom Eingang, jetzt Zimmer, befand sich früher der Verkaufsladen der ehemaligen Bäckerei, im Raum rechts befindet sich noch der ehemalige Backofen, der teilweise abgebaut wurde.
2. Zum 1. Stock führt eine mit Steinplatten verkleidete Treppe in die Hauptwohnung, die im 1. Stock liegt. Hier befindet sich in Richtung Kirchstraße die große Stube. Darin befinden sich noch Teile der von Joseph Chomas in seinen Schreiben vom 8.6.1754 und 19.8.1758 erwähnten Einrichtung: die Wandvertäfelung (braun gestrichen) und der barocke Wandschrank (Schreibschrank) von Schreiner Martin Welte mit 6 Schubladen und 2 kleinen Türen im unteren Teil sowie einem Aufsatz mit zwei Türen und aufklappbarer Schreibplatte. Es sind auch noch zwei alte Zimmertüren mit altem Beschlag zu sehen. In der Kammer nebenan befinden sich ebenfalls eine Wandvertäfelung und eine Decke mit Hohlkehlen.
3. In den 2. Stock führt eine alte Holztreppe, wie von Joseph Chomas angegeben, mit vielleicht noch barockem Staketengeländer. Am Anfang der Speichertreppe ist ein barockes Geländer angebracht. Die Zimmer wurden renoviert und mit neuen Türen versehen. Viele der alten Türen, die Chomas erwähnt, sind nicht mehr vorhanden. In einem Zimmer liegt noch der alte Dielenboden mit breiten Brettern.
4. Auf dem Speicher sind noch einige alte Balken zu sehen. Das Ziegeldach scheint ziemlich neu zu sein.
5. Der Keller ist hoch und besteht aus einem Raum. Die Decke wird vor allem von einer großen, alten, eichenen Säule getragen. In den Keller gelangt man vom Hausinnern aus über das Erdgeschoss oder von außen durch den Hof über eine kleine Sandsteintreppe.
6. Die Treppe vom Haus in den Hof besteht aus 12 Sandsteinstufen (nicht 14 wie von Chomas angegeben). Nur die oberen Stufen haben einen profilierten Rand. Nach einem Absatz folgen dann die anderen einfachen Stufen.
7. Vom 1. Stock aus gelangt man in ein kleines Gärtlein, das sich hinter dem Haus befindet.
8. Im Hof stehen eine Scheune und ein kleiner Stall. An der Rückseite dieser Gebäude sieht man eine große alte Mauer, und am Ende des Hofes (Richtung Friedrichstraße) steht eine niedrigere alte Mauer. Welche Bedeutung die große alte Mauer ursprünglich hatte, ist unklar. Eine innere Stadtmauer und ein Graben kann hier wohl nicht gewesen sein.



Altes Geländer an der Treppe zum oberen Stock (18. Jh.?) (oben links) und Geländer im Hausflur des oberen Stocks (oben rechts).

Reste eines barocken Geländers an der Treppe zum Speicher (links).

Alle Aufn. Wolfgang Hoffmann

Lahr – Klein-Kanada am Oberrhein ✓

Eine Fotoausstellung mit Bildern aus den Jahren 1967 – 1993

Von Gabriele Bohnert

Zwanzig Jahre ist es inzwischen her, dass mit dem Abzug der kanadischen Streitkräfte aus Lahr auch das Ende von Lahr als Garnisonsstadt kam. Dies war Anlass, im Frühjahr 2013 in der Villa Jamm im Stadtpark, dem Museum der Stadt Lahr, eine Ausstellung mit zahlreichen Fotos aus den Jahren 1967 bis 1993 zu zeigen. Im Frühsommer wurde die Ausstellung im Rahmen des Freundschaftsfluges der Lahrer Delegation in die Partnerstadt Belleville dort digital gezeigt. Zudem ist geplant, sie auch im kanadischen Verteidigungsministerium in Ottawa zu präsentieren.

Eine Auswahl der nahezu 200 Bilder der Ausstellung wirft ein Streiflicht auf die Zeit der Kanadier in Lahr von 1967 bis 1994, als im Mai die Abschiedsparade stattfand. Die Fotografien stammen aus dem Stadtarchiv, aber auch aus Privatbesitz.

Garnisonsstadt Lahr

Militär und Kasernen gab es in Lahr nicht erst seit 1945, als französische Truppen am Ende des Zweiten Weltkriegs Lahr besetzten, oder seit dem Einzug der kanadischen Truppen in Lahr.

Lahr i. B., Infanteriekaserne

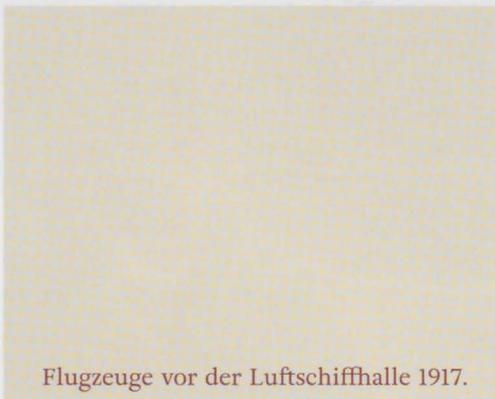


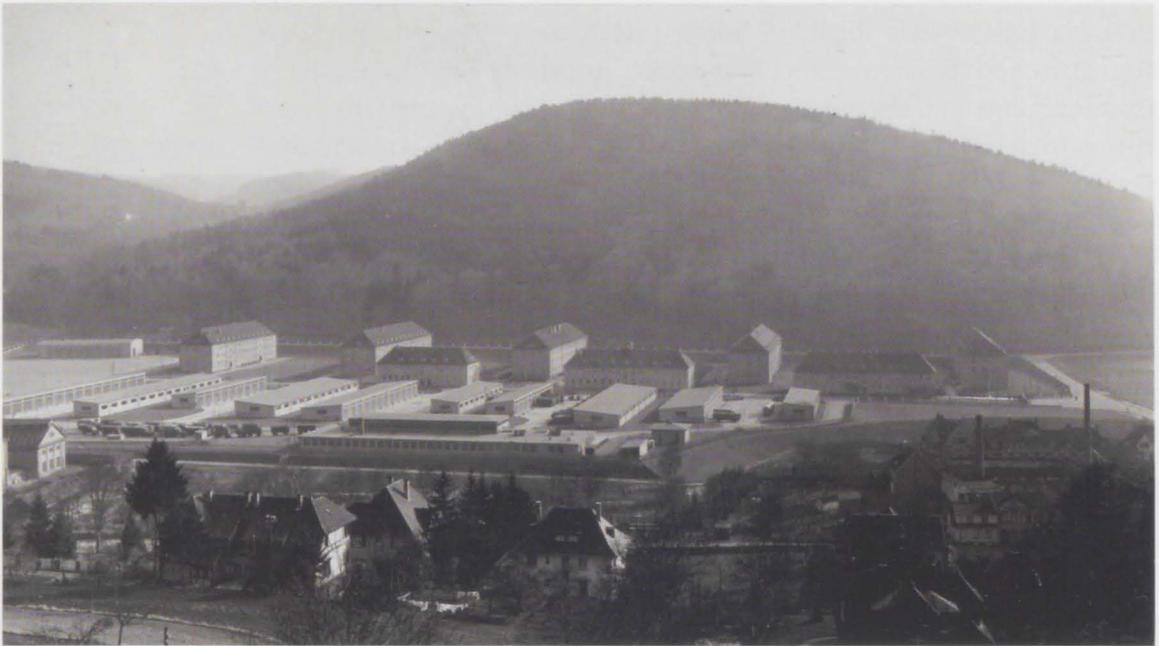
Die Infanteriekaserne um 1900, später Roth-Händle-Areal, heute Industriefhof.

Schon im 19. Jahrhundert hatte sich Lahr um eine Garnison bemüht, von der man sich wirtschaftlichen Aufschwung versprach. Nach mehreren Anläufen konnte auf Kosten der Stadt mit dem Kasernenbau begonnen werden. 1898 waren die Kasernen für das Infanterieregiment 169 fertig gestellt und bezogen. Das ist heute der Industriehof mit dem ehemaligen Roth-Händle-Areal. Der Exerzierplatz auf dem Langenhard wurde angelegt sowie das Standortlazarett hinter dem Stadtpark (heute: IBG und Kaufmännische Schulen in der Bergstraße) gebaut. Die zweite Kasernenanlage für das Feldartillerieregiment 66 (heute Neuwerkhof) wurde 1902 bezogen. 1913 sollte Lahr ein Luftschifferbataillon bekommen: eine Luftschifferkaserne wurde gebaut und 1914 wurde mit dem Bau eines Kriegsluftschiffhafens begonnen, allerdings wegen des Ersten Weltkriegs nicht vollendet. Nach dem Ersten Weltkrieg lag Lahr in der entmilitarisierten Zone, die Kasernengebäude wurden an Industrieunternehmen verkauft oder zu Wohnraum umgebaut. Teile des Flugplatzes und die Luftschiffhalle wurden an die Firma Honnef verkauft, die knapp zehn Jahre hier wirkte.



Die Artilleriekaserne zu Beginn des 20. Jahrhunderts, heute Neuwerkhof.





1936 wurde die entmilitarisierte Zone aufgehoben, Lahr wurde wieder Garnisonsstadt. Da die alten Kasernenbauten inzwischen anderweitig genutzt wurden, musste eine neue gebaut werden. Es entstand die Serre-Kaserne im Osten der Stadt, in die 1938 das MG-Bataillon 11 einzog. Im Februar 1945 wurde die Kaserne durch zwei Bombenangriffe fast vollständig zerstört. Die französischen Truppen, die im April 1945 Lahr besetzten, mussten daher in anderen Gebäuden untergebracht werden.

Die Serre-Kaserne kurz nach ihrer Fertigstellung 1938.

Sie kamen als Feinde und gingen als Freunde

Am 18. April 1945 besetzten französische Truppen Lahr. Damit war für Lahr der Zweite Weltkrieg zu Ende.

1946 wurde der Stab der 1. französischen Luftwaffendivision nach Lahr verlegt. Die französische Armee baute 1952 den Lahrer Feldflugplatz aus (Base Aérienne 139) und legte eine Betonlandebahn für Transport- und Verbindungsflugzeuge an. Dafür wurde das Areal des Flugplatzes stark erweitert und unter anderem der Hugsweierer Wald eingeebnet. Gleichzeitig ging das ganze Gelände durch Kauf in das Eigentum des Bundes über. Lahr wurde Standort des 1. Commandement Aérien Tactiques. Dadurch stiegen allerdings auch der Lärm und die Gefahr durch die Flugzeuge.

1951 bis 1954 wurde die 1945 bombardierte Serre-Kaserne von der französischen Besatzungsmacht wieder aufgebaut und in Caserne Commandant Ménard umbenannt. Zudem entstanden die Offiziersmesse in der Nähe des Hohbergsees (heute: WHL), eine Schule in der Gutenbergstraße, ein großes Economat in der Schwarzwaldstraße, ein Kommandantur-Gebäude mit Militärpost an der Gutleutstraße, zwei Generalsvillen am Schutterlindenberg und Wohnblocks vor allem in Dinglingen.



Diese Seite: Der Flugplatz um 1960.

Nächste Seite: 1961 stürzte ein französischer Düsenjäger bei Langenwinkel, das damals noch in Flugplatznähe lag, ab.

Im Zuge des Wohnbaus für die Franzosen sind auch die Rundhochhäuser entstanden.



„Hello Lahr“ – Die Kanadier kommen

Im Jahr 1967 erklärte der französische Staatspräsident Charles de Gaulle überraschend den Austritt Frankreichs aus der NATO. Alle französischen Luftstreitkräfte wurden aus der Bundesrepublik abgezogen und zeitgleich sollten die alliierten Truppen Frankreich verlassen. Dem in Marville stationierten Luftgeschwader und dem in Metz stationierten Hauptquartier der kanadischen Ersten Luftdivision (1 Air Division HQ) wurde der Standort Lahr angeboten. Das Erste Geschwader (1 Wing) bestand aus den Staffeln (Squadron) 439 („Tiger“) und 441 („Silver Fox“) – beide ausgestattet mit F-104-Kampfflugzeugen (Starfighter) – sowie der Unterstützungseinheit 109 Communications Flight mit Dakota-Transportmaschinen.

Da die ersten kanadischen Einheiten schon im März 1967 nach Lahr kamen, die Franzosen aber bis September 1967 das Kommando über Flugplatz und Kaserne hatten, gab es in dieser Zeit eine dringvolle Enge. Manche kanadische Familie musste weit außerhalb wohnen, bis Rottweil reichte das Einzugsgebiet.

Im Jahr 1970 kam die nächste große Veränderung: Die Kampfflugzeuge wurden nach Baden-Söllingen abgezogen, Landstreitkräfte kamen dafür nach Lahr. Die Kaserne in Lahr wurde zum Hauptquartier der kanadischen Streitkräfte in Europa.

Diese Seite: Abzugsparade der Franzosen (links) und Einmarsch der Kanadier (rechts) im Jahre 1967.

Nächste Seite: Einmarsch der kanadischen Landstreitkräfte 1970 in Lahr.





Klein-Kanada in Lahr

Die in Lahr stationierten Kanadier lebten in ihrer eigenen kanadischen Welt. Vom Kindergarten bis zur Hochschulreife gab es alle Schulen. Es gab eigene Läden, Post und eine Bank. Sportmöglichkeiten, Kino, Zeitung und Radio- und Fernsehsender waren vor Ort. Da der Sold aber in DM ausgezahlt wurde, nutzten viele die Gelegenheit, zu reisen und in deutschen Geschäften einzukaufen.

Rund 5.000 kanadische Militärangehörige waren in Lahr stationiert. Doch mit den Zivilbeschäftigten und den Familienangehörigen lebten in Lahr und Umgebung rund 15.000 Kanadier. Und da ein regelmäßiger Wechsel bei den hier stationierten Militärangehörigen stattfand, dürften schätzungsweise bis zu 200.000 Kanadier zwischen 1967 und 1994 für kürzere oder längere Zeit in Lahr gelebt haben.



Oben: Der Supermarkt in der Schwarzwaldstraße und das Warenhaus.

Unten: Das Astra-Kino an der Gutenbergstraße, das inzwischen abgerissen ist.



Die Offiziersmesse am Hohbergsee (oben) und der 1967 zu Kanadas 100. Geburtstag errichtete Centennial Club auf dem Flugplatz (rechts).



Aus dem Gebäude der Zeitung „Der Kanadier“ wurde später das Canada Haus.



In der Friedrichstraße wurden 1971 die Räume der Salvation Army (Heilsarmee) eingeweiht.



Auf dem Flugplatz befanden sich eine Dentalklinik und das (alte) Hospital (hier ein Blick in die Hospitalküche). Das neue Krankenhaus beim Hohbergsee entstand 1991 (hier eine Aufnahme mit dem gesamten Personal).



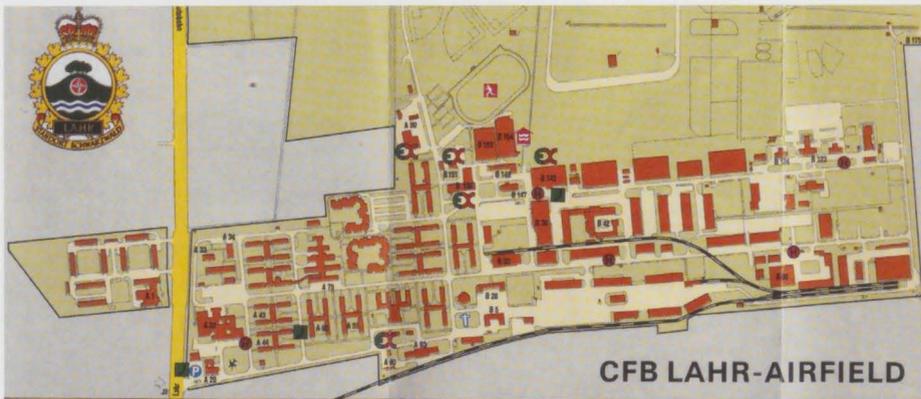
Der Flugplatz, Kanadas militärisches Tor zur Welt

Kamen 1967 mit den Kanadiern die Starfighter nach Lahr, beherrschten nach dem Wechsel der Kampfflugzeuge 1970 nach Baden-Söllingen große Transportmaschinen den Flugplatz.

Die regelmäßigen Erweiterungen des Flugplatzes hatten dazu geführt, dass die Rollbahn, deren Achse direkt auf das Dorf Langenwinkel zielte, bis auf eine Entfernung von 400 m an das Dorf heranrückte. Die Gebäude, die in der Sicherheitszone lagen, wurden in einer Höhe von 30 bis 70 m, manchmal auch darunter, von den Düsenjägern überflogen. Unerträglicher Lärm und auch die Gefahr von Abstürzen machten den Langenwinklern das Leben schwer. Nach langen Verhandlungen mit dem Bundesverteidigungsministerium und dem Land Baden-Württemberg wurde die Verlegung des Dorfes nach Neu-Langenwinkel genehmigt. Als schließlich im Oktober 1971 die Umsiedlung abgeschlossen war und Neu-Langenwinkel eingeweiht wurde, flogen auch keine Starfighter mehr.

Das Flugplatzareal war aber nicht nur Abflug- und Landeplatz, sondern beherbergte auch einen großen Teil der kanadischen Infrastruktur.





- A 33 Clinique dentaire
- A 50 Europahof
- A 51 Mess Hall/Salle a manger
- Europahof
- A 75 Hopital
- A 60 Mini-epicerie
- A 63 Adm de la base/Communications/4G BMC PPM BCWO/CCWO
- A 43/44 Quartiers de transit
- B 150 Cinema / Rest. / Economat du Terrain d'aviation
- B 143 Units des mouvements aeriens
- B 28 Bureau administratif de la base
- Comptes de solde
- BAB/Rotation/URS
- Compte du Rec Gen
- B 124 R22eR
- B 123 1RCHA
- B 5 4eSv Bn
- B 148 129e Bld AA
- B 147 Bureau des laissez-passer
- B 38 Mouvements du materiel/ Bureau des permis
- Mouv Pers
- B 80 Section d'approvisionnement de la base et magasin d'habillement
- B 153 Centre recreatif
- B 42 Travaux et Batiments Terrain d'aviation
- B 33 Bureau de poste
- B 175 Barriere Hugsweiler
- A 90 Station-service
- B 154 Patinoire
- B 147 Rappel d'Alert
- B 151 Centre Video

- | | | | |
|--|---|--|---|
| A 20 Guard House | A 63 Base Administration | B 124 1 R22eR | B 175 Hugsweiler Gate |
| A 22 Centennial Club (Jr Ranks) | B/Comd | B 123 1 RCHA | A 90 Service Station |
| Single Men's Club | 4 CMBC MP PL | B 5 4 Svc Bn | B 154 Arena |
| A 1 Sr NCOs' Messa/Sr NCO and base or Single Accn. | A 43/44 Transient Quarters/ | B 148 129 AAD Battery | B 147 Alert Recall |
| A 33 Dental | B 150 Theatre/Restaurant/ Airfield Exchange | B 147 Pass Control | B 151 Video Centre |
| A 50 Europahof | B 143 Air Movements Unit | B 38 Material Movements/ Licencing | A 20 Corps de garde |
| A 51 Mess Hall/Europahof Dining Room | B 28 Base Orderly Room | B 80 Personnel Traffic Base Supply/Clothing Stores | A 22 Club du Centenaire (grades subalternes)/Club des hommes celibataires |
| A 75 Hopital | Rotation Office/ URS Section | B 153 Constructional Engineering | A 1 Mess des sous-officiers super-eurs/Logements pour sous-off. sup. celibataires |
| A 60 Expressmart | RGT Accts/Documents Section | B 42 Post Office | |
| A 63 BCWO/CCWO, MPF Acct Officer | | | |

Begegnungen

Auch wenn die Kanadier in Lahr ihre eigene kleine Welt hatten, waren sie doch immer präsent. Erste oberflächliche Begegnungen geschahen im öffentlichen Raum: Militärfahrzeuge in der Innenstadt; lange Autoschlangen mit kanadischen PKW, da Kaserne und Flugplatz am jeweils anderen Ende der Stadt lagen. Halloween hielt mit den kanadischen Kindern in der Stadt Einzug, fremde Uniformen machten neugierig.



Truppenparade vor dem
Stadtspark.

Am Lahrer Bahnhof.





Militärfahrzeug in der
Marktstraße.

Die Tramplerstraße war die
Hauptverkehrsachse von der
Kaserne zum Flugplatz.

Halloween (u.l.) und Parade
im Jahr 1967.





Santa Claus kommt in die Stadt

Mit den Kanadiern kamen auch Weihnachtsumzüge in die Stadt mit fantasievoll gestalteten Wagen, reichlich in die Menge geworfenen Süßigkeiten und deutscher Unterstützung. Die schönsten Wagen wurden prämiert, alle Geld- und Sachpreise wurden aber dem Lahrer Kinderheim gespendet.



Ganz offiziell

Selbstverständlich gab es auch offizielle Begegnungen. Der Oberbürgermeister lud regelmäßig zu deutsch-kanadischen Besprechungen ins Rathaus. Zu Festen und Veranstaltungen wurden Repräsentanten eingeladen. Und da Lahr das Hauptquartier der kanadischen Streitkräfte in Europa war, gab es auch manchen hohen Staatsbesuch.

Deutsch-kanadische Dienstbesprechung (rechts).

Der kanadische Nationalfeiertag (Canada Day) am 1. Juli wurde im Offizierskasino am Hohbergsee gefeiert wie hier 1967 (unten).





Im Oktober 1978 besuchte Prinzessin Anne ihre Truppen (oben links) der kanadische Verteidigungsminister war schon 1976 in Lahr. (oben rechts)

Der deutsche Verteidigungsminister Manfred Wörner, Spaniens Königin Sophia und die niederländische Königin Beatrix landeten ebenfalls auf dem kanadischen Flugplatz in Lahr.



Begegnungen auf dem Eis

Die kanadische Regierung war verpflichtet, den Mitgliedern der kanadischen Streitkräfte und ihren Familien einen Lebensstandard ohne Nachteile und wie in Kanada zu ermöglichen. Eine Eissporthalle war deshalb ein absolutes „Muss“ am Standort Lahr. Also wurde schon 1968 die Eissporthalle „Arrowhead Arena“ von der Lahrer Holzbaufirma Langenbach auf dem Kasernenareal errichtet.

Und das Eis brachte sie zusammen: der deutsche Curling Club Lahr nutzte gemeinsam mit dem kanadischen Rhine Valley Curling Club die Anlage, kanadische Eishockey-Teams wurden durch deutsche Spieler verstärkt. Und an Sonntagnachmittagen wurden die Kasernen Tore geöffnet zum Gratis-Schlittschuhlaufen für die deutsche Bevölkerung.

Internationale Curling-Turniere mit an die 100 Teams führten Gäste aus aller Herren Länder nach Lahr.

Die kanadische Eishalle
(rechts).

Mitglieder des Lahrer Curling Clubs spielten auch für den Rhine Valley Curling Club.



Tanzen, Wandern, Fußball

Sport verbindet über alle Grenzen hinweg – auch wenn es manchmal ungewohnte Sportarten sind.

Mit den Kanadiern kam eine neue Form des Tanzens nach Lahr, der Square Dance. 1967 gegründet nahm der Square Dance Club „Schwarzwald Tänzer“ kanadische und deutsche Mitglieder auf.

Eine für die Kanadier neue Art der Freizeitbeschäftigung war das Wandern. Beschilderte Wanderwege waren für sie ebenso ungewöhnlich wie das gemeinsame durch die Wälder Spazieren. Aber die Begeisterung dafür war so groß, dass es inzwischen selbst in Kanada Volkswandertage gibt.

Fußball dagegen war überall bekannt.



Wo der Square Dance begann: der alte Hangar Snoopy II (oben).

Die Square Dancer waren der erste deutsch-kanadische Verein in Lahr. 1994 fand die letzte gemeinsame Tanzveranstaltung statt.





VOLKSMARSCH

SATURDAY 14 MAY
1 RCHA ANNUAL 12 km

Walk along the Rhine in the beautiful Schwanau area, come and see the guns ...

DEPARTURE 0900-1300 Nonnenweiler Sportplatz
AWARD Medal with artillery equipment
Activities German food - beer - German band - Rock band - Merry-go-round - ponies - games

Across the Autobahn follow the red and blue arrows, only 6 km from Lahr.

SAMEDI LE 14 MAI
LE 12 KM ANNUEL DU 1 RCHA

Marchez sur les bords du Rhin dans la région magnifique de Schwanau et venez voir les canons ...

DÉPART 0900-1300 Nonnenweiler Sportplatz
RÉCOMPENSE Médaille montrant l'équipement de l'artillerie
Activités Nourriture allemande - Bière - Orchestre allemand - Groupe rock - Carrousel - Poneys - Jeux d'adresses

Traversez l'autobahn et suivez les flèches rouges et bleues. Seulement 6 km de Lahr!

VOLKSMARSCH

Ob Vatertagswanderung, Volkslauf oder Internationaler Volksmarsch: Deutsches Bier und deutsches Essen gehörten dazu.

Und am Ende der Wanderung lockten Medaillen.





Begegnungen bei der Arbeit

Das kanadische Militär beschäftigte nicht nur zahlreiche deutsche Zivilisten, sondern kaufte auch in deutschen Geschäften ein und arbeitete mit deutschen Firmen zusammen.



Das PMQ Serviceteam, bei dem viele Deutsche arbeiteten, hatte seinen Sitz zuerst im Glockengumpen. Das Service-Center, hier das Richtfest des Erweiterungsbaus, ist heute der Kindergarten Kanadaring.



Zur Instandhaltung der Flugplatzanlagen wurden in größerem Umfang Traktoren benötigt, die in Kürzell gekauft wurden.

Die St. Paul's Chapel auf dem Flugplatz wurde von der Werkgruppe Lahr entworfen und von Lahrer Firmen realisiert. Heute gehört die Kirche der Freien Christengemeinde.

Aber auch beim Unterhaltungsprogramm wirkten manchmal Deutsche mit. Die „Hawaiian Boys“ spielten von 1967 bis 1974 für die Kanadier.

Protest

Aus den Reihen der Friedensbewegung gab es allerdings auch Proteste gegen das kanadische Militär in Lahr. Immer wieder gab es Blockaden vor den Kasernentoren oder Demonstrationen während Militärparaden.

Während des 1. Irak-Krieges (1990/91) wurden die Sicherheitsvorkehrungen für die Militärangehörigen verschärft und bewaffnete Militärs gehörten plötzlich zum Stadtbild.



Im Oktober 1987 vor dem Rathaus (l.o.),
im Mai 1989 (r.o.) und die Blockade des
Kasernentores am 1. September 1989.

Kontrolle eines Schulbusses und Bewachung
des kanadischen Kindergartens
im Januar 1991.



Die Kanadier verlassen Lahr!

Der Abzug der kanadischen Truppen aus Europa wurde in einer Presseerklärung des kanadischen Verteidigungsministeriums am 17. September 1991 bekanntgegeben.

Der Fall der Mauer 1989 und das Ende des Konflikts zwischen Ost und West führten zu Budget- und Personalkürzungen beim Militär und in der Folge auch zu Standortschließungen: Der kanadische Militärstützpunkt in Baden-Söllingen sollte 1994, der in Lahr 1995 geschlossen werden. Von der Meldung der kanadischen Fernsehstation CBC über die Schließung wurde selbst der Verteidigungsattaché der kanadischen Botschaft überrascht. Und schließlich ging alles noch schneller als vorhergesagt.

Am 30. Juli 1993 wurde mit dem Einholen der kanadischen Flagge das Hauptquartier der kanadischen Streitkräfte in Europa offiziell aufgelöst. Nun wurde nur noch abgewickelt. Im Mai 1994 fand die Abschiedsparade statt, seit dem 31. August 1994 ist Lahr keine Garnisonsstadt mehr.



Abschiedsparade 1994 und das Abschiedsgeschenk: Ein Denkmal mit dem Standortwappen. Es steht im Innenhof des Neuen Rathauses



Was blieb: Freundschaften

Im Jahr 1971 wurde die „Deutsch-kanadische Vereinigung Freundschaftsclub Lahr e.V.“ gegründet. Sie hatte sich zum Ziel gesetzt, in ungezwungener Atmosphäre das gegenseitige Verständnis zu fördern.

Ein Jahr später, im Oktober 1972, kam der Bürgermeister von Belleville, Dr. Russell Scott, nach Lahr, um die Städtepartnerschaft zwischen Lahr und Belleville zu besiegeln. Freundschaftsflüge verbanden die Städte.

Als der letzte Canada Day am 1. Juli 1994 als Gartenparty gefeiert wurde, wurde am gleichen Tag auch das „Canada Haus“ in der Gutleutstraße eröffnet. In diesem von den Franzosen erbauten Gebäude befanden sich nacheinander die Bank of Montreal, ein kanadisches Postamt, eine Polizeisondereinheit, die Redaktion und zuletzt auch die Druckerei von „Der Kanadier“. Das „Canada Haus“ war bis zu seiner Schließung im Jahr 2012 kanadisch-deutsche Informations- und Begegnungsstätte.



Links das Emblem der Deutsch-kanadischen Vereinigung Freundschaftsclub Lahr e.V.

Zur Zeit der Kanadier starteten die Freundschaftsflieger vom Lahrer Flugplatz und landeten auf dem Militärflugplatz Trenton in nächster Nähe von Belleville bzw. umgekehrt.

Links unten der erste Freundschaftsflug im November 1972 von Lahr nach Belleville.



Zum zehnten Jahrestag der Gründung einer Städtepartnerschaft kam Bellevilles Bürgermeister Georges Zegouras 1982 mit einer Delegation nach Lahr.



Oberbürgermeister Werner Dietz und Col. H. L. Corbett schneiden die Torte zur Einweihung des Canada Hauses am 1. Juli 1994 an.

Die Einrichtung stammte aus dem Nachlass des kanadischen Militärs, so dass viele Erinnerungsstücke erhalten werden konnten.

Was blieb: Die Konversion

Mit Konversion ist hier die Umwandlung von militärischen in zivile Einrichtungen gemeint. Für Lahr ist dies teilweise schon gelungen. Manches Gebäude aus der Zeit der französischen bzw. kanadischen Garnison wird heute zivil genutzt. Das Kasernenareal ist inzwischen zu einem Wohngebiet geworden. Nur die Konversion des Militärflughafens ist noch nicht abgeschlossen.



Was blieb: Namen und Skulpturen

An die Zeit der Kanadier in Lahr erinnern aber auch Straßennamen, Denkmäler und Skulpturen.



Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Gabriele Bohnert

Rathausplatz 4

77933 Lahr

Geboren 1958 in Lahr, Studium von Germanistik und Philosophie. Seit 1989 Stadtarchivarin, seit 1999 Leiterin von Stadtarchiv und Museum der Stadt Lahr. 1993 hat sie die Schriftleitung des Jahrbuchs Geroldsecker Land von Dr. Rudolf Ritter übernommen. Veröffentlichungen zur Lahrer Stadt- und Kulturgeschichte. Vorsitzende der Regionalgruppe Lahr im Landesverein Badische Heimat.

Dr. Walter Caroli

Albert-Schweitzer-Strasse 8

77933 Lahr

Veröffentlichungen zu den Themen: Geschichte der Lahrer SPD, Lahrer Familiengeschichte Caroli, Ortsgeschichte Dinglingen; mehrere Beiträge zur Heimatforschung im Geroldsecker Land. Landespreis für Heimatforschung 2011, 2. Preis.

Dr. Karl-Heinz Debacher

Sonnenstraße 4

779977 Rust

Geboren 1955 in Rust, Studium und Promotion an der PH Freiburg, Rektor der Grund- und Werkrealschule Rust/Kappel-Grafenhausen, Gemeinde- und Kreisrat. Zahlreiche Veröffentlichungen zur lokalen und regionalen Sozial- und Kulturgeschichte, Autor eines deutsch-französischen Kinderbuches. 2010 Erster Preis des Mundart-Wettbewerbs der Muettersproch-Gsellschaft, der Badischen Zeitung und des Südwestrundfunks in der Sparte Lyrik. Im Herbst 2011 erste Buchveröffentlichung in Mundart mit dem Titel: „Duets-es?“ im Lavi-Verlag Freiburg.

Martin Frenk

Rheinstraße 6

77963 Schwanau-Ottenheim

Jahrgang 1956, seit 1986 als Justizbeamter beim Staatlichen Grundbuchamt in Lahr tätig. Seit 1983 freier Mitarbeiter erst bei der Lah-

rer Zeitung, dann bei der Badischen Zeitung. Zahlreiche regional-geschichtliche Veröffentlichungen im Geroldsecker Land, in der „Ortenau“, bei der „Badischen Heimat“ und anderen historischen Fachblättern sowie die Bücher „Geschichte der Ottenheimer Michaelskirche“, „Riedprofile“ und „Kanzdriewili“. Begeisterter, engagierter Pferdesportler in verschiedenen Vereinen und Fachverbänden.

Ralf Bernd Herden

www.77776.de

publicistik@77776.de

Geboren 1960 in Lahr / Schwarzwald. Jurist und Historiker, Bürgermeister a.D., Lehrbeauftragter an der Hochschule für öffentliche Verwaltung in Kehl, freiberuflicher Dozent und Publizist. Autor u.a. der Bücher „Roter Hahn und Rotes Kreuz“, „Straßburg Belagerung 1870“, „Fliegende Blätter der Geschichte“. Mitautor und Herausgeber mehrerer Fachpublikationen im Bereich des Zivil- und Katastrophenschutzes. Neben dem „Geroldsecker Land“ u.a. Publikationen u.a. in der „Ortenau“, der „Badischen Heimat“, „Hierzuland“, dem „Kreisjahrbuch Freudenstadt“, den „Freudenstädter Heimatblättern“, dem „Altvater“ und der freimaurerischen Forschungszeitschrift „TAU“. Der bekennende Freimaurer ist derzeitiger „Zugeordneter Meister vom Stuhl“ der Lahrer Freimaurerloge „Allvater zum freien Gedanken“ und Mitglied der Forschungsloge „Quatuor Coronati“ (Bayreuth), deren Forschungszeitschrift „TAU“ er lektoriert. Er betreut die im „Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz“ im Bundesarchiv Berlin verwahrten Archivbestände der Freimaurerlogen „Allvater zum freien Gedanken“ (Lahr) – einschließlich ihrer ruhenden Tochterlogen „Erwin“ (Kehl) und „Offene Burg zur Erkenntnis“ (Offenburg) – und „Badenia zum Fortschritt“ (Baden-Baden).

Wolfgang Hoffmann

J. B. Ferdinand-Str. 1

77955 Ettenheim,

wolfghoffmann@aol.com

Wolfgang Hoffmann wurde 1951 in Freiburg im Breisgau geboren. Er erlernte den Beruf des Farbenlithografen und arbeitete später in der elektronischen Bildbearbeitung. Privat beschäftigt er sich intensiv mit der Fotografie. Seit 1976 wohnt er in Ettenheim, wo er etliche historische Publikationen fotografisch begleitete. Seit 1989 ist er aktives Mitglied im Naturschutzbund NABU. (Mitautor des Buchs „Das Natur- und Landschaftsschutzgebiet Elzwiesen“ 2009) und ist

als Storchenbetreuer in der Region bekannt. Der Prinzensgarten in Ettenheim ist ein weiterer Schwerpunkt seines Interesses.

Thomas Keilhack
29, rue de la Servette
1201 Genf

Aufgewachsen in Seelbach und St. Blasien, studierte er Kunstgeschichte und Archäologie in Freiburg i.Br. und in Zürich. Viele Jahre als Ausgrabungsleiter rund ums Mittelmeer tätig, lebt er heute als Herausgeber und Übersetzer in Genf und im französischen Jura.

Ekkehard Klem
Jasminstraße 28
77948 Friesenheim

Jahrgang 1943, pensionierter Hauptamtsleiter der Gemeinde Friesenheim und langjähriges Vorstandsmitglied im Historischen Verein Mittelbaden, Regionalgruppe Geroldsecker Land, ist der Friesenheimer Bürgerschaft durch zahlreiche Veröffentlichungen zur Lokalgeschichte bestens bekannt. Seit 1987 ist er Mitarbeiter des Geroldsecker Landes.

Thorsten Mietzner
Schuhmacherstraße 20
77963 Schwanau-Allmannsweier

Geboren 1963 in Holzmiinden/Niedersachsen. Studium der Geschichte, Philosophie und Politischen Wissenschaft in Marburg und Freiburg. Seit 1998 am Stadtarchiv Lahr. Vorsitzender der Regionalgruppe „Geroldsecker Land“ im Historischen Verein für Mittelbaden.

Michael Sauer
Neue Rheinstraße 47
77963 Schwanau-Nonnenweier
www.naturfoto-schwanau.de

Geboren am 16.12.1973 in Lahr/Schwarzwald, hauptberuflich Marketingleiter. Michael Sauer ist leidenschaftlicher Natur- und Landschaftsfotograf und stets auf der Suche nach dem richtigen Licht. Im Laufe der Jahre ist dabei ein großes Bildarchiv entstanden, dessen Motivauswahl von den Schwarzwaldhöhen bis zu den Auen am Oberrhein reicht. Seine Bilder werden regelmäßig in unterschiedlichsten Medien veröffentlicht und waren bereits bei Fotowettbewerben erfolgreich.

Den fotografischen Schwerpunkt seiner Aufnahmen bilden Landschaftsfotografien sowie Bilder von heimischen Tieren und Pflanzen. Ergänzt wird das Spektrum mit Stimmungsbildern zu unterschiedlichen Jahreszeiten oder Wetterlagen sowie mit kreativen Fotoarbeiten, bei denen Lichtspiele und Farben im Mittelpunkt stehen. Die eigene Naturverbundenheit ist für Michael Sauer der größte Anreißer für sein Hobby. Mit seinen Bildern möchte er für die heimische Natur begeistern und damit einen kleinen Beitrag zum Naturschutz leisten.

Bernhard Uttenweiler
Sonnenberg 14
77955 Ettenheim

Geboren 1936 in Furtwangen im Schwarzwald, Studiendirektor i. R., bis 2000 Stellvertretender Schulleiter an der Heimschule St. Landolin in Ettenheim. Seit 1980 Vorsitzender des Historischen Vereins Ettenheim und Herausgeber mehrerer Bücher zur Geschichte Ettenheims, darunter 1988 das Buch „Schicksal und Geschichte der jüdischen Gemeinden Ettenheim, Altdorf, Kippenheim, Schmieheim und Rust“. Zahlreiche heimatgeschichtliche Veröffentlichungen im Geroldsecker Land, in der „Ortenau“, in der Tagespresse und im Ettenheimer Stadtanzeiger.

Dieter Weis
Meierbergweg 2
77955 Ettenheim

Geboren 1942 in Ettenheim, zuletzt tätig als Verwaltungsbeamter bei der Bereitschaftspolizei Lahr, seit 2006 pensioniert. Heimatkundliche Veröffentlichungen seit 1978 in verschiedenen Zeitungen, Berichte in Büchern, in der „Ortenau“ und im Geroldsecker Land, insbesondere über kirchen- und kunstgeschichtliche Themen. Mehrere Buchveröffentlichungen u.a. über die Klosterkirche Ettenheimmünster (1999). 2003 erhielt er die Verdienstmedaille der Stadt Ettenheim.

)) Meine Bank ((
Für die Menschen in der Region



Jeder Mensch hat etwas, das ihn antreibt.

Wir machen den Weg frei.

 **Volksbank Lahr eG**

Schillerstraße 22 · 77933 Lahr · Telefon 07821 272-0

www.volksbank-lahr.de

Sdi. m. Sdi. 1H

